

# ANZEIGER

FÜR

**INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.**

BEIPLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

NEUNTER BAND

---

STRASSBURG  
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1898



# Inhalt.

	Seite
Kuhn und Schnorr von Carolsfeld Die Transskription fremder Alphabete (Brugmann) . . . . .	1
Hildebrand Recht und Sitte auf den verschiedenen wirtschaftlichen Kulturstufen (Grosse) . . . . .	4
Grosse Die Formen der Familie und die Formen der Wirtschaft (Hirt) . . . . .	7
Brugmann Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanschen Sprachen (Brugmann) . . . . .	9
Brugmann The Nature and Origin of the Noun Genders in the Indo-European Languages (Brugmann) . . . . .	14
Siecke Die Urreligion der Indogermanen (Elaid Hugo Meyer)	14
Hopkins The religions of India (Hillebrandt) . . . . .	15
Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde III. Band 1. Heft A (Macdonell) und III. Band 2. Heft (Hillebrandt) (Oldenberg) . . . . .	17
Bloch Über das Gṛhya- und Dharmasūtra der Vaikhānasa (Hardy) . . . . .	21
Heller Halāyudha's Kavirahasya (Foy) . . . . .	21
Johansson Der Dialekt der sogenannten Shāhbāzgarhredaktion der vierzehn Edikte des Königs Aśoka (Foy) . . . .	23
Giles A short manual of comparative philology for classical students (Hirt) . . . . .	26
Horton-Smith Two Papers on the Oscan word ANASAKET (Brugmann). . . . .	29
Baudouin de Courtenay Iz lekcij po latinskoj fonetiki (Zubatŭ) . . . . .	30
Keller Grammatische Aufsätze (Conway) . . . . .	32
Solmsen Studien zur lateinischen Lautgeschichte (Thurneysen)	34
Neue Formenlehre der lateinischen Sprache (Solmsen) . . .	36
Ceci Di un nuovo infinito latino e dell' origine del participium necessitatis (Herbig) . . . . .	37
Dittmar Studien zur lateinischen Moduslehre (Landgraf) . .	39
Pedersen Aspirationen i Irsk (Thurneysen) . . . . .	42
Rydberg Le développement de <i>facere</i> dans les langues romanes (Koschwitz). . . . .	49
Rydberg Zur Geschichte des französischen <i>a</i> (Subak) . . .	52
Weigand Zweiter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig (Gartner) . . . . .	53
Zupitza Die germanischen Gutturale (Hirt) . . . . .	56
Kahle Altisländisches Elementarbuch (Ranisch) . . . . .	58

## IV

	Seite
Vietor Die Northumbrischen Runensteine (Chadwick) . . .	60
Leuvenische Bijdragen op het Gebied van de germaansche Philologie en in't bijzonder van de Nederlandsche Dialekt- kunde (Franck) . . . . .	63
Universitas linguarum Litvaniae (Zubatý). . . . .	66
Rezensionenverzeichnis (Herbig) . . . . .	67
Thumb Die mittel- und neugriechische Sprachforschung (mit Einschluss der Κοινή) in den Jahren 1892—1895 . . . . .	117
Mitteilungen . . . . .	164
Notiz . . . . .	173
Personalien . . . . .	174
Brown Semitic influence in Hellenic mythology (E H Meyer)	175
Kahlbaum Mythos und Naturwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Kalewala (E. H. Meyer) . . .	176
Flensburg Zur Stammabstufung der mit Nasalsuffix gebilde- ten Piasenta im Aischen und Griechischen (Hirt) . .	176
Zachariae Die indischen Wörterbücher (Koša) (Kuste) .	178
Johansson Bidrag till Rigvedas tolkning (Hardy). . . .	179
Kern Manual of Indian Buddhism (Dahlmann) . . . . .	180
v Planta Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte II Band (Thurneysen) . . . . .	183
Buck The Oscan-Umbrian Verb-System (v. Planta). . .	187
Persson Om ett nyligen upptäckt fragment af en Romersk Kommunallag (v. Planta) . . . . .	188
Rydberg Übersicht der geschichtlichen Entwicklung des in alt- und neufranzösischer Zeit bis Ende des 17. Jahr- hunderts (Subak) . . . . .	189
Pedersen Die Aspiration im Irischen. Zweiter Teil (Thurn- eysen). . . . .	190
Loewe Die Reste der Germanen am Schwarzen Meere. Eine ethnologische Untersuchung (Much) . . . . .	193
Berneker Russische Grammatik. — Russisches Lesebuch mit Glossar. — Russisch-deutsches Gesprächsbuch (Solmsen) .	209
Mitteilungen:	
Idg. Institut . . . . .	211
Die 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner	212
Personalien. . . . .	212
Notiz . . . . .	212



**ANZEIGER**  
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.  
BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN  
HERAUSGEGEBEN  
VON  
**WILHELM STREITBERG.**

---

**NEUNTER BAND.**

**ERSTES UND ZWEITES HEFT.**

---

**Kuhn E. und Schnorr von Carolsfeld H.** Die Transskription fremder Alphabete. Vorschläge zur Losung der Frage auf Grund des Genfer „Rapport de la Commission de Transcription“ und mit Berücksichtigung von Bibliotheksziwecken. Leipzig. 15 S. Otto Harrassowitz 1897. 1,20 M.

Nachdem sich die Generalversammlung der Deutschen Morgenlandischen Gesellschaft 1893 und 1894 und der Genfer Orientalisten-Kongress 1894 mit der Regelung der Transskriptionsfrage beschäftigt und die dort ernannte „Commission de Transcription“ den Bericht über ihre Beschlüsse hat erscheinen lassen, versuchen die Verfasser des vorliegenden Schriftchens die Angelegenheit durch eine Reihe von Vorschlägen zu fördern. Sie glauben die Tradition, d. h. ein im Laufe der Zeit zu einer weiter verbreiteten Annahme gelangtes System in der Transskription der einzelnen Sprachen so weit irgend möglich bewahren, ebenso, bei dem Fehlen eines solchen, die Umschreibungsweise eines Hauptwerkes über eine Sprache annehmen zu müssen. Neben dieser Forderung dürfe aber nicht übersehen werden, dass die Transskription durch alle Sprachen hindurch eine möglichst einheitliche sein, Gleiches mit Gleichem bezeichnen oder wenigstens nicht mit Gleichem Verschiedenes ausdrücken sollte. Nach Besprechung noch einiger anderer Punkte von prinzipieller Bedeutung werden Transskriptionen gegeben für Sanskrit, Armenisch, Arabisch, Persisch, Türkisch, Hindustani, Afghanisch, Malaisch, Hebräisch, Syrisch, Athiopisch, Koptisch, Slavische Sprachen. Zum Schluss heisst es: „Unsere Vorschläge sollen im Übrigen durchaus nicht als definitiv gelten. Wir erwarten und wünschen eine möglichst allseitige Kritik, durch welche wir hoffentlich einem Definitivum näher kommen werden.“

Die Verfasser haben sich ein hohes Ziel gesteckt. Denn einerseits umspannen ihre Vorschläge Gruppen von Sprachen, die in der Praxis der Gelehrten meist weit auseinander liegen. Andererseits hoffen die Verfasser — so muss man annehmen, da nichts vom Gegenteil gesagt ist —, dass sich dem anzubahnenden Definitivum alle Arten von Gelehrten, die mit den betreffenden Sprachen zu thun haben, Linguisten, Philologen und Historiker anschliessen werden. In ersterer Beziehung war für die Verf. die Erwägung mit massgebend, dass die Transskriptionsfrage auch für Bibliographien und Bibliotheken ein hervorragend praktisches Interesse bietet.

Ich bin jedoch der Meinung, dass es zweckmassiger wäre, nach beiden Richtungen hin das Ziel kurzer zu stecken.

Dass für Katalogisierungen u. dgl. eine wo möglich durch alle Sprachen hindurchgehende Gleichmassigkeit der Schreibung erwünscht ist, ist selbstverständlich. Aber darüber hinaus scheint mir kein erhebliches Bedürfnis darnach vorhanden zu sein, dass für das Sanskrit, die altranischen Sprachen, das Armenische und das Slavische dieselben Transskriptionszeichen festgesetzt werden wie für die anderen oben genannten orientalischen Sprachen, dass z. B. durchgehends, wie die Verf. vorschlagen, die Spiranten durch  $\theta$ ,  $\delta$ ,  $\gamma$  oder die "unbestimmten Vokale" durch untergesetztes  $\circ$  dargestellt werden. Die Interessen der Forscher als solcher stehen jedenfalls gegenüber allen anderen im Vordergrund, und ich muss stark bezweifeln, ob ihnen bei der von den Verfassern vorgenommenen Vereinigung in der wünschenswerten Weise gedient werden kann. Es wird in unserer Schrift z. B. den Indogermanisten zugemutet, dass sie in der Darstellung der Spirans  $ch$  im Altranischen und im Armenischen ( $\chi$ ,  $x$ ) mit der Tradition brechen und zu  $h$  übergehen wegen dessen weiter Verbreitung in den semitischen Sprachen. Bleiben sie in der Umschreibung des Altranischen und des Armenischen bei  $\chi$  (oder  $x$ ), so behalten sie damit den Anschluss an die Schreibung in andern idg. Sprachen und an das in der Lautphysiologie üblich gewordene. Nur der Übereinstimmung mit dem Semitischen zulieb diesen Anschluss aufzugeben und zu  $ch$  und  $\chi$  ( $x$ ) noch ein neues Zeichen oder gar vielleicht  $h$  auch noch für andre idg. Sprachen als die beiden genannten einzuführen (für das Slavische belassen es die Verf. allerdings bei  $ch$ ), dazu werden vermutlich die Indogermanisten nicht leicht die Hand bieten. Ich denke, weit aus den meisten von diesen wird die Rücksicht auf möglichste Einheitlichkeit der Schreibung im Kreis der idg. Sprachen hoher stehen als die auf den Gewinn, welcher durch die Übereinstimmung mit der Schreibung des Semitischen erzielt

wird. Dies und Ähnliches lassen es mir ratsam erscheinen, dass die Indogermanisten und die Nicht-Indogermanisten in den Transskriptionsfragen getrennt vorgehen, wenigstens für den Fall, dass unter den Indogermanisten die ungeschiedene Masse aller derer verstanden ist, die sich philologisch oder linguistisch mit idg. Sprachen beschäftigen. Dass auch in den Kreisen der Semitisten, aus deren Mitte vor einigen Jahren die Anregung zur Regelung der Umschriftfrage gekommen ist, Zweifel darüber bestehen, ob es zweckmässig ist, das Indogermanische mit dem Semitischen in unserer Frage zusammenzuspannen, kann man aus der ZDMG. 47 (1893) p. XXIII sq. und 49 (1895) p. 180 sqq. ersehen.

Weiter aber ist mir sehr fraglich, ob es möglich ist, ein Transskriptionsalphabet zu schaffen, das in gleicher Weise die "Sprachforscher" und die "Philologen" befriedigen kann. Wenigstens hege ich diesen Zweifel bezüglich der indogermanischen Sprachen. Vom Standpunkt des idg. "Sprachvergleichers" aus erscheinen einige von den Vorschlägen der Verf. entschieden als unzweckmässig. Z. B. soll fortan ~ Zeichen der Nasaherung sein, während wir Indogermanisten froh sein müssen, es auf unserm Gebiet mit der Zeit auf den Gebrauch als Akzentzeichen eingeschränkt zu haben. Oder es soll zwar  $\acute{s}$  im Allgemeinen Zeichen für den *sch*-Laut sein. Trotzdem soll im Altindischen der palatalale  $\acute{s}$ -Laut nicht durch  $\acute{s}'$  ( $\acute{s}$ ), sondern durch  $\acute{s}$ , der zerebrale nicht durch  $\acute{s}$ , sondern durch  $\acute{s}$  dargestellt werden. Die folgerichtigen  $\acute{s}'$  ( $\acute{s}$ ) und  $\acute{s}$  sind für unsere Zwecke die einzigen Bezeichnungen, die wir wünschen können. Da wir Indogermanisten darauf aus sein müssen, dass die Transskriptionsbuchstaben möglichst in Übereinstimmung seien einerseits mit den Zeichen, die in der lautphysiologischen Wissenschaft üblich sind, und anderseits mit der Lautbezeichnung der anderen von den Verf. nicht ins Auge gefassten idg. Sprachen, so ergeben sich Differenzen in den Interessen der verschiedenen Gelehrtengruppen, die, denke ich, gross genug sind, um die genannte Trennung in der Umschriftfrage zu empfehlen. Ich stehe auch nach Erscheinen unseres Schriftchens noch ganz auf dem Standpunkte, den ich in dem Aufsatz "Zur Transskriptionsmiskere" IF. 7, 167 ff. eingenommen habe.

Ob es sich nun empfiehlt, in der Herstellung von Transskriptionssystemen des Altindischen, des Altiranischen und des Armenischen für Arbeiten nicht-sprachwissenschaftlichen Charakters mit den Semitisten zu paktieren, ist eine Frage, die ich weder bejahen noch verneinen mochte. Auch darf ich mir darüber kein Urteil erlauben, wie weit die von den Herren Verfassern für die Schreibung der semitischen Sprachen,

des Neupersischen, des Turkischen usw. gemachten Vorschläge annehmbar sind.

Leipzig.

K. Brugmann.

**Hildebrand R.** Recht und Sitte auf den verschiedenen wirtschaftlichen Kulturstufen. Erster Teil. Jena Fischer. 1896. IV u. 189 S. 5 M.

Der Verfasser geht von der richtigen Erkenntnis aus, dass "das Problem einer allgemeinen Entwicklungsgeschichte des Rechtes und der Sitte nur zu lösen ist, wenn man sich nicht darauf beschränkt, die einzelnen Erscheinungen, welchen man bei den verschiedenen Völkern zu verschiedenen Zeiten begegnet, einfach mit einander zu vergleichen, sondern das so gewonnene Material auch zugleich nach wirtschaftlichen Kulturstufen ordnet und gruppiert." Denn in der That "von allen Interessen, welche das handelnde Leben beherrschen, sind die wirtschaftlichen der Natur der Sache nach stets die allermächtigsten." In dem ersten Abschnitte werden Recht und Sitte der Jäger- und Fischer-Völker untersucht. Der Verfasser hat sich dabei freilich auf die niedrigsten Vertreter dieser Gruppe beschränkt; er scheint übersehen zu haben, dass es eine Menge von Jäger- und Fischer-Völkern gibt, z. B. an der Nordwestküste Amerikas, denen die ausserordentliche Gunst der natürlichen Bedingungen erlaubt hat, sich trotz ihrer primitiven Wirtschaftsform auf eine wesentlich höhere Stufe der Kultur zu erheben, die im Gegensatz zu jenen primitiven Stämmen weder unstat noch zerstreut leben, die unter Hauptlingen stehen und die Sitte des Frauenkaufes als Regel ohne Ausnahme üben, — und welche man deshalb als Höhere Jäger-völker von den Niederen unterscheiden muss. Für diese letzten aber haben die Ausführungen des Verfassers, der hier wie überall jeden seiner Sätze auf die entscheidenden Originalzeugnisse stützt, volle Gültigkeit. Das Gleiche kann man von dem Hauptinhalte des zweiten Abschnittes über die Hirten sagen. Weit aus den grössten Raum und zugleich das grösste Interesse nimmt der dritte Teil in Anspruch, der von den Verhältnissen des primitiven Ackerbaues handelt. Zunächst wird auf Grund eines reichen ethnographischen Materiales, welches freilich noch mancher Ergänzung besonders aus den überaus wichtigen malaiischen und ozeanischen Gebieten bedarf, das allgemeine Wesen dieser Wirtschaftsform charakterisiert, welche weder eine dauernde Sesshaftigkeit noch ein eigentliches Grundeigentum, sondern nur

ein Recht auf die Nutzung und den Ertrag des vorübergehend bebauten Bodens kennt. Sodann sucht der Verfasser sehr ausführlich nachzuweisen, dass ganz ähnliche Zustände unter den Germanen zur Zeit des Caesar und des Tacitus geherrscht haben. Auch die Germanen waren, nach seiner Ansicht, "Halbnomaden" ohne Sesshaftigkeit und Grundeigentum in unserem Sinne. Die Reichen und Vornehmen trieben noch immer ausschliesslich die Viehzucht, nur die Niederen und Armeren widmeten sich aus Not einem primitiven Ackerbaue. Die Viehzucht aber duldete keine dauernde Sesshaftigkeit; deshalb zwangen die grossen Herdenbesitzer die Bauern jedes Jahr das bebaute Land zu verlassen und weiterzuziehen (*magistratus ac principes in annos singulos gentibus cognationibusque hominum qui una coiereunt, quantum et quo loco visum est agri, attribuunt atque anno post alio transire cogunt.* — Caesar. B. G. 6, 22). Aus demselben Umstande soll sich auch jene andere von Caesar erwähnte Sitte erklären: "*neque quisquam agri modum certum aut fines habet proprios*"; — die Teilung des Ackers erschien nicht der Muhe wert, da der Besitz zu klein war und dabei immer nur auf ein Jahr bewirtschaftet wurde. (S. 100.) Der Boden wurde also von einem ganzen Geschlechte, einer Verwandtschaftsgruppe gemeinschaftlich bestellt. Der Verfasser betont sehr nachdrücklich, dass diese Geschlechter keine "Genossenschaften" waren. Wenn er unter einer "Genossenschaft" nur "eine willkürliche für bestimmte Zwecke geschaffene Bildung" versteht, so kann er allerdings das germanische Geschlecht keine Genossenschaft nennen; aber er beweist damit noch Nichts gegen die Ansicht, dass jene natürlich erwachsenen Bildungen thatsächlich die wesentlichen Funktionen von Genossenschaften erfüllten. Man hat behauptet, dass der Boden zu jener Zeit noch Gesamteigentum gewesen sei; der Verfasser entgegnet, dass es schon deshalb kein Recht der Gesamtheit auf das Territorium gegeben haben könne, weil es noch keine Gesamtheit, noch keine Organisation der Gemeinde und des Staates in unserem Sinne, gab. Es bestand also "nur ein Recht jedes Einzelnen als Deszendenten, ein Recht, welches sich auf die Geburt oder Abstammung gründet." (S. 80). Man konnte freilich fragen, ob damit nicht gerade das zugegeben wird, was bestritten werden sollte; — denn wenn der Einzelne sein Recht nur als Mitglied einer Verwandtschaftsgruppe besitzt, so besitzt er es doch eben nicht als "Einzelner". — Zur Zeit des Tacitus ist der germanische Ackerbau das Geschäft der "*servi*". (S. 102). Diese "*servi*" aber "können nur heruntergekommene, durch Verschuldung zinspflichtig und horig gewordene germanische Bauern gewesen sein".

(S. 104). Die "vici", von denen der Römer redet, waren keine Dorfgemeinden, — denn solche bestanden damals überhaupt noch nicht — sondern Niederlassungen von freien Familien, die aus mehreren Höfen bestanden. (S. 109). Durch eine sehr geistreiche Konjektur, — er liest in der bekannten Stelle, Germania 26, '*vicinis*' statt '*in vices*' — gelangt der Verfasser zu der Annahme, "dass die Rodung oder Besitznahme von Grund und Boden zum Zwecke des Ackerbaues von sämtlichen Nachbarn (*parentibus vel vicinis*) ausging"; (S. 121) die "alsbald nach der Besitznahme das Land unter sich verteilten" und zwar "definitiv", so dass also "keine Feldgemeinschaft mehr bestand". (S. 123). Diese Aufteilung war keineswegs gleichmässig; sondern die Grosse und Gute jedes Anteiles richtete sich nach dem Grade der Verwandtschaft der betreffenden Familie mit dem Ahnherren des Geschlechtes (*secundum dignationem*). Der jährliche Flurwechsel, von dem Tacitus spricht, "kann sich nur innerhalb des Besitzanteils jedes Einzelnen vollzogen haben, und der Sinn der Worte '*arva per annos mutant et superest ager*' kann daher auch nur der sein, dass (innerhalb des Besitzanteils jedes Einzelnen) alle Jahre die Saatkfelder gewechselt oder verlegt wurden und Ackerland unbebaut blieb". S. 138. — Der letzte Abschnitt behandelt die Entstehung des Grundeigentumes. Der Verfasser gebraucht diesen Begriff allerdings nur in einem sehr beschränkten und ungewöhnlichen Sinne; er versteht nämlich darunter lediglich "ein Recht auch an noch ungerodetem Land oder ein Recht auf den Grund und Boden als solchen, ganz unabhängig von der darauf verwandten Arbeit oder dem faktischen Besitz oder Anbau". (S. 140). In diesem Sinne gelangen nur die Reichen und Mächtigen zu Grundeigentum (S. 140); die freien Bauern aber, die nicht Eigentümer sondern nur Besitzer ihres Bodens waren, werden so zu Kolonen der vornehmen Eigentümer. Die freie germanische Markgenossenschaft mit ihrem gemeinsamen Grundeigentum hat niemals existiert. Die "villa" der Urkunden ist keine Dorfmark, sondern ein Herrngut. Und auch innerhalb der "villa" gibt es kein Gesamteigentum an Grund und Boden, sondern nur ein Miteigentum infolge noch nicht vollkommen durchgeführter Erbteilung. (S. 169). "Von der gelaufigen Vorstellung der alten deutschen Markgenossenschaft bleibt gar nichts übrig: das Ganze ist ein Hirngespinnst" (S. 180). — Wir haben uns im Wesentlichen damit begnügt, die Hauptzüge der Ausführungen des Verfassers einfach wiederzugeben; für ein abschliessendes Urteil über ihren Wert fehlt uns das erste Erfordernis, eine gründliche und umfassende Kenntnis der altdeutschen Rechts- und Agrargeschichte aus den

Quellen. Wir können nur sagen, dass uns sehr viele Sätze des Buches sehr gut begründet und höchst einleuchtend scheinen. Die Ansichten des Verfassers widersprechen den hergebrachten so sehr, dass er sich ohne Zweifel auf heftige Angriffe gefasst machen muss. Aber wir glauben, eines wird ihm selbst der entschiedene Gegner nicht abstreiten können: dass er eines der anregendsten sozialwissenschaftlichen Bücher geschrieben hat, die in den letzten Jahren erschienen sind.

Freiburg i. B.

Ernst Grosse.

---

**Grosse E.** Die Formen der Familie und die Formen der Wirtschaft. VI u. 245 S. gr. 8<sup>o</sup> Freiburg i. Br. und Leipzig J. C. B. Mohr 1896. 5 M.

Kein Gebiet der menschlichen Einrichtungen ist von der Soziologie so vielseitig bearbeitet als die Entwicklungsgeschichte der Familie. Die indogermansche Altertumskunde hat sich indessen wenig um die ethnologischen und spekulativen Forschungen auf diesem Gebiete gekümmert. Sie hat sich nicht vom sogenannten "Mutterrecht" einnehmen lassen, sondern zu einer Zeit, als dieses in höchster Blüte stand, und seinen Eingang in bedeutende Geschichtswerke fand, zeigten Delbrück und Schrader, dass die indogermanische Familiennomenklatur durchaus von der männlichen Seite ausgehe, und dass das Mutterrecht bei uns keinen Raum habe. Indessen stehen wir ja mit der blossen Erforschung der Worte nicht am Ende unserer Aufgabe. Wollen wir erkennen, wie die indogermanische Familie gestaltet war, so müssen wir die Nachrichten der Alten hinzunehmen, und wir müssen die Familienformen der übrigen Teile der Erde zur Vergleichung heranziehen. Denn nur durch Vergleichung können wir erkennen, was uns eigentümlich ist, nur durch Betrachtung anderer Völker vermögen wir das oft isolierte und regellose, das es auch bei uns gibt, zu verstehen. Diesem Zwecke kommt das neuerschienene Buch von Grosse entgegen. "Die Aufgabe dieses Buches," so sagt der Verfasser, "besteht in der Untersuchung der Hauptformen der menschlichen Familienorganisation in ihrer Eigenart und in ihren Beziehungen zu den Hauptformen des menschlichen Wirtschaftsbetriebes. Wir werden zeigen, dass die verschiedenen Formen der Familie den verschiedenen Formen der Wirtschaft entsprechen, dass sich der Charakter jeder einzelnen Familienform in wesentlichen Zügen aus dem Charakter der Wirtschaftsform erklären lässt, in welcher sie wurzelt." Nicht eine Entwick-

lungsgeschichte der Familie soll gegeben werden, sondern der Verf. beschränkt sich, absehend von allen Spekulationen darauf das festzustellen, was durch sichere Nachrichten verbürgt als vorhanden angesehen werden kann. In dieser Beschränkung besteht die Eigenart des Buches und seine Bedeutung. Dabei fallen dann beinahe von selbst eine Reihe allgemeiner Vorurteile zu Boden, die durch die Spekulation entstanden fast Allgemeingut der Wissenschaft geworden waren. Ich erwähne nur, dass das "Mutterrecht" nicht aus einer einstigen Promiskuität, sondern aus wirtschaftlichen Verhältnissen abgeleitet wird, dass eine "Rauhehe" nirgends als feste Institution zu finden ist, und wahrscheinlich nie bestanden hat u. a. m.

Auf die wertvollen Ergebnisse des Buches im einzelnen einzugehen, scheint im Rahmen einer kurzen Anzeige unmöglich. Kein Kulturhistoriker kann an ihm vorbeigehen, er wird sich mit Grosses Anschauungen auseinander zu setzen haben. Und dabei hat das Buch noch einen Vorteil. Es ist so klar, so einfach und in so vortrefflichem Stile geschrieben, dass die Lektüre keine Anstrengung, sondern ein wirklicher Genuss ist. Eine Verbindung schonster Darstellung mit den bedeutendsten Ergebnissen.

Nur auf eines möchte ich hinweisen. Wir erhalten eine scharfe Definition der Begriffe, die auf dem Gebiete der Familiennomenklatur, angewendet werden. Bis jetzt umfassten Ausdrücke wie Familie, Mutterrecht, Matriarchie usw. bei den einzelnen Schriftstellern oft ganz verschiedenes. Ihr Inhalt schwankte beträchtlich. Grosse unterscheidet zunächst die Sonderfamilie von der Grossfamilie. Jene umfasst die Eltern mit ihren Kindern, d. h. unsre moderne Familie, diese aber auch deren Frauen, und eventuell auch die Enkel. Als typisches Beispiel dafür kann die serbische *zadruga* 'die Hausgenossenschaft' gelten oder auch die römische Familie. Ihnen gegenüber steht die Sippe, d. h. eine Gruppe von Personen, die sich durch gemeinsame Abstammung verbunden fühlen. Hier wird nun weiter unterschieden zwischen Vater- und Muttersippe, je nachdem sich die Verwandtschaft auf die Gemeinsamkeit des vaterlichen oder des mütterlichen Blutes gründet.

"Die Sitte, Abstammung und Verwandtschaft allein nach der mütterlichen Seite zu verfolgen und zu bestimmen, die Kinder eines Paares also nur als Verwandte und zuweilen auch als Erben der Mutter zu betrachten, charakterisieren wir als Mutterfolge." Die entgegengesetzte Ordnung ist die Vaterfolge. Damit sind aber nicht Patriarchat und Matriachat, d. h. Herrschaft des Vaters und der Mutter zu



verwechseln. Mutterfolge und Matriarchat gehen durchaus nicht Hand in Hand. Über der Sippe steht dann der Sippenverband, d. h. eine Vereinigung mehrerer Sippen, die sich als verwandt fühlen. Die Zugehörigkeit zu einem Stamme gründet sich aber nicht notwendig auf das Bewusstsein gemeinsamer Abstammung oder verwandschaftlicher Beziehungen.

Wir werden gut thun, diese scharfen und deutlichen Unterscheidungen auch auf indogerm. Gebiete beizubehalten und zu verwerten.

Als Wirtschaftsformen stellt der Verfasser folgende auf: Niedere und höhere Jäger, Viehzüchter, niedere und höhere Ackerbauer, was sich im allgemeinen mit dem von Hahn in seinen "Haustieren" aufgestellten Schema deckt.

Als wichtiges Ergebnis hat der Verf. gefunden, dass jeder dieser Wirtschaftsformen auch eine bestimmte Familienform entspricht, dass sich unter gleichen wirtschaftlichen Bedingungen auch die gleichen Familienformen entwickelt haben. Wir müssen dem zustimmen, und brauchen kaum zu bemerken, welche bedeutende Folgerungen sich im weiteren daraus ziehen lassen. Zum Schluss wünschen wir dem Werke zahlreiche Leser und ebenso bedeutende Nachfolger auf andern Gebieten der menschlichen Kulturgeschichte.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

**Brugmann K.** Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. I. Band: Einleitung und Lautlehre. Zweite Bearbeitung. 1. Hälfte, XL und 621 S., 16 M. 2. Hälfte, IX S. und S. 623—1098. Strassburg Trübner 1897. 12 M.

Die zweite Auflage des 1. Bandes meines Grundrisses unterscheidet sich von der ersten Auflage nach Form und Inhalt nicht unbeträchtlich.

Zunächst sind mancherlei Änderungen vorgenommen, um grossere Übersichtlichkeit zu erzielen. So ist z. B. jetzt den Diphthongen, die früher mit den monophthongischen Vokalen zusammen abgehandelt waren, und dem Vokalismus der schwachtonigen Silben im Armenischen, Italischen, Altirischen, Germanischen und Slavischen je ein besonderes Kapitel gewidmet.

Sodann waren in allen Teilen zahlreiche Verbesserungen im Sachlichen geboten. Vor allem mussten die sehr beträchtlichen Fortschritte zur Geltung kommen, die sowohl die einzelsprachliche als auch die vergleichende Lautlehre in den seit

dem erstmaligen Erscheinen des Buches verflossenen zehn Jahren gemacht haben. Ich darf sagen, dass ich viel Mühe darauf verwendet habe, die gesamte neu hinzugekommene sprachwissenschaftliche Litteratur auszunutzen. An den Zitaten tritt dies nicht hervor, um so mehr, wie ich hoffe, in der Sache selbst. Ferner ist das in den letzten Jahren namentlich durch G. Meyers Forschungen der indogermanischen Sprachwissenschaft nahe gebrachte Albanesische, das in der 1. Aufl. nur gelegentlich herangezogen war, jetzt in die Reihe der systematisch behandelten Sprachen aufgenommen. Dem Anfänger den Zugang zu dem Werk zu erleichtern, habe ich in der Einleitung mehreres näher ausgeführt und der Lautlehre einen Abschnitt "Phonetische (lautphysiologische) Vorbemerkungen" S. 41—72 vorausgeschickt. Endlich habe ich, um die Benutzer des Buches mit den Indices nicht bis zur Vollendung der Neubearbeitung der Flexionslehre warten zu lassen, diesmal schon der Lautlehre wenigstens einen eigenen Wortindex gegeben. Durch alles dies ist der erste Band von 568 auf 1098 Seiten angewachsen.

Ich benutze diese Gelegenheit zu einer Reihe von Bemerkungen über Einzelheiten und folge dabei gerne dem Brauche, eine Buchanzeige nicht ohne eine Anzahl von Ausstellungen ausgehen zu lassen. S 139. Von dem Lautgesetz "uridg. *o* = ar *ā* in offener Silbe", das nünmehr seit zwei Jahrzehnten mit Persephone das Los teilt, zwischen Ober- und Unterwelt hin und her zu wandern, war in den Nachträgen p XLIII und S. 1090 zu berichten, dass es kurzlich von Buck wieder einmal zu den Toten gesandt worden ist. Wieder heraufgeholt hat es allerneuestens Uhlenbeck PBS. Beiu. 22, 546 in der Fassung, dass *o* zu *ā* geworden sei in offener Silbe mit abhangigem Svarita — S 157 Z. 4 von unten ist zu nkymr. *dawn* das an *dān* 'donatio, Begabung, Kunst' hinzuzutügen (nach H Pedersen Nord Tidskrift f. fil 6, 110) — S 167 Att *ā* hinter *ρ* (πράττω, χύπα) hatte, wie schon S 1097 kurz angedeutet worden ist, von dem *ā* hinter *ι*, *ε*, *υ* (ἰάομαι, γεῖναι, κύα) getrennt werden sollen. Zwar sind beide aus *ē* (offnem *ē*) hervorgegangen. Aber erstens war die Entstehung von *pā* ein assimilatorischer Prozess (*p* war *a*-farbig), dagegen die von *iā*, *εā*, *υā* ein dissimilatorischer. Zweitens entsprangen die beiden *ā* nicht gleichzeitig. Zu *pā* kam man und dieser Wandel war abgeschlossen, ehe *εā* zu *η* wurde (daher ἐμπερή, ὄρη, ἐρηγόρη aus ἐμπερέα, ὄρεα, ἐρηγόρεα), auch ehe *F* schwand (daher κόρη aus \*κορῆ, vgl. ion. κοῦρη), und ehe *ρ* zu *ρρ* wurde (daher κόρρη = ion. κόρρη). Nachdem *εā* zu *η* (*ē*) geworden und zwischenvokalisches *F* geschwunden war, ging *ē* hinter *ι*, *ε*, *υ* in *ā* über. Gleichzeitig kamen also jetzt auf: ἰάομαι, κοῖα, θεά, κύα — ὕια, ἐνδεά, εὐφυά (*η* aus *εā*), vgl. καρή, ἐμπερή — νέα (i[ve][F]η), κατ-έατα (\*-[F]ε-[F]ητα). Das Gesetz, wonach *ē* zu *pā* wurde, bedarf, wie es scheint, wegen att ἀπά (ion ὀρή, ark kár-ap[oc]) neben κόρη, δέρη einer Ergänzung. Schulze Quaest ep 90 und Hoffmann BB. 21, 143 setzen nemlich wegen κόρη für ἀπά nicht ἀρῆ, sondern \*ἀρα[F]ā als Grundform an. Wahrscheinlicher ist mir aber, dass, wie für das Ion, so auch für das Att. von \*ἀρῆ auszugehen ist und die Verschiedenheit zwischen ἀπά und κόρη, δέρη auf Rechnung

des *a* der ersten Silbe von ἀπό kommt. Vielleicht wurde gleich ἀρφη zu ἀρφα (woraus ὄρσ) Vgl. ἀρῶ, δικάω, ὀκράω, wo nach Kuhner-Blass Gr<sup>3</sup> 1, 382 und Schulze Gott. gel. Anz 1897 S. 904 *ρ* seine Wirkung über *o* hinweg ausgeübt, d. h. zunächst das sonst geschlossene *o* zu *ρ* (*ei*) gemacht und die *a*-Klangfarbe dann auch noch auf den dem *o* folgenden langen Vokal ubertagen hat. In bezug auf den in den Nachtr. S. 1097 f. erwähnten dissimilatorischen Übergang des aus *ee* kontrahierten geschlossenen *ē* (*ē*) in *ē* füge ich hier gleich hinzu, dass der dort in Aussicht gestellte Aufsatz sich hier gleich hinzu, dass der dort in Aussicht gestellte Aufsatz aufmerksam gemacht, dass auf Dissimilation wohl auch att. *η* aus *ei* beruht: Konj. 2. Sg. φιλῆς 3. Sg. φιλῆ, 2. Sg. Ind. Med. φιλῆ. Das *ē* des Langdiphthongs *ēi* (*η*) wurde nemlich im Allgemeinen schon fröhe durch assimilatorischen Einfluss des *i* zu *ē* und schon im 5. Jahrh. v. Chr. erscheint der Diphthong *η* mit Aufgabe des zweiten Komponenten zu *ē* geworden (S. 208). Dass die Entwicklung zu *ēi* in die Zeit vor der Kontraktion von *a*, *o*, *ε* + *e*-Vokal fällt, zeigen Konj. μισοίς μισοί aus -οη- -ον und 2. Sg. Med. μισοί aus -ον, da hier *η* ebenso behandelt ist wie die *e*-Vokale in μισοίς -οίς (*oei*), woraus μισοίς -οί, und in μισοίς (*oei*), woraus μισοίς. Dass nun *ei* zu *η* geworden ist, nicht zu *ei* (vgl. Indik. φιλεῖ -ει und φιλεῖν), dürfte daher ruhren, dass das dem *η* (*ēi*) vorausgehende *ε* = *e* dem *η* des Langdiphthongs dissimilatorisch dieselbe offene Aussprache bewahrt hatte, die dieses ausserhalb der Diphthongverbindung *ēi* besass (vgl. φιλήτε aus φιλέτε). — S. 183 Z. 5 von oben lies: I 282. II 24, statt I 24 — S. 188 f. unter 2) und 3) Nach H. Pedersen Nord. Tidsskr. 6, 109 f. hängt die Verschiedenheit *oe*, *ae* und *oi*, *ai* im Ir. nicht mit der Färbung der nachfolgenden Konsonanz zusammen, sondern *oe*, *ae* kamen zuerst im Anlaut auf, und sie waren Monophthonge — S. 273 und 745 (§ 847). Die Annahme, dass *vico*-*mai* aus *\*vi-vc-iō-mai* entstanden und *πτίω* aus *\*πτίω* = *πτίω* umgebildet sei, ist unhaltbar. *-nsi-* wäre zu *-nzi-* geworden und sonach wäre *\*vino* *mai* *\*πτίω* das Endergebnis gewesen. Es ist vielmehr von *\*vi-vc-o-mai* (vgl. γίγνομαι, ἵκω) und *πτίω* auszugehen mit stimmlosem *s*, das aus der athematischen Flexion (vgl. ai. 3. Pl. *nīs-atē*, *piś-anti*) ubertagen war (*\*vino*-*tai*, *\*ptino*-*ton* u. dgl.). Vgl. Ber. d. sachs. Ges. d. W. 1897 S. 196<sup>1</sup>) — S. 246 § 263 Z. 4 und S. 327 Z. 8. Wegen neutr. *taoiseach* ist *toisech* statt *toisech*, *tōisech* zu lesen (Pedersen a. a. O. 110) — S. 246 § 263, II, 3. Über den hier besprochenen Unterschied *-me* *-mi* in der 1. Pl. s. jetzt Thurneysen Ztschr. f. celt. Ph. 2, 78 ff. — S. 262 Anm. und S. 793 § 922. Den uridg. Unterschied *i-* und *j-* sucht jetzt Zupitza Ztschr. f. celt. Ph. 2, 189 ff. auch im Keltischen zu belegen. — S. 314 unter b). Mit lesb. *νοῦος* = *vaffoc*, hom. *εὔοδε* = *\*ēffade* vgl. hom. *αἰερώ* = *\*āfferow* aus *\*ān-ferow* (wie *cul-léyw*, *ēr* *\*Pódw* u. dgl. S. 904), Hesiods *καυδαίς* =

1) Sehr ansprechend verbindet Wackernagel Vermischte Beitr. zur griech. Sprachk., Basel 1897, S. 6 ἄμεινος ('gerettet, geborgen', vgl. ἄμεινον μολεῖν) mit unserer Wz. *nes-*. Doch scheint es nicht erforderlich, mit Wackernagel darin ein Partizipium des *s*-Aorists zu sehen, *\*ns-s-meno-*, vielmehr kann ἄμεινος eine Form wie (ἐν-)κτίμενος sein: *\*šcmai* oder *\*šcmin* ἄμεινος wie *\*šcmin* ἐπιτιμῆς, τετέλεσμαι τετελεμένος u. dgl. Beiläufig bemerkt, bietet dieses ἄμεινος eine Stütze für meine im Grundr. I<sup>2</sup> S. 394 gegebene Erklärung des *σ* von *vaio* *vóc*-*cai*, indem die Stufe *ns-* (ai. *ās-ta-m*) jetzt im Griech. selbst belegt ist (anders über *vaio* Flensburg Stud. auf dem Gebiete der idg. Wurzelbildung I, Lund 1897, S. 48 ff.).

καρφοῖαι aus κατ-φοῖαι (wie κων-νεύαι, κῆρ ῥόον u dgl. S. 905) und die ansprechende Vermutung Schulzes (Gott gel. Anz. 1897 S. 904), dass the-s. κλεύαι ark Φαυῖαι als κλεῖναι φοῖναι aufzufassen seien mit der in den Kosenamenformen üblichen Konsonantengeminatio (Φάλλιος, Ἀγαθῶν u dgl. S. 818) — S. 314 Z. 1 von unten lies § 547, statt. § 546 — S. 415 Z. 7 von unten ist *rimti*, *rimtas* zu streichen: die Formen haben Stosston, *rimti*, *rimtas*. — S. 480 § 531 Z. 4 lies. Mhd. *art*, statt. Ahd. *art* — S. 513 Z. 7 v. oben und S. 757 Z. 9 v. oben. Nach brieflicher Mitteilung von H. Pedersen ist *galpe* falsche Schreibung und nur *gal'pe* richtig. — S. 529 § 581 Anm. 1 Z. 1 lies. Artikulationsstelle, statt: Artikulationsart. — S. 550 § 603, 1) Z. 2 f. ἐδίδηται = ἐδίδητοι ist zu streichen. Dass ε[γ]z-δ- zu Grunde liegt (δδ also aus zd), ergibt sich aus ἐς = ἐ[κ]ς vor τ. Sieh S. 755 — S. 573 § 635 Z. 7 ist lt. *kavóju* zu streichen, es ist slav. Lehnwort. — S. 596 § 659. Eine plausible Erklärung des κ von thess. κic u dgl. gibt jetzt Schulze Gott. gel. Anz. 1897 S. 907 f.: οὐ κic (mit κ wegen des vorausgehenden u) neben τίς, darnach Verallgemeinerung des κ. In gleicher Weise πολλά κi (πολλά Neutr. Pl.) Ersatz für älteres πολῦ-κi. Vgl. an. *purū cid* und Solmsens Erklärung des got. *syn* *ῥτι* (ἄτι) als *á-ti* (BB. 18, 144 ff.). — S. 654 Anm. Die hier von dem c von Ἀκυητός, Κάκμος gegebene Erklärung halte ich auch gegenüber Solmsens IF. Anz. S. 64 f. und KZ. 34, 556 aufrecht, da ich nicht sehe, wie der von diesem Gelehrten angenommene Übergang von *du* in *dm* zu rechtfertigen ist. Bei Ἀ-δυητός darf man sich an die Einschleppung des (sonst nur auf der Grenze zwischen Wurzelauslaut und Suffix auftretenden) *cu* für *du* nicht stossen. Es handelt sich um einen Eigennamen, und die morphologische Konstitution der Namen wurde ja auch bei der kosenen Kürzung misachtet, vgl. Ἀδμων zu Ἀδυητός (Fick-Bechtel Personen-nam. 2 38), Δημοθέας zu Δημοθένης usw. Vergleichbar ist πρόχυν (für \*πρό-γυν), da diesem Wort, dessen ursprüngliche Bedeutung sich schon bei Homer verdunkelt zeigt (Φ. 460. Ξ. 69), sein *χ* nach der Weise von πάχνη neben πήνυμι, ὀχνηκός (dor.) neben ἀγνηκός, ἰον. πρήχμα neben πρήγμα u dgl. zugekommen zu sein scheint. — S. 662 § 747. Die hier gegebene Deutung des c = τ in πλούσιος u dgl. wird, wie von Kretschmer, so jetzt auch von Schulze Gott. gel. Anz. 1897 S. 892 abgelehnt; weil zwei oder drei Formen zu ihr nicht stimmen, soll die Hypothese endgültig an ihnen scheitern. Dass *μυρίνη* eine ungeloste Schwierigkeit ist, habe ich selber bei d. sachs. Ges. d. Wiss. 1895 S. 47 hervorgehoben, habe aber zugleich darauf hingewiesen, dass über dem Ursprung und der Geschichte des Wortes noch Dunkel liegt. Ich bestreite daher, dass das schroffe 'endgültig scheitern' hier am Platze ist. Inwiefern auch *μόριμος* geeignet sein soll, unsere Theorie zu Fall zu bringen, ist mir unverständlich. Man vergleiche übrigens, wie Schulze sich S. 911 zu einer Schwierigkeit stellt, die einer von ihm selber aufgestellten Hypothese in Wege ist. Die π-Laute, welche im Aol statt der aus Labiovelaren entwickelten τ-Laute der andern Dialekte vor e-Vokalen auftreten, sollen lautgesetzlich in erster Wortsilbe entwickelt sein. Schulze sieht, dass aol. τέλος dieser Annahme widerspricht, und er weiss diese Ausnahme nicht zu rechtfertigen. Aber scheitern lässt er seine Theorie an τέλος nicht. Mir scheint nicht, dass ich mit meinen unerklärten Ausnahmen irgendwie in ungünstigerer Position bin als Schulze mit seiner Ausnahme. Oder vielmehr mit seinen Ausnahmen. Denn auch ἱβηρικ. ἐρχεσθαι. Μηθυμναῖοι mit seinem β in zweiter Silbe stimmt nicht. Schulze will ἱβηρικ. in ἱβηρικ. ändern. Aber vor u wäre doch γ, also \*ἱγγυρικ, zu erwarten. Über das α

von lesb αἰνίεων, das Schulze mit seiner Ansicht in Zusammenhang bringt und als Stütze derselben betrachtet, s. unten zu S. 833 — S. 663 Z. 4 von oben lies: lak, statt: lat. — S. 742 Anm. Die Fassung dieser Anmerkung ist ungenau. Besser so: "Nach ἄριστος u. dgl. ist thess Εὐδαμοὺς Κλεοθοίνειος (S G D. I n 326, III 38) zu beurteilen. Dazu, ebenfalls mit Verlegung der Silbengrenze in das -c, gort τόνος ἐπιβαλλόντων. Das Schwanken zwischen den Schreibungen c und cc im Inlaut und im bedingten Auslaut erklärt es, wenn gelegentlich im Satzauslaut und im Satzanlaut falsch cc geschrieben ist, wie boot. Προκλίεcc a a O. n. 410 und boot. Σάμμο[c] I G S 1. 2751". — S. 744 Anm. Von der Richtigkeit des die Behandlung von ρc, λc betreffenden Wackernagelschen Gesetzes überzeugt mich auch nicht die soeben erschienene vortreffliche Schrift Wackernagels Vermischte Beiträge etc., Basel 1897 S. 14 ff. Mir scheint, in allen Beispielen, wo Ersatzdehnung vorliegt (von den Aoristen ἐφθεῖρα usw. natürlich abgesehen), kann *rsu* oder *rsi* zu Grunde liegen. — S. 750 Z. 9 von unten ist selin. inschr. statt att inschr. zu lesen und Z. 10 att. vor *μηεράλου* einzuschieben. — S. 750 § 904 Z. 7 lies: *azgō*, statt: *asgō* — S. 799 unter 3) ist hinter dem ersten Absatz hinzuzufügen: "Gleichmassig im Ion. und im Dor blieb η vor ι von der Kurzung ausgeschlossen, z. B. ion. ὀριτῆιον, Νηρηίδων, νῆι, kret χρήια neben χρέος (Fritsch Vokal. des Herod. Dial 28 f, Solmsen KZ 32, 517). Dabei ist homer. νηλεῖ für \*νηληι nach *νηλέδ* usw., *μυιδ* *εὐκλεί* für \**εὐκλήι* nach *εὐκλέα* usw. eingetreten (IF. 9, 164)". — S. 825 Anm. 3 Z. 7 ist *ἐχθές* zu streichen, denn es wird sich zu *χθές* verhalten wie *ἐκείνός* zu *κείνός* (G. Meyer Gr.<sup>3</sup> S. 166). — S. 833 § 960. Dass lesb φαῖμι ποῖσι (= att. φημι φησι), ἴσταιμι (= att. ἴστημι), γέλαιμι, δοκίμοιμι durch *i*-Epenthese zu ihren Diphthongen gekommen sind, nimmt Schulze Gott. gel. Anz. 1897 S. 904 f nicht ohne Wahrscheinlichkeit an. Derselbe erklärt mit Recht auch das *oi* in αἰνίεων, Αἰκίόδοκ (ἤμικος, 'Αικίόδοκ) aus Vorklang des *i* der zweiten Silbe. Das urpr. η dieser Formen muss im Lesb. sehr offen gewesen sein. Von Schulze weiche ich aber insofern ab, als ich diese Aussprache und den Übergang in den *a*-Vokal nicht auf Rechnung der Stellung in der ersten Wortsilbe bringe, sondern auf Rechnung der Stellung im Anlaut. Vgl. den Übergang von anlautendem *e* in *a* in einem Teil des litauischen Sprachgebiets, wie *āieras* = *ēieras*, *aĩsiu* = *eiĩsiu* (Bruckner Slav. Fremdw. im Lit. 43, Leskien-Brugmann Lit. Volksl. u. March 279). Ich kann daher in αἰνίεων keine Stütze sehen für Schulzes oben zu S. 662 erwähnte Erklärung der π, β in πέccupes, βέλφιν- u. dgl. — S. 834 Z. 1 (Anm. 1). Das über das *ei* von μεῖζων und κρείττων Gesagte ist jetzt nach Ber. d. sachs. G. der Wiss. 1897 S. 185 ff. zu ergänzen und zu berichtigen. — S. 856 § 980, b Ein anderes sicheres Beispiel für Schwund einer Explosiva, der durch Dissimilation gegen vorausgehenden und nachfolgenden Verschlusslaut zugleich erfolgt, ist κυλιούχιον 'Becheischränk' aus \*κυλικούχιον. S. Rich. Meister in Theophrasts Char., herausgeg. von der Philol. Gesellschaft zu Leipzig, 1897, S. 141 ff. — S. 902 Anm. 1. Bei der Ausbreitung des *v* ἐφέλκ. im Verbum ist zu beachten, dass im Att. ἔθηκεν ἔδοξεν οἶδεν (1. Sg. auf -α) früher auftritt als ἔλεγεν (1. Sg. auf -ον) Daraus erschliesst Schulze Gott. gel. Anz. 1897 S. 902 wohl mit Recht einen Einfluss von ἦεν (das ursprünglich 3. Pl. war, s. II S. 900) neben 1. Sg. ἦα. — S. 905 unter 10) füge zu kypr. -h aus -c hinzu: lak. Διόηκέτᾱ = Διὸς ἰκέτᾱ Rohl IGA. n 49 a (p. 184). — S. 948 Z. 3 von unten lies: *nāūs*, statt: \**nāūs*.

**Brugmann K.** The Nature and Origin of the Noun Genders in the Indo-European Languages. A lecture delivered on the occasion of the Sesquicentennial celebration of Princeton University. Translated by Edmund J. Robbins. New York Charles Scribner's Sons 1897. 32 pp.

Der vorliegende (im Oktober 1896 gehaltene) Vortrag beabsichtigt nicht, dem viel behandelten Problem des Ursprungs des Nominalgeschlechts neue Seiten abzugewinnen. Er gibt im Wesentlichen nur eine kritische Übersicht über das, was bis jetzt zur Lösung dieser Frage beigetragen ist, und betont dabei, dass die Beantwortungen, die das Problem seit Herder erfahren hat, vorzüglich geeignet seien den Umschwung zu veranschaulichen, den die Ansichten von der Entwicklung der Sprache überhaupt im Verlauf unseres Jahrhunderts erfahren haben.

Der Verfasser verharret in der Hauptsache bei der Ansicht über den Ursprung der Genera, die er in *Techmers Internationaler Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 4. 100 ff. entwickelt hat. Jedoch geben ihm die feinsinnigen Bemerkungen von Michels in seinem Aufsatz *Zur Beurteilung von Jacob Grimms Ansicht über das grammatische Geschlecht* (*Germania* 36, 121 ff.) Veranlassung, seine in jener Abhandlung vorgetragenen Anschauungen im Einzelnen teils zu vertiefen teils auch zu modifizieren.

Leipzig.

K. Brugmann.

**Siecke E.** Die Urreligion der Indogermanen. Vortrag gehalten im Verein für Volkskunde. Berlin Mayer & Müller 1897. 38 S. 0,80 M.

Der vergleichenden Mythologie, deren Ansehen unleugbar im letzten Jahrzehnt gelitten hat, ist durch den Druck des obigen Vortrags ein schlechter Dienst geleistet. Zu den Mängeln seiner früheren Arbeit "der Liebesgeschichte des Himmels", der dürftigen Kenntnis der wissenschaftlichen Litteratur und der noch viel dürftigeren der Quellen, tritt der neue, dass der in seine Ansicht von der Herkunft fast aller grossen Gotter aus Sonne und Mond verrannte Verfasser die abweichenden Ansichten Anderer häufig falsch liest und dabei immer mehr in den Ton der Unfehlbarkeit verfällt. Nicht ohne einiges Vergnügen liest man z. B. auf S. 36: "Es mag vielen Verfassern dickleibiger Werke über germanische Mythologie sauer werden, aber es wird alles nichts helfen, sie werden das Geständnis ablegen müssen, dass sie

viele Jahrzehnte lang den Wald vor Bäumen nicht gesehen und den Weg zur Erkenntnis der alten, von allen indogermanischen Stämmen im ausgedehntesten Umfang verehrten Göttin" (nämlich der Sieckeschen Mondgöttin) "geradezu versperrt haben." Endlich handelt er seinem eigenen Grundsatz, an keinen Naturmythus zu glauben, den er nicht mit eigenen Augen gesehen habe, auf Schritt und Tritt zuwider. Von einem haarigen Wind will er nichts wissen, weil er ihn nie gesehen habe, aber gleich die anerkanntesten Windwesen, die Harpyien, sind ἠυρόμοι und vom Notus heisst es bei Ovid: Barba gravis nimbis, canis fluit unda capillis. hundert anderer Beispiele zu geschweigen. Und andererseits will er den Mond dahinfliegen und jagen und auch in Drachenform gesehen haben. Am ubelsten spielt er der germanischen Mythologie mit: eine der unverkennbarsten Gottheiten, Thor, wird zum Sonnengott gemacht, und Odin ist ihm von Haus aus ebenfalls Sonnengott, seine beiden Augen, Raben, Wolfe nichts anders als Sonne und Mond. Einmal bekennt der Verf., dass er der niederen Mythologie keine eingehenden Studien gewidmet habe, und doch trägt er kein Bedenken am Schluss zu behaupten, dass kein einziger grosser Gott aus dieser niederen Mythologie entstanden sei, sondern alle saunt und anders auf Sonne und Mond, Himmel und ähnliche Naturmächte zurückgingen.

Freiburg i. B.

Elard Hugo Meyer.

**Hopkins E. W.** The religions of India (Handbooks on the history of religions edited by Morris Jastrow, Jr., Ph. D. vol. I.) Boston, U.S.A. and London, Ginn & Company 1895.

Der grossen und schwierigen Aufgabe die Religionen Indiens und ihre Entwicklung darzustellen hatte sich bisher nur A. Barth in seinen ausgezeichneten "les religions de l'Inde" unterzogen; von einer mehr populären Seite tritt Hopkins, der gelehrte Kenner des Mahābhārata und des indischen Rechts an dasselbe Problem heran. Sein Ziel ist "to reveal the religions of India by causing them to reveal themselves, and to elucidate them by commenting on them as they appear before the reader, traverse his field of vision, and finally leave his sight", "to open up the religions of India from within." Von der Religion des Veda oder richtiger von den im Rgveda zusammengefloßenen Religionen verschiedener Stämme bis zu den Tagen von Kesub Chander Sen ist ein weiter Raum, den ein Gewirre von religiösen Sekten und Religionsbildungen bedeckt, untermischt mit den Anschauungen unarischer Stämme,

deren Einwirkung schon in die vedische Zeit hineinreichen dürfte, obwohl wir die verschiedenen Bestandteile auseinanderzusetzen kaum jemals in der Lage sein werden. Es ist für den Bearbeiter eines so grossen Gebietes nicht möglich überall sich auf eigene Untersuchungen zu stützen, es muss genügen die Ergebnisse anderer mit Urteil zu verwerten, und der Verfasser hat mit grossem Fleiss die Litteratur verfolgt und überall selbständig verarbeitet.

Die Darstellung des Gänzen beginnt mit einer Einleitung über die Interpretationsmethoden; der Verfasser tadelt, dass die Verschiedenheit der Bestandteile der vedischen Sammlung nicht hinreichend in Betracht gezogen wurde und die "neue Schule" der Ritualisten die Hymnen, anstatt sie zu unterscheiden, schlechthin als "sacerdotal", "ritualistic" zusammenwerfe. Jener Vorwurf ist vielleicht nicht unberechtigt; aber daraus, dass manche Hymnen einen freieren und weniger ritualistischen Geist athmen, folgt noch nicht, dass sie ausserhalb des entwickelten Rituals entstanden sein müssen. Die Dichter waren eben nicht nur nach Zeit, sondern auch nach ihrer Natur verschieden, und auch die alten Kenner und Bildner des Rituals werden innerhalb der Ceremonien Raum für höhere Schwung der Empfindungen und feinere Worte gefunden haben, ebenso wie die römische Messe der Musik und höchsten Kunst nicht nur Raum, sondern auch Veranlassung zur freien Entwicklung bietet. Der *Prātianuvāka*, die *Sastras* u. a. Stellen gewahrten, selbst innerhalb des peinlichsten Ceremoniellen, den vedischen Priestern hinreichend Gelegenheit ihre Dichtergaben in hellem Licht strahlen zu lassen, wenn sie eben etwas zu sagen und zu empfinden hatten. Gleichwohl ist nicht zu leugnen, dass zwischen dem RV. und dem späteren Ritual sich eine Kluft, die allein schon an der teilweise veränderten Terminologie kenntlich ist, aufthut. Sie scheint nicht nur zertlicher Natur, sondern auch das Produkt verschiedener Entwicklung zu sein. Der Verfasser neigt in dem "people and land" behandelnden zweiten Kapitel zu der Ansicht von einer viel engeren Verbindung zwischen vedischen Ariern und Iranern, als bis jetzt angenommen worden. Ich stimme hier zu, verweise auf meine Anzeige von McCrindles "Invasion of India" (GGA. 1894, S. 647) und auf Edward V. Arnolds *L in the Rgveda* (im Festgruss für Roth), dessen Beobachtungen in dieselbe Richtung weisen. Der Wechsel der Bedeutung von *asura* ist charakteristisch, und die Grenzlinie scheint dort, wo der Wandel bemerkbar wird, zu laufen. Die Sache liegt zwar nicht so einfach wie sie Haug erschien, aber zwischen den Stämmen, die in *Asuras* noch Götter (so weit überwiegend im RV.) und denen, die in ihnen Teufel sehen, scheint ein nicht viel geringerer Abstand als zwischen vedischen Indern und Iranern zu sein.

Kapitel III—VI behandeln den Rg-, VII den Atharvaveda. Ich will den Meinungsverschiedenheiten, die mich von Hopkins hier trennen, hier nicht nachgehen. H. hält meinen Nachweis, dass dem RV. die Identität von Mond und Soma schon gelaufte gewesen sei, nicht für erbracht; aber ich bin ihm dankbar für die Kritik meiner Theorie und hatte nur gewünscht, dass er seine Auffassung der Avesta stellen, für die ich eine andere als die von mir gegebene Bedeutung nicht finde, gegeben hatte (124). Auf die eine oder andere Einzelheit lege ich keinen Wert, aber in der Hauptsache kann ich von meiner Auffassung Somas, die ich anderwärts verteidigen werde, nicht abgehen.



Auf die Darstellung des Veda folgt u. a. die des Brahmanismus, der Upanisads, des populären brahmanischen Glaubens. Wir dürfen diese und die folgenden, Jainismus, Buddhismus wie Hinduismus umfassenden Kapitel für die Höhepunkt der Hopkinsschen Darstellung halten, in denen seine eigenen weitreichenden Forschungen dem Verfasser wertvolle Hilfe boten. Ein interessantes, wie er mit Recht meint, bisher nicht gewürdigtes Kapitel, ist die Stellung der Gesetzbücher zum volkstümlichen Glauben. Die Schilderung des Buddhismus ist klar und schön; die Erkenntnis in den Beziehungen zwischen Sāṅkhya und Buddhismus ist durch die Arbeiten Garbes, Jacobis, Dahlmanns jetzt weiter gefordert, als bei Abfassung der Anm. 1 S. 323 dem Verfasser bekannt sein konnte.

Auf die Darstellung des Hinduismus mit seinen beiden Hauptgestalten Viṣṇu und Śiva folgt die der Purāṇas, der älteren Sekten, religiösen Feste und die Geschichte der indischen Dreieinigkeit; darauf die modernen Sekten: Viṣṇuiten, Rāmaiten, Kṛṣṇaiten; die neueren Reformen und die Spaltungen ihrer Gemeinden bis auf die deistischen Stifter des Brahma Samāj und seine Verzweigungen. Kap. 19 beschreibt "religious traits of the wild tribes", Kap. 20 die Beziehungen Indiens zum Westen. Den Beschluss bildet eine sehr vollständige Bibliographie über alle Zweige der indischen Religionen. Ich bin nicht im Stande über alle diese Abschnitte mit gleicher Sicherheit zu urteilen; ich möchte aber doch so viel sagen, dass der Verfasser die betreffende Litteratur mit viel Sorgfalt studiert hat und auf Grund derselben ein so klares Bild der indischen Religionsentwicklung gibt, dass die Bedeutung ihres Studiums, dem er S. 564. 565 beredete Worte widmet, dadurch aufs neue ins Licht gesetzt wird.

Breslau, Februar 1897.

A. Hillebrandt.

**Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde**, herausgegeben von Georg Bühler. Strassburg Trübner 1897. III. Band. 1. Heft A: A. A. Macdonell, Vedic Mythology. 177 S. gr. 8°. 9 M. III. Band. 2. Heft: A. Hillebrandt, Ritual-Litteratur. Vedische Opfer und Zauber. 189 S. gr. 8°. 9,50 M.

Zwei Hefte, welche die wichtigen Gebiete, die sie behandeln, in einer des grossen Buhlerschen Unternehmens in jeder Beziehung würdigen Weise repräsentieren. Sie bringen beide vielleicht nicht sehr viel Neues, aber sie geben einen vortrefflichen Überblick über die Materialien und über die wesentlicheren auf denselben aufgebauten Theorien; sie zeugen beide von ebenso grosser Sorgfalt wie Belesenheit ihrer Verfasser.

Macdonell lehnt eine Einführung der Gesichtspunkte, welche die Betrachtung der primitivsten für die Forschung erreichbaren Religionen ergibt, in die vedische Mythologie prinzipiell keineswegs ab, aber er räumt jenen Gesichtspunk-

ten, wie sich schon in der Auswahl der S. 1—2 zusammengestellten Litteratur über die Mythologie im Allgemeinen widerspiegelt<sup>1)</sup>, doch nur eine verhältnismässig beschränkte Geltung ein. Und er verschliesst sich durchaus nicht der Möglichkeit, dass eine Gottergestalt auch auf etwas Anderm als der Personifikation von Naturmachten beruhen kann, aber er bleibt im Ganzen doch der altverbreiteten Anschauung treu, dass die "true gods of the Veda" fast durchweg auf solcher Personifikation beruhen (S. 2). Savitar ist die Sonne als der grosse Antreiber von Leben und Bewegung (S. 34); Pūṣan repräsentiert die wohlthätige (Wz. *puṣ-*!) Macht der Sonne, insonderheit, sofern diese das Hirtenleben beschützt (S. 37); Vivasvant scheint ursprünglich die aufgehende Sonne zu sein (S. 43); in Tvastar vermutet er, nach dem ursprünglichen Wesen dieses Gottes, eine Verkörperung des "creative aspect of the sun's nature" (S. 117); Brhaspati hält er ursprünglich für "an aspect of Agni"; sofern dieser "a divine priest presiding over devotion" ist (S. 103), usw. Ich glaube, dass die Einformigkeit derartiger Deutungen der Mannigfaltigkeit der Ursprungsweisen solcher Gottheiten in der That nicht gerecht wird; man gestatte mir auf die Ausführungen zu verweisen, die ich neuerdings in der Zeitschr. der Deutschen Morg. Ges. 51, 473 ff. über Savitar gegeben habe, und denen Paralleles über die andern erwähnten Gotter aufgestellt werden könnte.

Dass M. sich davon zurückgehalten hat eingehendere Argumentationen als Stütze seiner Auffassungen vorzulegen, und sich vielmehr in dieser Hinsicht auf kurze Andeutungen beschränkt, kann im Hinblick auf die Zwecke des Grundrisses nur gebilligt werden. Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt in der uberaus reichhaltigen, durchweg vortrefflich geordneten Aufführung der ṛgvedischen Materialien. Etwas ungleichmässig scheint mir die jüngere vedische Litteratur verwertet zu sein. Bei einigen Göttern wie Viṣṇu (S. 40 fg.) oder Rudra (S. 74 fg.) ist diese eingehend berücksichtigt, was ich bei andern vermisse, z. B. bei Savitar, für den vielleicht meine eben zitierte Auseinandersetzung zeigt, dass die betreffenden Materialien doch nicht ganz wertlos sind. Auch der Abschnitt "Eschatology" wurde meines Erachtens durch

---

1) Bei dieser Gelegenheit eine Bemerkung über die Litteraturnachweise auf S. 3 über "Vedic Mythology in general". Wenn diese Übersicht offenbar chronologisch geordnet ist, durfte dann Kuhns "Herabkunft des Feuers" nach der Jahreszahl des Neudrucks 1886 zwischen Barth's "Religions of India" und v. Schroeders "Litteratur und Kultur" gestellt werden?

noch vollständigere Berücksichtigung der jüngeren Texte, verbunden mit starkerer Heranziehung der Materialien der Ethnologie, wesentlich gewonnen haben.

Von einzelnen Desideraten seien noch zwei ausgesprochen. Der Begriff des *Rta* hatte meines Erachtens eine viel eingehendere Behandlung verdient, als ihm S. 11 zu Teil geworden. Sodann wäre es nützlich, wenn die durch das Buch verstreuten Etymologien einer Revision unterworfen würden. Vielleicht würde dann z. B. die so beliebte Zurückführung von *dyaus* auf eine Wz. *div* 'to shine' (S. 22), von *agnī* auf *aj* (S. 99), meines Erachtens auch die Zusammenstellung von avest. *atar* mit ai. *atharvan* (S. 141) fortfallen.

Die Arbeit Hillebrandts stand unter der Schwierigkeit, dass das ihr zufallende Gebiet der Ritualliteratur nach dem Plan des Grundrisses mit dem von Geldner übernommenen Gebiet der "drei Veden (*Śruti*)" teilweise kollidierte. Die Brāhmaṇatexte — freilich auch im Grunde die *Saṃhitās* — gehören in der That an die eine so gut wie an die andre Stelle, und die Behandlung der Sūtras von derjenigen der zugehörigen Brāhmaṇas zu trennen hat doch sein Missliches. Man hat sich dafür entschieden, dass H. die Sūtras übernommen hat, während die Brāhmaṇas offenbar Geldner vorbehalten geblieben sind: vielleicht der bestmögliche Ausweg, aber doch immer nur ein Ausweg, welcher das uns jetzt vorliegende Heft nach dieser Seite hin als ein Fragment erscheinen lässt.

Der erste Abschnitt behandelt nach einer allgemeinen Orientierung über die Bedeutung des vedischen Rituals — erfreulicherweise wird hier auch den ethnologischen Gesichtspunkten ihr Recht erwiesen — und nach einem kurzen Blick auf die Verhältnisse der indoiranischen Zeit<sup>1)</sup> die rituellen Daten des Rgveda und beschäftigt sich dann eingehend mit der Sūtraliteratur sowie der sich anschliessenden Litteratur der Prayogas, Paddhatis usw. Im zweiten und dritten Abschnitt geht H. die einzelnen Riten zuerst des *Gr̥hya*, dann des *Śrautarituals* durch; im vierten beschäftigt er sich mit dem vedischen Zauber. Dass er alle Einzelheiten zu erschöpfen auch nur versuchen konnte, war nach der Natur der Sache ausgeschlossen. Aber er hat zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig in durchaus glücklicher Weise die Mitte gehalten. Bedauern wird man allerdings vielleicht, dass er sich im Wesentlichen darauf beschränkt hat, die Einzelheiten des

1) Ich glaube, dass hier (S. 11) Hill. in Bezug auf den indo-iranischen Somakult wesentlich richtiger urteilt als Tiele in seiner Geschichte des Gottesdienstes in der Oudheid (Bd. II, dessen Anführung an jener Stelle man übrigens vermisst).

vedischen Rituals so zu sagen zu katalogisieren. Man vermisst die Perspektive; man vermisst — nicht durchweg, aber doch vielfach — Deutungsversuche; man vermisst, wenn ich es so nennen darf, einen "allgemeinen Teil", der beispielsweise über die Opferfeuer, oder über den Genuss des Menschen von der Opferspeise, oder über solche Kategorien wie die des Sühnopfers, oder über die Vorstellungen von der Wirkungsweise des Opfers auf die Götter zusammenhängende Belehrung böte. Natürlich werden derartige Gegenstände im Einzelnen fortwährend berührt, aber, wenn sich nicht eben Alles in die Verzeichnung blosser Einzelheiten auflösen soll, war es nötig sie zum Gegenstand eigner Erörterungen zu machen; was in dieser Richtung in dem Abschnitt "Zur Charakteristik der Śrautaopfer" (S. 97—105) geboten wird, ist etwas wenig.

Bei bestrittenen Fragen hat H. es durchaus vermieden, seine eignen Auffassungen in ungehöriger Weise in den Vordergrund zu schieben, vielmehr hat er seines aus der Natur des Buhlerschen Grundrisses sich ergebenden Amtes als unparteiischer Berichterstatte mit aner kennenswerter Objektivität gewaltet. Wenn doch hier und da eine fremde Ansicht nicht vollkommen zutreffend dargestellt ist, so können solche Versehen in Anbetracht des ungeheuren Umfangs des Stoffes nur entschuldbar gefunden werden. Beispielsweise wird mir S. 134 (§ 68 Anm. 4) die Auffassung zugeschrieben, dass der Agnistoma ein Regenzauber sei; wer die von H. angeführte Stelle meiner "Religion des Veda" S. 459 liest, wird dort etwas wesentlich Andres finden. S. 115 wird gesagt, dass "die Ansichten (der Texte) über den zu wählenden Anfangstag (der Cāturmāsyafeiern) schwanken; wie Jacobi gezeigt hat, je nachdem man das Jahr mit Herbst, Winter oder Regenzeit begann". Dazu die Anführung "Festgruss für Roth 71; Gött. Gel. Nachr. 1894 Nr. 2, S. 7". Ich lasse hier dahingestellt, ob Jacobi, was er zeigen wollte, wirklich gezeigt hat. Aber ich bemerke, dass er die im "Festgruss" aufgestellte Theorie von dem Einfluss des himā-, śarad- und varṣa-Jahres auf die Ansetzung der Tertialfeste selbst später, an der zweiten von H. zitierten Stelle fallen gelassen hat; dort führt er die Verschiedenheit der betreffenden Termine vielmehr auf die Verschiebung der Nachtgleichen zurück. Wenn ich einige derartige Einzelheiten hier erwähne, soll dadurch der Anerkennung der Sorgfalt, die H. in der Behandlung des grossen Gebietes, insonderheit auch in dem Zusammenbringen der so weit verstreuten Litteratur bewiesen hat, kein Eintrag geschehen.

Kiel.

H. Oldenberg.

**Bloch** Th. Über das Grhya- u. Dharmasūtra der Vaikhānasa. (Leipziger Habilitationsschrift). Leipzig O. Harrassowitz 1896. 8°. 46 S. 1,60 M.

Der sich als Vaikhānasa-Sūtra ausgebende Text, ein Grhya- u. Dharma-Sūtra, von welchem die Wiener Universitätsbibliothek eine Abschrift besitzt (vgl. auch J. Jolly, Grundr. d. indo-ar. Philol. II. Bd. 8. H. S. 9 f.), hat, wie Bl. nachweist, nichts als den Namen gemein mit dem aus Gautama, Baudhāyana u. A. bekannten Vaikhānasa- oder Śrāmaṇaka-Sūtra. Vielmehr ist derselbe aller Wahrscheinlichkeit nach identisch mit dem Werke eines bei Mahādeva (s. Weber Ind. Litteraturgesch. S. 110) genannten Vaikhānasācārya, der unter den daselbst aufgeführten sūtrakāras die 6. Stelle einnimmt. Sicher ist, dass unser Text das Hiraṇyakeśi-Grhya-Sūtra, aber auch Baudhāyana, Vasistha, Manu benutzt hat. Als terminus ante quem non für seine Abfassungszeit nimmt Bl. wegen der Bekanntschaft des Sūtras mit der griechischen Reihenfolge der Planeten und der Benennung der Wochentagen nach ihnen (budhavāra für Mittwoch!) die Mitte des 3. Jahrh. n. Chr. an. — Eine Inhalts-Übersicht über 8 Prāśnā (von 11) legt die Disposition dar, die dem Texte zu Grunde liegt, verifiziert die darin angezogenen Formeln und gibt die Parallelstellen. Eine Herausgabe erscheint, trotzdem sich Bl. davon keinen besonderen Gewinn verspricht, nichtsdestoweniger erwünscht, sobald weiteres hs. Material dies zulässt.

Freiburg i. d. Schweiz.

E. Hardy.

**Heller** L. Halāyudha's Kavirahasya. Göttinger Diss. Druck der Dieterich'schen Univers.-Buchdr. 1894. 56 S. 1 M.

Dieses als Doktordissertation gedruckte Schriftchen bildet die Einleitung zu einer kommentierten Ausgabe des Kavirahasya, das zur Litteratur der Dhātupāṭha gehörend in Versen, die einen König Kṛṣṇa preisen, die Prasensbildung des Verbums veranschaulicht und einen Halāyudha zum Verfasser hat. Texte, Anmerkungen usw. sollen in Indien erscheinen. — Zuerst (S. 8—15) wird das gegenseitige Verhältnis der beiden Rezensionen, in denen uns das Kavirahasya überliefert ist, erörtert, von denen die längere mit α, die kürzere mit β bezeichnet wird. Die letztere ist nach des Vf.s Ansicht eine spätere Neubildung durch gedächtnismässige Reproduktion der ersteren, die als Schulbuch benutzt worden sei. Doch überzeugen mich seine Gründe dafür in keiner Weise. Teils sind sie, wie er selbst zugesteht, nicht von absoluter Beweiskraft (S. 10—13);

zum andern Teil (β 182 und 17 in ihrem resp. Verhältnis zu α 235 und 33, 43) sind sie unrichtig (S. 9—10). β 17 lautet der Text: *kvaṇati ca jalaraṅkur manmathonmattakantaratirasaramaṇiyam*, der folgendermassen zu übersetzen ist: "Der *jalaraṅku* singt so, dass es herzerfreuend ist wie der Liebesgenuss mit einer von Manmatha berauschten Geliebten." Nicht die Stimme des Vogels wird mit Liebesgenuss verglichen, sondern die Wirkung beider auf einen Dritten. In β 17 liegt also ein ganz anderes Bild vor als in α 33 und 43, wo der Schrei des Vogels mit dem Laute verglichen wird, den eine Frau beim Liebesgenuss ausstösst. β 182 lautet in Übersetzung: "Er (König Kṛṣṇa) tauscht niemanden, da ihm immer vor allem die Wahrheit am Herzen liegt; und seine Tugenden, lauter wie der Herbstmond, schweifen in alle Himmelsrichtungen (sind überall bekannt)"; dagegen α 235: "Es schweifen seine Tugenden, lauter wie die Strahlen des Herbstmondes, in alle Himmelsrichtungen und tauschen so die Cakoravogel, die bemuht sind, Mondstrahlen einzuschlürfen." Ich kann in β weder die beiden Satze als 'unvermittelt neben einander gestellt' und 'abgerissen' noch auch das Beiwort der Tugenden, "lauter wie der Herbstmond", 'auffällig' finden. Der zweite Vers der Strophe verallgemeinert die Tugendhaftigkeit des Königs, von der im 1. Vers ein Beispiel gegeben worden ist. Das Beiwort "lauter wie der Herbstmond" ist ebensowenig auffallend wie "lauter wie die Strahlen des Herbstmondes". Im letzteren Falle ist der Zusatz der Strahlen durch das folgende Bild bedingt. In beiden Fällen kommt es aber beim Vergleich im letzten Grunde nur auf die lautere Reinheit des Mondes wie des Charakters an. α verrät nur eine feinere Ausarbeitung des Bildes, wie auch sonst α einen feineren Stil, Feinheiten in der Metrik (α 74: Heller, S. 27) und in der Wortwahl (z. B. *maṇḍapam* α 55 = *maṇḍalam* β 44; *tadbalam* α 60 = *cañcalam* β 48) zeigt. Mir scheint daher eher in α eine jüngere Bearbeitung vorzuliegen, die die Tendenz verfolgt, die ältere (β) nach verschiedenen Richtungen hin zu verbessern. So erklärt sich am einfachsten die grosse Verbreitung der letzteren (vgl. Heller, S. 15). Da sich nun in α allein nähere Angaben über den König Kṛṣṇa, bei dessen Lobpreisung die Prasensbildung illustriert wird, finden (namlich α 164 und 181 gegenüber β 297 und 244; α 120, 139), so muss man annehmen, dass auch der Verfasser dieser Rezension unter einem König Kṛṣṇa lebte. — Einverstanden bin ich mit Hellers Auseinandersetzungen (S. 15—32) über die Abfassungszeit von α und die Identität seines Verfassers mit demjenigen der *Abhidhānaratnamālā* und demjenigen der *Mṛtasamjivani*, die

alle 3 den Namen Halāyudha führen. Das Resultat ist, wenn wir unsere oben ausgesprochene Ansicht mit Heller, S. 32 vereinigen, folgendes: Halāyudha, geboren in der ersten Hälfte des 10. Jh. n. Chr., schrieb die Abhidhānaratnamālā, bearbeitete dann um 950 am Hofe Kṛṣṇarājas III zu Mānyakheta das Kavirahasya eines alteren unbekannten Dichters, der unter einem der früheren Könige Namens Kṛṣṇa lebte, zog darauf nach Dhārā an den Hof des Muñja-Vākpati und publizierte dort seine Mṛtasamjivānī.

Im zweiten Teile der Einleitung werden kurz Halāyudhas Quellen erwähnt (S. 34—36), in längerem Exkurs zwei Stellen aus der Mādhaviyadhātuvṛtti besprochen (S. 36—49) und die grammatischen Werke der Sanskritlitteratur sowie die Drucke und Hss. des Kavirahasya und seiner Kommentare, die der Vf. zu seiner noch nicht erschienenen Ausgabe benutzt hat, mit kurzen Erläuterungen angegeben (S. 32—34 und 49—56). Hier scheint mir keine zweckmässige Anordnung zu herrschen.

Leipzig, d. 4. Febr. 95.

W. Föy.

**Johansson K. F.** Der Dialekt der sogenannten Shāhbāzgarhiredaktion der vierzehn Edikte des Königs Aśōka. I. Teil. Actes du huitième congrès international des orientalistes, tenu en 1889 à Stockholm et à Christiania. Troisième partie, S. 115—190 (= Separatabdruck, S. 1—76). 1892. — II. Teil. Upsala, akademische Buchhandlung 1894. II u. 104 S. 8°. 2,50 M.

Die vorgenannte Arbeit ist eine Vorstudie zu einem von dem Vf. geplanten grosseren Werke, das in einer wissenschaftlichen Grammatik der indischen Dialektinschriften bestehen soll. Seiner Vollendung darf man mit hohem Interesse entgegensehen.

Der grammatischen Darstellung des Shāhbāzgarhi-Dialekts geht eine Einleitung voraus, die kurz über die Aśoka-Inschriften im allgemeinen (S. 117—120), speziell über diejenige von Shāhbāzgarhi im nordwestlichen Indien, die der Mansehraversion am nächsten steht, (S. 121—123) orientiert. Hier hatte ich auch dasjenige in grösserer Ausführlichkeit zu lesen gewünscht, was der Vf. im zweiten Teil seiner Studie (S. 25—26) über die Dialektmischung in den Inschriften beibringt. Zweckmässig wäre es auch gewesen, wenn die Zeichen ( ), [ ] und [\*.\*] in den transkribierten Zitaten aus den Inschriften nach Buhler, ZDMG. 37, 91 und 43, 134 (nebst

Anm.) erklärt worden waren. Denn des Vf.s Abhandlung soll doch nicht allein für diejenigen bestimmt sein, die jene Aufsätze Buhlers studiert haben? Zu ruhen ist dagegen die reiche Litteraturangabe, die sich auch durch die übrige Abhandlung hindurchzieht. — Die Grammatik des Shāhbāzgarhi-Dialekts (Sh.) umfasst nur die Laut- und Formenlehre. Die erstere wird wiederum in 4 Abschnitten behandelt: I. Einleitendes über Schrift und Aussprache (S. 124—130, wovon mir § 3 überflüssig zu sein scheint), II. die Sonanten (qualitative Lautgesetze S. 131—158; quantitative S. 159—164), III. die Konsonanten (in freier Stellung S. 164—181; Konsonantengruppen S. 182 I. Teil — S. 27 II. Teil), IV. Auslaut und Sandhi (S. 27—63). In der Formenlehre wird die Deklination S. 64—81, die Konjugation S. 81—94 behandelt (mit zahlreichen Verweisen auf die Lautlehre). Von 2 Anhängen werden in dem ersten (S. 95—96) die Indeklinabilia geordnet zusammengestellt; der zweite bringt "Einiges über Stammbildung", wobei in dem Abschnitt über die Derivation (S. 96—101) nur "Bildungen oder Wörter, die im Sanskrit nicht vorkommen oder selten sind", behandelt werden, während in einem weiteren Abschnitt über die Komposita (S. 102—104) das vollständige Material gegeben ist.

In seinen Erklärungen der grammatischen Erscheinungen, die sich namentlich in der Lautlehre finden, ist der Vf. nicht immer glücklich gewesen. Es will mir dunken, als ob er viel zu viel zu erklären sucht, was sich auf Grund seines geringen und bisher noch zu wenig im einzelnen untersuchten Materials noch nicht oder wenigstens nicht irgendwie sicher deuten lässt. So kommt er zu dem mir wenig zusagenden Verfahren, 3 oder 4 Erklärungsmöglichkeiten neben einander aufzustellen, vgl. über *meñati* S. 132/3, *tidaça-* S. 136, *yo* S. 155, *tatopayam* S. 172 u. a. m. — In der Heranziehung der übrigen indogermanischen Sprachen und ursprachlicher Probleme bei einer grammatischen Eigentümlichkeit des Sh. (resp. der anderen Aśokainschriften) dem Sanskrit gegenüber ist der Vf. mit Recht massvoll verfahren. Ansprechend ist die Zurückführung von *kici* auf ein *\*kid-cid* S. 176, die Erklärung von *paṭi* oder *patri* aus *\*parti* (idg. *\*porti* : kret. πῶρτί, idg. *\*perti* : lat. *perti-ca* usw.) neben *prati*<sup>1)</sup> S. 168 u. S. 15 [trotz Bartholomae IF. 3, 166] u. a. Zu weit gegangen zu sein scheint mir der Vf. in seinen Akzenttheorien auf S. 160/1, 167/8, 183/4.

Es sei mir noch gestattet, auf wenige Einzelheiten aufmerk-

1) *prati* kann als Kompromissbildung zwischen *prati* und *paṭi* echt dialektisch sein.



sam zu machen. S. 141—143 handelt Johansson über die teilweise Entwicklung von *-āya-*, *-ayn-*, *-aye-* zu *e* und kommt zu dem sehr wahrscheinlichen Resultat, dass sie nur dann geschehen ist, wenn *āy* betont war, während sonst jene Lautgruppen bewahrt blieben. Das gleiche gilt für *ava* zu *o* (S. 145). Warum die Form *vijayasī* eine (wenn auch leicht einklaffende) Ausnahme von der Regel sein soll (S. 141), verstehe ich nicht; der Ton ruht im Skr. auf der Endung des Wortes. — S. 148 f. spricht Vf. über die Gerundia auf *-tu* neben *-tum* und halt beide Formen für zwei verschiedene Kasus desselben Verbalnomens, wovon *-tvā* Instr. ist. Welche? *-tum* ist natürlich der Akk.; bei *-tu* konnte man an eine alte Instrumentalfom *-tū* denken, was allerdings seine Bedenken hat. — S. 16 f. gibt Johansson merkwürdige Auseinandersetzungen über die Entstehung des *k* in *jotikamdhani* (skr. *jyotihskandha-*), die zum Teil phonetisch undenkbar sind; viel richtiger ist seine Vermutung S. 173, wozu E. Kuhn Beiträge zur Paligramm S. 41, Wackernagel KZ 33, 575/6 u. a. zu vergleichen sind. — S. 46 kommt der Vf. zu dem Resultat, dass in Sh. zwei Vertretungen für die Endung *-am* vorliegen: *-am* und *-o*, die später zu *-o* und *-u* geworden waren. Wahrscheinlicher ist es doch, dass die späteren *-o* und *-u* nur auf altes *-o* zurückgehen. Wie soll aber *-o* aus *-am* entstanden sein? Mir scheinen hier schon die weitgehendsten Analogiebildungen Platz gegriffen zu haben, durch die allein auch die Endung *-e* für *-am* zu erklären ist; das Wie lässt sich aus Johanssons Bemerkungen S. 45—47 nicht klar ersehen. Nach dem Nom. Mask. *-o* gegenüber Akk. *-am* usw. wurde zu dem Akk. Neutr. *-am* usw. ein Nom. *-o* gebildet, so dass nun im Nom. Neutr. zwei Endungen, *-am* und *-o*, nebeneinander lagen. Von hier verbreitete sich *-o* nicht nur auf den Akk. Neutr., sondern auch auf den Akk. Mask. Ebenso war der Verlauf bei der Endung *-e*, die man in Sh. entweder als Māgadhismus oder als echte Dialektform erklären kann. — Wie denkt sich Johansson den S. 53 angenommenen lautgesetzlichen Übergang von *-āya* (der Endung des Dat. Sg. Mask. Neutr. *a*-St., Gen. Abl. Instr. Lok. Sg. Fem. *ā*-St.) zu *-āye* (d. i. *-āyē*)? Auch hier wird die in jüngeren Sprachphasen überall herrschende Analogie im Spiele sein. — S. 75 f. weiss Vf. nicht, wie die Form *apavyāti* als Part. Praes. Akt. von *apa-vyayati* hergeleitet werden kann, wie es Bühler ZDMG 37, 107 thut. Das eine *ya* ist wohl durch ein Schreibversehen ausgelassen worden. — Unangenehm berühren die zahlreichen Druckfehler, die nicht verbessert sind, aber mindestens ebenso störend wie die im Druckfehlerverzeichnis angemarkten wirken; vgl. *etakage* statt *etakaye* S. 147 Z. 6 v. u., *aus des Kanzlerorgans* statt *aus dem des Kanzlerorgans* S. 26 Z. 17, *das es hier* statt *dass hier* S. 32 Z. 5, *apers. savy* statt *savy* S. 43 Z. 8, *am* statt *am* S. 46 Z. 6 v. u., *athage* und *kramage* statt *athaye* und *kramaye* S. 67 Z. 13, 14, *srurneram* statt *srurneram* S. 89 Z. 2, *nitga* statt *nitya* S. 98 Z. 7, *didhabhatitā* statt *ta* S. 101 Z. 16 v. u. usw.

Im allgemeinen darf man Johanssons Abhandlung als eine wertvolle Studie der indischen Dialektologie, die hoffentlich immer mehr an Interesse gewinnen wird, bezeichnen und muss man bedauern, dass sie eine so unpassende Spaltung in zwei Teile erfahren hat.

Leipzig, März 1895.

W. Foy.

**Giles P.** A short manual of comparative philology for classical students. London Macmillan and Co. 1895. XXXIX u. 544 S. kl. 8°. 10 sh. 6 d.

Ein Buch für englische Verhältnisse berechnet, und entschieden brauchbar, das den klassischen Philologen in das Studium der Sprachwissenschaft einführen soll und kann. Nicht die wissenschaftliche Seite wird unser Interesse erwecken, denn es bietet nicht allzuviel neues, wohl aber die pädagogische. Der englische Autor findet nur ein Publikum, wenn er nach dieser Seite alle Anforderungen erfüllt. Mir erscheint aber gerade in der Sprachwissenschaft ein Entgegenkommen gegen den Lernenden durchaus nötig. Denn, wenn wir es nicht haben, werden wir unser Publikum mehr und mehr verlieren. Giles' Werk verzichtet auf die Anführung vieler Einzelheiten, er gibt nur das, was für den klassischen Philologen zum sprachwissenschaftlichen Verständnis der klassischen Sprachen absolut notwendig ist. Das ist durchaus berechtigt, denn man braucht bei einführenden Handbüchern nicht ins Detail zu gehen und man kann gerade dadurch leicht zeigen, dass die vergleichende Grammatik über soviel wohlbegründete Hypothesen und Erklärungsversuche verfügt, dass die durch Unkenntnis eingegebene Skepsis Fernestehender nichts weniger als berechtigt ist.

Giles' Buch kann daher in Ermangelung eines besseren auch deutschen Lesern empfohlen werden, denn Giles ist durchaus mit den neusten sprachwissenschaftlichen Forschungen vertraut, und nur wenn es neueren wohl begründeten Ansichten eine gewisse Skepsis entgegenbringt, so ist das für den Kundigen ein Zeichen, dass G. in der Hauptsache doch mit anderen als den dargestellten Problemen beschäftigt ist. Die Skepsis ist ja nicht immer eine Tugend, sondern oft genug nur ein Zeichen für die mangelnde Vertiefung in die Probleme. Das zeigt sich in diesem Worte besonders in der Lautlehre, die von dem ersten Bande von Brugmanns Grundriss abhängig ist. Der ist nun aber älter als 10 Jahre und kann nicht mehr den jetzigen Stand der Sprachwissenschaft repräsentieren. Giles hat aber nicht die Kraft gehabt, die neueren Forschungen selbständig zu verwerten. So wird der idg. Ablaut im Anschluss an Brugmann dargestellt, wenngleich in den Anmerkungen auf die neueren Forschungen hingewiesen wird. Aber dieses System ist recht unbefriedigend schon bei seinem Erscheinen gewesen und heute entschieden nicht mehr zu halten. Das von Bartholomae hatte an seine Stelle treten müssen.

Die Anordnung des Buches von Giles weicht von dem bei uns herkömmlichen ziemlich beträchtlich ab. Es enthält

3 Teile: General principles, Sounds and their combinations, Words and their combinations und einen Appendix, in dem die Alphabete der klassischen Sprachen erläutert und Proben griechischer und italischer Dialekte mit allgemeinen und lautlichen Bemerkungen geboten werden. In dem zweiten Teile ist nicht nur die Formenlehre, sondern auch die Syntax behandelt, eine Anordnung, die manches für sich hat. Am meisten selbständig ist jedenfalls die Syntax, in der manche hübsche Bemerkung steht.

Ganz natürlich finden sich zahlreiche Punkte, in denen ich anderer Ansicht bin. Der Verfasser möge diese Ausstellungen als das betrachten, was sie sein sollen, eine Beihilfe zur Verbesserung einer neuen Auflage.

Auch bei Giles, wie auch sonst häufig, liest man, dass das Armenische erst kürzlich als besondere, mit dem Iranischen nicht verwandte Sprache erkannt ist. Wenn man bedenkt, dass Hübschmanns Arbeit vor die Entdeckung der Nasalis sonans fällt, so ist der Ausdruck 'kürzlich' mindestens ein bisschen sonderbar. In Betreff der Anordnung der einzelnen idg. Dialekte sollte man auch endlich Ernst machen mit der Einteilung in die *centum*- und *satem*-Sprachen, und die Anordnung Griechisch, Italisch, Keltisch, Germanisch, Armenisch, Albanesisch, Lit-Slawisch, Arisch durchführen. Ebenso ist die Aufzählung der slavischen Dialekte (S. 17) nach ihrer alphabetischen Reihenfolge nicht gerade wissenschaftlich zu nennen. Man wird doch auch für die geographische Lagerung als das beste Einteilungsprinzip zu Grunde legen in der Form: slov. serb. bulg. russisch, polnisch, sorbisch, czechisch. — S. 19. Es scheint mir nicht unbedingt festzustehen, dass die Indogermanen das Schwein als Haustier besessen haben. — S. 20. Die Annahme, dass die Armenier aus Europa eingewandert sind, ist doch zum mindesten wahrscheinlich. Auf S. 23 wäre besser statt lat. *viduus* ein andres Beispiel gewählt, da doch aus sprachlichen wie kulturhistorischen Gründen nur *viduā* idg. sein kann. — S. 29. So weit wir auch zurückkommen, so können wir doch keinesfalls die idg. Sprache als primitiv ansehen. — S. 30. Dass die chinesische Sprache am Ende einer langen Entwicklung steht, ist auch um dessentwillen höchst wahrscheinlich, weil die chinesischen Worte mit verschiedenen Tonqualitäten gesprochen werden, die nur als die Folge von Verkürzungen zu verstehen sind. Diese Ansicht, die jetzt mein Kollege Conrady positiv nachzuweisen sucht, ist nach den neueren Forschungen über die idg. Akzentqualitäten a priori notwendig. — Zu lat. *fides* (S. 55) vgl. Joh. Schmidt Ntr. 146, 147. — Zu dem Wandel der griech. Aspiraten zu Affrikaten (S. 71) vgl. jetzt Hess IF. VI 123 ff. — S. 95. Die Lehre von den idg. *Tenuis aspiratae* ist doch neuerdings so gefördert, dass sie nicht hatte ausgelassen werden dürfen. — Zu S. 107 'die Bewahrung des griech. *τ* vor *ι*' vgl. jetzt Brugmann IF. Anz. 5, 50 ff. — S. 141 der Wandel von lat. *ov* zu *av* scheint mir nicht bewiesen, ja nicht einmal wahrscheinlich zu sein. — Giles berücksichtigt bei der Erörterung der prothetischen Vokale im Griechischen (S. 174) nicht die Thatsache, dass vor idg. anlautendem *r* der prothetische Vokal sich stets findet. — Das *o* in ags. *brōdor* (S. 189) dürfte nicht als Beispiel alten Ablauts angeführt werden, vgl. Ref. IF. 1, 212, Streitberg Urg. Gremm. 250. — Die Kritik des Bartholomäuschen Vokalsystems (S. 193) hat keinen Wert. — S. 197. Die

Frage, weshalb es τιμή, aber τιμήc heisst, ist durchaus beantwortet, und war durch einen Hinweis auf lit *mergā, mergōs* zu entscheiden. Wie der Zirkumflex in der idg. Ursprache entstanden ist, braucht den Leser des Handbuches allerdings nicht zu kümmern.

S. 217. Die Annahme, dass der griechische Passivaorist allein von der Endung der 2. Sing. ausgegangen ist, dürfte wohl nie allgemein geglaubt sein. Der Aoristus secundus Passivi ἐφάνην ist sicher keine griechische Neubildung, ausgegangen von ἐβην, sondern entspricht der lat. Flexion *habēs, habet*, got. *habans habarþ*. — S. 214. Die Erklärung der lat. Adverbialendung *iter* aus *-iter* 'via' ist auch von ihrem Urheber Osthoff mit Recht wieder aufgegeben. — S. 235. Der alte Instrumental lat. *vicō* kann nie lautlich mit dem Ablativ *vicōd* zusammengefallen sein. — S. 243. Lat. *manū* wird wohl am besten als alter Lokativ erklärt, ai. *-āu*, got. *-au* usw. — S. 247. Als Suffix des Genitiv Plurals *-ōm* für das Idg. anzusetzen, sehe ich keinen Grund; *-om* hatte die historischen Formen zweifellos ergeben. — S. 248. Lat. *-bus* in *equabus* kann auf keine Weise mit ai. *-bhyas* vereinigt werden. Auch das Gallische zeigt *-bo* in *μαρπεβο*. Nach meinen Ausführungen IF. 5. 251 ff. dürfte die Endung eine keltisch-italische Neubildung sein. — S. 248. Die Endung des Lok. Plurals wird *-su* aus *-sye* gewesen sein, *-si* ist nach dem Singular gebildet. — S. 251. Das im Lat. auslautendes *o* zu *e* geworden ist, vgl. *ipse* und *legere* = λέγεo ist zwar vielfach behauptet, mir aber nicht glaublich, da ich es lautphysiologisch nicht begründen kann. Sollen wir neben dem Wandel zu *u* und dem Wegfall noch eine dritte Möglichkeit annehmen? Dass in *ip-se* der Pionominalstamm *so* steckt, scheint mir auch nicht glaublich. Eher konnte man doch an germ. *-si* in anord. *þatsi* usw. denken.

S. 259. Für *tibi* und *sibi* hatte die genaue Entsprechung, die diese Formen in abg. *tebē, sebē* finden, angeführt werden können. — S. 327. Das griech. Suffix -φoc, -φη findet sich ich Lat. doch wohl auch in *columba*. — S. 345. Dass die indogerm. Grundform *\*dekmt* war, wird zunächst durch einen Hinweis auf griech. *-kovta*, lat. *-gint-i* usw. wahrscheinlich. Die germ. und armenische Form müssen, das griechische kann auf *\*dekmt* zurückgeführt werden. Das Ordinale lautete idg. *\*dekmt-os*, griech. *δέκατος*, got. *taihunda*, lit. *deziimt-as*, slav. *desjeto*. Lat. und litisch gehen in *decimus* und *dechmad* zusammen. Dass nur *o* das Suffix der Ordinalia war, geht aus isolierten Formen wie griech. *ἐβδομος* lat. *septimus*, *ὄγδοος* — *octāvus*, lat. *nonus* unzweifelhaft hervor. Zu lat. *novem* aus *noven* vgl. Ref. PBrB. 18, 291. — In dem germ. lit. got. *twalif* lit. *dvylika* scheint mir die Erklärung 'eins über, zwei über sc. zehn' keineswegs befriedigend. — S. 346. Sollte nicht *\*vū* in *viginti* usw. im Idg. aus *dūr* entstanden sein? — S. 365. Weshalb die Vergleichung der Endung *-i* in *tutudi* mit ai. *-ē* usw. nichts weiter sein soll 'than an ingenious hypothesis' ist mir unklar. — S. 380. Die Identifikation vor griech. *ῥῖα* mit lat. *videram* halte ich nicht für richtig. Naheres am anderen Ort. — S. 396. Der Ansatz von *\*deiksm* ist durch nichts begründet. Wenn man die Regeln der Dehnstufe anwendet, so konnte nur ein *\*deiksm* entstehen. — S. 397. Brugmanns Annahme eines *-is*-Aorists ist durch lat. *-istis* notwendig und nichts weniger als zweifelhaft. Er lässt sich morphologisch gut verstehen.

**Horton-Smith L.** Two Papers on the Oscan word ANASAKET.

81 S. 8°. London D. Nutt. 1897. Preis 3 sh. 6 d.

Über die Bedeutung des Zeichens S in den beiden (links-laufigen) oskischen Inschriften τρεβις c Σεβτιες δeder (v. Planta no. 19, Conway no. 6) und πρεδς μαμερεκιες | αιπινης αναSaker (v. Pl. no. 18, C. no. 9) hat sich zwischen Horton-Smith und Conway seit einigen Jahren eine Fehde angesponnen. Ersterer deutet S als s, letzterer als f. Der Verf. ergreift jetzt zum dritten oder streng genommen zum vierten Male das Wort in der Angelegenheit. Sein erster Aufsatz ist hier wieder in extenso abgedruckt, und da die gegenwärtige Retractatio wesentliche neue Gesichtspunkte nicht enthält, auch im Übrigen Wiederholungen im Einzelnen nicht gescheut sind, so ist die Lektüre nicht sonderlich erquicklich. Der Verf. will es dem Leser offenbar recht bequem machen. In einer nebensächlichen Frage spielt die Entfernung einer oskischen Ortschaft von einer anderen Ortschaft eine gewisse Rolle. Statt es nun dem Leser zu überlassen, falls er die Situation nicht im Kopf hat, sie sich in einem Atlas anzusehen, wird eine fein gestochene Karte eines Teils von Unteritalien beigegeben. Müssen diese Herren Engländer Geld für wissenschaftliche Zwecke überflüssig haben!

Unbedingt zugeben muss man dem Verf., dass sich seine Deutung des S als s halten lässt, obgleich dieser Laut sonst auf denselben beiden Inschriften jedesmal durch ζ dargestellt ist, ferner dass Conways Erklärung des von ihm gelesenen avafaker als \*an-ad-faked (zu osk. fefacid 'fecerit') schweren Bedenken unterliegt und dass auch Conways Fecetie = Festius nicht ohne Anstoss ist. Aber auch seine eigene Meinung, nach der avacaker das griechische ἀνέθηκε ist, hat nichts Überzeugendes, so ausführlich auch die Begründung ist. Horton-Smith nimmt an, 1) das griechische Wort sei in dieser seiner Aoristgestalt von den Oskern übernommen worden (zur Illustration wird Modernes wie ein Versanfang *Yet now valete!* oder *Vide die und die Seite von dem und dem Buch* herangezogen), nur habe der Graveur der Form ein τ angehängt, um den Ausgang der griechischen Aoristform mit dem Ausgang der oskischen 3. Sing. Prat. in Einklang zu bringen. 2) The alteration of the ε (augment) to α may easily have arisen in a short syllable from ignorance on the part of those who borrowed the word. 3) s für θ sei lakonische oder vielmehr herakleisch-tarentinische Aussprache (obgleich nichts darauf hindeutet, dass die unteritalischen Kolonien das s aus der Mutterstadt mitgebracht oder selbständig entwickelt haben). 4) Das α der Wurzelsilbe statt η erkläre sich aus Anlehnung des griech. Wortes

an die Sippe von osk. *sakahiter*, *cakopo*. Ist schon jede einzelne von diesen Annahmen, abgesehen vielleicht von der zweiten, bedenklich genug, so setzen sie zusammengenommen einen Mut des Glaubens beim Leser voraus, den wenigstens der Referent nicht zu finden vermag. Ist *S* wirklich als *s* zu lesen, so erscheint die Erklärung als *\*an-ad-saked* 'consecrav' immer noch als erheblich besser, wenn sie auch keineswegs einwandfrei ist.

Horton-Smiths Buchlein hat das Problem wenigstens nach der Seite der Schriftfrage hin gefördert, und so wollen wir die Gabe dankbar entgegennehmen.

Leipzig.

K. Brugmann.

**Baudouin de Courtenay J.** Iz lekcij po latinskoj fonetiki (Aus Vorlesungen über die lateinische Phonetik; SA. aus Chovanskij's Filolog. Zapiski). Voronež, Tipografija V. I. Isajeva 1893. — 463 und XXXVIII S. 8°. 3 Rubel.

Habent sua fata libelli: Die Arbeit stammt aus d. J. 1879/80, als B. noch in Kazan wirkte, deren Druck hat 1883 begonnen und sich volle zehn Jahre hingeschleppt. Im J. 1890 noch hatte B. die damals noch nicht gedruckte Partie (von S. 241 an) umarbeiten können. Man sieht, dass es ungerecht wäre, zu verlangen, das Ganze möge überall einheitlich und dem heutigen Wissen entsprechend sein. Immerhin möchten wir z. B. S. 262 die Gleichung lat. *pēdere* : ursp. *perd-* 262<sup>1)</sup>, *\*k<sub>u</sub>om = cum* (Präp.) 314 u. s. E. nach 1890 doch lieber vermissen; auch hatte manches von der neueren Literatur benutzt werden können.

B.s Arbeit ist ein gutes Lehrbuch. Nur Eines vermindert unseres Erachtens deren Wert als eines solchen. Der Vf. hat behufs formelhafter Andeutung des phonetischen Wesens der einzelnen "Phoneme" eine Darstellungsweise erfunden, deren Gebrauch seinem Buche oft das Aussehen etwa eines chemischen Werkes gibt. Buchstaben und sonstige Zeichen verwendet er, um verschiedene Artikulationsmomente anzudeuten. Das unschuldige *p* z. B. erscheint bei ihm in dieser Art dargestellt:

BC	= labial, mit vollem Verschluss,
A	= die volle Lippenhöhle beteiligt,
NC	= Nasenhöhle völlig verschlossen,
HO	= Aspiration fehlt,
VO	= Stimmton fehlt.

1) S. 349, 351, 389 steht schon richtig *\*pezd-*, *\*pozd-*.

Reine Spielerei wird das Ganze, wo der Vf. die Formel abkürzt, d. h. bei einem zusammengesetzten Phonem die gemeinsamen Merkmale der einzelnen Laute "aushebt". Das Phonem lat. *fert* z. B. wird in dieser Weise folgendermassen dargestellt:

$$\left\{ \begin{array}{c|c|c|c} J & - & \left\{ \begin{array}{c} IL \\ PY \\ A\ddot{U} \end{array} \right\} & - & \frac{2J}{\overline{DR}} DC \\ FS & & & & \\ \hline & & 4NC & & \\ & & VO \} 2VM \{ VO & & \end{array} \right\}$$

Dass darin irgend eine Erleichterung liegen sollte, will mir nicht einleuchten; der Gedanke, diese Methode könnte Anklang finden und man musste die zwei Seiten fullende Zeichenliste und deren Gebrauch sich aneignen, ist wirklich grausam. Und heutzutage, wo man über die Artikulationsart der lateinischen, geschweige der ursprachlichen Laute so wenig ganz Genaues weiss, macht solch ein Formelzeug denn doch einen zu sehr apodiktischen Eindruck.

Abgesehen von der durch B.s Anschauungen über in die Lautlehre gehörigen Probleme (vgl. darüber seinen Versuch einer Theorie phonetischer Alternationen, Strassburg 1895) beeinflussten namentlich in den Einzelheiten etwas ungewohnten Einrichtung des Buches, in die man sich indessen bald einfindet (I. Die einzelnen Laute und deren Bezeichnung. II. Etymologische Beziehungen der Laute und ihrer Verbindungen, oder die Alternation der Laute. III. Etymologische Entsprechungen der lateinischen Phoneme ("Laute") mit den Phonemen ("Lauten") der übrigen arioeuropäischen Sprachen, Vergleichende Phonetik), abgesehen auch von manchem Antiquierten, welches in dem oben erwähnten Umstand seine Erklärung findet, kann man mit B.s Darstellung des Gegenstandes nur einverstanden sein. S. 175 wird der lat. Lautwandel *tt* zu *ss* wohl irrtümlich mit Zuhilfenahme einer gewissen Palatisierung (die namentlich bei Bildungen auf *-t-tiōn* ihre Berechtigung hatte) zu erklären gesucht. Dass *estis* (W. *ed-*) wegen seines *st* (nicht *ss*) aus der synkopierten Form *\*edtis* für *editis* zu deuten sei (177), klingt wenig glaubwürdig (höchst wahrscheinlich hätte man dann etwa *\*ettis* gesagt): bei der Vereinzelung des athematischen *\*ed-tis* ist es ganz natürlich, dass der Lautwandel *dt*, *tt* zu *ss* diesmal unterblieben war, um die übliche Endung *-tis* nicht unkenntlich zu machen. In *castus* (: καθάρός), *aestus* (: αἶθω), *custos* (: κεύθω), *festus* (*fendō*, πενθ-), *fistula* (: πίθος) s. S. 177

haben wir natürlich Belege zu erblicken, wonach ursp. *dh-t* anders behandelt wird als ursp. *d-t*. L. *cacāmen* gehört doch wohl eher zu ai. *kakūbh- kakūd*, denn zu ai. *sikhā* (*kākh-*, S. 329); *socius* mochten wir auch lieber zu ai. *sākhī-* 'Freund' stellen, als zu W. *seq-*.

Smichow bei Prag.

Jos. Zubatý.

**Keller O.** Grammatische Aufsätze (zweiter Teil von Beiträgen zur lateinischen Sprachgeschichte). Leipzig Teubner 1895. VIII u. 406 S. 14 M.

"Was ich zu erreichen gesucht habe ist nicht der vorübergehende Beifall moderner Rezensenten; das einzige Ziel meines Strebens war die Wahrheit, ohne jede Kniebeugung vor dominierenden und teilweise geradezu terroristischen Modestromungen."

A 'transient' mortal reviewer, addressed in this 'decidedly terrorising' fashion by an Apostle of Truth, is tempted to take him at his word and leave it to the next generation to discover the merits of the book in question, quoting only the next sentence of the Preface. "Dass alles menschliche Wissen Stuckwerk ist, um mit dem Apostel Paulus zu reden, habe ich mehr als je bei . . . den vorliegenden Essays erfahren."

Yet after all the reviewer's first duty is to the 'transient' reader, useless as his remarks may be to an immortal author; and it would need more than two apostles to frighten an ordinary scholar out of expecting at least some instruction from the editor of Horace and the author of the *Lateinische Volksetymologie*. Unhappily the subjects which Prof. Keller has chosen for this second series of essays are far less suited to his original but wayward type of mind; and some of them demand a rather wider knowledge than can be gained even by the acutest study of classical or colloquial Latin. Where however, as in the fourth and seventh chapter, the subject lies within these limits<sup>1)</sup>, his work has, of course, a high value.

1) Yet Prof. Keller's dogmatic habit of mind renders his Latinity itself often faulty. What is the use of explaining (p. 88) *neglexi* and *intellexi* by a theory that leaves *dilexi* untouched. Or of "deriving" *vūbeo* from *vūs habeo* (!) without a word as to its meaning or construction. Or of asserting that *habeto* (p. 89) always means 'wisse' in view of *tibi habeto*, *tecum habeto* in Plautus and Cicero, or *familiam habeto* in the Twelve Tables. As to the com-



The book consists of eight essays, on 1) *Alliteration*, 2) *Differenzierung*, 3) *Euphemismus*, 4) *Pluralis Poeticus*, 5) *Vokalassimilation*, 6) *Ausfall von Tonsyllben* (!), 7) *Der Akk. auf -is bei den augusteischen Dichtern*, 8) *Zur Syntax des Ablativs*.

The first and third consist merely of an enumeration of examples under various accidental categories. In the 70 pages devoted to proving that the Romans were fond of alliteration, only one point can be called interesting, namely, the set phrases whose form has been in part determined by this affection, e. g. *albus an ater* (not *niger*), *vitio uertere* (not *ponere*), *pollicem premere* (instead of *comprimere*). The treatment of Vergil's usage in the matter is singularly barren and mechanical; for instance, nothing at all is said of the more artistic substitutes, the concealed assonance and broken echoes, which Vergil adopts in place of the crude, hammer-and-tongs alliteration of older poets.

Euphemism is treated in the same way as Alliteration; whoever does not know the derivation of *Beneuentum* or the bad senses of *animaduertere*, *amica*, *natura* etc. etc. will find them all here, as well as a great deal else that is more interesting but less relevant, such as various poetical equivalents for death. *Quem ad finem?*

The essay on the Ablative is reproduced in a modified form from one written in 1874 and contains little of note save a half-hearted attempt to derive the Ablative Absolute from the purely ablative uses of the case because forsooth in Greek we have the Genitive! And what cases, pray, are used in Sanskrit (to mention only that)? But even the Latin use of the idiom demonstrates its Instrumental origin, as Brugmann has now<sup>1)</sup> shown. In defiance alike of gender, preposition and meaning *com altrud ligud* is quoted (p. 327) from the Tabula Bantina as if *altrud* agreed with *ligud* (*cum altero lege!!*); nor can the other allusions to the Italic Dialects (pp. 287, 328) be called more happy. An apostle of truth should at least verify his references.

But the mass of the book is taken up with random speculations on questions of Phonology which serious students of language will leave severely alone. The author will not recognise such things as Phonetic Laws, mainly because he is

---

pounds of *legere*, the truth surely is that those whose meaning no longer connected them with the simple verb ('to neglect', 'to understand', 'to love') were inflected like *regere*, *tegere* etc., while those in which the meaning 'pick', 'choose' was still clear, kept the perfect *lēgi*.

1) IF. 5, 139, 143 f.

terribly afraid of them, and that because he has never once grasped what is meant by a 'Law'. On p. 83, for example, he protests solemnly that there are such things as 'teleologische Prinzipien' at work in the development of language. Who ever denied it? All that is demanded by the most exacting method is that every case of conscious change should be first proved and then separated distinctly from other changes, whose existence Prof. Keller recognises as much as every one else<sup>1</sup>), though he is always fighting wind-mills for the privilege of calling them irregular. On p. 286 he attacks the view that 'no accented syllable in Latin suffers syncope', as though certain wicked persons maintained it as a 'regula sine exceptione'; but no such summary rule, true or false, is a Phonetic Law, which is simply the statement of the history of some one sound in passing from one generation to another. But after all it is useless to argue the matter now. Let Prof. Keller or any one else who is afraid of strict methods in Phonology do as hundreds of much lesser men did ten years ago, sit down and read through the first volume of Brugmann's *Grundriss*. Then they will realise that the conception of 'law', properly applied, has not diminished but enormously increased the fabric of our knowledge of language; and if they are not thereby induced to adopt the conception, as a working hypothesis at least, then their powers of judgment must be of so rare and peculiar a kind, that they ought not to be wasted on anything lower than the angels, certainly not on this present 'transient' generation.

Cardiff, Wales, November 1897. R. S. Conway.

---

**Solmsen F.** *Studien zur lateinischen Lautgeschichte.* Strassburg Karl J. Trubner 1894. VIII u. 208 S. 8°. 5,50 M.

Die elegant geschriebene, weder zu breit angelegte noch durch Knappheit dunkle Untersuchung ist wieder einmal ein ernstlicher Versuch, ein Kapitel der lateinischen Grammatik wirklich historisch zu behandeln. Sie begnügt sich nicht damit, über von andren beigebrachtes Material Theorien aufzustellen, geht vielmehr auf die Quellen zurück, prüft zweifel-

---

1) For instance, on p. 113, he is surprised that ῥῑδῑον did not become ῥῑccov (sic!), and invents an explanation to account for this supposed variation from rule!

hafte Falle selbständig, vermehrt auch den Stoff auf Grund eigener Sammlungen nicht unwesentlich. Andererseits lässt sie in der Sprachtheorie strengste Schulung erkennen. Die Probleme, die erörtert werden, drehen sich fast alle um den Schwund von *v* im Lateinischen; die sehr verschiedenartigen Fälle, wo er thatsächlich vorkommt oder falschlich angenommen wird, werden eingehend geprüft, die ersteren möglichst unter Regeln gebracht und nach ihrem Verlaufe bestimmt. Nebenbei werden manche andere Erscheinungen erörtert, so der Übergang von lat. *e* zu *o* und von *o* zu *e*, die Bildung der II Sg. Imperat. bei unthematischen Verben, die Flexion von *uelle*, die verschiedenen lateinischen Formen, die zu idg. \**diēus* gehören u. a. m. Jene Probleme gehören zum Teil zu den allerschwierigsten der lateinischen Lautgeschichte, zu denen — möchte ich sagen —, deren Lösung man jedesmal, wenn man wieder an sie herantritt, von einer neuen Seite versucht. Auch Solmsens besonnene Erörterung wird über manche Fälle nicht das letzte Wort enthalten, einzelnes wie der Schwund von *v* zwischen gleichen Vokalen (-*ava*-, -*ivi*-) oder die Erklärung von *probasti* aus *probauisti* durch die Mittelstufen \**probāōsti* \**probōsti* wohl direkt abgewiesen werden. Aber auch da, wo man nicht beistimmt, fördert die Untersuchung schon durch die genauere Formulierung der Fragen, die scharfe Sonderung der einzelnen Klassen von Erscheinungen und namentlich der Sprachperioden. Wir möchten uns recht viele solche Monographien wünschen.

Zum Einzelnen seien mir, um nicht in anderen Rezensionen des Buches schon Berührtes zu wiederholen, nur folgende Bemerkungen gestattet. Dass in dem rätselhaften *Gaius*<sup>1)</sup> (etrusk. *Cae*) gegenüber falisk. *Cauio* osk. Gen. *Gaavi(eis)* der Schwund des *v* regelrecht sei, soll *Raius* neben *Ravius*, Ὀκταῖος (*Octaidius*) für *Octavius* bezeugen (S. 73. 200). Aber *Raius* ist jetzt durch altosk. *Rahiis* Gen. *Rahieis* (Idg. Fo. 2, 437; v. Planta Gramm., Nr. 119) als ein von *Ravius* verschiedener Name erwiesen. Ὀκταῖος stellt eine der Arten dar, wie Griechen lat. -*avius* wiedergaben. Ich hebe diess hervor, weil schon einmal ein Grazismus in der lateinischen, ja beinahe in der indogermanischen Grammatik Verwirrung angerichtet hat: der griechische Nominativ auf -*is* statt -*ius*, der sich bisweilen auch auf lateinischen Inschriften zeigt (Κλαυδῖς *Caecilis*), und der erst durch Hatzidakis (KZ.

---

1) Meine frühere Erklärung (KZ. 28, 155) lehnt S. mit Recht ab. Überhaupt bekenne ich gern, dass ich da, wo er gegen früher von mir geäußerte Ansichten polemisiert, jetzt meist auf seiner Seite stehe.

31, 112) seine richtige Erklärung gefunden hat<sup>1)</sup>. Man muss also überhaupt nicht nur bei syntaktischen und lexikalischen Untersuchungen, sondern auch in der Laut- und Flexionslehre stets auf Grazismen gefasst sein. — Dass *Accauus Accaua* gegenüber *Accaus*, G. *Accai*, f. *Acca* (*Virraus* usw.) die ältere Gestalt des Suffixes bieten (S. 45. 125. 129), scheint mir sehr zweifelhaft; eher dürfte *-auo-* Latinisierung des sabellischen *-ao-* (aus *-aho-*?) sein. — Der späte Schwund von *v* in Wörtern wie *failla Faentia* (S. 175) ist eine Art von Dissimilation; er hängt von dem Labial der vorhergehenden Silbe ab wie in den von mir (Verbum *être* S. 31) besprochenen romanischen Nachkommen von *vi(v)enda vi(v)acius \*ave(v)amus* (= *habebamus*); vielleicht gehören *pa(v)or fa(v)or Faonius Flaonius* (S. 174) in dasselbe Kapitel.

Freiburg. i. B.

R. Thurneysen.

Neue F. Formenlehre der lateinischen Sprache. Dritter Band: Das Verbum. Dritte, sehr vermehrte Auflage von C. Wagener. Lieferung 1—11. Berlin S. Calvary & Co. 1894—1897. II u. 664 S. 8°. Subskriptionspreis 15,90 M.; Ladenpreis 21 M.

Von der durch Wagener besorgten Neuherausgabe von Neues Formenlehre der lateinischen Sprache, deren zweiter Band 1892 abgeschlossen wurde, liegt nunmehr der dritte Band fertig vor. Er enthält die Lehre vom Verbum. Der Charakter des Werkes als Ganzes ist unverändert derselbe geblieben: es ist und will nichts anderes sein als eine umfassende Fundgrube für die überlieferten Thatsachen der lateinischen Formenlehre. Die Entwicklung der einzelnen Formkategorien während der litterarisch bezeugten Epoche der lateinischen Sprache wirklich historisch darzulegen ist demgemäss nirgends beabsichtigt. Auch die vergleichende Anknüpfung der lateinischen Formen an die der Schwestersprachen ist, obwohl ab und zu Ansätze dazu gemacht sind die neuere sprachwissenschaftliche Litteratur einzuarbeiten, im ganzen nicht mehr auf der Höhe der gegenwertigen Forschung. Innerhalb der Schranken aber, die dem Werke von vornherein durch seine Anlage gesetzt sind, bedeutet die neue Bearbeitung entschieden einen Fortschritt. Das zeigt sich schon rein äusserlich in der vermehrten Seitenzahl: aus

1) Das Pronomen *als aliud* neben *alius aliud* ist natürlich ein Fall für sich.

den 370 Seiten, die das Verbum im zweiten Bande der zweiten Auflage beanspruchte, sind 664 Seiten geworden. Davon entfällt nur der kleinere Teil auf die sehr erwünscht kommende Änderung in der Druckeinrichtung, die weit übersichtlicher geworden ist und es ermöglicht das Gesuchte viel schneller zu finden. Bei weitem das meiste kommt auf Rechnung der Vermehrung des Materials: die ältere und vor allem die spätere Litteratur ist in ganz anderer Masse ausgenutzt als früher. Dazu zeigt sich überall, dass die schon in den früheren Auflagen enthaltenen Angaben nachgeprüft und, wo erforderlich, auf Grund der neueren Textausgaben berichtigt sind. In einzelnen Fällen hatte Wagener meines Erachtens noch mehr thun können; so hatten die Zitate aus den *Inscriptiones Regni Neapolitani* durchweg nach den Neupublikationen im *Corpus Inscriptionum Latinarum* Bd. IX und X umgeschrieben werden sollen. Andererseits hätte mancher alte Ballast jetzt wohl fortfallen können, vor allem bei den Stellen aus den Grammatikern die Seitenzahlen der alten Putschschen Ausgabe, die heutzutage niemand mehr aufschlagen wird, die aber immer noch an erster Stelle prangen; die Zahlen der Keilschen Ausgabe, die daneben in Klammern erscheinen, würden allein vollständig genügen. Dass manche grammatische Arbeiten dem Herausgeber entgangen sind, darf man ihm billigerweise nicht verargen; immerhin ist mir, um eine Einzelheit namhaft zu machen, aufgefallen, dass bei den Supina auf *-tum* und *-sum* und den Partizipia auf *-tus* und *-sus* die Bemerkungen Buchlers *Rhein. Mus.* 45, 159 f. nicht verwertet sind. Indessen derartige Ausstellungen sollen den grossen Dank nicht schmälern, den wir dem Bearbeiter für seine mühsame und entsagungsvolle Arbeit schulden. In noch höherem Masse als früher wird der Neue-Wagener im Verein mit Georges' Lexikon der lateinischen Wortformen das unentbehrliche Nachschlagebuch für jeden bilden, der sich mit lateinischer Formenlehre beschäftigt. Möge es Wagener vergönnt sein auch die Neubearbeitung des ersten Bandes, die allein noch aussteht, rasch und glücklich zu Ende zu führen.

Bonn.

Felix Solmsen.

---

Ceci L. Di un nuovo infinitivo latino e dell' origine del participium necessitatis. (*Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche.* Estratto dal vol. III fasc. 11—12) Roma 1894. 31 S.

Ein neuer Versuch die *vexata quaestio* nach dem Ursprung des lateinischen Gerundiums und Gerundivums ihrer

Lösung näher zu bringen. Edwin W. Fay hatte in seinem kurzen Aufsatz *The Latin Gerundive -ōndo* (Am. Journ. of Phil. 15, 1894 S. 217—222) lat. *ferendae* = *\*bherṇdhāi* mit dem ai. Infinitiv *bhāradhyai* = idg. *\*bherṇdhāi* verglichen und die lat. Endung *-dae* der griech. Infinitivendung *-θαί* gleichgesetzt, wie sie etwa in *Feīdec-θαί*, *περάν-θαί* vorliegt. Ceci verwirft diese Deutung mit Recht, einmal, weil dann osk. *úpsannam* 'operandam' aus *\*upsandam* und umbr. *pihaner* 'piandi' aus *\*pihander* unerklärt blieben, da das von Fay voranzusetzende idg. *dh* osk.-umbr. zu *f* werden musste; ferner weil *ferendae* ein lebendiger Genitiv oder Dativ ist und nie Infinitiv-Funktion hat. Aber er knüpft mit seiner Erklärung an Fay an und setzt lat. *ferendi* = *\*bherṇdhāi* = griech. *\*φέρα-θαί* (*\*φερα-* schwache Form zu dor. *φέρεν*); der ai. Infinitiv *bhāra-dhyai* ist ihm nur eine andere Kasusform dazu, und osk.-umbr. Formen auf *-fi* wie umbr. *pihafi*, *pihafei* entsprechen nach Laut und Funktion genau dem altlat. 'Infinitiv' *piandi*.

Die mit Scharfsinn und Litteraturkenntnis durchgeführte Erklärung ist unannehmbar.

Der Verfasser scheint mir S. 15 ff. zwar passend darauf hinzuweisen, dass in Fallen wie *officium faciendi* immemor und *cupidus legendi* die scheinbaren Gerundiv-Genitive, syntaktisch genommen, alte Infinitive sein können; desgleichen ist die Auffassung von umbr. Formen wie *pihafi*, *pihafei* als Infinitiven mit imperativischer Funktion an und für sich möglich und dem Zusammenhang *Tabulae Iguvinae* VIa 38, 48 VIb 31 und VIa 29 entsprechend. Nur muss man hier schon annehmen, dass die alten medialen (oder indifferenten) Infinitive auf *-dhāi* im lat. aktive, im umbr.-osk. passive Bedeutung bekommen haben; auch bleibt das Verhältnis der 1889 aufgefundenen osk. Form *sakrafir* zu umbr. *pihafi* unklar.

Aber die lautlich vorliegenden Thatssachen treiben den Verfasser in eine böse Zwangslage. Zugegeben einmal, dass *pihafi* dem lat. *piandi* Laut für Laut entspricht, was sollen wir dann mit den Gerundivformen *pihaner*, *pehaner*, *peihaner* (Tab. Ig. VIa 19 VIb 48 VIa 20 VIa 8) anfangen, die man bisher für die umbrischen Repräsentanten von lat. *piandi* gehalten hat? Ceci meint S. 26 die Gestaltung des Gerundivs und Gerundiums sei lateinisch und entwickle sich aus dem alten Infinitiv auf *-di*, in den osk.-umbr. Dialekten hatten wir in dieser Hinsicht un' influenza od importazione del gruppo latino vor uns. Er muss also die Gestaltung der ursprünglichen Lautgruppe *\*ṇdh-* in Formen wie umbr. *pihaner* 'piandi', *pelsans* 'humandus', osk. *úpsannam* 'operandam' für latei-

nisch erklären, trotzdem Laute und Endungen, die unsere Lautgruppe umschliessen, so charakteristisch umbrisch oder oskisch geprägt sind, wie irgend welche. Diese beim Standpunkt Cecis nicht zu umgehende Konsequenz erscheint mir ungeheuerlich, und es wird andern gerade so ergehen.

Kleinere und grossere Versehen sind häufig stehen geblieben: S. 6 Anm. 1, S. 9 Anm. 3, S. 14 Z. 15, S. 18 Anm. 2, S. 20 Anm. 1, S. 21 Anm. 1, S. 25 Z. 24, S. 30 Z. 8. — S. 10 wird die Übersetzung zu Tab. Ig. VIa 27 mit Ausnahme des neu erklärten *pihafei* offenbar wörtlich aus Bucheler übernommen; ist dabei 'optimo' für das nicht ganz klare umbr. *peracrei* statt Buchelers 'opimo' Absicht, Druckfehler oder Flüchtigkeitsversehen?

München, Oktober 1897.

Gustav Herbig.

**Dittmar** A. Studien zur lateinischen Moduslehre. Leipzig Teubner 1897. 346 S. 8 M.

Das Buch von Dittmar zerfällt, wie das des Amerikaners W. G. Hale "Die Cum-Konstruktionen" (übersetzt von A. Neitzert 1891), gegen das es gerichtet ist, in zwei Teile, einen kritischen, und einen konstruktiven. Und wie Hale in seinem Buche die in den letzten Jahrzehnten die lateinische Modussyntax beherrschende Hoffmann-Lubbertsche Theorie der absoluten und relativen Zeitgebung einer vernichtenden Kritik unterzogen hatte, so wird wiederum von Dittmar im ersten Teil des vorliegenden Werkes die Unhaltbarkeit der Haleschen Aufstellungen nachgewiesen. D. ist zwar nicht der erste, welcher an der von Hale mit ebenso grossem Scharfsinn als Geschick entwickelten Theorie von der Gleichartigkeit des Modusgebrauches in Relativsätzen und cum-Sätzen rüttelte. Vielmehr hat neben Blase, auf den D. selbst S. 10 in der Fussnote verweist, besonders Wetzel in zwei beachtenswerten Aufsätzen "das Recht in dem Streite zwischen Hale und Em. Hoffmann" Gymnasium 1892 Nr. 1 und 2 auf mehrere Schwächen und Mangel der Beweisführung Hales den Finger gelegt, so z. B. dass es unerklärt bleibe, warum die Sprache nicht auch Sätze bildete wie Dionysius, quo tempore Syracusis expulsus esset, Cornthi pueros docuit. Allein die systematische und erschöpfende Widerlegung der Haleschen Theorie, die bereits sogar in die Schulgrammatik Eingang gefunden hatte, ist das unbestreitbare Verdienst Dittmars. Insbesondere ist es ihm gelungen nachzuweisen, dass ein Unterschied zwischen der alten und der klassischen Sprache im Gebrauche der erzählenden cum-Sätze nicht bestanden

habe und dass die geringe Zahl von konjunktivischen Stellen im alten Latein ihre natürliche Erklärung finde in der Verschiedenheit der Stilgattungen. Gleichwohl wird man im Hinblick auf die im späteren Latein wahrzunehmende stetige Weiterentwicklung des Modusgebrauches vom Indikativ zum Konjunktiv bei anderen Konjunktionen, wie z. B. *postquam* und *quamquam*, auch für das sog. *cum historicum* oder *narrativum* eine allmähliche Entwicklung vom Indikativ zum Konjunktiv anzunehmen haben.

Auf S. 77 beginnt der zweite Teil des Dittmarschen Buches — der Aufbau. Der Verf. legt seiner Theorie die Ableitung des Konjunktivs in Nebensätzen aus dem Modus der unwilligen oder missbilligenden Frage zu Grunde. Der Gedanke ist gut, aber nicht neu. Schon A. Dohring weist *Neue Jahrb. f. Philol.* II. Abteil. 1890 S. 447 in einer längeren Note darauf hin, dass "auch die sog. unwilligen Fragen häufig abhängig gemacht werden". Nur so erkläre sich ein Satz mit *ut* hinter *prohibeo* (*Cic. Rosc. Am.* § 151); nur so das negative *pati* mit folgendem *ut* (*Caes. b. g.* 1, 45, 6, 8). Besonders einleuchtend ist diese Erklärung für *ut* nach *verisimile non est*, z. B. *Cic. Rosc. Am.* 121 n. est v. *ut Chrysogonus horum adamarit humanitatem* — Chr. sollte lieb gewonnen haben! Das ist nicht wahrscheinlich (vgl. meine Note zur Stelle in der 3. Aufl. der Schulausgabe). Nun geht aber D. weiter und versucht alle Arten der konjunktivischen Nebensätze auf den Konjunktiv der verwunderten Frage zurückzuführen. Das ist verfehlt und führt zu schiefen und gezwungenen Erklärungen. Nach D. ist der Konjunktiv seinem innersten Wesen nach polemisch, d. h. er entspringt in seiner Anwendung immer aus einer gewissen Gemutsbewegung, nämlich aus der des Zweifels und der des gefürchteten Widerspruchs. Wenn ich sage '*maneamus*', so ist dieser Konjunktiv nach D. polemisch, da ja der Sprecher nicht weiss, ob seine Aufforderung erfüllt wird! Wer möchte D. hierin folgen? Das Willkürliche der auf diesem polemischen Charakter des Konjunktivs aufgebauten Theorie zeigt sich z. B. auch bei seiner Erklärung des Konjunktivs in Iterativsätzen: *Cic. Verr.* 4 § 48 *Qui cum in convivium venisset, si quicquam caelati aspexerat, manus abstinere non poterat* soll heissen "Sogar — man denke sich — wenn er zum Gastmahl kam!" Aber warum sagt Cicero nicht auch im gleichen Satze *si — aspexisset*? — Es kommen eben hier noch andere Momente in Betracht, die freilich D. nicht gelten lassen will, wie die durch *Blase Archiv f. lat. Lexik.* 10, 313 ff. auch für die Iterativsätze nachgewiesene Entwicklung von der indikativischen zur konjunktivischen Konstruktion; anderer-



seits darf die Betrachtung der Modi vielfach, so z. B. in den Temporalsätzen, nicht gänzlich von der der Tempora getrennt werden.

Wir verlassen diesen unsicheren Boden und wenden uns zu der mehr ansprechenden Erklärung des Akk. c. Inf. S. 311 ff. Wie *verisimile non est ut Gaius consul creatus sit* eigentlich heisst: G. sollte zum Konsul gewählt worden sein! Das ist unwahrscheinlich — so bedeutet *Gaium consulem creatum esse verisimile non est* ursprünglich: O über den Gaius! Konsul geworden zu sein! Es ist gar nicht zu glauben. Die Konstruktion des Acc. c. Inf. ist sonach aus den infinitivischen Ausrufen erwachsen. Im konjunktivischen Satz kommt nach D. ein deprimierender Affekt (des gefürchteten Widerspruches), im Akk. c. Inf. ein exzitierender (z. B. der Freude) zum Ausdruck, während der Indikativ souverän ist als der Ausfluss der seelischen Freiheit.

Bezüglich des Abschnittes "Akk. c. Inf. und Partizipium" S. 313 möchte ich den Herrn Verf. auf die reiche Stellensammlung von Stegmann *Neue Jahrb. f. Philol.* II. Abt. 1890 S. 31 aufmerksam machen; Stellen wie Liv. 1, 25, 7 *cum respiciens videt magnis intervallis sequentes, unum haud procul ab sese abesse* beweisen nichts, denn hier war Livius gezwungen, zum Infinitiv zu greifen, weil es eben von *esse* kein Partizipium gibt. Wie denkt sich wohl D. einen Bedeutungsunterschied zwischen der Konstruktion *facere* mit Partizipium und Infinitiv in Fällen wie Cic. *Tusc.* 5, 115 *Polyphemum Homerus cum ariete colloquentem facit eiusque laudare fortunas?* Nach meiner Meinung besteht hier überhaupt kein Bedeutungsunterschied, sondern die beim Inf. Perf. Aktiv und beim ganzen Passiv notwendige Infinitivkonstruktion (vgl. Thielmann *Archiv f. lat. Lex.* 3, 177) ging allmählich auch auf den Inf. Pras. Akt. über, vgl. z. B. Cic. *Tusc.* 4, 35 *poetae in pendere apud inferos saxum Tantalo faciunt*. Solche Beispiele zeigen, meine ich, deutlich, wie stark auch in der lat. Sprache der Einfluss der Analogie ist und wie mächtig sie zur Weiterentwicklung beiträgt. D. hat diesen wichtigen Faktor unterschätzt und will in der Wahl des Indikativ, Konjunktiv und Akk. c. Inf. einzig und allein nur den Ausdruck des jeweils den Schreibenden oder Sprechenden beherrschenden Affektes sehen, der nach seiner Ansicht dem Indikativ, Konjunktiv und Akk. c. Inf. von Hause aus innewohnt und durch die ganze Latinität hindurch gleichmassig erhalten geblieben ist. Dass diese Theorie für die meisten hier in Betracht kommenden Arten von Nebensätzen eine jede Entwicklung ausschliessende Zwangsjacke bedeutet, wird unserer Auseinandersetzung unschwer zu entnehmen sein.

Den Schluss des Buches bildet eine kurze Erörterung über die Modi im Oskisch-Umbrischen und über die nach Ansicht des Verf. bereits im Urindogermanischen ausgebildeten Gebrauchsweisen des Konjunktivs und Optativs.

Alles in allem wird niemand Dittmars Studien ohne mannigfache Belehrung und Anregung aus der Hand legen. Wenn auch sein "polemischer" Konjunktiv zu lebhafter Polemik herausfordert und schwerlich in dieser Ausdehnung zur Anerkennung gelangen wird, so hat doch Dittmar jedenfalls durch sein Buch zu erneuter Untersuchung dieses ebenso schwierigen als interessanten Problems der lateinischen Syntax angeregt und ein reiches und gut gesichtetes Material hiezu in diesem Werke niedergelegt.

München.

Gustav Landgraf.

**Pedersen H.** Aspirationen i Irsk. En sproghistorisk Undersøgelse. Første Del, med et Tillæg: Theser til den indoeuropæiske Sproghistorie. Leipzig M. Spiegat's 1897. 200 S. 8°. 4,50 M.

Die Abhandlung ist freudig zu begrüssen nicht nur als Zeichen, dass der keltischen Forschung wieder ein sprachwissenschaftlich geschulter Mitarbeiter gewonnen ist, sondern an sich als ein sehr tüchtiger Beitrag zu einem nicht leichten Kapitel der keltischen Grammatik. Dieser erste Teil behandelt die lautliche Seite der "Aspiration" genannten Erscheinung, während der zweite ihr Auftreten und ihre grammatische Funktion beschreiben soll.

Er beginnt mit der Aussprache der aspirierten Laute in den heutigen irisch-gälischen Dialekten. An das dringend der Lösung harrende, schwierige Problem der verschiedenen Verteilung von *dh gh* hat sich P. zwar noch nicht gewagt — das Material mag dazu noch nicht ausreichen —; dagegen über die Aussprache der Liquidae *n l*, auch *r* gibt er ausgezeichneten Aufschluss. Hatte man auf Grund theoretischer Erwägungen und graphischer Indizien angenommen, dass auch diese Laute ihren *status durus* und *mollis* haben, so stützt sich P. auf eigene Beobachtung und auf die kritische Verwertung der meist höchst unzulänglichen und verwirrten Grammatikerangaben, um zu zeigen, dass fast das ganze heutige Sprachgebiet sowohl bei mouillierten als nicht mouillierten (breiten) *l* und *n* diese Unterschiede festhält, also vier verschiedene stimmhafte *l* und *n* besitzt, während der Lautbestand bei *r* in den meisten Dialekten Irlands jetzt auf zwei reduziert ist. Der Unterschied besteht nicht in der Quantität, wie man aus der häufigen Schreibung *ll* und *nn* schliessen konnte; auch nicht in Stimmlosigkeit und Stimmhaftigkeit. Sondern erstens ist die Artikulation eine verschiedene, was sich namentlich bei *l* auch dem ungeübten Ohre deutlich macht. Wichtiger dürfte aber sein, dass, wie mir scheint, im *status durus* die Konsonanten bedeutend intensiver artikuliert werden, dass wir also den Unterschied von stimmhaften *fortes* und *lenes* vor uns

haben. P's Nachweis ist nicht nur für die Sprachtheorie von Wichtigkeit, sondern auch als praktischer Wink für die Umschreibung der modernen Dialekte dankbar anzunehmen, welche bisher an dieser Klippe zu scheitern pflegte. Auf diesen ganzen Lautwechsel, der also nicht immer in der Verwandlung eines Verschlusslautes in einen Englaut besteht, passt nun der ohnehin nicht glückliche Ausdruck 'Aspiration' kaum mehr. P. (S 74) schlägt *Åabning* 'Öffnung' vor; aber 'Öffnung eines Konsonanten' geht im Deutschen kaum an, weil unklar bleibt, ob der Genitivus possessivus oder objectivus gemeint ist. Da mir in allen Fällen die Minderung der Artikulationsintensität die Grundlage zu bilden scheint, und da die heutige Gestaltung der Keltologie internationale, also latinisierende Ausdrücke verlangt, mochte ich etwa *Lenierung* oder *Lenition* (von *lenire*) vorschlagen sowohl für die irische 'Aspiration' als für die britannische 'Destitution' oder 'vokalische Mutation', also z. B. von 'lenierendem Auslaut', von 'Lenierung des Anlauts' sprechen.

Der Abschnitt schließt § 54 f. mit einer treffenden Erklärung des modernen Wandels von *n* in *r* und von *r* in *n*. Doch hat P. wohl Unrecht, die modernen Vorgänge schon in früheren Perioden wirken zu lassen (p 66). Mir *nóemh* 'heilig' ist gewiss nicht einfach Fortsetzung von air. *nóib*, sondern durch *cóemh* air *cóm* 'lieblich' beeinflusst. Ebenso hat sich air *carmocol* nur *carmhogal* (= lat. *carbunculus*), auf das P. auch S 190 zu viel baut, an air *mocol* neuir. *mogal* angeschlossen, wie ja gerade Fremdwörter solche Anlehnung suchen; vgl. air. *sáigul* aus *saeculum* mit stimmhafter Spirans nach *báigul*, *mebuir* aus *memoria* mit *b* statt *m* nach *mebul*, *grád* 'Grad' mit langem *a* nach *grád* 'Liebe' usw. So wird auch *prom-* = lat. *prob[us]* irgendwoher beeinflusst sein, vermutlich von *prim-* = *primus*. Ich bezweifle daher noch immer, dass air. *nem nbret env* 'Himmel' als lautgesetzliche Entwicklung von idg. *nebhos* gelten dürfe.

Von der Gegenwart springt P. auf das älteste umfangreichere Sprachdenkmal über, auf die Wurzburger Glossen. Sorgfältig wird untersucht, wie weit hier *Lenierung* und *status durus* schriftlichen Ausdruck finden oder nicht. Eine vollständige Sammlung der doppelt und einfach geschriebenen nicht lenierten Konsonanten in Wb bietet dem künftigen Bearbeiter der altirischen Grammatik willkommenes Material. Mit § 108 (S. 124) wendet er sich zum altirischen Buchstaben *h* und damit gegen die von Windisch (KB 8, 15) und von mir (Keltorum. 23, Zs. f. celt. Phil 1, 1) vertretene Ansicht, es sei dieses *h* — ausser in *ch th ph* — völlig bedeutungslos wie im Spätlatein und werde zum beliebigen Schmuck des vokalischen Anlauts verwendet. Nur darin stimmen P. und ich überein, dass air. *h* nichts zu thun hat mit dem mittel- und neuirischen Sandhi-*h*, indem sein Erscheinen im Altirischen in gar keinem Verhältnis zum letzteren steht (S 124 f.). Freilich ist es nicht konsequent, wenn er späterhin (S 135) dann doch air. *ní hed*, wo *hed* die gewöhnliche Schreibung des Pronomens *ed* darstellt, mit mir *ní h-eadh* vergleicht, wo das lautbare *h* eben auf die Stellung nach *ní* beschränkt ist. Im Ubrigen dürfte die alle Beispiele von *h* in Wb und manche aus andern Hss. vereinigende Sammlung geeignet sein, die seit dreissig Jahren schwebende Frage endgültig zu lösen, freilich, denke ich, nicht in P's Sinne. Ich glaube nämlich, dass niemand, der ein ähnliches regelloses Schwanken der Schreibung in einer lateinischen oder romanischen Hs. fände, auch nur einen Augenblick anstehen würde, das *h* als einen für den Schreiber toten Buchstaben zu erklären. Um historische Schreibung kann es sich nun freilich im

Altirischen nicht handeln, da man nicht sehr lange vor Wb Irisch in lateinischem Alphabet zu schreiben begonnen hatte; wohl aber um Nachahmung der damaligen lateinischen Schreibweise, die auch in Irland üblich war (s. Gr. Celt.<sup>2</sup> XVII). Wie man in Lehnwörtern beliebig bald *humal* bald *umal* (*humilis*), bald *heritic* bald *eriteccab* (*haereticus*) schrieb (S. 130), ohne die Aussprache zu ändern, so auch in echt irischen Wörtern beliebig *essérge* und *hessérge*, 'Auferstehung' usw. *Hires hïress* 'Glaube' erhielt besonders oft *h*-, weil es ausserlich an lat. *heres* (spatlat. auch *hires*) erinnerte; ebenso nicht selten *hic hicc* 'Heil' nach lat. *hic* 'dieser, hier'. Sonst dient *h* namentlich dazu, allzu kurzen Wortchen einigen Körper zu verleihen, wobei zu beachten, wie gern spatlateinisch *hi* für *i(i)*, *hîs* für *i(i)s* geschrieben wurde. So tritt die Prap *in*, wenn sie ihr *-n* verliert, häufig als *hi* auf; ebenso *hé* 'er', *hed* 'es', *ho* 'von', *hi* deiktische Partikel hinter dem Artikel; aber alles das ohne jede Konsequenz. Dass man — besonders in Sg. — *h* gern vor anlautendes *ua* *ui* setzte (*huasal huile* usw.), geschah wohl, um der lateinischen Aussprache von *ua ui* (lat. *uas ulis*) vorzubeugen, wie wir dies später im Romanischen wiederfinden (frz. *huile huit* span. *huevo* usw.). Mir. *Hériu* 'Irland' richtet sich nach lt. *Hibernia*, und so fort. Man sehe nur, wie P. sich winden muss, um den vorliegenden Zustand zu erklären auf Grund der Annahme, *h*-entspreche etymologisch altem *p* und *ɣ*. Und welch unglücklicher Zufall, dass gerade *athir* 'Vater' niemals *hathir* geschrieben wird! Hatten die alten Iren *h* im absoluten Anlaut gekannt, weshalb hatten sie ags. *heafoc* 'Habicht' in *sebocc* verwandelt (Güterbock Lat. Lehnw. im Ir. 102; dazu Ref., Keltoroman. 22 ff.)<sup>2</sup> — Dreierlei führt P. für seine Ansicht an, dass air. *h* einen wirklichen Laut bezeichne: 1. *h* wechsele bisweilen mit *ch*; 2. das anlautende *h* tritt nach gewissen Konsonanten nicht oder nur selten auf; 3. die Britten, von denen die Iren das lateinische Alphabet lernten, gebrauchten *h* als Hauchzeichen. Für 1. hat er zwei Beispiele (S. 127): zunächst *menmnîhi* Wb. 18a, 21 von der *prima manus* nach Zimmers Bezeichnung, die P. mit Unrecht mit dem Schreiber von fol. 33a ff. zusammenwirft. Jene *prima manus* hat die irische Orthographie nicht oder nur unvollständig erlernt (Zimmer Glossae Hib. XIII); sie schreibt *pradchas aipthi saichicrud* mit *ai* statt *e*, *dronei derschiddu* und andere sonderbare Formen, die der Feder eines geschulten Iren niemals entchlupft wären. Ob sie daher *-îhi* schreibt, da wo die irische Schulorthographie *menmnîchi* oder *menmnîgi* verlangt, ist für die Geltung des *h* in der letzteren ohne jeden Belang. Ferner. *nipo hetóir* Wb. 4c, 35 wird auch nicht irisch, wenn man *hetóir* als *chetóir* fasst, da dieses ohne *fo* nicht vorkommt. Somit liegt jedenfalls eine Verlesung des Kopisten vor, vermutlich für *nî fochetóir* — 2 (§ 118) Das anlautende *h* fehlt in der Regel nach Sandhi-*n*. *asné*, *mnanuile*, *iniriss fornîres* gewöhnlicher als *mhîres* usw. Das erklärt sich meiner Ansicht nach leicht daraus, dass von dem Iren *n* schon seiner Aussprache nach (s. P. S. 123) als Anlaut des zweiten, nicht als Endung des ersten Wortes empfunden wurde; ein lateinischer Anlaut *nh* ist aber unerhört, wird daher auch vom irischen Schreiber vermieden. Aus demselben Grunde erklärt sich ja der Punkt über *n* und *m* in *nduit* Wb. 5b, 28, *mbîris* 8b, 1 u. a. hnl, weil dem Latinisten die Anlautsgruppe *nd mb* ein Greuel ist, so dass er sie wenigstens fürs Auge durch das punctum delens mildert (vgl. *nhuirdâ* Sg. 215a, 2, wo *h* geschont, aber *n* punktiert ist). Ähnliches gilt wohl für *intî* neben *indhî* *innahî* in Wb.; jenes ist als *in ti* zu denken, während bei *ind hi* — ich weiss nicht ob stets,

doch jedenfalls beim Schreiben — das *d* zur ersten Silbe gezogen werden konnte, da *und* ja auch vor Konsonanten vorkam<sup>1)</sup>. — 3. Ob die Britten, als sie die Iren Latein schreiben lehrten, also im 5. bis 6. Jahrh. *h* als Bezeichnung des Hauches kannten, wissen wir nicht; es ist sehr wohl denkbar, dass sie noch eine Zeit lang das ältere *s* schrieben, auch nachdem sich *h*- in einigen Worten fixiert hatte. Beachtenswert ist jedenfalls, dass selbst in den Glos- sen des 8.—10. Jahrhunderts der Gebrauch des *h* keineswegs fest geregelt ist: wir finden ein bedeutungsloses *h* ganz wie im Irischen z. B. in akymr *hétham* 'der ausserste', *hint* neben *int* 'sie sind', *ho* 'von' Oxf Gl., *hurunn* für späteres *yr hunn* Juv; umgekehrt laubares *h* weggelassen in *antermetetic* 'semiputata' Juv, *ep* für *hep* 'ohne' Mart. Cap. Viel häufiger ist allerdings der Hauchlaut durch *h* bezeichnet; die Art der Schreibung entspricht also dem irischen Brauch um 1100, wo gleichfalls laubbares und bedeutungs- loses *h* neben einander stehen. Dass die Britten um einen Schritt voraus sind, erklärt sich leicht daraus, dass bei beiden Völkern der englischen Insel, bei Angelsachsen und Britten, viele Wörter kon- stant mit *h* anlauteten, eine Bezeichnung des Hauches also drin- gendes Bedürfnis war. Es brauchte kein sehr tiefgehendes Studium der vielgelesenen lateinischen Grammatiker, um den Buchstaben *h* als tauglichstes Zeichen zu ermitteln; auch das Runenalphabet konnte dahin führen. Ganz anders in Irland. Hier kam *h* nur als Sandhi- Erscheinung vor neben vokalischem Anlaut und neben *s*-. Solchen Wechsel des Anlauts drückt die ältere irische Schrift ausser bei *c* *t* (*p*) nicht aus; Wb. schreibt *súil* für *súil* und *húil*, *duine* für *duine* und *duine*, sogar meist *fer* für *fer* und *er* usw.; so denn auch un- bedenklich *ingen* für *inyen* und *hinyen* je nach der Stellung im Satze. Erst mit der Zeit, als man überhaupt die Sandhierscheinun- gen in weiterem Umfange zum Ausdruck zu bringen suchte, wurde *h* wie bei den ostlichen Nachbarn auch zur Bezeichnung des Hauch- lauts verwendet. P. muss nun freilich ganz anders schliessen: da die alten Iren laubbares *h* besaßen, aber für mittel- und neurisches Sandhi-*h* nicht verwenden, ist dieses eben erst später entwickelt; der Parallelismus von mir. *a h-argat* 'ihr Silber' und mkymr. *y h-aryant* corn. *y h-archans* ist blosser Zufall (S. 144). Dabei muss er noch eine merkwürdige Inkonsequenz des Lautwandels anneh- men. Für die Wirkung des ursp. intervokalschen *s*, wenn es hinter *d* zu stehen kommt, ist es gleichgültig, ob es einst auslautend oder anlautend war: *\*mdos-athur* und *\*inda-súlis* ergibt dieselbe Artikel- form: *intápir intúil*, geschr. *intathur intsúil* (*intsúil*). Dagegen hinter Vokalen wäre nach P. anlautendes *s* zwar zu *h* geworden. *\*do-súlis* zu *dohúil*, geschr. *dosúil dosúil*; aber auslautendes war: verstimmt: *\*innás-inginés* air. *inna ingine*. Das *h*, das seit mittee irischer Zeit auch hier in der Schrift auftritt (*na h-ingine*), warl- nach "nicht aspirierendem Vokal" neu entwickelt, hatte also mie dem *h* von *húil* nichts zu thun. — Ich zweifle nicht, dass, wenn Pt

1) Ob in mir. *dona fíb* (S. 132) für air. *donarb hi* das *f* aus *ð+h* entstanden ist, scheint mir zweifelhaft. Jedenfalls wäre das *h* als Auslaut der alten Endung *-bis* zu fassen, nicht als Anlaut von *i*. Für unsere Frage kommt es keinesfalls in Betracht. Übrigens ist vielleicht *f* bereits als *h* zu lesen (also nur andere Schreibung für *dona h-ib*); oder *ð* hat sich, als es als Anlaut empfunden wurde, zu *f* verschoben, weil anlautendes *ð* nach mir. *na<sup>h</sup>* nicht stehen konnte.

nochmals alle die Schwierigkeiten, die seine Erklärung bietet, überblickt, er sich mit mir dahin verständigen wird, dass der Buchstabe *h* im Altirischen stumm war, dass aber das Sandhi-*h*, das im Mittel- und Neurischen geschrieben und gesprochen wird, kleine Verschiebungen abgerechnet, schon in der altirischen Aussprache zu Tage trat. Mit Recht tadelt mich P (S. 138), dass ich mit der Gr. Celt. der Negation *ní* vor Verben aspirierende Wirkung zugeschrieben habe (Zs f. celt. Phil 1, 1), da vielmehr alle aspirierten Formen ein Pronomen infixum enthalten. Ich hatte meinen Irrtum bereits entdeckt und einen Aufsatz dieses Inhalts an die Zs f. celt. Phil. eingesandt, der sich in manchen Punkten mit P's zweitem Teil deckt, wie ich aus dem Prospekt ersehe [inzwischen erschienen 2, 73]. Es ist also nach *ní*, wenn kein Pron. infixum folgt, im Altirischen jedem betonten Vokal ein *h* vorzuschlagen, wie auch alle Konsonanten im *status durus* stehen. Mit meiner obigen These berührt sich dies nicht.

Zwei Kapitel über die Ausnahmen der 'Aspiration' und über das Alter dieses Lautwandels schliessen sich an. In Letzterem stehen viele gute, aber auch einige sehr kühne Hypothesen, namentlich was die lautliche Entwicklung betrifft. Dass die iische und die britannische Lenierung zusammenhängen, glaube auch ich. Doch ist mir die Vorstufe *p* *χ* *f* für die brit Mediae, die aus Tenues entstanden sind, sehr zweifelhaft (§ 143). Eher dürften ir Spiranten und brit Mediae gleichermassen aus explosiven Lenes hervorgegangen sein. Inwieweit man auch sonst für die älteren Perioden stimmlose Lenes anzunehmen hat, wo man gewöhnlich nach der modernen Aussprache stimmhafte Mediae ansetzt, mag fraglich bleiben. In einem Fall haben sich auch im Irischen die Lenes nicht zu Spiranten entwickelt, sondern erscheinen heute als Mediae, nämlich im Anlaut vortoniger Wortchen. Die Prap to- wird in vortoniger Stellung altirisch bald *do- du-* bald *to- tu-* geschrieben (Rev. Celt. 6, 148 Anm 1) und wird heute als stimmhafte Media gesprochen. Ebenso entspricht kymrischem *gun-* (vortonige Form von *cyf-*) in *gwnáf* 'mache' *gwníaf* 'nahe' air. *con-*, das gewiss mit Lenis zu sprechen ist, wie die Prap und Konj. *co* 'bis, dass', das vortonige *cach* 'jeder', die neurisch *go gach* lauten usw (S 153) — Den Übergang der Mediae und *m* in Spiranten, der im Britannischen hinter *r* und stimmhaften Spiranten eintritt, hält P für etwas junges (§ 149). Ref. neigt eher dahin, darin eine sehr alte Lenierung zu sehen, in der das Britannische mit dem Gallischen (*Bormo Borvo*) übereinstimmt und die einen alten dialektischen Unterschied vom Irischen begründet, das hier Fortes spricht. Die Entscheidung sei der Zukunft vorbehalten. — Sechzehn Thesen, welche indogermanische Lautlehre und Etymologie betreffen, ohne Begründung aufgeführt, bilden den Schluss des Hettes (S 192 ff.) Es ist reich an feinen Einzelbemerkungen, die hier nicht aufgeführt werden können; doch sei auf die Erklärung von neur. *deór* 'Thrane' S 4 und die Etymologie air. *odh* 'Knoten' griech. ὀδύς S. 20 besonders aufmerksam gemacht. Einige weitere Aufstellungen, namentlich solche, denen ich nicht zustimmen kann, werden im Folgenden kurz berührt.

S. 5 Nir. *luighe* (mr. *laige*) mit dunklem *l* gegenüber air. *lige* ist gewiss durch das Verbum *laigm* 'lege mich' (vgl. *sardim*) beeinflusst. *Críde* mit nicht palatalem *r* bleibt mir trotz kymr. *cradd* ein Rätsel. — S 15 (vgl. 67). Dass *h* keine palatale und dunkle Färbung unterscheidet, wird für den Anlaut richtig sein. Im Inlaut spricht z. B. mein Zuhörer R. Henebry aus Mount Bolton (Co. Waterford) palatales *h* im Pron. affixum Fem. Sg. *fúhə wíəhə* (geschr.

*fuathe uaithe*), aber dunkles im Plural *fúhə wíəhə* (geschr *futha uatha*), wobei allerdings auch *ə* seine Klangfarbe etwas ändert — S. 19. Dass *f* im Futurum und in *féin* aus *bh* entwickelt sei, glaube ich nicht; beide weisen wohl auf *sv.* — S. 70 Sollte der Punkt in *indfir* Wb. 33c, 9 nicht wirklich als punctum delens, also das Adverbium *in-dir* gemeint sein? — S. 76 Dass *ct* und *cht* nur verschiedene Schreibungen sind, ist ganz meine Meinung (s. Keltoman 15); immerhin hatte wenigstens erwähnt werden dürfen, dass auch andere Ansichten bestehen oder bestanden haben. — S. 75 Ich möchte hier nochmals betonen, dass das lateinische Alphabet in brittischer Aussprache für die Iren massgebend war (KZ 32, 568). Nir. *bróg* aus anord. *brók* erklärt sich jetzt wohl nach P S 152 aus der unaspirierten, lenisartigen Aussprache des *k* — S. 79. Der dreimal belegte Gen Sg. Fem. *deirbbæ* ist nicht mit Dittographien wie *taththisc* zusammenzustellen, sondern verhält sich zum Nom. *derb* wie *uáilbe* Wb. 14c, 21; 30b, 21 zu *uall* (KZ 28, 147; falsch Stokes ib. 291) — S. 98 f. Etwas betrübt hat mich, dass hier wieder eine lange Reihe von Konjunktiven als *s*-Futura bezeichnet sind. Hat meine Ausführung KZ. 31, 72 f P. nicht überzeugt? (Auch *béss risat* Wb. 5b, 39 ist Konjunktiv, woran ich damals noch zweifelte). — S. 99. Ob *dossom* zu *dó* nicht ebenso, wie sicher *dissi* zu *dí*, Analogiebildung nach Mustern wie *meisse* zu *mé* usw ist, deren Vokale ursprünglich kurz waren? — S. 103 Von dem nicht spirantischen Charakter von *m* in *am* 'ich bin' bin ich noch nicht ganz überzeugt, so bequem es zur Erklärung von *carimm* ware (S. 165). Hoffentlich findet sich die Form einmal vor Vokalen in einer Hs., die *m* und *mh* unterscheidet. — S. 104 Dass *maimam* den Indikativ zum Konj. *-mera* und zum Fut. *-méra* (auch Ml. 140c, 1) darstellt, ist sehr wahrscheinlich. So ist *ad-baill* 'er stirbt' *at-ballat* nach einer Vermutung von Osthoff *n*-Prasens (*ll* aus *ln*) zum Konj. *-bela* und Fut. *-béla*; nur nimmt es früh das einfache *l* auch in den Indikativ hinüber: *at-bail* usw. vgl KZ. 31, 79; P. S. 118. — Die Herleitung von mir. *amán* aus *nammá* S. 102, von *immar* aus *amal* S. 105 und von air *fochonn* 'Ursache, Grund' aus *cenn* S. 108 scheint mir überkuhn. — S. 110 f. P. übersieht, dass es in der Komposition zwei verschiedene Propositionen gibt: *in(i)*- und *ind(i)*-, die freilich vortonig beide *in(n)*-lauten (s. Brugmanns Grundr. 2, § 633 Anm.). Z. B. *ingen* 'Tochter' hat kein *d* eingeblasst, wie schon die Ogomform *inigena* auf der Inschr. von Eglwys Cymmun zeigt. In *mani thinib* 'wenn er es nicht einblast' ist kein Svarabhaktivokal vorhanden; das *i* ist der Auslaut der Proposition, der erhalten bleiben muss, sobald die Endsilbe schwindet. Vgl von *ind(i)*:- *lasse don-indin* Wb. 13a, 29, Fut. zu *do-indnaig* 'er teilt zu'. — S. 111. Der doppelt unregelmässige Akkus. *indclainn* Wb. 5b, 33 ist sicher ein Schreibfehler für regelrechtes *inclairnd* — Ib. Die Deutung von *nn* in *finn* 'Wein' aus dem Akkusativ-*n*, ebenso die des Neutrums *aill* aus idg. *\*alm* (S. 114) befriedigt in keiner Weise. — S. 133. Zu air. *olse* 'inquit' *olseat* beachte die I. Sg. *olsme olsme* im Imram Curaig Mailduin (Rev. Celt. 9, 82 ff.) und vgl. Brugmanns Grundr. 2, § 427 Anm. — S. 145. Ich freue mich sehr, in P. einen Bundesgenossen für die Ansicht zu finden, dass britannisches, speziell kymrisches *h* im Inlaut — von wenigen Analogiebildungen abgesehen — immer in altem *s*, nicht in der Betonung seinen Ursprung hat, wie sonst allgemein behauptet wird. Dass die Betonung nur erhaltend wirkt, für die Entstehung nicht in Betracht kommt, lehrt noch deutlicher als das Prasens Coniunctivi das Imperfektum dieses Modus, das im Mittel-

kymrischen mit und ohne *h* verschiedene syntaktische Funktion hat, ganz wie im Bretonischen (Das war mir KZ 31, 70 f. noch nicht bekannt.) Um verschiedene Betonung kann es sich hier natürlich nicht handeln — S. 146. Nir. *clorgeann* 'Schadel' aus *clorch* + *cenn* kymr. *penglog* scheint mir in der Aussprache durch *clog* 'Glocke' beeinflusst — S. 147 ff. Hier vermischt P. wieder zwei Propositionen die konsonantisch auslautende *ed*-, vortonig *ad*-, die, wie das gleichbedeutende *ad*-, ihren Auslaut an folgende Konsonanten assimiliert, und die ursprünglich vokalsch auslautende *arth* (*ath*), vortonig gleichfalls *ad*-, mit der Bedeutung des lat. *re*-, die natürlich nicht assimiliert (s. Stokes bei Fick 2<sup>4</sup>, 8; Ref. IF. Anz. 6, 194, Zs. f. celt. Phil. 1, 4 Anm. 2). So gibt es keine Schwierigkeiten und Ausnahmen. — S. 149 u. 160. *Do-ratus* 'ich gab' ist wohl *to-ro-ad-da* (Wz. *dō* oder *dhē*), vgl. kymr. *dodi* neben mkymr. *dyrodeds*. — S. 150. *Imgabál imcabál* ist *imm* + *od* (oder *ad*) + *gab*- (s. Festgruss an Osthoff S. 6) — S. 158. Nbiet. *krezz* 'Mitte' hat *z* aus älterem *s*; es heisst mbret. *kreis*, nicht *krezz*, was an sich rätselhaft ist, aber *kresteiz* 'Mittag' ohne weiteres erklärt. — S. 164. Hier werden mit *b* und mit *v* anlautende Verbalstämme wieder vermischt (*tesbanat* — *ni-torban* usw.), die ich KZ 31, 85 ff. zu sondern bemerkt war. — Ib. Die Deutung des Doppelnasals in *anmann* halte ich für misslungen, ebenso die von *maccaib* aus *\*magesobis* (166) — S. 166. Nir. *cad é, go dé* ist doch wohl air. *cate cote* 'was ist?' — Ib. Nir. *gaoidhulge* manks *gaelg* usw. 'gälisch' kommt nicht von einem Adj. *gaoidhealach*, sondern heisst schon mir. *geaedelg* (Cormac's v. *crumther* und *coinfodorne*); vermutlich irgend ein altes Kunstprodukt der irischen Dichtersprache, etwa mit Anlehnung an *delg*. — S. 173. Die Regel, dass im mittelkymrischen Auslaut *c t p* geschrieben werde, ist zu allgemein gefasst. Auch hier ist die lateinische Schriftsprache massgebend. Man schreibt lieber *mab pob* als *map pop*, weil diese wohl *ab ob*, aber kaum auslautendes *p* kennt; umgekehrt immer *-c*, weil *-g* im lateinischen Auslaut unerhört ist, und wohl auch *-t*, weil es im Lateinischen viel häufiger ist als *-d*. — S. 187. Ob die bretonische Aspiration des *k* hinter dem für *n* eintretenden *r* (*ar chñ* 'der Hund') etwas altes bewahrt, scheint mir zweifelhaft. — S. 188. Unter den Beispielen für die Entwicklung von Doppelkonsonanten sollte man nicht gerade kymr. *bychan* korn. *bechan* = nir. *beag* 'klein' voranstellen, wo das Neumisch-Gälische eben von der Regel abweicht; denn brittischem *bech-* sollte durchaus nir. *beac* entsprechen. Das Wort ist wohl durch *óg* 'jung' oder *bog* 'weich' beeinflusst. — S. 189. Kymr. *carfan* steht in der Bedeutung ir. *garmain* 'Weberbaum' näher als ir. *carpat* 'Wagen'. — Ib. Korn. *enef* mbret. *eneff* ir. *anim(m)* 'Seele' scheinen mir sicher aus lat. *anima* entlehnt.

Eine sehr schwache Seite hat, wenn ich das zum Schlusse bemerken darf, die anregende Untersuchung; das ist die Benutzung der wissenschaftlichen Litteratur. Zimmer, dem sie gewidmet ist, wird zwar ziemlich ausgiebig zitiert, selbst da, wo er nur vor ihm Gesagtes wiederholt. Die übrige Litteratur dagegen wird nur mit grossen Lucken herangezogen und manche Probleme behandelt, als wurden sie überhaupt zum ersten Mal aufgestellt.

Freiburg i. B.

R. Thurneysen.



**Rydberg** G. Le développement de *facere* dans les langues romanes. Paris 1893. 8°. 256 S. Upsal. Diss.

Wir gelangen zur Abfassung dieser Anzeige erst zu einer Zeit, wo das Werk R.s bereits von berufener Seite ausführliche Besprechungen gefunden hat, und das Urteil über dasselbe feststeht. Mit diesem günstigen Endurteil können wir unsere Übereinstimmung aussprechen. Der Verf. hat sich in der That mit dieser seiner Erstlingsarbeit auf das vorteilhafteste eingeführt. Er kennt die altere und neuere Litteratur über die romanische Laut- und Formentwicklung; er hat sich keine wichtigere Besprechung einer der von ihm zu behandelnden Formen entgehen lassen, hat selbständig nach neuen wertvollen Belegen gesucht, hat das aus allen romanischen Sprachen zusammengebrachte Material übersichtlich zusammenstellt und mit kritischem Urteil auf seine Entwicklung hin durchforscht. Auch auf die Vorgeschichte des Verbums ist er in Kap. I und II eingegangen. Das in Kap. I Gesagte wird aber dem Leser dieser Zeitschrift nichts Neues bringen; Kap. II, worin sich R. mit dem Stammauslaute *c* vor *e*, *i*, *ï* beschäftigt, ist inzwischen durch die wichtigen Untersuchungen von G. Paris: *L'altération romane du c*, im Annuaire von 1893 der École pratique des Hautes Études, und *Les faits épigraphiques ou paléographiques allégués en preuve d'une altération ancienne du c latin* (Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions XXI, 1893) überholt oder gebessert worden.

Von den neuen Ergebnissen der übrigen, wichtigeren Kapitel behaupten die Rezensenten R.s, die man von W. Meyer-Lübke im Krit. Jahresber. über die Fortschritte der roman. Phil. 2, 86 aufgezeichnet findet, dass sie immer wohl überlegt seien, aber doch nur zum Teil das Richtige trafen. Es stellt sich dabei heraus, dass jeder Beurteiler R.s nur da richtige neue Ergebnisse anerkennt, wo er auch selber auf demselben oder einem anderen Wege als R. zu ihnen gelangt ist. In diesem Falle werden auch neue Stützen für R.s Ansichten beigebracht. Andernfalls sucht jeder Rezensent seine früheren Erklärungen unter Beibringung neuer Argumente und unter Hinweis auf die Schwächen der R.schen Beweisführung aufrecht zu erhalten. So bleiben unbestritten von R.s Deutungen nur diejenigen, die allgemein anerkannte Dinge behandeln, oder die bei sprachgeschichtlicher Kenntnis eben nur die eine vorgebrachte Lösung zulassen. Bei allen schwierigeren Problemen wird eine endgültige Lösung nicht erreicht.

Es wäre nun leicht auch für mich, die nicht seltenen Stellen herauszugreifen, wo R. sich mit in meinem Kommentar zu den ältesten französischen Sprachdenkmälern gegebenen Erläuterungen beschäftigt, und hier ausführlicher je nachdem

die von mir fruher nur kurz begründeten Ansichten gegen R. zu verteidigen oder mit R. gemeinsam als die einzig richtigen ev. gegen seine Rezensenten zu verfechten, ihm, nach dem Vorbilde meiner Vorgänger, meine Befriedigung auszusprechen, wo ich mit ihm ubereinstimme, und meine Missbilligung, wo ich ihm meine Zustimmung verweigern muss. Es scheint mir aber zweckmässiger und dem Charakter dieser Zeitschrift entsprechender, wenn ich hier kurz die Grunde auseinandersetze, warum R. gerade bei den wichtigsten und interessantesten Fragen nicht zu einem allgemein befriedigenden Ergebnisse gelangt ist.

Die Schuld daran liegt nicht an dem Verfasser, sondern an der Beschaffenheit des Themas. Der Stammauslaut des Verbums *facere* ist *c*, das bald vor Hiat-*i*, bald vor *e*, *i* (*xi*, *vi*) und (in *factum*) einmal auch vor *t* erscheint. Nun ist zwar über die Schicksale des lat *c* in den bekannten Werken von Joret Du *c* dans les langues romanes (Paris 1874), Horning Zur Geschichte des lat. *c* vor *e* und *i* im Romanischen (Halle 1883), Lenz Zur Physiologie und Geschichte der Palatalen (KZ 29), Mussafia La formula *tj* tra vocali (wo auch von *cj* gehandelt wird) (Romania 1889), G Paris a. a. O. und anderen auf das ausführlichste gehandelt worden; aber grade die Entwicklung der intervokalschen *c* vor *e*, *i*, *j* bedarf noch immer der Aufklärung. Ist auch bei ihnen das sog. romanische Lautverschiebungsgesetz (Umbildung der Tenuis in Media, usw.) eingetreten oder nicht? Wenn ja, trat dieses Gesetz in Kraft, nachdem die Assimilation von *c* bereits begonnen war, oder vorher, und in ersterem Falle bei welcher Entwicklungsstufe von *cj*, *ce*, *?*? Ist Assimilation und Lautverschiebung in allen Teilen der alten Romania gleichzeitig eingetreten? Das sind, trotz allem bereits Vorgetragenen, noch immer ungeloste Fragen; erst nach ihrer Losung kann aber an eine befriedigende Geschichte des Verbums *facere* gedacht werden. Die Geschichte des lat *c* verlangt ferner den gleichzeitigen Ausbau einer Geschichte von *g* und *j* (*xi*), die noch zu schreiben ist. Weiter: will man *facere* in abschliessender Weise durch alle romanischen Sprachen verfolgen und insbesondere seine ersten Entwicklungen feststellen, so verlangt dies für jede romanische Sprache eine besondere Voruntersuchung, bei der die heutigen Mundarten im weitesten Umfange berücksichtigt werden müssen. Durch Rückschlüsse aus ihnen, durch eine vergleichende Prüfung der heutigen Mundarten, unter Benutzung natürlich auch der ältern Sprachzeugnisse, müssen erst für jede einzelne romanische Sprache die Grundformen sicher und vollzählig festgestellt werden, ehe durch weitere Vergleichung mit den übrigen romanischen Sprachen sich Schlüsse auf noch frühere Zeiten mit Sicherheit machen lassen. Diese Geschichten von *faire* in jeder roman Sprache durch ihre mundartliche Verzweigungen hindurch sind ebenfalls noch zu schreiben, und der Verf. konnte die neueren Mundarten der einzelnen romanischen Sprachen nur in beschränktem Masse heranziehen. Endlich: man kann ein Verbum wie *faire*, das in seiner Formenentwicklung mit zahlreichen andern Verben in Wechselwirkung steht, nicht losgelöst von der Geschichte dieser, wenigstens der lautlich nächst verwandten, befriedigend behandeln, und es ist auch nicht möglich, zu untrüglichen Schlüssen zu gelangen, so lange noch die Geschichte der flexivischen Endungen vielfach im

Dunkeln schwebt. Auf allen Teilen fehlten somit dem Verfasser feste, zuverlässige Grundlagen; überall musste er sich mit annähernden Kenntnissen begnügen, wo ein genaues Wissen die einzige Möglichkeit gewährt, zu einer endgültigen neuen Erkenntnis zu gelangen. Kurz, bei unserm jetzigen Wissensstande war es eben unmöglich, eine einigermaßen abschliessende Geschichte von *faire* zu schreiben, und der Verf. musste entweder auf seinen Plan völlig verzichten oder, wie er es in vollem Bewusstsein gethan, von vorn herein sich mit etwas Unabgeschlossenem begnügen. Die Nützlichkeit seines Unternehmens, einer Synthese unsers gegenwärtigen wissenschaftlichen Besitzstandes auf einem beschränkten Gebiete, blieb dadurch unangetroffen. Eine Arbeit wie die R.s wirkt gerade durch die Anregung die sie zu weiterer Forschung gibt, indem sie uns auf das Unzulängliche unserer Erkenntnis hinweist.

Manche Fragen, die R. und seine Rezensenten, jeder in seiner Weise gelöst zu haben glauben, werden als Fragen noch längere Zeit fortbestehen. So die, ob es wirklich einen alten Inf. *fare* gab, oder ob dieser Inf., wo er sich findet, überall neu entstanden ist. Ist ferner das afr. *ferai* in der That auf ein früheres *farai* zurückzuführen, oder ist nicht bei dieser vielgebrauchten Wortform, die sich in ihrer Verwendungsausdehnung mit *plairai*, *tavrai* nicht vergleichen lässt, doch überall mit einem ursprünglichen *farai* auszukommen, das unter dem Akzentverhältnisse *nōn fairai*, *ō fairai*, (nicht darf man *jo farai* als Beispiel nehmen, da die nominativen Personalpronomina erst später gebrauchlich werden) sein vortonisches *ai* (durch *ei*) nur rascher entwickelte? Und wenn man mit Meyer-Lübke einen Inf. *fagere* ansetzt, aus *\*fakere* entwickelt, oder analogisch, nach *actum . agere*, *lectum : legere*, *rectum : regere* usw. entstanden, sollte dann das *g* des Inf. nicht wenigstens auf einzelnen Gebieten auch in das Präsens eingedrungen sein, ein *fagis*, *fagit*, *fagimus*, *fagitis* usw., in Frankreich wenigstens, und ein *\*fagunt* erzeugt haben, dem *font* und *feent* entsprossen? Gab es aber ein *fagunt* und daraus ein *faunt*, warum nicht dann auch dennoch ein *\*fago* und *fao*, und warum sollen nicht *fa(g)unt*, *fa(g)o* (allenfalls auch *fa(c)unt* und *fa(c)o*) *fais*, *fait*, *famus* usw. im Gefolge gehabt, und die so entstandene Gleichheit mit *stao*, *va(d)o* dann weiter gewirkt haben, wenn nicht etwa *vao*, *stao* von *fa(g)o* selbst mit abhängen? Aber wenn *font* aus *faunt*, *fagunt* (*facunt*), warum keine *trōnt* aus *traunt*, *\*tragunt*, das man gewöhnlich für *trahunt* ansetzt? Oder soll man wirklich vom Imper *fac* einen Inf. *fare* erstehen, und mit G. Paris aus *fa(c)is* bei schneller Aussprache *fais* hervorgehen lassen? Warum denn nicht lieber *fais* nach *dais*, *stais* usw.? Ist die Mussafiasche Entwicklung *\*c<sub>1</sub>* und *-c<sub>2</sub>* zu *c*, und die von jedem intervokalisches *c<sub>1</sub>*, *c<sub>2</sub>* zu *is* im Frz. (also *faciamus* zu *faciens*, *fac-ebam* zu *fais-ere*) unbedingt sicher? Warum ist dann aber *c<sub>1</sub>* weniger weit vorgeschritten als *c<sub>2</sub>*, *c<sub>3</sub>*, das doch später erst seine Entwicklung wieder mit *c'* (*c<sub>2</sub>*) begann; warum wurde intervok. ursprüngliches *c<sub>1</sub>*, *c<sub>2</sub>* stimmhaft (*z* = *dz* und daraus phonetisch *iz*) nicht aber intervokalisches *c<sub>1</sub>* und das daraus Hervorgegangene, selbst vor dem Akzente? — So konnten wir noch lange weiter fragen. Wir glauben aber mit Vorstehendem bereits genügend gezeigt zu haben, dass auch die Rezensenten R.s nicht alle Zweifel gelöst haben, und dass man also dem Verfasser keinen Vorwurf daraus machen kann, wenn er so vieles noch im Dunkeln liess.

Marburg.

Koschwitz.

**Rydberg G.** Zur Geschichte des französischen *a*. I. Die Entstehung des *a*-Lautes. Upsala 1896. Leipzig Harrassowitz. 8°. 67 S. 2,50 M.

Im vorliegenden ersten von geplanten vier Teilen werden zunächst die Reduktions- und Synkopewirkungen des Akzentes auf die tonlosen Vokale im Lateinischen behandelt. Ohne erschöpfend sein zu wollen, gibt das erste Kapitel einen Überblick auf Grund der Forschungen Stolz', Lindsays u. A. Das zweite behandelt dieselben Wirkungen im Galloromanischen, vorerst in Proparoxytonis. Dieses schwierige Kapitel, über das besonders Meyer-Lubke gehandelt hat, brachte die Berührung mancher Frage des Konsonantismus mit sich. Dazu wären einige Bemerkungen zu machen<sup>1)</sup>. Abgesehen von Dingen wie *rapidum* zu *fade*, *quercinum* zu *chesne*, die vielleicht doch nicht so ganz sicher sind, kann man das Kapitel als das bestausgeführte der mit unglaublichem Fleisse zusammengestellten Arbeit bezeichnen. Es behandelt neben den posttonischen Vokalen auch in Kurze die anlautenden Vokale (*devino*, *dricto*) und führt schliesslich die starke Reduktion auf den Einfluss des keltischen Kraftakzentes zurück. Das dritte Kapitel untersucht die ältesten Sprachdenkmäler auf die Graphien für *a*. Die verschiedenen Schreibungen führen auf denselben Laut, der auch durch die hebraische Transkription bestätigt wird.

Wien.

J. Subak.

---

1) Es scheint mir gewagt, *persica* (S. 30) auf eine Stufe mit *deorsum* zu *deossum* zu stellen. Sollte das Wort nicht auf seinen Wanderungen *rs* zu *ss* verändert haben? *collocare* (S. 35) zu *couchier* neben *delicatus* zu *dougié* durch die Verschiedenheit des *l*-Lautes zu erklären, mag richtig sein, aber *delié*? *radicare* (S. 36) ist belegt: Georges Lex. lat. Wortf.; *raier* ist *radiare*; *ragier* lautgesetzlich *radicare*; *raschier* aus *rasicare* oder Einfluss desselben zu verzeichnen. Ist *enecare* (ibid.) sicher das Grundwort zu *engier*? Ist *ongier* nicht = *undicare*? *carricare* (ibid.) zu *chargier* ist ja regelrecht, wozu Einfluss von *carrus*? Es ist ein Widerspruch, *moule* S. 39 durch *dl* zu *ll*, S. 47 *moule* aus *mosle* aus *modulu* zu erklären. Ist *s* phonetisch? *capum* (S. 42) ist belegt nach Seelmann in Vollmollers Jahresbericht 1, 59. Warum ist *d<sub>2</sub>* in *hordeum* usw. (S. 45) nicht als später weiter entwickelte Gruppe proparoxyton geblieben? (Rom. Gramm. S. 431); *\*pir*, vorkonson. *pire*; *pater* zu *père* ist auch vorkonsonantische Form? *\*fagre* ebenso wie *\*faismes* (S. 47) ist ganz willkürlich. *ul(le) ferabit* (S. 50) sieht nicht sehr gut aus.

---

**Weigand G.** Zweiter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig. Leipzig 1895. X u. 224 S. 8°. 4,50 M.

Aus dem Vorwort entnehmen wir mit Befriedigung, dass das Rumänische Seminar in Leipzig gedeiht. Unter den Teilnehmern befinden sich auch Rumänen, was jedenfalls von Nutzen ist, wenn auch diese Herren, wie sich W. ausdrückt, "mehr aus Interesse für die Sache kommen". Von den vier Arbeiten, die der Jahresbericht enthält, heisst die erste: "Der Grammatiker Bojadži" von Arno Dunker. Michael Bojadži (der Name ist offenbar auf dem *z* zu betonen) stammte aus Albanien, war aber selbst in Ofen geboren und gab 1813 als Lehrer des Neugriechischen in Wien die "Romanische und macedonowlachische Sprachlehre" heraus, die den Erforschern der sudosteuropäischen Sprachen durch Kopitar (Jahrbucher d. Litteratur, 46 Bd, Wien 1829) bekannt ist und 1863 in Bukarest (mit einem Vorworte von Bolintineanu) wieder abgedruckt wurde. Dunker bespricht diese Sprachlehre und die gleichfalls von deren Verfasser besorgte Übersetzung des Verlorenen Sohnes (bei Kopitar a. a. O. 101 ff.). Man weiss, wie unvollkommen solche erste Versuche, eine noch ungeschriebene Sprache darzustellen, gewöhnlich sind, und wird sich daher nicht wundern, dass sich D. gezwungen sah, die Lautschrift B.s in einigen Stücken zu verlassen, teils um unzweideutige Zeichen anzuwenden, teils um Lautunterschiede anzugeben, die von B. vernachlässigt worden waren. D. geht dann alle Teile der Sprachlehre von B. durch, um Berichtigungen und Verbesserungen zu machen. Soweit es sich dabei um die macedonowlachische, oder wie man jetzt zu sagen pflegt, macedorumanische Sprache selbst handelt, werden ihm dafür alle dankbar sein, die diese Sprache lernen oder erforschen wollen; andre Unvollkommenheiten bei B., wie die, dass er das Partizipium als besondern Redeteil oder die einen Vokativ begleitende Interjektion *o* als den Vokativ des Artikels ansieht u. dgl., hatten wohl keiner Berichtigung bedurft. Besonders wertvoll ist für uns die phonetische Umschrift, wörtliche Übersetzung und Besprechung der Texte B.s und endlich das Glossar (S. 92—145). Durch die sorgfältige Untersuchung D.s wird der Benutzer der Sprachlehre B.s wesentlich unterstützt und namentlich vor den Täuschungen geschützt, denen man ausgesetzt ist, indem B., wie viele andre, seine Mundart nicht einfach beschreibt sondern sie regeln und mit fremden Federn schnucken will. Die Verlässlichkeit der Arbeit D.s wird dadurch erhöht, dass sie W. unter seinem Schilde erscheinen liess und im Vorwort selbst bespricht.

Die zweite Arbeit, eine "Sammlung aromunischer Sprichwörter und Ratsel" von Perikles Papahagi, entzieht sich für uns, die wir das Macedorumanische nicht aus eigener Anhorung kennen, noch mehr einer sachlichen Beurteilung. Sie enthält (S. 148—192) 384 Sprichwörter und 101 Ratsel, jene nach dem bezeichnendsten Begriffsworte, diese nach der Auflösung alphabetisch geordnet, dazu immer die wörtliche Übersetzung, wo nötig, eine Erklärung und, wo möglich, eine Verweisung auf deutsche oder romanische Gegenstücke aus Düringsfeld oder auf rum. Varianten. Die meisten Sprichwörter und die Ratsel sind in der Mundart von Avela (auf dem Pindus) aufgezeichnet, und da P. selbst dieser Mundart angehört und, wie W. versichert, hinreichend vorbereitet war, um phonetisch schreiben zu können, so haben diese Texte einen grossen Wert für die Sprachforschung. Im nächsten Jahresbericht will W. diese Mundart behandeln. Schade dass P. nicht angibt, welche von den Sprichwörtern an andern Orten gesammelt sind als in

Avela, und dass er kein Glossar beigegeben hat. Die Anordnung der Sprichwörter ist nicht durchweg gelungen; ich wenigstens verstehe nicht, warum sieben von den mit *karî* beginnenden Sprichwörtern nach diesem Pronomen alphabetisiert sind. Ab und zu vermisst man eine Erklärung, z. B. bei dem Sprichworte "Die Schale der Wassermelone klebt man nicht auf den Nabel".

Dem Dacorumanischen wendet sich die dritte Abhandlung zu: "Die russischen Elemente romanischen und germanischen Ursprungs im Rumanischen" (S. 193—214) von C. v. Sanzewitsch, einem Russen, der die Entlehnungen des Rumanischen aus dem Russischen ertöuscht und vorläufig aus diesen rum. Fremdwörtern diejenigen herausgreift, die schon im Russ. Lehngut sind, und zwar romanischen oder germanischen Ursprungs. "Russland", sagt er in seiner Einleitung, "hat zur Zeit seines kulturellen und administrativen Einflusses (1827—35) auf Rumanien so zu sagen das überliefert, was es selbst vom Westen, namentlich von Deutschland, seinerzeit bekommen hatte; ausserdem findet ja auch direkte Berührung zwischen Russen und Rumanen in Bessarabien statt". Er bespricht dann ungefähr 130 rum. Wörter in lexikalischer Folge und erklärt sie mit verschieden grosser Bestimmtheit für Wörter russischer Herkunft. In einem Anhang scheidet er daraus ein Dutzend Wörter (*droşcă* scheint nur aus Versehen dahinein geraten zu sein), die vielleicht auch polnisch sein konnten, teilt die übrigen Fremdwörter nach ihren Bedeutungen in drei Gruppen: a) Kriegswesen (50 Wörter), b) kulturelles Leben im allgemeinen (fast ebensoviele Wörter) und c) Handel, fügt dann noch 50 Wörter hinzu, für deren Entlehnung aus dem Russischen er keinen bestimmten Beweisgrund, sondern bloss die Analogie der vorher behandelten Fremdwörter anführen könne, und stellt endlich diejenigen seiner Fremdwörter zusammen, die in den Wtb. von Cihac, Şăineanu oder Damé fehlen, und die, welche sich schon in der Chrestomathie von Gaster vorfinden. Es ist sehr erfreulich, dass ein Slave (oder wenigstens Russe) den slavischen Anteil des rum. Wortschatzes zu erforschen unternimmt; auch ist die vorläufige Beschränkung auf russische Wörter gerin. oder rom. Abkunft nicht unpassend. Leider hat sich aber S. in der vorliegenden Abhandlung zu sehr mit seiner Kenntnis des Russischen begnügt, statt immer alle slav. Sprachen mit denen das Rumanische in Berührung steht, im Auge zu behalten. Ich meine nicht das Kirchenslavische, das ja nur ganz vereinzelt rom. und germ. Bestandteile aufweist; auch die Serben und die Bulgaren waren, obwohl sie an vielen Orten neben und mit den Rumanen leben, bei den Fremdwörtern, mit denen sich S. beschäftigt, kaum in Betracht zu ziehen. Aber die Polen, die vor den Russen, und die Ruthenen, die vor den Polen da im Osten eine hervorragende politische Stellung innehatten und die beide an vielen jener Fremdwörter teilhaben, mussten stets befragt werden. Das Ruthenische (Kleinrussische) scheint S., wie es vor Miklosich üblich war, für eine Mundart des Russischen (Grossrussischen) anzusehen; er spricht davon nur an drei Stellen, obschon mehr als 30 seiner rum. Fremdwörter der entsprechenden ruth. Wortform lautlich ebenso nahestehen als der russischen. Da nun S. begreiflicherweise nicht anzugeben vermag, wann und wo so ein rum. Wort zuerst gebraucht und durch welche Volksschichte (z. B. ob vom Leutnant aufwärts oder vom Feldwebel abwärts) es zuerst aufgenommen wurde, so wäre er, meine ich, verpflichtet gewesen, die ruth. Wortformen wenigstens anzuführen, damit wer etwa Zeit, Ort und Art der Entlehnung bestimmen kann, dann auch entscheiden

könnte, aus welcher Sprache das rum. Fremdwort bezogen wurde. Noch bedenkllicher ist die zu geringe Rücksicht auf das Polnische. Während S nur bei einem Dutzend seiner Wörter die Möglichkeit einer Entlehnung aus dem Polnischen zugibt, zweifle ich bei 40 Wörtern, ob sie nicht daher entlehnt sind. Jedenfalls hatte da wieder die poln. Wortform wenigstens genannt werden sollen. Das rum. Wort *bleah* 'Achselblech', sagt er z. B., "kommt vom russ. und kleinruss. *bljaha* 'Blech'"; warum nicht vom poln. *blach*, nach Ss Schreibung *bljah*, das bei Miklosich Et. Wtb. S. 14 zu finden ist? Rum. *căiș* 'Becher' sei nicht poln. *kousz* (Săineanu) sondern russ. *kovšŭ*, vom Volke *kouš* ausgesprochen; dieses "Volk" werden wohl die Ruthenen sein, die sprechen in der That *kouš* und *knuš* aus Rum. *croh-mălă* 'Starke' (Kraftmehl) wird zu russ. *krahmălŭ* gestellt, und es bleibt unerwähnt, dass die Polen *króhmal* (*krochmal*), die Ruthenen *krohmál* sagen; das weibliche Geschlecht im Rum. erklärt sich aus dem verdrängten altern Worte *scrobeală* oder aus der Beziehung auf *făină* 'Mehl' Rum. (mold.) *iarmaróc* 'Jahrmarkt' entspricht so genau dem von S selbst genannten ruth. *jarmarók* (in Galizien und der Bukowina auf der 1. Silbe betont), dass selbst die Erwähnung des russ. *jármarka* kaum nötig war. Rum. *poștă* 'Post' wird vom russ. *pošta* abgeleitet und mit der genauer übereinstimmenden ruth. und magy. Wortform *pošta* gar nicht verglichen; ebenso rum. *șanț* 'Graben', russ. und poln. ungefähr *sanjet*, ruth. *šanț* Rum. *ștăh* 'Stich' und 'Bajonett' soll vom russ. *štykŭ* kommen. aber dieses wurde rum. *știc* ergeben haben, während poln. *sztych* beinahe = *stăh* ist, so dass nur für die Bedeutung Bajonett russischer Einfluss anzunehmen sein mag. Dass die Sammlung vollständig sei, wird wohl S. selbst nicht meinen; Wörter wie *gheneral* (bei Gaster für d. J. 1716 belegt), *gheneral-feld-marsal* (G. 1773), *imperie* (G. 1818) Reich, *istoric* (G. 1670) Historiker, *istorie* (G. 1650) Geschichte durften aus dem Russischen genommen sein. Andre Wörter hat S. vielleicht absichtlich, als nach seiner Meinung gewiss nicht russisch, weggelassen, so z. B. *apelatie* (G. 1780), *gratie* (G. 1802), *postnuc* (G. 1642) Fester, *tablă* 'Tafel', die den Lauten nach aus dem Russ. oder Poln. kommen können. *caretă*, *-ătă* (G. 1773, 1760) 'Wagen', *coronă* (G. 1648) 'Krone', *cuhn(i)e* 'Küche', *formă* (G. 1685) 'Form', *ghips* 'Gyps', *școală* (G. 1670) 'Schule', auf die das Russ., das Ruth. und das Poln. (zum Teil noch andre Sprachen) Anspruch machen könnten, usw. Da S. einige seiner Wörter selbst für wahrscheinlich nicht russ. erklärt, so wurden Wörter wie die eben genannten wohl auch in die Sammlung gepasst haben. Dagegen hätte S. die Wörter *efir* 'Äther', *som* 'Wels' und *vengher* 'Slovak' als weder germ. noch rom. Abkunft nicht aufnehmen sollen.

Den vierten Aufsatz bringt Weigand selbst: "Istrisches II. (Fortsetzung) Zum Wortschatz". Das ist hauptsächlich eine Kritik über Stephan Nanu "Der Wortschatz des Istrischen" (Diss.), enthält aber auch Berichtigungen und Ergänzungen zu den Rum. Untersuchungen I von Miklosich und eine Beleuchtung des angezweifelte rum. Lautwandels von *et* zu *t*, durch welche die Herleitung der Wörter *arăta* 'zeigen', *îndărăt* 'zurück', *vătămă* 'verwunden' von ad-rect-are (Cihac), in-directum, victim-are (Cihac) gesichert wird.

Czernowitz, April 1896.

Th. Gartner.

**Zupitza E.** Die germanischen Gutturale. A. u. d. T. Schrifen z. germ. Philologie, hsg. von M. Roediger. Heft 8. 262 S. 8°. Berlin Weidmannsche Buchhandlung 1896. 10 M.

Die Behandlung der indogermanischen Gutturalreihen im Germanischen bot bisher noch eine Reihe ungeloster Ratsel. Vor allem war man über die Gesetze im unklaren, nach denen der labiale Nachklang schwand und nach denen der ziemlich allgemein anerkannte Übergang in Labiale eintrat. Man begnügte sich auch in diesem Falle mit einer sehr laxen Auffassung der 'Lautgesetze' und schien froh zu sein, einige allgemeine Regeln gefunden zu haben, ohne die Erklärung der Ausnahmen besonders streng zu fordern. Wir standen vor einem sehr schwierigen Gebiet. Eine eingehende Monographie fehlte. Was Bersu für das Lateinische geleistet hat, und was auch für das Germanische dringend not that, d. i. eine Sammlung und kritische Sichtung des gesamten Materials, das hat jetzt Zupitza in seinem Buche auszuführen versucht. Er gibt uns so ziemlich alle Worte, die mit Gutturalen in den germanischen Sprachen auftreten, und dies allein gibt dem Buche schon einen dauernden Wert. In umfassender Weise sind die verwandten Sprachen herangezogen, sodass wir in dieser Richtung einen Teil eines etymologischen Wörterbuches vor uns haben, das zwar nicht alphabetisch geordnet, mit Hilfe der ausführlichen Indizes aber sehr gut zu benutzen ist. Für seinen Sammelfleiß verdient der Verf. alles Lob, wenngleich der Wert seinen Sammlungen dadurch beeinträchtigt wird, dass sicheres neben unsicherem steht.

Im ersten Teil untersucht der Verf., ob im Germ. ein Übergang labiovelarer Gerauschaute in reine labiale stattgefunden hat, und verneint dies, fast im Gegensatz zu allen Forschern. Was er vorbringt, hat bereits kurzer und knapper Bartholomae Stud. z. idg. Sprg 2, 13 ff. a. 2 ausgeführt. Wesentlich neues finden wir hier nicht. Nach wie vor bleiben die alten Beispiele got *wulfs*, *fidwor*, *fimf*, *tualif* — lit *drylika* und einige andere bestehen. Gewiss hat der Verf. darin Recht, dass der grösste Teil der Fälle, die für den Übergang angeführt werden, zu streichen ist, und auch darin kann man ihm zustimmen, dass auch die sichersten Beispiele eine andere Erklärung wenigstens zulassen. Aber doch erscheint die Summe der auftretenden *f* zu gross, um nicht die Vermutung lautgesetzlichen Entstehens nahe zu legen. Mir bleibt es unwahrscheinlich, dass wir got. *wulfs* von aī. *vřkas*, slav *vlkъ*, lit. *vilkas* trennen sollen, mir will es nicht in den Sinn, dass *fidwor* sein *f* von *fimf* bezogen hat, und dass das *q* von *penkŕe* an das anlautende *f* assimiliert ist, musste durch andere Beispiele gestützt werden, ehe wir es glauben sollen. Es heisst aber ahd. *forha* trotz lat. *quercus*, es heisst got. *fairhus*, ahd. *fihala* trotz anlautendem *f*. Wir mussten also schon das anlautende *f* in Verbindung mit dem Nasal für den Übergang von *h* in *f* verantwortl. machen. Gegen dieses Lautgesetz liesse sich ja, wie mir scheinen will, nichts einwenden. Auch ahd. *wulpa*, das merkwürdigerweise gar nicht er-



wahnt wird, müsste von aisl. *ylgr* getrennt werden. Kurz, es bleiben zwar nicht viel Falle, aber es bleiben doch Falle übrig, in denen wir den Übergang des Labiovelars in den Labial anzunehmen haben. Aber so lange kein bestimmtes Lautgesetz für diesen Vorgang nachgewiesen ist, thut man gut, möglichst wenig seine Zufucht dazu zu nehmen.

An Stelle der lautgesetzlichen Erklärung setzt aber der Verf. eine andere, nach der wir es hier mit Alternationen zu thun haben. "Als ein roter Faden zieht sich durch die bisherige Untersuchung der Gedanke eines durchgreifenden Parallelismus zwischen gutturalen und labialen Wurzel-determinativen in der Wortbildung." D. h. von allem Anfang an haben Wurzeln mit Guttural und Labial in gleicher oder ähnlicher Bedeutung nebeneinander gestanden und solche Verhältnisse haben vorbildlich weiter wirkend Anlass zu zahlreichen Neuschöpfungen gegeben. Das Material des Verfassers ist verblüffend reichhaltig, aber es ist nicht genügend gesichtet. Altes und neues steht bunt durcheinander. In vielen Fällen haben wir es entschieden mit sprachlichen Neuschöpfungen zu thun von der Art, wie sie Paul in seinen Prinzipien behandelt hat. Oft genug kann man auch nur dann einen Zusammenhang erkennen, wenn man die Worte auf Wurzeln reduziert. Ebenso haben des öfteren Worte ursprünglich ganz verschiedene Bedeutungen und diese sind erst im Laufe der Zeit ähnlich geworden, zuweilen unter dem Einfluss der ähnlichen Wortform. Neuere dialektische Formen konnten auch lautgesetzlich auseinander entstanden sein, was der Verf. zwar an anderen Orten, nicht aber hier berücksichtigt. Ich glaube also nicht, dass das Material den Grundgedanken von Zupitza beweist.

Vollständiger kann ich dem Verf. in seinem zweiten Teil zustimmen, wo er zunächst die Schicksale des labialen Nachklangs untersucht. Er scheidet zunächst, methodisch richtig, An-, In- und Auslaut und die Artikulationsarten und gewinnt folgende Regeln: Im Anlaut wird *h* zu *h* nur vor *u* und Konsonanz, im Inlaut verlieren germ. *h* und aus ihm entstandenes *ju* die Labialisierung vor und wohl auch nach *u*, vor *j*, ersteres auch vor *t*, *s*, in einer späteren Periode vor *m*, (*n*), *l*, *r*. Anlautendes germ. *q* wird ebenso wie *h* behandelt. *g<sup>h</sup>* soll aber andere Schicksale haben, es soll im germ. Anlaut die Labialisierung aufgegeben haben. Das Material des Verf. reicht aber zu dieser Behauptung nicht aus, es gelten vielmehr hier genau dieselben Regeln wie oben. So erklären sich ohne weiteres nhd. *goske*, nhd. *gusche* 'Mund' zu al. *ghōṣati* 'verkundet' griech. *παύσκω*, aisl. *grunnr* 'Verdacht' usw. griech. *φρήν*, mhd. *gumpen* zu griech. *ἀμφοῦρα*, aisl. *gunnr*, ae. *gūð* 'Kampf' zu griech. *θεῖνω*; aisl. *geiga* 'schwanken' zu lit. *žvaigimėju* erklärt der Verf. selbst für unsicher, got. *fragildan* usw. zu griech. *τέλος* kann sein *g* vom Plur. des Perfekts und Partizipiums bezogen haben. Dass norw. *gand*, *gann* 'Pflock', aisl. *gondoll* 'virga virilis', nschw. dial. *gänder* 'Baumast' zu al. *hānti* 'schlägt', griech. *θεῖνω* gehört, scheint mir keineswegs sicher, und es bleibt daher nur aisl. *geð* 'Leidenschaft', griech. *πῶθος*. Dem steht aber die Gleichung ahd. *warm*, al. *gharmas* 'Warme', griech. *θερμός*, lat. *formus* gegenüber. Ich vermag das germanische Wort nicht von denen der übrigen Sprachen zu trennen. Auf Wortgleichungen lege ich mehr Gewicht als auf Wurzelvergleichen. Ebenso ist die Gleichung ahd. *wahs* 'scharf' = griech. *φοῖός* 'spitz' tadello. Ich glaube also, dass im Anlaut bei den Gutturalen überall dieselben Verhältnisse herrschen. Entschieden Recht hat aber der Verf. darin, die alte Ansicht, dass vor germ. *a* = idg. *o* und vor *ō* = idg. *ō* die Labialisierung schwin-

det, zu bekämpfen. Nicht als ob ich sie für definitiv abgethan hielte, sie ist aber bedenklich erschüttert. Nicht richtig ist aber wiederum die alte Annahme, dass *g* und *w* aus *ghw* nach dem Akzente wechseln, vgl. Stietberg Urg. Gr. S. 123 Anm. 2.

Bei den übrigen Reihen ist die genaue Scheidung zwischen nichtlabialisierten Gutturalen und Zischlauten durchgeführt, was für die weitere Forschung ein nicht zu unterschätzender Vorteil ist. Aber ich muss der Behauptung des Verf. widersprechen, dass das Germanische drei Reihen ererbt hat. Vom Standpunkt des Germanischen aus können wir nur zwei Reihen erschliessen.

Im allgemeinen kann man sagen, dass die positiven Ergebnisse des Buches, abgesehen von der Materialsammlung, nicht im Einklang mit der aufgewendeten Mühe stehen. Aber man muss anerkennen, dass der Verf. auf allen Gebieten der idg. Sprachwissenschaft wohl bewandert ist.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

**Kahle B.** Altislandisches Elementarbuch. Heidelberg. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. 1896. 4 M.

Wir können in Kahles Altislandischem Elementarbuch ein gutes Hilfsmittel für den Universitätsunterricht wie für das Privatstudium begrüssen. Das Buch zerfällt in drei Hauptstücke: Grammatik, Lesestücke, Worterverzeichnis. — Der Grammatik gehen drei kürzere Kapitel voraus: Litteraturangaben, Stellung des Altislandischen, Quellen. Da das Buch in einer Reihe grammatischer Darstellungen erscheint, an deren Spitze Streitbergs Urgermanische Grammatik steht, so hatte der Verf. an die urgermanischen Laute anzuknüpfen. Nach einem Kapitel über Alphabet und Aussprache gibt er in ungemein klarer, übersichtlicher Darstellung die Entwicklung der urgermanischen Vokale und Konsonanten im Altislandischen. An die Behandlung der einzelnen Vokale schliessen sich Kapitel über Vokalschwund, Brechung, Umlaute, sonstige Vokalveränderungen und Ablaut; auf die Behandlung der Konsonanten folgt ein Kapitel: Sonstige Konsonantenveränderungen (Konsonantendehnung, Konsonantenkürzung, Konsonantenausstossung). Schon die Angabe der Kapitelüberschriften zeigt, wie sehr sich K.s Lautlehre durch Übersichtlichkeit vor der Darstellung in Noreens Grammatik auszeichnet. Eigene neue Anschauungen des Verf. finden wir besonders in den Abschnitten über Vokalschwund, Brechung und Umlaute. Es ist ihm gemeinschaftlich mit A. Kock gelungen aufzuzeigen, dass schon vor Eintritt der Brechung und der Umlaute Vokalschwund sich findet in der zweiten Silbe urnordisch zweisilbiger Wortformen, die das erste oder zweite Glied einer

Komposition bildeten und den Hauptton des Wortes trugen (vgl. Kahle § 124 und A. Kock Arkiv 12, 249 ff.). Wir dürfen darin eine entschiedene Forderung der Kockschen Regeln über Vokalschwund und Umlaut sehen. Wenig wahrscheinlich ist dagegen für mich die Annahme, dass erst nach Durchführung des jüngeren *i*-Umlauts der unbetonte Vokal schwindet in ursprünglich zweisilbigen ersten Kompositionsgliedern, wenn das zweite Glied den Hauptton des Wortes trug. Die ganze Regel beruht für das Altisländische allein auf *\*brúpihlaup* zu *bryllaup*, in dem die beiden Forscher das zweite Kompositionsglied als haupttonig ansehen. Ich weiss keinen zwingenden Grund, weshalb wir den Wegfall des *i* nicht in die Periode des altern *i*-Umlauts verlegen sollten. — Die kurze Syntax Kahles ist zu loben mit Ausnahme der Paragraphen über die Wortstellung, die mir teilweise unverständlich geblieben sind.

In den Lesestücken werden dem Anfänger wohl ausgewählte Proben aus den verschiedenen Gebieten der isländischen Prosalitteratur geboten. Ein Stück des Homilienbuchs, das in der Orthographie der Handschrift abgedruckt ist, hat nur sprachliches Interesse. Der Anfang der Laxdólasaga gibt ein wichtiges Kapitel aus Islands Besiedelung. Die höchsten Leistungen isländischer Erzählungskunst werden dem Lernenden nahe gebracht durch Stücke aus der Heimskringla und Nála. Die absteigende Kunst wird vertreten durch eine marchenartige Stelle der Vatnsdælasaga.

Das Wortverzeichnis ist sehr knapp ausgefallen, zu knapp für den Anfänger. Hier hatte noch manche Stelle kurz erklärt werden müssen, wenn K. es nicht vorzog, dem Text mehr Anmerkungen hinzuzufügen. Ausdrücke wie *Kollr er einna var mest verðr, fundosk mǫnnum orð um* u. a. bedurften jedenfalls der Erläuterung. Besondere Sorgfalt hat man in einem altnordischen Glossar den Verbindungen der Verba mit Propositionen zuzuwenden; bei K. fehlen aber: *fara eptir e-u* (entsprechen), *fara at við e-n, hlaupa á e-n, koma at þeim orunum, liggja á* (187, 7 v. u.), *liggja við* (177, 13 v. u.), *sókja at e-m, verða vel við e-t*, u. a. Ausserdem fehlt bei *eptir* die Bedeutung 'entlang' (153, 1); so ist das Wort auch 158, 13 zu übersetzen: *hon gekk útar epter skálanom* = sie ging die Halle entlang nach aussen (K. erklärt *utar epter* falsch unter *útar*). Unter *leyfa* ist die Bedeutung 'zugestehen', unter *vekkja* 'aufreizen', unter *vita* 'erforschen' hinzuzufügen. Die Erklärung von *hialt* ist ungenau.

Osnabrück.

Wilhelm Ranisch.

**Viotor W.** Die Northumbrischen Runensteine. Marburg Elwert 1896. pp. VIII u. 50. 8 M.

The value of the English Runic Inscriptions as evidence for the early history of the Anglo-Saxon dialects has not hitherto been sufficiently appreciated. This has been due in great measure to the want of a trustworthy text, the inscriptions being for the most part badly preserved and often illegible to the unpractised eye. Prof. Viotor's valuable book has now remedied this want, so far as the Northumbrian inscriptions are concerned. As a result of his investigations we have at last accurate information as to what letters are still to be read with certainty in the inscriptions; every doubtful letter in the text is marked; and in addition, full information is provided on earlier readings, some of which, being more than 200 years old, may not be altogether without value. It is much to be regretted that Viotor was unable to include all the English inscriptions in his work. Only those found north of the Humber are treated and even here the list is not quite complete, two at least (Hackness and Kirkheaton the former of which is given by Stephens) being omitted.

The inscriptions examined and described by Viotor are those of Ruthwell, Bewcastle, Irton, Falstone, Monk Wearmouth, Hartlepool (2), Collingham, Bingley, Thornhill (3) and Lancaster. The Leeds inscription and another from Hartlepool seem unfortunately to have disappeared without trace. The same is true of the inscription at Kurkdale if it ever had any existence. Even of the few which have been preserved two (Irton and Bingley) appear to be hopelessly indecipherable.

For the sake of convenience Viotor has kept the old system of transliteration. This is not altogether happy. C' G' as transliteration for the new letters for guttural c, g are liable to cause confusion. So also the use of *e/o* to transliterate the thirteenth letter of the alphabet is unsatisfactory, for although both the name and the original value of this letter are obscure, yet it is certain that it can never have been used in Northumbrian for *eo*. From its usage in Ruthwell and Thornhill II it seems to me probable that its value in North England at least was palatal *h*, though Viotor (§ 73 Anm. 2) thinks otherwise. At all events this agrees well enough with the name (*ih*) and value (*i* and *h*) assigned to it in Cod Sal. 140. The name *eo h* given to it in the Runenlied may be the regular West Sax. form of the same word but its interpretation as = *iw* must be due to a misunderstanding, unless indeed there was originally a pair of forms with grammatical change. The explanation given by Sievers (Ags. Gramm. § 223 Anm. 2) can hardly be right in view of the Northumbrian Forms.

Pp. 2—12 deal with the Ruthwell Cross. Several corrections are made in the text of the long inscription on the lower shaft.

From the short inscriptions on the upper part of the cross V. has not been able to extract any definite meaning, though several letters are clear. It is satisfactory however to learn that Stephens' *kadmon mæfauoþo* has no real existence.

Vietors' reading of the Bewcastle inscription (pp. 13—16) is exceedingly important. In his text the inexplicable *ean, eac, gear* have disappeared. So also several of the historical names (*cynes-wipa, wulfhere, ecgfridu*) appear to have been imaginative conjectures, but enough remains to make it extremely likely that the monument was really raised to king Alchfrith and therefore dates in all probability from the latter part of cent. VII. In the reading given by V. there is nothing inconsistent with so early a date except perhaps the *c* in (*al*)*cfru*(*þ*?)(*u*) which however may as V. suggests originally have been *h*. It is difficult to make anything of the two letters *h* (or *e*) *e* (or *u*) before *kynq* in l. 6. (West). One would like to know if *gu* is possible.

In the inscription of Collingham (pp. 19, 20) the extraordinary reading *onswincu* turns out to be totally without foundation. The importance attaching to the inscription from historical grounds therefore disappears.

On p. 22 V. discusses the three inscriptions of Thornhill. He has not been able to solve the puzzle connected with *e/atee/onne* in Thornh. II. There is obviously a letter omitted (as in the line above *æfte*), for *eat-* at the beginning of a compound word occurs (at least in *Liber Vitae*) only before voiceless explosives and spirants. I suggest *e/at(þ)eh'ne* = *eatþegne*. For the value of *e/o* and the following double consonant Ruthw. *almeh'ttig* (*almeeottig* V) is to be compared. For *h'* in place of (palatal) *g* cf. the reverse usage in Clerm. *fegtaþ, neg* etc. The first word of Thornh. III. is given by V. as *igilsuþ* — taking the first letter as a bindrune for *ig*. The same letter occurs however in the inscription of Dover (Steph. I p. 465) *gislthe/ard* where there can be no doubt that its value is (palatal) *g*. The first part of the Thornhill name may be identical with that of Dover, *gil(s)uþ* = *gislsuþ*. The Mss. of Beda vary between *-gisl* and *-gils*, while Lib. Vit. has *-gils*. Though V. dismisses the idea as absurd, it seems to me by no means improbable that the initial letter is a form of the Germ. letter *jēra* as in the Swedish inscriptions of Björketorp and Stentofta where it = *a*; it is to be remembered that palatal *j* and Germ. *j-* probably fell together very early in Anglo-Saxon. In the last line of the same inscription Vietor's suggestion *a* for *æ* in *þær* appears to me mistaken. I have frequently examined the inscription and feel convinced that the letter is *æ*.

The examination of the text of the inscriptions is followed by an interesting chapter on Orthography (p. 24), Lautlehre (pp. 25 — 32), Flexionslehre (pp. 32—36), Syntax and Metre (pp. 36—42). There is nothing remarkable in the occasional use of C, G for C', G' since it is merely a case of retaining the old character, but the use of G' for G which seems to occur two or three times in Ruthwell is surprising. The new characters appear as early as Bewcastle but can hardly have come into general use much before that time as they are unknown in Clermont (where however no certain example of the guttural k-sound occurs) and in the alphabet of Cod. Sal. both of which were probably of Northumbrian origin. The archetype of the latter is usually attributed to Alchwin (Alcuin) but if it was so late it must have been distinctly archaistic. It is scar-

cely necessary to mention that the retention of the old letters for the palatal sounds was due to the fact that the initial had been palatalised in the names of the letters (Cod. Sal. *cen, geofu*).

In the Lautlehre V. handles many disputed points. § 39 (p. 26) he apparently holds that the lengthening of *a* before *l* + cons. took place prior to *i*-umlaut. To prove this it would of course be necessary to show that lengthening took place before (antevocalic) *-lh-* since the loss of *-h-* in this position was considerably later than *i*-umlaut. The evidence in my opinion is against this *æ* in *hælda* may equally well be umlaut of *-a-*

§ 40 Anm. V. seems to disbelieve in the existence of an earlier *-eo-* in *berht-, bergi* etc. This breaking certainly took place in the dialect of Ps. Vesp (cf. *ðweoran ðweoru*) and there seems to be no adequate reason for doubting its previous existence in Northumbrian.

§ 41 Anm. 2. The expression 'Guttural-Umlaut' is open to the same objections as 'Palatal-Umlaut'. The monophthongisation took place equally before gutturals and palatals (also before Germ. *-j-* in Ps. *frigu* etc.).

§ 53 Anm. Final Germ. *-a* at the end of the first member of a compound was certainly syncopated before the loss of intervocalic *-h-* *ēomær* goes back without doubt to *\*e(h)umær* (cf. Bede II 9. *eumer*). In the same note V. appears to deny that Germ. *e* was broken in Northumbrian before *-h-*. Since through the operation of 'Palatal-Umlaut' which took place very early (probably before 650) in Northumbrian, *eoh* must in any case have become *eh* just as *\*bæakn* became *bækn*<sup>1)</sup> (later *bēc(u)n*) it is obvious that this point can only be settled either by (very early) texts which preserve the diphthong or by the evidence of soundchanges which point to the former existence of a diphthong. Now however in the Kirkheaton inscription we actually have *eoh*, while on the other hand the breaking of Germ. *a* before *h* which appears from such umlauted forms as (Lind) *mæht* (cf. *maecti* in Caedm. Hymn.) makes it probable that the same took place in the case of Germ. *e*. It is liable to be overlooked that the relationship *mæht* : *sæh* (which subsequently became *sæh* by 'Palatal-Umlaut') is exactly parallel to that of *aed-urni* : *æod-bald, æan-fled* (all from Bede M) and to that of L. V. *uern-* (i. e. *wēr-* from earlier *\*wær-* with lengthening before *-r-* from *\*wær-* cf. Lgbd. *warni-prandus* etc.): L. V. *heard-* etc.

§ 59 Anm. In *oswiug* if the reading is correct, it is much more probable that 'Q' is used with the value *ing* than that phonetic loss of *i* has taken place. This usage can be paralleled elsewhere (e. g. in Opedal *birgngu*) and is doubtless due to the name of the letter.

Pp. 43—45 contain the glossary. pp. 46—49 contain a very interesting note on the date of the monuments. One or two mistakes (probably misprints) must be mentioned. p. 48 l. 36 '7 Jhs.' ought probably to be read for '8 Jhs.' p. 49 l. 10 Aldfrid reigned 685—705 (not 725). It should be pointed out with reference to p. 48 l. 19 that umlauts-*e* before nasals is not a proof of lateness. In the Mss. of Bede M. writes *e* consistently while C. (= Cott. Tib. c. II) writes *ae* (like Epinal), yet M. appears to be older than C. The sound (which was early delabialised) was probably intermediate between *e* and *æ* and

1) *bæcun* occurs in the inscription of Crowle.

the representation depended on the scribe. The date given by V. for Ruthwell seems to me to be too early. I do not see how it can be older than the end of cent. VIII. For the language is less archaic than that of Lib. Vitae. The Thornhill inscriptions seem to belong to about the same period. Against the *epel-* of Thornh I Lib. V has 4 *aedil* and 67 *edil-* while of the Beda Mss. M. usually has *aedil-* (rarely *edil-*) and C. *aedil-*. In this case Ruthwell has the archaic *æppilæ*. The Lancaster inscription may be considerably earlier. Of the inscriptions not treated by V. Clermont seems to me to be about contemporary with Bewcastle or not much later. Kirkheaton being free from 'Palatal-Umlaut' probably falls before 650. It has no trace of Christian influence.

Prof. Vietor's book will be indispensable for all future enquiries into the early history of the Anglo-Saxon dialects and deserves the gratitude of all who are interested in that subject.

Cambridge.

H. M. Chadwick.

**Leuvensche Bijdragen** op het Gebied van de germaansche Philologie en in't bijzonder van de Nederlandsche Dialectkunde, onder Redactie van Ph. Colinet, C. Lecoutere, Hooggeleeraars aan de Universiteit en L. Goemans, Leeraar aan het Koninkl. Athenaeum te Leuven. Antwerpen, De Nederlandsche Boekhandel (s'Gravenhage Nijhoff; Leipzig, Harrassowitz) 1896. Der Jahrgang (15—20 Bogen) 9 M.

Diese neue, in zwanglosen Heften erscheinende germanistische Zeitschrift will zwar nichts ausschliessen, was auf die germanische Philologie Bezug hat, aber thatsächlich soll in ihr das Niederländische und vor allem die nl. Dialektkunde den vornehmsten Platz einnehmen und zwar die letztere im Sinne einer "genauen, haarfeinen, möglichst mechanischen Behandlung" nach der in des Abbé Rousselot Buch "Les modifications phonétiques du langage usw." empfohlenen Methode. So die von Ph. Colinet unterzeichnete Vorrede.

Nicht ganz im Einklang damit betont desselben Colinet historisch-phonetische Studie über die Mundart von Aalst, deren Anfang, den grössten Teil der Lautlehre umfassend, das 1. Heft eröffnet, ihren historischen Charakter. Aber sie hat den experimentell phonetischen Teil der Aufgabe darum nicht vernachlässigt, sondern die Laute möglichst genau zu erfassen, zu beschreiben und darzustellen gesucht. Es werden z. B. 40—50 Vokalklänge unterschieden, darunter drei Arten von Nasalvokalen, von den eine vor *s*, die andere vor *ʃ* und *z* (das sind *sch*-Laute), die dritte vor Gutturalen steht, z. B. *Fraʃs* 'Franz', *paʔʃ* 'Bauch' (Panz), *qʲigom* 'angehn'. Dass der Verfasser die Zeichen für diese Menge verschiedener Laute und ihrer Begleiterscheinungen immer sehr zweck-

massig ausgewählt habe, kann ich gerade nicht sagen. Das im letzten der eben angeführten Beispiele vorkommende *z* ist "ein minimaler Vokal, dessen Qualität nicht zu bestimmen ist"; einmal ist es ein *e*-artiger, ein andermal ein *o*-artiger Nachschlag. Natürlich liegt die Gefahr einer Verwechslung mit *i* sehr nah, der der Druck in der That auch nicht immer entgangen ist, wie auch andere zum Teil recht storende Druckfehler bei dem schwierigen Satze stehn geblieben sind. Wie dieses, so entsprechen auch andere Zeichen möglichst wenig der Forderung, einigermaßen ein Bild von der Sache zu geben. Da auch noch überflüssige Unterscheidungen im Druck gemacht sind, so wirken trotz der vorzüglichen typographischen Ausstattung die Bilder manchmal geradezu schmerzhaft aufs Auge, und ich habe thatsächlich beim Entziffern Kopfschmerzen bekommen. Man sieht, dass man bei der ja unerlässlichen Notwendigkeit genauer zu unterscheiden und zu bezeichnen doch gut daran thut, möglichst bei dem Gewohnten zu bleiben.

Bei dem Versuche, die Entwicklung der heutigen Laute aus den früheren darzulegen ist dem Verfasser manches unklar geblieben. Der Leser wird dies Gefühl noch oft haben. Dabei wünschte man manchmal das Material vollständiger vorgeführt zu sehn. Im § 14 erfahren wir, dass langes *a* im allgemeinen zu *ō* wird, in gewissen Fallen, z. B. vor *t* jedoch zu *oi*. Es lautet aber *zōten*, *ōten* 'sassen, assen'. Man kann vermuten, dass die Abweichung auf Ausgleich mit Fallen wie *sprōken* beruhe; das ist vielleicht auch die nur unbestimmt ausgesprochene Ansicht des Verfassers. Das mitgeteilte Material genügt nun durchaus nicht, um sich über die Sache zu vergewissern. Vor allem habe ich auch eine für die historische Betrachtung und die Kritik unerlässliche von älteren Lauten ausgehende Übersicht neben der Darstellung nach den heutigen Lauten vermisst. Wahrscheinlich würde sich auch manches einfacher ansehn, wenn die Darstellung wirklich historisch wäre. Die heutigen Laute sollten auf die nächstliegende Stufe zurückgebracht sein, statt dass sie in Kategorien vorgeführt werden, die, wenigstens bei einer nicht genügenden Beachtung der Zwischenstufen, willkürlich gewählt erscheinen müssen. Der Unterschied zwischen *steert* 'Sterz' und *ērt* 'Herz' ist genau der von mnl. *steert* und *herte*. Mit Rücksicht darauf fällt die versuchte Erklärung ohne weiteres um. Das Mnl. spielt überhaupt nicht die Rolle, die ihm zukommen müsste, und das ältere Limburgische, das vielleicht noch mehr zur Aufklärung beigetragen hätte, scheint dem Verfasser ganz entgangen zu sein, obwohl es von Kern bequem hergerichtet war. Wir sind der Gefahr näher als wir



wahnen, dass die historische Grammatik uns unter den Händen zerrinnt. Historische Grammatik heisst doch nicht, einen momentanen Sprachzustand mit irgend einem alteren auf Grund abstrakter Regeln und Grundsätze, es koste was es wolle, vereinigen, sondern die zugänglichen Zeugnisse sammeln und ordnen und dann die Zusammenhänge nach der inneren Wahrscheinlichkeit aufsuchen.

Ich mochte noch eine Einzelheit anführen, die, wenn sie in gleicher Weise auch kaum wiederkehrt, doch zeigt, dass der Verfasser von dem Ziel "durch die allgemeinen Gesetze des Sprachlebens, die uns durch die Mundarten bekannt werden, zur Erklärung der Erscheinungen vergangener Jahrhunderte zu gelangen" noch entfernt ist. S. 30 ist *vrīg* 'früh' (nnl. *vroeg*, *oe* = *u*) mit kurzem *i* erwähnt; "aber *vrīg*, Nebenform von *vrīg*, Präteritum von *vragen*; dies *vrīg* hat vielleicht sein *i* dem früheren *vrīg* 'früh', woraus jetziges *vrīg* entstanden ist, zu danken." Diese Ungeheuerlichkeit — in Wirklichkeit ist *vrīg* Analogie nach der redupl. Klasse — rührt doch daher dass man umgekehrt mit verkehrten Abstraktionen aus toten Sprachen die lebendigen erklären will.

Die behandelte Mundart des nahe der brabantischen Grenze, an der Dender, aber noch in Ostflandern gelegenen Aalst ist sonst interessant genug. Sie scheint sich verhältnismässig frei von Einflüssen einer Schrift- und höheren Umgangssprache entwickelt zu haben. Nebenbei belehrt uns die willkommene Gabe durch die Rückschlüsse auf die mittelalterliche Sprache von Aalst nachdrücklich, dass das Schrift-nnl. von den Mundarten noch weit mehr abgestanden haben muss, als wir im allgemeinen wahren. Wir sehn also der Fortsetzung, die vielleicht auch einiges von dem, was wir auszustellen hatten, noch ergänzen wird, sowie der Behandlung anderer Mundarten, die die Zeitschrift uns in Aussicht stellt, gern entgegen. Wir wünschen allerdings, dass sie neben dem experimentell phonetischen Moment auch das historische recht gründlich anfassen mögen. Noch einen anderen Wunsch hatten wir. Aus manchem geht hervor, dass Colinet sich nur an die Kenner wendet. Es wäre aber doch nur auch im Sinne des Programms, wenn man Wert darauf legte, zugleich einem etwas grosseren Kreise verständlich zu werden.

An zweiter Stelle bringt L. Scharpé Mitteilungen aus einer Handschrift der Brugger Stadtbibliothek. Es sind geschäftliche und aussergeschäftliche Notizen eines Mannes aus dem Ende des 16. Jhs., der als Geldverleiher, Viehhändler und Heilkunstler sein Geld verdiente und in seinen Musestunden auch Verse für sich aufzeichnete. Mir war daran besonders die Orthographie interessant, die lehrreich für alle ist, welche

hinter jeder Schreibung ein sprachgeschichtliches Geheimnis suchen. Die "Bydragen" wollen auch Übersichten über den Inhalt der Zeitschriften aus dem Gebiet der nl., deutschen und engl. Philologie bringen. Im ersten Heft erledigt C. Leconte die nl. Zeitschriften. Neben der Ausführlichkeit dieser Berichte ist ihr objektiver vornehmer Ton zu rühmen.

Bonn, März 1897.

J. Franck.

**Universitas linguarum Litvaniae** in principali ducatus eiusdem dialecto grammaticis legibus circumscripta et in obsequium zelosorum Neo-Palaemonum ordinata permissu superiorum anno a descriptione universi orbis 1737. Vilnae typis collegii academici Soc. Jesu. — Denuo edidit indicem verborum adiecit Ioannes Rozwadowski. Cracoviae Sumptibus Academiae litterarum. Apud bibliopolam Societatis librariae Polonicae (Spółka wydawnicza polska) 1896. II und 81 S., kl. 8°. 1 Fl. o. W.

Über das Bedürfnis eines Jeden, der sich mit irgend einer Sprache beschäftigt, womöglich alle älteren Bearbeitungen derselben nachsehen zu können, brauchen wir wohl kein Wort zu verlieren. Nur mit Freuden können wir daher den vorliegenden Wiederabdruck begrüssen, zumal es sich um eine Sprache handelt, deren ältere Entwicklungsstufen noch immer verhältnismässig lückenhaft bekannt sind, ferner um ein Buch, welches ganz offenbar von einem feinen Kenner der lit. Sprache (zweifelsohne von einem Litauer) stammt. Man sehe nur nach, wie feinfühlig er die lit. Tonqualitätsunterschiede auseinander hält, worüber wohl der versprochene Aufsatz des Herausgebers (IF. 7, 3. H.) genaue Aufklärungen bringen wird [ersch. S. 233 ff.].

Was die Treue des Wiederabdruckes anbelangt, müssen (und dürfen wir wohl) uns auf den Hsg. verlassen, da uns das Original nicht vorliegt. Eine diplomatisch treue Wiedergabe ist der Wiederabdruck nicht: der Hsg. (Praef. 11) hat manches im lat. Text, in lit. Belegen "solos manifestos errores" emendiert, den Urtext jedoch in Fussnoten notiert. Es ist Geschmacksache, ob es nicht mehr angezeigt gewesen wäre, die Emendationen unter den Text zu setzen; wenn v. R. jedoch sich einmal entschlossen hatte, zu emendieren — wozu ja der im Lit. ziemlich nachlässige Druck reichliche Gelegenheit bietet — so hatte unseres Erachtens eine grössere Konsequenz nicht geschadet. Manche manifestos errores hat er nämlich stehen lassen. Zuweilen vielleicht

aus Scheu vor zu vielen Änderungen, so z. B. S. 26 ff. in den Infinitivformen von *būti*, wo vielfach *ū* (d. i. *ũ*) für *u* (d. i. *ú*) gedruckt steht. Vgl. z. B. *tūs* für *tus*, *plātus* f. *platus*, *būczīu* f. *būczia* (oder *buczia*), *girtumene* f. *girtumeme*, *medziojanti* f. *medziojanti* usw.

Das Lit. der Universitas bietet manches Interessante (abgesehen von der Akzentuation), welches man recht gerne beisammen aufgezählt sehen möchte. So z. B. im Dat. pl. vielfach *-mis* (neben *-ms*) für *-mus* (s. die Paradigmen), *giesu* für heut. *gėstū* (denn so, mit doppeltem Inchoativzeichen, lautet das Pras. zu *gėsti*, vgl. *gristū*, *trėstū* und Leskien Abl. 127, 133 ff.), vgl. Bezzenberger Zur Gesch. 40; *bīlu* (spätere Form *bylōju*) *bylōti*, *jeszku* (d. h. *jėszku*) *jeszkoti* = sl. *iskā iskatī* (daneben die Neubildung *jeszkau*); das Subst. *reikia* 'oportet' (*reykie buwo*, *tegul bus reykīe* Inf. *buti reykīe*; vgl. *kaip būwo reikią* Dauksza Kat. 41 28)<sup>1</sup>). Merkwürdig ist es auch, dass die Univ. vielfach im Prat. *-iau* für sonstiges *-au* hat: ausdrücklich in *siuwiau*, zu erschliessen auch bei *skutū*, *ritū*, *lupū*, *lipū*, *riszu*, *sukū*; dagegen aber *\*degaū*, *\*vežaū*?

Der Hsg. hat die Grammatik mit einem Index versehen, wofür ihm Jedermann Dank wissen wird. Den poln. Übersetzungen der lit. Wörter hat er auch lateinische beigelegt. *anās* (= *añs*) 'tamten' S. 20 möchte man lieber durch 'ille' als durch 'iste' wiedergegeben sehen; *trīnku* 'bawię się', *tru-kinu* 'bawię' ist nur "commoror, moror aliquem", nicht "oblecto me, aliquem" (S. 40); *łaydziu* 'toczę z beczki' S. 44 ('zapfe aus dem Fass') u. A. ist ohne lat. Übersetzung geblieben.

Smíchov bei Prag.

Josef Zubatý.

## Rezensionenverzeichnis (1895).

**Vorbemerkung.** Das Rezensionenverzeichnis verfolgt drei Zwecke. Es will positiv Neues und unsere Wissenschaft Förderndes aus gehaltvollen Rezensionen für unsere Zeitschrift buchen. Es will den Verfassern und anderen Interessenten, vor allem solchen, die nicht an litterarischen Zentralstätten wohnen, die Besprechungen sprachwissenschaftlicher Werke

1) [Vgl. noch *reykia buwo* bei Chyliński Mitt. Lit. Ges. 4, 254 und die Note des Hsgs zur Stelle]

notieren. Es will künftigen Geschichtschreibern unserer Wissenschaft die Urteile der Zeitgenossen bequem zusammenstellen. Diese Zwecke sollen erreicht werden 1. durch systematische Auszüge aller Fachzeitschriften, welche ausdrücklich Bücherbesprechungen bringen; 2. durch die Notierung gelegentlicher Rezensionen, die in Büchern oder Zeitschriftenartikeln versteckt sind. In Punkt 1 ist Vollständigkeit eintretend (doch s. unten); in Punkt 2 ist sie nur dann innerhalb gewisser Grenzen erreichbar, wenn ich von Fachgenossen käftig unterstützt werde. Die unter 2 genannten Besprechungen werden oft genug die gehaltreicheren sein; es ist daher nicht angänglich, sie einfach ausser Acht zu lassen, wie es in andern Rezensionenverzeichnissen geschieht. Doch wird hier die Grenze zwischen wirklichen 'Besprechungen' anderer Artarten und mehr gelegentlichen polemischen oder zustimmenden Bemerkungen sehr häufig schwer zu ziehen sein. Hier kann nur die Praxis ein bestimmtes Verfahren herausbilden. Die Notwendigkeit, diese Art von Rezensionen hereinanzuziehen, hat sich nun erst im Verlauf der diesjährigen Zusammenstellung immer mehr aufgedrängt. Es kann ihr also erst im nachstjährigen Verzeichnis systematischer Rechnung getragen werden. Bis dorthin lässt sich auch dadurch Raum gewinnen, dass ganz kurze, lediglich referierende oder bloss allgemein mit 'gut' und 'schlecht' urteilende Rezensionen der ersten Art, soweit nicht die Person des Rezensierten oder Rezensenten allgemeines Interesse bietet, mehr noch als bisher in Wegfall kommen. Bei wichtigsten Besprechungen wird der Gehalt angedeutet; weniger wichtige, sowie solche, die zu unserer Wissenschaft in loserer Beziehung stehen, werden bloss notiert. Die Grenzen des Rezensionenverzeichnisses decken sich mit den Grenzen der in dieser Zeitschrift gegebenen Bibliographie. Für die Mitteilung entlegener Besprechungen, namentlich solcher, die in Büchern vergraben sind, bin ich Fachgenossen dankbar; auch werde ich weitere Wünsche oder Bedenken gern in Erwägung ziehen.

München

Dr. Gustav Herbig.

Abhandlungen, Germanistische, zum 70. Geburtstag Konrad v. Maurers dargebracht. AfdA. 21, 5—11 (Karl Lehmann).

Abhandlungen, Herrn Prof. Dr. Adolf Tobler . . . dargebracht. Deutsche Litt. 16 Sp. 1168—1171 (Alfred Schulze). — Romania 24, 452—462 (G. P.).

Abicht, K. Übersicht über den Dialekt des Herodotos 1893<sup>4</sup> Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 48 (Sitzler). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 889—890 (Franz Lanczizky).

Achelis, Th. Die Entwicklung der Ehe. Arch. f. Ethnogr. 8, 38 (I. D. E. Schmeltz).

Achelis, Th. Max Müller und die vergleichende Religionswissenschaft. Zentralorg. f. d. Int. d. Realschulw. 23, 148 (H.).

Alexander de Villa-Dei. Doctrinale Hgg. v. D. Reichling. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49, 117—123 (W. Schrader). — LC. Sp. 1170—1171 (Gn.). — Bull. Crit. 16, 502—503 (Paul Lejay). — Rev. Crit. 39, 345—348 (A. Pinloche).

Altertum, Germanisches. Jahresb. d. Gesch. 16, II 1—24 Übersicht der historischen Litteratur von 1893 (G. Erler).

Altertum, Indisches. Jahresb. d. Gesch. 16, I 56—88. Übersicht der historischen Litteratur von 1893 (R. O. Franke).

Altertum, Iranisches. Jahresb. d. Gesch. 16, I 89—94. Übersicht der historischen Litteratur von 1893 (E. Wilhelm).

Altertum, Keltisches. Jahresb. d. Gesch. 16, § 9, 11, 24—30, 46, 49. Übersicht der historischen Litteratur von 1893. (Verschiedene).

Altertum, Römisches. Jahresb. d. Gesch. 16, I 94 ff. Übersicht der historischen Litteratur von 1893 (L. Huter).

Anastasopoulos, Démétrius. Περὶ τῆς ἡθοιοῦ καὶ ἐκπολιτιστικῆς δυνάμεως τῆς ἀρχαίας ἐλληνικῆς γλώσσης. Rev. des ét. Grecques 8, 267 (Philhellén).

Anglia. Beiblatt. Mai 1893—Febr. 1894. Die neueren Spr. 2, 39 (F. Dörr).

Antoniades, B. Φιλολογικά ἐκ τῆς Κ Διαθήκης Byz. Zeitschr. S. 185—186 (K. K.).

Antonowitsch, W. B. Über die Bronzezeit im Gebiet des Dnjepr. Arch. f. Anthr. 23, 523—525.

Arbois de Jubainville, H. d'. Études sur le droit celtique. Rev. des quest. hist. 30, 271—273 (A. de Barthélemy) — Rev. de Phil. 19, 84—85 u. S. 264 (L. D.).

Arbois de Jubainville, H. d'. Les premiers habitants de l'Europe. 1889—94<sup>2</sup> Vol I—II. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 1—4. Gewisse Grundelemente der ligurischen Sprache werden mit grossem Scharfsinn aus geographischen Namen erschlossen (W. Deecke). — Rev. Crit. 28, 361—373 (S. Reinach). — Rev. des quest. hist. 30, 271—273 (A. de Barthélemy). — Polybiblion 73, 258—259 (H. Gaidoz).

Archivio Glottologico Italiano 13, 2. Zeitschr. f. rom. Phil. 19, 131—143 (W. Meyer-Lubke).

Ascoli, G. I. Figure nominativi proposte o discusse ed altro insieme. Zeitschr. f. rom. Phil. 19, 139—141. Handelt u. a. trefflich über die Benutzung des Appendix Probi bei der Bestimmung vulgärlateinischer Formen (W. Meyer-Lubke).

Babad, I. Samedj. (Zeitschr. f. roman. Phil. 17, 563—566 Byz. Zeitschr. S. 186 (K. K.).

Bartholomae, Chr. Die Vertretung des altitalischen ss im Oskischen usw. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 18—19 (W. Deecke).

Bastian, A. Vorgeschichtliche Schöpfungslieder in ihren ethnischen Elementargedanken. Arch. f. Anthr. 23, 197—198 (Th. Achelis).

Bastian, A. Die Verbleibsorte der abgeschiedenen Seele. Arch. f. Anthr. 23, 199 (Th. Achelis).

Baudouin de Courtenay, I. II Catechismo Resiano. Arch. f. slav. Phil. 17, 296 (V. I.).

Baudouin de Courtenay, I. Einiges über Palatalisierung und Entpalatalisierung. Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 16 (Felix Hartmann).

Baudouin de Courtenay, I. Versuch einer Theorie phonetischer Alternationen. LC Sp. 1796—1797 (W. V.).

Baudouin de Courtenay, I. Dva Voprosa uže učeniya o smjasčenu ili palatalizaciji vž slavyanskichъ jazykachъ. Arch. f. slav. Ph. 17, 318—320 (V. O.).

Baye. Compte rendu des travaux du 9<sup>me</sup> Congrès russe d'archéologie 1893, précédé d'une Etude historique sur la Lithuanie et Vilna. L'Anthropologie 6, 92—93. Bringt eine sehr interessante Mitteilung von Merjinski über die Hauptgottheit der alten Litauer (F. D.).

Bechtel, F. Die Hauptprobleme der idg. Lautlehre seit Schleicher Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 21—24 (H. Ziemer).

Bechtel, F. s. auch Collitz, H.

Beloch, Jul. Griechische Geschichte I. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49 Jahresber. d. philol. Vereins zu Berlin S. 9—11 (C. Rothe). — Histor. Zeitschr. 40, 265—272. Bs radikale Ansichten in der Darstellung der ältesten Geschichte erwecken schwer wiegende Bedenken (Iudeich). — Zeitschr. f. d. G. 46, 146—162 (Adolf Bauer). — Riv. di Fil. 23, 232—242 (Vincenzo Costanzi).

Bennett, Ch. E. A latin Grammar. Rev. Crit. 39, 409—410. Empfehlenswerte Elementargrammatik. Das Kapitel über *cum* formuliert die wesentlichen Theorien von Gardner Hale (L.). Deutsche Litt. 16 Sp. 433. Knappe und klare Elementargrammatik (F. Skutsch).

Bennett, Ch. E. Appendix to Bennetts Latin Grammar. Deutsche Litt. 16 Sp. 1384 (F. Skutsch)

Beowulf. With Text and Glossary on the Basis of M. Heyne. Edited, corrected, and enlarged by I. A. Harrison and R. Sharp. Engl. Stud. 20, 417—418 (O. Glöde). — Am. Journ. of Phil. 16, 99—102 (J. L. Hall). — Anglia Beiblatt 5, 65—67 (Wulker).

Beowulf, with textual footnotes, index of proper names and alphabetical glossary by A. I. Wyatt. Engl. Stud. 20, 296 (O. Brenner). — Anglia Beiblatt 5, 65—67 (Wulker)

Bérard, V. Essai de Méthode en Mythologie Grecque De l'origine des cultes arcadiens Journ. des Sav. S. 56—69, 141—157 (G. Perrot). — Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 122—125 (W. Immerwahr). — Deutsche Litt. 16 Sp. 648—650 (Ernst Maass). — Rev. des ét. Grecques 8 in 'Rapport de M. Paul Girard, Secrétaire sur les travaux et les concours de l'année 1894—95 S. XVI—XVIII'. — Class. Rev. 9, 67—71 (E. E. Sikes). — Ac. 47 S. 213

Bergmann, J. Lexicon Prudentianum, prolegomenis instructum (Prolegomena A—Adscendo) Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1058—1059. Bringt u. a. in den Prolegomena ein Verzeichnis der Abhandlungen über Sprache und Metrik (G. Sixt).

Bernhoff, F. Ehe und Erbrecht in der griechischen Heroenzeit. Histor. Zeitschr. 39, 356.

Bertrand, A. et Reinach S. Les Celtes dans les vallées du Pô et du Danube. L'Anthropologie 6, 582—583 (M. B.). — Journ. des Sav. S. 137—138 (G. P.). — Zeitschr. f. Ethn. 27, 183—184. Mit grosser Schärfe verwahren sich die Verf. gegen die voreilige Benutzung linguistischer Lehrsätze. Ref. glaubt, die Archäologie dürfe nicht beanspruchen, über die Grenzen, welche Anthropologie, Ethnologie und Linguistik gezogen haben, ohne Weiteres hinwegzuschreiten. (Rud. Virchow).

Bezold, C. Die Fortschritte der Keilschriftforschung in neuester Zeit. Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 28 (H. Ziemer).

Bezenberger A. Über die vorgeschichtlichen Altertümer Ostpreussens. Arch. f. Anthr. 23, 514—515.

Bibliothek der Angelsächsischen Poesie, begründet von Chr. Grein, neu bearbeitet von R. P. Wulker. 2 Bd. Bl. f. d. Gymnasialschulw. 31, 380 (O. Brenner). — Engl. Stud. 21, 106—115 (O. Glöde). — Anglia Beiblatt 5, 193—198 und 225—234 (F. Holthausen).

Bidrag, Finlandska, till Svensk Språk- och Folkliks forskning ntgivna af Svenska Landmålsforeningen i Helsingfors LC Sp. 1658—1659. Bringt u. a. eine Entwicklung des Östschwedischen aus dem Urnordischen (-gk).

Biese, A. Die Philosophie des Metaphorischen in Grundlinien

dargestellt. *Fleckeisens Jahrb.* 152, 349—357. Die Gedanken über das Metaphorische in der Sprache sind nicht neu (O. Weissenfels). — *Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr.* 9, 71—74 (H. F. Müller). — *Berl. phil. Woch.* 15 Sp. 182—183 (-y-).

Billerbeck, A. Susa, eine Studie zur alten Geschichte Westasiens. *Histor. Zeitschr.* 38, 263—265 (H. Gelzer). — *Rev. Sém.* 3, 93 ff (J. Halévy).

Blase, G. Geschichte des Plusquamperfekts im Lateinischen. *Woch. f. kl. Ph.* 12 Sp. 1032—1035. Die Aufstellungen des Verf. über die Verschiebung des P. im Latein sind sicher bewiesen (Joseph Weisweiler). — *Zeitschr. f. d. o. G.* 46, 122—123 (J. Golling). — *N. Phil. Rundsch.* S. 270—272 (Ed. Gruppe). — *Am. Journ. of Phil.* 16, 239—241 (E. P. Morris).

Bloomfield M. On the so called root-determinatives in the Indo-European languages. *Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil.* 16, 16 (Felix Hartmann).

Bohnenberger K. Der altindische Gott Varuna nach den Liedern des Rgveda. *Rev. de l'hist. des religions* 31, 206—207 (L. F.).

Boiunga, K. Die Entwicklung der nhd. Substantivflexion ihrem innern Zusammenhange nach in Umrissen dargestellt. *AfdA.* 21, 39—43. Geht überall den Gründen nach, leider ohne zureichende Materialsammlungen (R. Meissner).

Boor, C. de. Nachträge zu den *Notitiae Episcopatum* II. III. *Byz. Zeitschr.* S. 168—170. Enthält eine Namensliste von merkwürdiger sprachlicher Beschaffenheit; intervokalisches γ zu δ: ὁ Ἐδίου (Ἀἴγιον); π für ρ: ὁ Κοπονίακ (Κορύνειος); κ für χ: ὁ Κηρονίακ (Χαρδύνειος); Vokaleinschiebung: Λυκινίδου für Λυκνίδου (Λύχνιδος); Einschiebung von ι vor Vokalen: ὁ Αντιέδου; Abschleifungen der Endungen: ὁ Λακεδέου. Ref. führt diese Eigentümlichkeiten darauf zurück, dass die vorliegende Liste auf ein Exemplar zurück geht, das von einem Schreiber, wohl nach einem Diktat, lateinisch transkribiert wurde (K. K.).

Borromei Ad. *Grammatica Etrusca.* *Jahresb. u. d. F. d. kl. A.* 87, 64. Durchaus phantastisch (W. Deecke).

Boskresenskiĭ, G. Evangelie otz Marka po osnovnymz spiskamz četyrechz redakcij rukopisnago slavyanskago evangel'skago teksta. *Arch. f. slav. Ph.* 17, 296—298 (V. J.).

Boulay. L'ancienneté de l'homme d'après les sciences naturelles. *L'Anthropologie* 6, 71—72 (M. B.).

Bradke, P. v. Über arische Altertumswissenschaft und die Eigenart unseres Sprachstammes. *Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A.* 85, 11—12 (H. Ziemer).

Bradke, P. v. Über Methode und Ergebnisse der arischen Altertumswissenschaft. *Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A.* 85, 12—13 (H. Ziemer).

Brajković, T. Peraški dijalekat. *Zeitschr. f. d. o. G.* 46, 858.

Brandt, R. *Kratkaja fonetika i morfologija pol'skago jazyka.* *Arch. f. slav. Ph.* 17, 317—318. Einführung in die slavische Grammatik überhaupt (V. O.). — *Ibidem* S. 559—560 (A. Brückner).

Brandt, R. Grigorovičevz Paimejnikz. *Arch. f. slav. Phil.* 17, 299—301. Die Publikation des Grigorovičschen Parömienbuches bringt viel Merkwürdiges zur Geschichte der altkirchenslavischen Sprache im Kampf mit dem abg. Medium des 12. Jahrh. (V. J.).

Braune, Th. Beiträge zur germanischen und iomanischen Etymologie. *Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil.* 16, 25 (Felix Hartmann).

Braune, W. Zur Lehre von der deutschen Wortstellung. Deutsche Litt 16 Sp. 1650 (Streicher). — Zeitschr f deutsche Phil. 27, 404—405 (Ludw. Frankel). — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 74 (Ehrismann).

Braune, W. s. auch Zangemeister, K

Bréal, M. Sur la prononciation de la lettre f dans les langues italiques Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 15 (W. Deecke).

Bremer, O. Deutsche Phonetik AfdA. 21, 17—23. Gute Bemerkungen über den Begriff des 'Lautgesetzes'. Das Buch ist nicht für Anfänger (A. Heusler). — Deutsche Litt 16 Sp. 76—77. Vortrefflich, aber nicht zur Einführung geeignet (Joseph Seemüller). Engl. Stud. 20, 454—457 (E. Nader) — Jahresb. u. d. E. auf d. Geb. d. germ. Phil 16, 8 (Felix Hartmann) — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16, 145—146 (E. Hoffmann-Krayer).

Brenner, O. Ein Fall von Ausgleichung des Silbengewichts in bayrischen Mundarten. Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 48 (W. Seelmann).

Brenous, J. Étude sur les hellénismes dans la syntaxe latine. Journ. des Sav. S. 645—646. — Rev. Crit 40, 293—298. Les prémisses qui supportent tout l'édifice de M. B. sont loin d'être solides et la (méthode d'exposition révèle un défaut de la méthode d'investigation. Paul Lejay) — Polybiblion P. L. 73, 404—409 (C. Huit). — Rev. des ét. Grecques 8, 383—384 (M. E.)

Breul, K. A handy bibliographical guide to the study of the german language and literature Zeitschr. f. d. o. G. 46, 1095—1096 (M. H. Jellinek)

Brief, S. Die Konjunktionen bei Polybius. III. Teil. Zeitschr. f. d. o. G. 46, 951.

Brinton, D. G. The ethnologic affinities of the ancient Etruscans. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 73—74. Beruht sprachlich auf durchaus unsichern Grundlagen (W. Deecke).

Brinton, D. G. The Protohistoric Ethnography of Western Asia. Globus 68, 130 (W. Kobelt)

Brinton, D. G. Discours d'ouverture du Congrès international d'anthropologie de Chicago. L'Anthropologie 6, 105—107 (P. Topinard).

Brinton, D. G. The origin of sacred numbers L'Anthropologie 6, 108—109 (Capus)

Brinton, D. G. Des relations supposées entre les races américaines et les races d'Asie L'Anthropologie 6, 95 (P. Topinard).

Brizio, E. La necropoli di Novilara presso Pesaro. Zeitschr. f. Ethn. 27, 185—186 (Lissauer).

Bronisch, G. Die oskischen i- und e-Vokale, eine statistisch-deskriptive und sprachwissenschaftlich-vergleichende Darstellung. Jahresb. f. d. F. d. kl. A. 87, 50—51 (W. Deecke).

Bruckner, W. Die Sprache der Langobarden. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 399—400. Sehr gründlich und gediegen (F. Kluge).

Brugmann, K. Die Ausdrücke für den Begriff der Totalität in den idg. Sprachen. Eine semasiologisch-etymologische Untersuchung. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 17—19. (K. Brugmann). — L. C. Sp. 457 (G. M.-r.). — Arch. f. slav. Ph. 17, 292—293. Ref. bringt instruktive Nachträge aus dem Slavischen (V. J.). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 578—579 (Bartholomae). — Rev. Crit. 39, 281—283. La méthode n'est pas nouvelle, à coup sûr; mais elle n'a jamais été appliquée avec plus de science, de rigueur et de succès (L. Job). Berl. phil. Woch. 15 Sp. 628—630 (Franz Misteli). — N. Phil. Rundsch. S. 54—56 (Fr. Stolz). — Museum 3 No. 1 (C. C. Uhlenbeck)



Brugmann, K. und Streitberg, W. Zu Franz Bopps 100-jährigem Geburtstage. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 32—33 (H. Ziemer).

Brugmann, K. Zur umbrisch-samnitischen Grammatik und Wortforschung. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 43—44 (W. Deecke).

Brugmann, K. Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 14 (Felix Hartmann).

Brugmann, K. Umbrisches und Oskisches. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 42—43 (W. Deecke).

Buck, C. D. The Oscan-Umbrian Verb-System LC. Sp. 1561—1562. Der Beachtung der klassischen Philologen ist insbesondere die Darstellung der Syntax des Verbums zu empfehlen (Bgm.) — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1488—1490. Herzhafte Kritik, bringt positiv Neues (F. Skutsch). — Class. Rev. 9, 460—461. Entschiedene Bereicherung der italischen Dialektkunde (Hans Oertel).

Buck, C. D. Der Vokalismus der oskischen Sprache. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 49 (W. Deecke).

Bucheler, Fr. et Riese, A. Anthologia Latina sive poesis Latinae supplementum ediderunt F. B. et A. R. Pars posterior: Carmina epigraphica conlegit F. B. fasc. I. Arch. f. lat. Lex. 9, 472—473 (M. Ihm). — Bl. f. d. Gymnasialschulw. 31, 529—556 (Carl Weyman). — LC Sp. 497—498 (II). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1577—1578 (L. Traube). — Riv. di Fil. 23, 418—421 (F. R.).

Bucheler, Fr. Oskische Funde. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 46—47 (W. Deecke).

Bucheler, Fr. Oskische Inschriften. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 45 (W. Deecke).

Bucheler, Fr. Altes Latein. Jahresb. u. d. Fortschr. d. kl. A. 87, 28 (W. Deecke).

Bucheler, Fr. Oskisches. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 47—48 (W. Deecke).

Bucheler, Fr. Weihinschriften aus Capua. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 44—45 (W. Deecke).

Bugge, S. Beiträge zur Erforschung der Etruskischen Sprache. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 64—67 (W. Deecke).

Bugge, S. Bidrag til den ældste Skaldedigtningens Historie. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16, 289—296. Die bekannte Hypothese B. von Alter und Herkunft eines grossen Teils der sog. Eddaheder lässt sich aus Sprachformen, Wortschatz und Metrum nicht erweisen (B. Kahle). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 211 (E. Mogk). — LC Sp. 539—540 (-gk). — Athenaeum S. 65.

Bugge, S. Etruskisch und Armenisch I. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 67—71. Arge Unwahrscheinlichkeiten (W. Deecke).

Bugge, S. Norges Indskifter med de ælde Runer, udgivne for det Norske Historiske Kildeskriftfond. Arkiv f. nord. Fil. 11, 367—374 (Erik Brate).

Burdach, K. Zur Geschichte der nhd. Schriftsprache. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16, 74—75 (Ehrismann). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 409—410 (Ludw. Frankel).

Buschan, G. Vorgeschichtliche Botanik der Kultur- und Nutzpflanzen der alten Welt auf Grund prahistorischer Funde. Beilage z. Allg. Zeitung Nr. 197. Wertvolle Ergänzung zur neuen Auflage von Hehns Kulturpflanzen (Fritz Hommel).

Byrne, J. Principles of the Structure of Language. Bildet den Gegenstand einer Studie von Albr. Gr. v. d. Schulenburg

Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues. Leipzig 1895.

Cachanov, A. S. Über den gegenwertigen Stand der grusinischen Philologie. Byz. Zeitschr. S. 214 (K. K.).

Cagnat L'année épigraphique. Rev. Crit. 40, 389 (P. G.).

Cameron, Alex. Reliquiae Celticae. Left by the late A. C. Edited by A. Macbain and J. Kennedy. Athenaeum S. 500—501

Campbell, J. Etruria capta Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 72—73 Unglaubliche Phantastereien (W. Deecke).

Capone, G. Di alcune parole indo-europee significanti 'diritti, legge, giustizia'. Ricerche giuridico-linguistiche. Berl. phil. Woch. 15, Sp. 727—728. Einwendungen gegen Etymologien des Verf. (Bartholomae)

Carnuth, O. Quellenstudien zum Etymologicum Gudianum. Byz. Zeitschr. S. 172 (K. K.).

Carnuth, O. Über das Verhältnis des Etymologicum Gudianum zu dem sogen. Etymologicum Magnum genunum. Berl. phil. Woch. 15 Nr. 25—27. Scharfe Abfertigung (Reitzenstein).

Catalogue des monuments et inscriptions de l'Egypte antique. Ouvrage publié . . par la direction générale des antiquités de l'Egypte. Beilage z. Allg. Zeitung Nr. 74 (Georg Ebers)

Cato. M. P. Catonis de agri cultura liber. Recognovit H. Keil. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1546 (r.). — Deutsche Litt. 16 Sp. 557—558. Erschöpfende Stellensammlungen für den catonischen Sprachgebrauch enthalten reiches Material für die Kenntnis der archaischen Latinität. (Georg Wissowa). — Zeitschr. f. d. o. G. 46, 120—122 (G. Heidrich).

Cato. M. P. Catonis de agricultura liber, M. Terenti Varonis rerum rusticarum libri III ex recensione H. Keili. Vol II. fasc. I. Commentarius in Catonis de agri cultura librum LC Sp. 795. Sorgfältige Beobachtungen über den Sprachgebrauch Catos.

Cauer, P. Grundfragen der Homerkritik. Preuss. Jahrb. 82, 149—164 (L. Ehrhardt). — LC Sp. 250—252. Ref. stimmt dem 4. Kap. des 1. Teiles über Dialektmischung bei (C. R.) — Deutsche Litt. 16 Sp. 1419—1420 (E. Bethe). — Athenaeum S. 284 — Class. Rev. 9, 463—465 (Walter Leaf). — Histor. Zeitschr. 39, 536 (Erhardt).

Ceci, L. Contributo alla fonistoria del latino. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1238—1239. Verf. operiert zu sehr mit Dialektwörtern. (Fr. Skutsch). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 656. Methodisch fehlerfrei (J. Golling).

Cerf, A. I. W. Short Historical Grammar of the German Language. I. Introduction and Phonology. Athenaeum S. 406. Rez. wünscht grössere Sorgfalt für die weiteren Teile des Werkes.

Černý, J. Přspěvky k české etymologii lidové. České Mus. Filol. 1, 233—237 (Kvičala) u. ibidem 389—394 (Dokončeni).

Ciaceri, E. Contributo alla storia dei culti dell'antica Sicilia. Berl. phil. Woch. 12 Sp. 912—915 (Holm)

Ciaceri, Em. Il culto di Demeter e Kora nell'antica Sicilia. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 912—915 (Holm). — Ibidem Sp. 1174 (H. Steuding).

Charencey, Comte de. Le Folklore dans les deux mondes. L'Anthropologie 6, 107—108. Betont bes. auch den Folklore als Hilfswissenschaft der Linguistik (E. Beauvois). — Bull. Crit. 16, 45—47 (J. Van den Gheyn).

Christaller, J. G. Die Sprachen Afrikas. Zeitschr. f. afr. u. oc. Spr. 1, 96. Eine kurze lichtvolle Darstellung der Sprachver-

hältnisse Afrikas mit z. T. polemischer Berücksichtigung der Schleicherschen Untersuchungen (S.).

Ciszewski, St. Krakowiacz. Monografia etnograficzna I. Arch. f. slav. Ph. 17, 572—583. Gibt treu die Volksprache (G. Polioke).

Clajus J. s. Grammatiken.

Clark, J. Manual of Linguistics. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 15—16 (H. Hirt).

Collitz, H. und Bechtel, F. Sammlung der griechischen Dialektinschriften. 3 Bd. 4. Heft 2. Hälfte. Kalyrna und Kos. Bearbeitet von P. Mullensiefen und F. Bechtel. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1140—1141 (Paul Cauer). — Deutsche Litt. 16 Sp. 936—937. Nachtrag von Kleinigkeiten (Paul Kretschmer). — N. Phil. Rundsch. S. 246—248 (Fr. Stolz).

Cognetti, S. de Martus. Tracce probabili d'una leggenda indoeuropea nel Rudens di Plauto. Jahresb. u. d. Fortsch. d. klass. A. 84, 47 (O. Seyffert).

Combe, E. Grammaire grecque du Nouveau Testament. Revue biblique internationale 4, 233—238 (Jos. Viteau). — Rev. Crit. 40, 233—234 (My.).

Comparetti, D. Der Kalewala oder die traditionelle Poesie der Finnen. Deutsche Litt. 16, 773—775. Die Anwendung, die er dem Kalewala auf andere Epen gibt, ist geistreich, reizt aber zum Widerspruch (A. Bezzenberger).

Comparetti, D. Le leggi di Gortyna e le altre iscrizioni arcaiche cretesi edite ed illustrate. Vol. III. Eos 2, 80—84 (T. Lewicki).

Congrès international d'anthropologie Chicago 1893. L'Anthropologie 6, 85—90 (M<sup>rs</sup> de Nadaillac).

Constans, L. Etude sur la langue de Tacite. N. Phil. Rundsch. S. 117—119 (Eduard Wolff). — Rev. de Phil. 19, 93 (Philippe Fabia).

Conway, R. S. Verner's law in Italy, an essay in the history of the indo-european sibilants. Jahresb. u. d. klass. A. 87, 15—18. Das Resultat wird durch eine Menge kühner Annahmen von Akzentverrückungen, Analogiewirkungen usw. bedenklich erschüttert (W. Deecke).

Cook, A. S. A First Book in Old English. Grammar. Reader, Notes, and Vocabulary. Anglia Beiblatt 5, 257—259 (F. Dieter). — Academy 45, 373 f. — Mod. Lang. Notes 1894, 373—375 (Ch. F. M. Clumpha). — Athenaeum 1894 S. 706 f. — LC. 1894 Sp. 1461 f. (R. W.). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 318—319 (E. Dieter).

Cooper, F. T. Word-Formation in the Roman Sermo Plebeius. Class. Rev. 9, 462—463. Durchaus keine blosse Kompilation. Rez. erörtert den Begriff Sermo plebeius. (H. W. Hayley). — Am. Journ. of Phil. 16, 506—508 (F. Abbott).

Cordenons, F. Un po' più di luce sulle origine, idioma e sistema di scrittura degli Euganei-Veneti. BB. 21, 91—92 (W. Deecke). — Riv. di Fil. 23, 227—229 (Elia Lattes).

Corpus Inscriptionum Etruscarum. Ed. Car. Pauli. Heft 1—3. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 61—62 (W. Deecke).

Corstens, I. F. De translationibus quibus usus est Thucydides. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1218—1220 (G. Behrendt).

Cosijn, P. J. Kurzgefasste altwestsächsische Grammatik. 1893<sup>2</sup>. Engl. Stud. 21, 101—103 (E. Nader).

Crampe, R. Thucydidem nunquam temere usurpare adverbium μόνον adiectivi vicem. Zeitschr. f. d. o. G. 46, 839.

Cumont, Fr. Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra. Fasc I: Textes littéraires et inscriptions. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 498—502 (G. Wolff). II. Monuments figurés Ibidem Sp. 591—593 (G. Wolff). — Deutsche Litt. 16 Sp. 555—557 (Georg Wissowa). — Rev. de Phil. 19, 169—170 (B. H.). — Rev. Crit. 40, 103—105 (Salomon Reinach). — Rev. des ét. Gr. 8, 471—472 (T. R.). — Rev. de l'hist. des religions 31, 346—351 (Jean Réville).

Cuno, J. G. Vorgeschichte Roms. 2 Teil: Die Etrusker und ihre Spuren im Volk und im Staate der Römer. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 62—64 (W. Deecke).

Curtius, E. Gesammelte Abhandlungen. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 173—175. Ref. macht u. a. auf das "feine, poetische Sprachgefühl" in den 3 Beiträgen zur griech. Onomatologie (Namen der Vorgebirge, Fluss-, Personennamen) aufmerksam, sowie auf die Studie "Das Neugriechische in seiner sprachwissenschaftlichen Bedeutung". (Chr. B.).

Czyczkiewicz, A. Betrachtungen über Homers Odyssee. Zeitschr. f. d. Realschulw. 20, 377—378.

Dawes, E. A. S. The pronunciation of the greek Aspirates. N. phil. Rundsch. S. 213—214 (Fr. Stolz). — Am. Journ. of Phil. 16, 127.

Deecke, W. Beiträge zur Entzifferung der mittelitalischen Inschriften. Jahresb. u. d. F. d. klass. A. 87, 39—40 (W. Deecke).

Deecke, W. Erläuterungen zur Lateinischen Schulgrammatik. Rev. de Phil. 19, 85—86 (L. Duvan). — Fil. obozrénie 7 Otdělu btoroj S. 37 ff. (J. Netušil). — BB. 21, 161—166. Ref. geht auf einige Verba der 2 Conjugation näher ein (W. Prellwitz). — Am. Journ. of Phil. 16, 368—373 (G. Lodge).

Deecke, W. Die Falsker, eine geschichtlich-sprachliche Untersuchung. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 57. Selbstanzeige.

Deecke, W. Die italischen Sprachen. Jahresb. u. d. Fortsch. d. klass. A. 87, 13—14. Selbstanzeige.

Degering, H. Beiträge zur historischen Syntax der lateinischen Sprache. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 594—597 (J. H. Schmalz). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 465—468 (H. Ziemer).

Delbrück, B. Einleitung in das Sprachstudium. 1893<sup>3</sup>. Jahresber. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 10 (Felix Hartmann).

Delbrück, B. Grundriss der vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen. 3. Bd. Syntax. Jahresb. u. d. Fortsch. d. klass. A. 85, 3—5 (H. Ziemer). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 18—19 (Felix Hartmann). — Journ. des Sav. S. 274—288, 457—471, 608—620. Die Einleitung, eine kurze Geschichte der Linguistik enthaltend, ist nicht der beste Teil des Werkes, sie enthält überraschende Lücken; die Bemerkungen über die syntaktischen Begriffe sind richtig und nützlich. Man vermisst ein Kapitel über die Redeteile. Rez. tritt energisch die lokalistische Kasus-theorie gegen Delbrück. Bei der Darstellung des Synkretismus der Kasus hätte der Kampf zwischen Endungen und Präpositionen eingehendere Darstellung verdient. Bréal gibt eine ausführliche Erörterung seiner Ansichten über die bei Delbrück nicht behandelte Entstehung und Entwicklung der Kategorien Numerus und Genus. Ebenso verbreitet er sich über die Entstehung des nomen substantivum aus dem nomen adiectivum und über einige Fälle umgekehrter Entwicklung (so verwandelt z. B. das Komparativsuffix -epoc Substantive in Adjektive: ἀρπός- ἀρπότερος). Von den beiden Funktionen des Komparativs, der ampliativen (sapientior) und der adversativen (exterior, interior) kommt die letztere bei D. zu kurz weg. Es folgen ergänzende Be-

merkungen über die Deklination des Adjektivs und über Fälle wie *extremus annus*, εὐδὸν παννύχιοι. Zuletzt wird die Frage besprochen: wie kommen die flektierenden Sprachen zu unveränderlichen Wörtern? — Nyelvtud. Kozlem. 24, 229—233.

Delbruck, B. Das Mutterrecht bei den Idg. (Preuss. Jahrb. 79, 14—27) Histor. Zeitschr. 38, 528—529 Wird sicher vorurteilsfreie Leser durch seine Polemik gegen die Mutterrechtstheorie überzeugen.

Dembitzer, Z. De rationis mutuae apud Sallustium significatione. Zeitschr. f. d. o. G. 46, 851.

Densuşianu, O. Alteraţiunea în limbile române. LC. Sp. 1408—1409. Will aus den romanischen Sprachen erweisen, dass die Alliteration nachst dem Reime eines der hauptsächlichsten Mittel sei, denen die Harmonie einer Sprache verdankt wird (G. W.)

Dessau, H. Inscriptiones Latinae selectae Vol. I. GGA. S. 571—573. Bei der Auswahl der Texte war die Rücksicht auf den Inhalt durchweg massgebend, während die sprachliche Form erst in zweiter Linie in Betracht gezogen ist (Ernst Fabricius) — N. Phil. Rundsch. S. 153—155 (J. Jung).

Dessonlavy, P. De la particule ἀν dans Thucydide. Rev. Crit. 40, 442—443 (P. L.).

Deussen, P. Allgemeine Geschichte der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Religion. I, 1 Allgemeine Einleitung und Philosophie des Veda bis auf die Upanishads. Deutsche Litt. 16, Sp. 552—554 (Sten Konow). — Wiener Zeitschr. f. d. K. d. Morgenl. 9, 163—165 (J. Kirste). — LC. Sp. 42 ff (Drng.) — Beil. z. Allg. Zeitung 186 S. 7 (A. W.). — OL 13, 398 ff (K. Brag). — Monist 5, 456—464 (P. Carus). — Am. Journ. of Phil. 16, 242—243 (E. W. H.).

Devantier, F. Der Siegfriedmythus, ein Kapitel aus der vergleichenden Mythologie. Jahresb. u. d. E auf d. G. germ. Phil. 16, 223—224 (E. Mogk).

Dictionnaire général de la langue française du commencement du XVII<sup>e</sup> siècle jusqu' à nos jours par Ad. Hatzfeld, A. Darmesteter et Ant. Thomas Livr. 7—13 [collière — zum Anfang von F.] (Kn.).

Diels, H. Über den Genfer Iliaspapyrus Nr. VII. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 24—26 (C. Rothe).

Dorpfeld, W. Troja 1893. Ausgrabungsbericht. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1481—1488, 1518—1520 (Chr. Belger). — Öst. Litt. 4 Sp. 314—315 (Hm. Soergel). — České Mus. Filol. 1, 199—201 (J. V. Prášek)

Donalitiŭs, Ch. Die litauischen Dichtungen des Chr. D., übersetzt und erläutert von L. Passarge. Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 432 (O. E.).

Draganof, P. Makedonsko-slavjanskij sbornik. Arch. f. Ethnogr. 8, 33 (H. Kern).

Duhn, Fr. v. Bemerkungen zur Etruskerfrage. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 8—9 (W. Deecke). Ibidem S. 79—81 (W. Deecke).

Duhn, Fr. v. Geschichtliches aus vorgeschichtlicher Zeit. Neue Entdeckungen Luigi Pigorinus. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 9—10 (W. Deecke).

Duhn, Fr. v. La necropoli di Suessula. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 51—52 (W. Deecke).

Dušek, V. J. Hlaskosloví nářečí jihočeských. I. Konsonan-

tismus Arch. f. slav. Ph. 17, 289—592. Rez. skizziert die bisherige Arbeit auf dem Gebiet der böhmischen Dialektologie (Fr. Pastrnek).

Dyroff, A. Geschichte des Pronomen Reflexivum Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 52—53 (Sitzler). — Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin. S. 370—371 (E. Naumann). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 142. Bedeutsam (Frenzel).

Eckart, R. Niedersächsische Sprachdenkmäler mit genauen Quellenangaben. Zeitschr. f. Kulturg. 2, 93. Wildes Sammelsurium (Richard M. Meyer).

Eckart, R. Niederdeutsche Sprichwörter und volkstümliche Redensarten. Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. 9, 499—500 (O. Glode). — Anglia Beiblatt 5, 177—182 (Aug. Andrae).

Eckstein, E. Verstehen wir Deutsch? Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 24—25. Wenig Sachkenntnis (Felix Hartmann).

Edgren, H. Jamforande grammatik, omfattande sanskrit, grekiska, latin och gotiska. I. Ljudlara och nominal stambildningslara. Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 15 (Felix Hartmann).

Ehrhardt, L. Die Entstehung der homerischen Gedichte. Filol. obozr 8 Otděl 2, 3—23 (S. P. Sestakov).

Ehrlich, E. Beiträge zur Latinität der Italia. Arch. f. lat. Lex. 9, 471—472 (Max Ihm).

Eichhorst, O. Die Lehre des Apollonius Dyscolus vom Pronomen possessivum. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1553 (C. Haeblerlin).

Ellis, R. Sources of the Etruscan and Basque languages. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 71—72. Unfertig. Ohne linguistische Methode (W. Deecke).

Elmes, H. C. A Discussion of the Latin Prohibitiv. Arch. f. lat. Lex. 9, 468—469 (O. H.). — Zeitschr. f. d. o. G. 46, 1074—1075. Hervorragend wichtiger Beitrag zur latein. Syntax (J. Golling).

Emerson, O. F. The History of the English Language. LC. Sp. 954—955 (J. Sch.).

Eos, philologische Zeitschrift I. 1. (poln.). Zeitschr. f. d. o. G. 46, 274.

Eranos Vindobonensis. Öst. Litt. 4 Sp. 180—181. Inschriftenmaterial aus Kleinasien wird in verschiedenen Aufsätzen fruchtbar verwertet. (R. Kukula).

Erckert, R. v. Die Sprachen des Kaukasischen Stammes. T'oung Pao. Arch. de l'hist. de l'Asie Or. 6, 93—95. Allen denen, die sich mit allgemeiner Sprachwissenschaft oder Phonetik beschäftigen, auf das angelegentlichste zu empfehlen (W. Bang). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1110—1112. Wichtig auch für den Indogermanisten wegen der Wechselwirkungen der kaukasischen und kleinasiatischen Sprachen (des Armenischen!) (Gust. Meyer). — Verh. d. Ges. f. Erdk. 22, 222—225 (Andr. Arzruni). — LC. Sp. 982 ff. (G. W-r). — Journ. As. Sér. 9 T. 6 S. 565—567 (E. D.).

Erhardt, L. Die Entstehung der Homerischen Gedichte. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Vereins zu Berlin S. 11—16 (C. Rothe). — LC. Sp. 922—924. Sehr anregend, doch vermag Ref. die Ansicht von dem dichtenden Volk nicht zu teilen. — AfdA. 21, 255—256 (Rich. M. Meyer). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 565 (O. E.). — Ost. Litt. 4 Sp. 755—756 (R. Kralik).

Etienne, E. Essai de grammaire de l'Ancien français. Rev. Crit. 39, 468—474 (E. Bourciez). — Romania 24, 287 (G. P.).

Etruskerfrage. Alle hierhergehörige Litteratur aus den Jahren 1886—93 ist besprochen von W. Deecke. Jahresb. u. d. F.

d. klass. A. 87, 59 ff. Rez. rechnet auch jetzt noch das Etruskische zu den italischen Sprachen

Evans, A. J. Primitive pictographs and a praephoenician script from Crete and the Peloponnese. *Histor. Zeitschr.* 39, 356.

Fay, E. W. Agglutination and Adaptation. *Rev. Crit.* 40, 469—471 (V. Henry).

Fennell, C. A. M. The Stanford Dictionary of Anglicised Words and Phrases, ed. by C. A. M. F. *Am. Journ. of Philol.* 16, 93—97 (J. M. Garnett).

Festgruss an R. v. Roth zum Doktor-Jubiläum 24. August 1893. *Anz. f. idg. Spr. u. Alt.* 5, 3—5 (H. Oldenberg).

Festschrift zum 70. Geburtstag Rud. Hildebrands. *Deutsche Litt.* 16 Sp. 1652—1656 (Streicher). — *Zeitschr. f. deutsche Phil.* 27, 410—415 (Ludwig Frankel).

Festus. Codex Festi Farnesianus XLII tabulis expressus. Consilio et impensis Academiae litterarum Hungaricae edidit Aemilius Thewrewk de Ponor. *Woch. f. kl. Ph.* 12 Sp. 1278—1280 (Ch. Hulsen).

Fick, A. Die griechischen Personennamen. 1894<sup>2</sup> bearbeitet von Fr. Bechtel und Aug. Fick. *Zeitschr. f. d. Gymnasialw.* 49, 422—429. Der Sprachforscher kann die 1. Auflage nicht entbehren, da alles Nichtgriechische (S. 46—219 des I. Teiles der 1. Aufl.) aus der gänzlich umgearbeiteten 2. verschwunden ist. Die Kosenamentheorie ist nicht sicher. Rez. trägt fehlende Namen nach (H. Ziemer). — *BB.* 21, 225—236. Ergänzungen aus Hiller von Gartringen *Inscriptiones Graecae Insularum Maris Aegaei* I zur Kritik und Vervollständigung des Namenbuches (F. Bechtel). — *Anz. f. idg. Spr. u. Alt.* 5, 37—41 (Paul Kretschmer). — *Zeitschr. f. d. ö. G.* 46, 737—744. Vortrefflich. Ref. gibt einzelne Einwände (A. Rzach). — *Museum* 2 No. 11 (W. Caland).

Finály, G. De usu infinitivi apud Caesarem. *Arch. f. lat. Lex.* 8, 470—471. Nichts neues (Max Ihm).

Finck, F. N. Über das Verhältnis des baltisch-slavischen Nominalakzents zum urindogermanischen. *Deutsche Litt.* 16 Sp. 874—875. Methodisch und besonnen (Paul Kretschmer). — *BB.* 21, 317 (A. Bezzzenberger).

Fischer, H. Geographie der schwabischen Mundart. *LC.* Sp. 1409—1410 (nn).

Fischer-Benzon, R. v. Altdeutsche Gartenflora. *Woch. f. kl. Phil.* 12 Sp. 266—269. Bietet eine erwünschte Weiterführung Hehn'scher Untersuchungen. Die Behandlung der Vorgeschichte unserer Nutzpflanzen im klassischen Altertum ist zu sehr gelegentlich (O. Schrader). — *Zeitschr. f. deutsche Phil.* 27, 416—421 (Ernst H. L. Krause). — *Zeitschr. f. Kulturgesch.* 2, 332—333. Die Vermittlerrolle Roms bei unserer altdeutschen Gartenflora ist zu wenig beachtet. Bei einer etwaigen Neuauflage des Buches wäre die Verbindung seines Verfassers mit einem sprachwissenschaftlich geschulten Germanisten zu wünschen (O. Schrader).

Fleckeisen, A. *Nox* als Adverbium bei Plautus. *Jahresb. ü. d. Fortsch. d. klass. A.* 84, 59—60 (O. Seyffert).

Flensburg, N. Zur Stammabstufung der mit Nasalsuffix gebildeten Presentia im Arischen und Griechischen. *Berl. phil. Woch.* 15 Sp. 695. Bemerkungen des Ref. zur Beurteilung des *ī* in ai. *pu-nī-mās* (vgl. umbr. *persnihmu*, *persnihimu*) (Bartholomae). — *Woch. f. kl. Ph.* 12 Sp. 919—921. Ref. verteidigt De Saussures Infixtheorie gegen den Verf. (Paul Kretschmer). — *N. Phil. Rundsch.* S. 238—239 (Fr. Stolz). — *Museum* 3 No. 6 (C. C. Uhlenbeck).

Florinskij, T. Lekcii po slavjanskomu jazikoznaniju. Časta pervaja I Vvedenie II Iugozapadnye slavjanskije jazyki. Arch. f. slav. Ph. 17, 293—294 (V. J.). — Žurnal Minist. Narod. Prosv. 298, 455—459 (A. Š.).

Förstemann, A. W. De vocabulis quae videntur esse apud Herodotum poeticis. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 51—52 (Sitzler).

Forchhammer, P. W. Homer. Seine Sprache. Die Kampfplatze seiner Heroen u. Gotter in der Troas. Berl. phil. Woch. 15 289—291 (Rud. Menge).

Forschungen, Indogermanische Hgg. v. K. Brugmann und W. Streitberg. Mit dem Beiblatt Anzeiger f. idg. Sp. u. A. hgg. v. W. Streitberg. I—III. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 31—32 (H. Ziemer).

Forschungen zur deutschen Philologie. Festgabe f. Rud. Hildebrand. Deutsche Litt. 16 Sp. 1649—1652 (Streicher). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 403—410 (Ludw. Frankel). — Litb. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 73—76 (G. Ehrismann).

Foucart, M. P. Recherches sur l'origine et la nature des mystères d'Éleusis. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1029—1031 (H. Steuding). — Rev. Crit. 40, 21—26 (Salomon Reinach). — N. Phil. Rundsch. S. 248—250 (Sittl).

Franck, J. Etymologisch woordenboek der nederlandsche taal. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 395—399. Ref. spricht dem Bearbeiter der 1. Aufl. seines Etymologischen Wörterbuches Selbständigkeit in Sprachkenntnissen und Kombination ab und erklärt das Buch im wesentlichen für veraltet (F. Kluge).

Freeman, E. A. Geschichte Siziliens. Deutsch von Bernhard Lupus. I. Bd. Die Urbewölkerung. Die phonikischen und griechischen Ansiedlungen. Bl. f. d. Gymnasialw. 31, 733—736 (J. Melber). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1614—1615 (Holm). — Rev. Crit. 40, 415—420 (H. d'Arbois de Jubainville). — D. Rev. 20, 380 (K. F.). — N. Ant. 59, 560 ff. — České Mus. Filol. 1, 73—74 (J. V. Prašek).

Frey, E. Die Temporalkonjunktionen der deutschen Sprache in der Übergangszeit vom mhd. zum nhd. AfdA 21, 43—54. Ref. weist an dieser Einzelarbeit ausführlich nach, dass auch für Monographien sich weder der Gesichtspunkt der Mischsyntax noch der des Systems Miklosich eignet und zeigt, wie sehr auch Einzeluntersuchungen unter der üblichen Vermengung der Aufgaben der Wortbedeutungslehre mit denen der Syntax leiden müssen (John Ries). — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 301—302 (H. Reis).

Fritze, H. v. Die Rauchopfer bei den Griechen. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 118—120 (Paul Stengel). — Woch. f. klass. Phil. 12 Sp. 238—239 (H. Steuding).

Frode, F. Zur homerischen Wortforschung. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. phil. Ver. zu Berlin S. 379 (E. Naumann).

Fröhlich, K. Adverbialsätze in Caesars b. Gall. V—VII. 1. Teil. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 551—553 (H. Ziemer).

Fuhr, K. Die Metrik des westgermanischen Allitterationsverses. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 85—91 (F. Saran).

Fuochi, M. De titulorum Iomicorum dialecto. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 49—50 (Sitzler).

Gabelentz, G. v. d. Hypologie der Sprachen. Jahresb. ü. d. E. d. germ. Phil. 16, 11 (Felix Hartmann).

Gabelentz, G. v. d. Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben,



Methoden und bisherigen Ergebnisse. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 13—18 (H. Ziemer)

Gabelentz, G. v. d. Die Verwandtschaft des Baskischen mit den Berberischen Sprachen Nord-Afrikas nachgewiesen. Hist. v. A. C. Graf v. d. Schulenburg. LC. Sp. 581 (H. St-e). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 784—785. Entschieden abzulehnen (Gustav Meyer) — Globus 68, 14 (Friedr. Müller) — Zeitschr. f. afr. u. ozean. Spr. 1, 380—381 (S.).

Gaheis, A. De troporum in L. Annae Senecae tragoedus generibus potioribus. Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 1049—1051 (Franke).

Garson, J. G. Early British Races. L'Anthropologie 6, 78—80 (M. B.).

Gaster, M. Die nichtlateinischen Elemente im Rumanischen. Nord. Tidsskr. f. Fil. 3, 105 ff. Besprochen in dem Aufsätze 'Rumænsk og albanesisk' (Kr. Sandfeld Jensen) Ibidem 4, 50 ff. in Sprogbygning (Holger Pedersen).

Gehring, A. Index Homericus, appendix hymnorum vocabula continens. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49 Jahresber. d. phil. Ver. zu Berlin S. 368—369 (E. Naumann). — Beil. phil. Woch. 15 Sp. 1185—1189 (Arth. Ludwig) — Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 993—1000. Fleissig, aber mechanisch (Rud. Peppmüller) — N. Phil. Rundsch. S. 289—294. Meisterleistung (E. Eberhard). — Rev. des et. Gr. 8, 474—475 (H. Grubler) — Class. Rev. 9, 415—418. G. berücksichtigt zu viel unnütze Varianten und Konjekturen ohne die Handschriften genügend auszubenten (Thomas W. Allen) — LC. Sp. 983—984 (Cr.).

Geiger, W. s. Grundriss d. iran. Phil.

Geikie, J. The great Ice Age and its relation to the antiquity of Man. L'Anthropologie 5, 74—78 (M. B.).

Georgeakis, G. et Pineau, L. Le Folklore de Lesbos. Academy 47, 396—397 (H. F. Tozer). — Rev. Crit. 39, 403—404 (Hubert Pernot) — Polybiblion P. L. 73, 234—235 (Th. P.).

Giesswein, A. Die Hauptprobleme der Sprachwissenschaft in ihren Beziehungen zur Theologie, Philosophie und Anthropologie. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 24—28 (H. Ziemer) — Th. prakt. Monatsschr. 5, 76—77 (B. Linderbauer) — Nyelvstud. Kozlem. 23, 298—307 (Frz. Misteli).

Giles, P. M. A short Manual of Comparative Philology for classical Students. LC. Sp. 1688. Erfreuliche Erscheinung (W. Str.). — Deutsche Litt. 16 Sp. 1352—1353 (Paul Kretschmer). — Athenaeum S. 640—641.

Giordani, G. La colonia tedesca di Alagna-Valsesia e il suo dialetto. AfdA. 21, 26—39. Steht unter dem Niveau der primitivsten grammatischen Arbeit, bietet aber eine Fülle des interessantesten Materials zur Kennzeichnung des altertümlichsten der bis jetzt behandelten Dialekte (E. Hoffmann-Krayer).

Godefroy, F. La lettre B du complément du dictionnaire de l'ancienne langue française. Rev. Crit. 40, 76—78 (A. Delboulle).

Godel, V. Katalog över Upsala Universitets biblioteks tornislanska och fornorska handskrifter. Arkiv f. nord. Fil. 11, 100—102 (O. Klockhoff).

Goidanich, P. G. I continuatori ellenici di ti indo-europeo. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 50—52 (K. Brugmann).

Goldschmidt, M. Allerlei Beiträge zu einem germanischen Wörterbuch. Romania 24, 454—455 (G. P.).

Gorra, (Egidio). Morfologia italiana. Rev. Crit. 39, 305 (Charles Dejob). — Polybiblion P. L. 73, 362 (E.-G. L.).

Grammatici Graeci... Partis IV vol. 2. posterius...

Georgii Choerobosci scholia, Sophronii patriarchae Alexandrini excerpta recensuit et apparatus criticum indicesque adiecit Alfredus Hilgard. *Rev des ét Grecques* 8, 147—149 (R. Harmand) — *Zeitschr. f. d. o. G.* 46, 890—894 (Ernst Kahinka) — *Class. Rev.* 9, 317—321 (E. G. Sihler). — *Rev. Crit.* 39, 341—343 (My.). — *Rev. de Phil.* 19, 89—90 (H. Lebègue)

Grammatiken, *Altäre deutsche*, in *Neudrucken* hgg. v. John Meier II. *Die deutsche Grammatik des Johannes Clajus*. Nach dem ältesten Druck 1578 . . . hgg. v. Friedrich Weidling. *Zeitschr. f. d. o. G.* 46, 902—904 (M. H. Jelinek). — *Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil.* 16, 32 (Böttcher)

Greenough, J. B. *Early Latin Prosody*. Athenaeum S. 641.

Greenough, J. B. *Accentual Rhythm in Latin*. *Zeitschr. f. d. o. G.* 46, 736 (Heinr. Schenkl).

Grieb, Ch. Fr. *Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch*. 10. Aufl. mit bes. Rücksicht auf Aussprache und Etymologie neubearbeit und vermehrt von Arnold Schroer. *Lief. 1—3 Engl. Stud.* 20, 304—307 (M. Krummacker).

Grimm, H. u. Hoffmann, O. *Thesaurus linguae germanicae*. *Jahresb. u. d. E. auf d. Geb. d. germ. Phil.* 16, 1 (Felix Hartmann)

Grober, G. *Grundriss der romanischen Philologie*. *Jahresb. u. d. Fortsch. d. klass. A.* 85, 35—36 (H. Ziemer)

Grosse, E. *Die Anfänge der Kunst*. *AfdA.* 21, 137—139. *Methodisch wichtig für jede Urgeschichte* (Richard M. Meyer).

Grosse, H. *Beiträge zur Syntax des griechischen Mediums und Passivums*. *Zeitschr. f. d. Gymnasialw.* 49, 372—373 (E. Naumann)

*Grundriss der germanischen Philologie* hgg. v. H. Paul I. Bd. Heft 6; II. Bd. I. Abt. Heft 5—7; II. Bd. II. Abt. Heft 3. *Zeitschr. f. deutsche Phil.* 27, 117—124 (E. Martin). *Dazu Erweiterung* S. 429—430 (M. R. Jelinek) und *Antwort* S. 430 (Martin).

*Grundriss der iranischen Philologie*. Hrsg. v. W. Geiger und E. Kuhn. *LC Sp.* 761—762. Wird den Sprachforschern vollkommene und sehr dankenswerte Hilfsmittel zum Studium der bisher vernachlässigten iranischen Sprachen bringen. Bartholomae's 'Vorgeschichte der iranischen Sprachen' ist hohen Lobes wert (G. M-r). — *Deutsche Litt.* 16 Sp. 1286—1288. Im Plan des Werkes wird eine persische Kunstgeschichte vermisst. Das Kapitel 'Schriftgeschichte' sollte vor dem grammatischen Teil stehen (Oskar Mann). — *Wiener Zeitschr. f. K. d. Morgenl.* 9, 133—144. Wendet sich gegen die Lautwertbestimmung und Transskription des avestischen Alphabets durch Chr. Bartholomae (Friedrich Müller). — *Museum (Groningen)* 3 No. 4 (W. Caland)

Grunzel, J. *Entwurf einer vergleich. Grammatik der altaischen Sprachen, nebst einem vergleichenden Wörterbuch*. *Arch. de l'hist. de l'Asie Or.* 6, 235—237. Wird dazu beitragen dem Studium der ural-altaischen Sprachen die ihm in der allgemeinen Sprachwissenschaft zukommende Stellung zu erobern (W. Bang)

Guire, J. D. M. *Palaeolithic Man*. *L'Anthropologie* 6, 433—435 (M. B.)

Gutzmann, H. *Des Kindes Sprache und Sprachfehler*. *LC Sp.* 662. Wendet sich vor allem an die Mütter (W. V.)

Händcke, E. *Die mundartlichen Elemente in den elsassischen Urkunden des Strassburger Urkundenbuches*. *Litbl. f. g. u. r. Phil.* 16 Sp. 220—222 (Adolf Socrn).

Hale, W. G. *Extended and remote deliberatives in Greek*. *Woch. f. kl. Ph.* 12 Sp. 14—15 (J. Sitzler). — *Deutsche Litt.* 16 Sp.

135—136 (H. Gleditsch). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 749—751 (J. Golling). — Rev. de Phil. 19, 259 (J. Keelhoff). — Rev. Crit. 40, 113—114 (Mv.).

Hale, W. G. The anticipatory subjunctive in Greek and Latin. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 624—626. Wertvolle Zusammenordnung scheinbar auseinanderliegender Satzarten nach der Natur ihres Konjunktivs (J. Golling). — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 751—753 (J. Golling). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1072—1073. Wertvolle Vorarbeit zu einer idg. Moduslehre (G. Meyer).

Hall, J. R. C. A Concise Anglo-Saxon Dictionary for the Use of Students. Engl. Stud. 21, 103—106 (O. Brenner). — Rev. Crit. 39, 28—30 (V. Henry). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 297 (F. Dieter). — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 193—195. Verf. ist seiner Aufgabe nicht gewachsen (F. Kluge).

Harvard Studies.

Harvard Oriental Series I s. Kern, H.

Hasse, E. Über den Dual bei den attischen Dramatikern. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 333 (H. Otte).

Hatzfeld, Ad. und Darmesteter, A. Dictionnaire général de la langue française du Commencement du dix-septième Siècle jusqu'à nos Jours. I. A—F. Athenaeum S. 253—254.

Hatzidakis, G. N. Περί τοῦ ἐτύμου τῆς λέξεως Μεσαεῶς. Byz. Zeitschr. S. 186. Sollte von jedem, der sich mit griechischer Sprachgeschichte beschäftigt, studiert werden (K. K.).

Hatzidakis, G. N. Νεοελληνικά ποικίλα. Byz. Zeitschr. S. 186. Gute Erklärung auffallender Bedeutungsveränderungen (K. K.).

Hauffen, A. Die deutsche Sprachinsel Gottschee. Ost. Litt. 4 Sp. 84—86. — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 182—188. — Globus 67, 145 (Richard Andree).

Haussleiter, J. Ἐθίω τρώγω. Byz. Zeitschr. 4, 383 (C. W.).

Havet, L. Plauti Amphitruo. Arch. f. lat. Lex. 9, 473. Überall schimmert das neue Licht der auf Sprachvergleichung gegründeten lateinischen Grammatik durch (Max Ihm). — Rev. Crit. 40, 358—363 (Paul Lejay).

Heesch, G. Beispiele zur Etymologie des Englischen. Anglia Beiblatt 5, 139—140 (P. Lange).

Hehn, V. Kulturpflanzen und Haustiere. 1894<sup>6</sup> hgg. v. O. Schrader und A. Engler, Berl. phil. Woch. 15 Sp. 83—85. Ref. bringt etymologische Nachträge (Heinrich Lewy). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 593—599. Ref. bietet wertvolle Berichtigungen und Nachträge zu Schraders Zusätzen (Bartholomae). — Beilage z. Allg. Zeitung No. 197. Sucht das Auseinandergehen der Ansichten von linguistischer und botanischer Seite zu erklären. Gibt Ergänzungen zu O. Schraders Exkursen vom semitistischen Standpunkt und will damit die zentralasiatische Heimat der Indogermanen beweisen (Fritz Hommel). — Rev. Celt. 16, 255. Bemerkungen zur Etymologie von 'Katze' und 'Brünne' (H. d'Arbois de Jubainville). — Rev. Crit. 39, 203—206 (R. Dussaud). — Academy 48, 276. — Filol. obozr. 8 Otděl 2, 176 (Ch.).

Heierli, J. Übersicht über die Urgeschichte der Schweiz. L'Anthropologie 6, 196 (Th. V.).

Heiligenstadt, R. De finalium enuntiatorum usu Herodoteo cum Homericocomparato. II. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 56—57 (Sitzler).

Heintze, A. Gut Deutsch. Die neueren Spr. 2, 370—371 (H. Hoffmann).

Helbig, W. L'Épopée homérique expliquée par les monu-

ments, traduction française de M. Trawinski, avec une introduction de M. Max. Collignon. Journ. des Sav. S. 202—203

Hench, G. A. Der althochdeutsche Isidor. Faksimileausgabe des Pariser Kodex. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 83—85 (W. Streitberg).

Henning, R. Die deutschen Runen. Kritisiert von L. Wimmer. De tyske runemindesmaerker. Aarb. f. nord. oldkyndigh 2. raekke 9, 1—82.

Henry, V. Précis de Grammaire comparée de l'Anglais et de l'Allemand rapportés à leur commune origine et rapprochés des langues classiques. Nord. Tidsskr. f. Fil. 3, 140—143 (Raphael Meyer). — Athenaeum S. 530.

Henry, V. A short Comparative Grammar of English and German as traced back to their common origin and contrasted with the classical languages. Nord. Tidsskr. f. Fil. 3, 143—145 (Otto Jespersen).

Herkenrath, R. Gerundii et Gerundivi apud Plautum et Cyprianum usum comparavit. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 844—845. Trotz mangelnder Litteraturkenntnis gute Buchung des Materiales (J. Golling).

Herondas. Herondae Mimiambi. Accedunt Phoenicis Comonistae. Mattu mimiamborum fragmenta. Iterum edidit Otto Crusius. Nord. Tidsskr. f. Fil. 3, 151—152. Mit vorzuglichem Index verborum (A. B. Drachmann).

Herondas. Die Mimiamben des Herondas. Hgg. und erklärt mit einem Anhang über den Dichter, die Überlieferung und den Dialekt von Richard Meister. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1—10. Wertvolle Bemerkungen des Rez. über die sprachliche Form des Dialektes (Wilhelm Schulze).

Heusler, A. Über den germanischen Versbau. AfdA. 21, 318—332. Im 4. Kapitel 'Zur Vorgeschichte des germanischen Verses' findet sich viel Beachtenswertes; Ref. hält durch Heusler Sievers Herleitung des alliterierenden 'Normalverses' aus dem Metrum der ai. *gāyatrī*-Strophe für abgethan (Rud. Kögel). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 28 (Felix Hartmann).

Hey, G. Die slavischen Siedlungen im Königreich Sachsen mit Erklärung ihrer Namen. Arch. f. sl. Ph. 17, 278—282 (E. Mücke).

Heyne, M. Deutsches Wörterbuch 3. Bd. R—Z. Beilage z. Allg. Zeitung No. 245. — LC Sp. 1878.

Hilberg, J. Die Gesetze der Wortstellung im Pentameter des Ovid. N. Korrespondenzbl. f. d. Gel. u. Realsch. Württ. 2, 185—188 (Meltzer).

Hiller de Gartringen, F. s. Inscriptiones.

Hintner, V. Die Verba des Befehlens in den idg. Sprachen. Neuphil. Centralbl. 8, 246.

Hirt, H. Der indogermanische Akzent. LC. Sp. 1444—1445. Nichts weniger als abschliessend, steht erst am Anfang einer neu erschlossenen Bahn, ist aber das rechte Buch zur rechten Zeit (W. Str.). — Rev. Cit. 40, 169—175. Sorgfalt und Genauigkeit lassen zu wünschen übrig. Beachtenswert ist die zum ersten Mal konsequent durchgeführte Gegenüberstellung des lettoslavischen und des indischen, griechischen u. germanischen Akzentes. En somme, le livre est manqué, et sans doute était-ce inévitable (A. Meillet). — BB. 21, 289—316. Sehr gehaltreich. Wertvolle Berichtigungen und Ergänzungen des Ref. zum baltischen Akzent (A. Bezzenberger). — Littbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 329—334. Freude und Behagen an weitgehenden Theoremen neben Gleichgültigkeit gegen das tatsächliche Sprachmaterial. Eine ernsthafte Förderung unserer Kennt-

nisse vom Zusammenhang des Germanischen mit den verwandten Sprachen weiss Rez. aus H. Buch nicht zu verzeichnen, auch nicht bezüglich kleinerer Punkte (F. Kluge). — Museum (Groningen) 1895 No. 8 (C. C. Uhlenbeck)

Hirt, H. Grammatische Miscellen. Jahresb. u. d. E auf d. G. d. germ. Phil. 16, 23 (Felix Hartmann).

Hirt, H. Gehören die Phryger und Thraker zu den satem- oder centum-Stämmen? KZ. 34, 26 ff. Ablehnend wie Otto Schrader in der 6. Aufl. von Hohns Kulturpflanzen und Haustieren S. 534 und Gustav Meyer in BB 20, 123 (Felix Solmsen).

Hoernes, M. Streitfragen zur Urgeschichte Italiens Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 11—13 (W. Deecke)

Hoffmann, O Die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhange mit den wichtigsten ihrer Quellen dargestellt. 2. Bd. Nordachaisch. Anz. f. idg Spr. u. Alt. 5, 42—50 (Felix Solmsen)

Holder, A. Alt-celtischer Sprachschatz. 4.—6 Lief (Caranto—Galata). Woch. f. kl. Ph 12 Sp 262—266 Zahlreiche Einzelbemerkungen (H. Meusel) — 5 u 6 Lief Rev Crit 39, 129—130 (G. Dottin) — Polybiblion P. L. 73, 56—57 (H. Gaidoz). — Deutsche Litt 16 Sp 46 (E. Hubner).

Holland, R. Heroenvogel in der griechischen Mythologie. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1197—1198 (H. Steuding) — Deutsche Litt. 16 Sp 777—778 (Ernst Maass).

Holleaux, M. Sur une inscription de Thèbes. Berl. phil. Woch 15 Sp 1356—1357 (Rich. Meister). — Woch. f. kl. Ph 12 Sp. 1249—1253 (F. Hiller v. Gaertringen).

Holmes, D H Die mit Propositionen zusammengesetzten Verben bei Thukydides. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1221—1222 (Widmann) — Deutsche Litt. 16 Sp. 743—744 (Christian Harder). — Rev. Crit. 40, 112—113 (P. Couvreur)

Holthausen, F. Altislandisches Elementarbuch. LC Sp. 1877—1878. Erfüllt thatsächlich ein Bedürfnis, da Noirens Grammatik für den Anfänger zu schwer und Wimmers deutsche Ausgabe seiner altnordischen Grammatik vergriffen ist (-gk) — Zeitschr. f. d. o. G. 46, 999—1001 (Heinr. v. Lenk). — Jahresb. u. d. E auf d. G d germ. Phil. 16, 204 (E. Mogk). — Athenaeum S. 64—65.

Homer. Hymni Homerici. Codicibus denuo collatis recensuit Alfr. Goodwin. LC Sp 21—22 (Cr) — Zeitschr. f. d. o. G. 46, 110—112 (Rudolf Vár).

Homer. The Iliad of Homer, book XXIV, with introduction, notes and appendices, by G. M. Edwards. Rev. Crit. 39, 222. Einleitung über die homerischen Formen unvollkommen (P. Couvreur).

Homer. Homeri Iliadis carmina cum apparatu critico ediderunt J. van Leeuwen J. F. et M. B. Mendez da Costa. 1895<sup>2</sup> Carm. I—XII, Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 339 Bringt eine Aufzählung der in den letzten Jahren aufgefundenen Papyrusfragmente (E. Naumann).

Homer. Omero, L'Iliade, con note italiane del Prof Ludovico Macinai. Canto I. Woch. f. klass. Ph 12 Sp. 145—147. Steht sprachwissenschaftlich ungefähr auf dem Standpunkt von Nauck (Paul Cauer).

Homer. Iliad, books XIII—XXIV. With notes by D. B. Monro. Berl. phil. Woch 15 Sp. 385—388 (R. Peppmüller).

Homer. The Iliad of Homer. Edited by A. Platt. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S 339—340. Sucht eine Ilias in der Ursprache herzustellen, gewaltsame

Uniformierung des Textes (E. Naumann) — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 673—675 Unbegründete Willkür in der Textgestaltung (Arthur Ludwich). — LC. Sp. 1131—1132. Unterrichtet über Stand und Praxis der archaisierenden Homerkritik (H. St.). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1253—1254 (Paul Cauer). — N. Phil. Rundsch. S. 225—227 (H. Kluge).

Homeri Ilias. Editionis prodromus, scripsit Ad. Romer. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 340. Ist ganz der Arbeit Aristarchs an Homer gewidmet (E. Naumann).

Homer. Homeri Odysseae carmina cum apparatu critico ediderunt J. van Leeuwen J. F. et M. B. Mendez da Costa. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 339. Die Hgg. nähern sich in der Lösung ihrer Aufgabe der aolsierenden Tendenz von Fick (E. Naumann).

Hommel, F. Sumerische Lesestücke. LC. Sp. 1050—1051. Gegen den Satz, das eingehendste Studium des Sumerischen werde für den Indogermanisten bald zu unabweisbarer Notwendigkeit werden, wird der Indogermanist sich kritisch verhalten müssen (Hch. Z.). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1621—1623 (H. Winckler). — Academy 48, 133 (A. H. Sayce) — Rev. sem. 3, 287 ff. (J. Halévy).

Hopkins, E. W. Henotheism in the Rigveda. (= p. 75—83 d. Classical Studies in honour of Henry Drisler). Berl. phil. Woch. 15 Sp. 751—752 (C. Haberland).

Hopkins, E. W. The Religions of India. Deutsche Litt. 16 Sp. 1353—1356 (H. Oldenberg). — Rev. hist. rel. 32, S. 179—185 (Jean Réville).

Horton-Smith, R. The Theory of Conditional Sentences in Greek and Latin. Class. Rev. 9, 220—223 (E. A. Sonnenschein). — Am. Journ. of Phil. 16, 122—124.

Hubner, E. s. Monumenta linguae Ibericae.

Hubschmann, H. Persische Studien. LC. Sp. 828. Bringt in der 2. Hälfte eine an Einzelergebnissen ausserordentlich reiche neupersische Lautlehre. Das Armenische vermittelt dem V. sehr interessante Beobachtungen über die Chronologie der einzelnen Lautumgestaltungen (Ggr.). — Ost. Litt. 4, 439—440 (J. Kirste). — Rev. Crit. 40, 197—199 (A. Meillet). — Journ. of the R. As. Soc. of Great Britain. N. S. 27, 490—492 (E. D. R.). — Museum (Groningen) 1895 No. 10 (W. Caland).

Hultsch, F. Die erzählenden Zeitformen bei Polybios III. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 55—60 (J. Wackernagel). — I—III Class. Rev. 9, 127—128 (E. S. Shuckburgh). — Am. Journ. of Phil. 16, 139—186 (E. W. E. Miller).

Jacobi, H. Über das Alter des Rgveda (in Festgruss an Rud. v. Roth). Vgl. dazu Nachr. d. Gott. Ges. d. W., phil.-hist. Klasse 1894 S. 106 ff. ZDMG. 48, 629 ff. (Oldenberg). — Ebenda 49, 218—230 'Der vedische Kalender und das Alter des Veda'. Replik (Herm. Jacobi). — Indian Antiquary April 1895. On some recent attempts to determine the antiquity of vedic civilization (G. Thibaut). [Vgl. jetzt Anz. f. idg. Spr. u. A. 7, 28—31]

Jagič, V. Der erste Cetinjer Kirchendruck vom Jahre 1494. 2. Hälfte: Griechisch-slavisches Glossar mit einem slavisch-griechischen Wortverzeichnis. Byz. Zeitschr. S. 202—203. Wichtig für die Entstehungsgeschichte der slavischen Schriftsprachen (K. K.).

Jahresbericht, 1., des Instituts für rumanische Sprache zu Leipzig. Hgg. von Gustav Weigand. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 70—73 (Gustav Meyer). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 884—886. — Arch.

f. d. St d. neueren Spr 94, 472—474 (W. Meyer-Lübke) — Litbl. f. g. u. r. Phil 16 Sp. 97—98 (W. Meyer-Lübke).

Jannaris, A. N. Concise Dictionary of the English and Modern Greek Languages. Athenaeum S. 530.

Jannaris, A. N. The modern greek word *vepó* (Class. Rev. 8, 100 f.) Byz. Zeitschr. S. 188 (K. K.).

Jeanjaquet, J. Recherches sur l'origine de la conjonction 'que' et des formes romanes équivalentes Arch. f. lat. Lex 9, 469—470. Verf. vermutet richtig, dass zwischen *ut* und *quod* das spätlateinische *quo* (klassisch = *ut eo*) in der Mitte liegt (Max Ihm) — Berl. phil. Woch. 15, 755—756 Interessanter Beitrag zur Geschichte des Übergangs der lateinischen Syntax in die romanische (Gust. Meyer). — Arch. f. d. St d. neueren Spr 94, 353—355 (A. Tobler). — Rev. Crit. 39, 508—509 (E. Bourciez). — Litbl. f. g. u. i. Phil 16 Sp. 308—312 (W. Meyer-Lübke)

Jebb, R. C. Homer, eine Einführung in die Ilias und Odyssee. Nach der 3. Aufl. des Originals übersetzt von Emma Schlesinger. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 20 (C. Rothe) — Ibidem S. 390—391 (E. Naumann) — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 17—23 (V. Lekusch). — Eos 2, 47—89 (W. Hahn).

Jeep, L. Zur Geschichte der Lehre von den Redeteilen bei den lateinischen Grammatikern Anz. f. idg. Spr. u. Alt 5, 66—69 (G. Goetz). — Riv. di Fil. 23, 267—269 (Luigi Valmaggia).

Jellinek, M. H. Beiträge zur Erklärung der germanischen Flexion Arkiv f. nord. Fil. 11, 97—100 (K. F. Johansson).

Jellinghaus, H. Die Niederländischen Volksmundarten. Nederlandsch Museum 4e R. 4, 152—163 (Willem de Vreese) — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 139—142 (J. H. Gallée).

Jespersen, O. Progress in Language with special reference to English. Engl. Stud. 21, 99—101 Mit J. Theorie von der Entwicklung und dem Ursprung der Sprache wird die vergleichende Sprachforschung zu rechnen haben (J. Ellinger) — LC. Sp. 1209—1210 (F. Hlthsn.) — Am. Journ. of Philol. 16, 362—368 (J. M. Garnett).

Ihering, R. v. Vorgeschichte der Indoeuropaer. LC. Sp. 43—44. Ergebnisse und Forschungsmethode werden vielfachen Widerspruch erregen, aber der Leser wird durch den Reichtum der Gedanken, 'durch die Fülle der Gesichte' fast geblendet — Deutsche Litt. 16 Sp. 174—182. Geist, Kombinationsgabe, Phantasie — aber die notwendigen Vorkenntnisse fehlen (O. Schrader) — Histor. Zeitschr. 38, 453—458. Rez. weiss "kaum etwas anderes zu loben als die Schönheit der Darstellung, den Schwung der gestaltenden Phantasie und die Grossartigkeit des Planes". Namentlich die Art, wie J. die Etymologie verwendet, erweckt schwere Bedenken (B. Delbrück). — Beilage z. Allg. Zeitung No. 166, 167. Ergänzungen und Bedenken vom Standpunkt des Agyptologen und Semitisten (Georg Ebers). — Bl. f. lit. Unth. 1894 (36) 563 ff. (Th. Achelis). — Neue Revue 5 No. 53 (Lippman). — Hist. Jahrb. 16, 342—353 (W. Stierberg). — Rev. celt. 17, 91 ff. — Etn. obozr. 23, 178—180. — Jew. Qu. Rev. 8, 185—188 (W. Bacher)

Ihering, R. v. Entwicklungsgeschichte des römischen Rechts. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 589—591 Schliesst sich eng an die 'Vorgeschichte der Indoeuropaer' an (O. Geib).

Jināḷankāra or Embellishment of Buddha by Buddhārak-khita. Ed. with introduction, notes and translated by James Gray. CL. Sp. 1246. Der Pāḷtext bringt die schwierigsten sprachlichen Kunststücke, die wir sonst nur aus der Sanskritpoesie kennen (Wl.).

Inscriptiones graecae insularum Rhodi Chalces Carpathi cum Saro Casi .. ed. Fridericus Hiller de Gartringen. GGA. S. 643—655 (Carl Georg Blandis).

Inscriptiones Graecae et Latinae novissimis annis (1889—94) museo Surutschaniano, quod est Kischinevi, inlatae. Edd. J. Surutschan et B. Latyshev. Filol. obozr 8 Otděl 2, 161—165 (A. Nikitskij).

Job, L. De grammaticis vocabulis apud Latinos. N. phil Rundsch. S. 255—256 (O. Weise).

Jöhring, J. De particularum ut ne quin quominus apud L. Annaeum Senecam philosophum vi atque usu. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 594—597 (J. H. Schmalz). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 411—412 (Wilh. Gemoll).

Jonas, R. Über den Gebrauch der Verba frequentativa und intensiva in Ciceros Briefen. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1553—1554 (C. Haebler). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 818—819 (M. Ihm).

The Journal of Philology. Vol XXIII No. 46. The Saturday Rev. 79, 814.

Jungg Fialuur i voghel secup e ltniset. LC. Sp. 1689—1690. Dieses kleine albanisch-lateinische Wörterbuch ist mit grosser Zuverlässigkeit gearbeitet (G. M-r).

Ivanov, M. Prinosz kzm̃ izučvanie bŭlgarskitě dialekti Arch. f. slav. Ph. 17, 282—285 (V. Oblak).

Kabbadias, P. Fouilles d'Épidaure I. Philologus 54, 16—63. Eingehende Kritik zum 3. Kapitel: Inscriptiones (J. Baunack).

Kaegi, A. Griechische Schulgrammatik 1892<sup>3</sup>. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49, 455—472. Uneingeschränkter Beifall verdient, dass die Ergebnisse der Sprachwissenschaft nur sehr behutsam beigezogen sind. Ref. bringt eine Fülle von Einzelbemerkungen, besonders auch auf dem Gebiet der Tempuslehre (H. Meltzer).

Kahl, W. Mundart und Schriftsprache im Elsass. Littb. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 9—10 (Gustav Binz).

Kalina, A. Studyja nad historyjã języka bŭlgarskiego. Arch. f. slav. Ph. 17, 129—185, 430—477. Oblak bringt in dem Aufsatz 'Einige Kapitel aus der bulgarischen Grammatik' Ergänzungen und Berichtigungen zu K. Weik (V. Oblak).

Kaluza, M. Studien zum altgermanischen Alliterationsvers. I. Der altenglische Vers. I. Teil. Kritik der bisherigen Theorien. II. Teil: Die Metrik des Beowulfliedes. Engl. Stud. 20, 293—296 (E. Martin). — Anglia Beiblatt 5, 198 (K. Luick).

Kaluza, M. Der altenglische Vers. AfdB 21, 313—317 (A. Heusler). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 539—543 (F. Sarau). — LC Sp. 1288—1289. Will nebenbei über den idg. Ursprung aufklären anknüpfend an Allen 'Über den Ursprung des homerischen Versmasses' (H. Ht.). — Anglia Beiblatt 5, 131—136 (M. Trautmann).

Kaufmann, Fr. Deutsche Mythologie. 1893<sup>2</sup>. Arkiv f. nord. Fil. 11, 210—212 (Axel Olrik). — Nord. Tidskr. f. Fil. 4, 91 (R. M.).

Kaurin, C. Den tyske betoning. Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 21 (Felix Hartmann).

Keller, O. Zur lateinischen Sprachgeschichte II. Rev. Crit. 40, 420—421 (Michel Bréal). — Eos 2, 196—200 (Fr. Krček).

Keilner, L. Historical Outlines of English Syntax. Anglia Beiblatt 5, 321—322 (F. Holthausen).

Kern, H. The Jātaka-Mālā or Bodhisattvāvadāna-Mālā by Arya-Āura. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 31—35 (R. Otto Franke).

Kern, J. H. *Mist* und die Wurzel *migh*. Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 25 (Felix Hartmann).



Kirchhoff, A. Beiträge zur Geschichte der griechischen Rhapsodik. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 24—25 (C. Rothe).

Klein, F. Bemerkungen zur Wortbildungslehre im Lateinischen. Zeitschr. f. d. o. G. 46, 1030 (Fr. Stolz).

Kleinschmidt, G. Zwei lemnische Inschriften. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 66 (K. B.).

Klemm, K. s. *Sadvimçabrāhmaṇa*.

Kluge, F. Über die Entstehung unserer Schriftsprache. Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 36 (Scheel).

Kluge, F. Deutsche Studentensprache. LC. Sp. 987—989. — Rev. Crit. 40, 54 (A. C.). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 38 (Botticher).

Kluge, F. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 1894<sup>5</sup>. Attd. A. 21, 297—313. Rez. bietet eine Fülle wertvoller Bemerkungen z. T. prinzipieller Natur (Franck) [vgl. auch oben u. Franck J.] — Arkiv f. nord. Fil. 11, 208—210. Einen wesentlichen Fortschritt bildet die neu beigegebene Altersbestimmung der Wörter. Ref. bringt einzelne Nachträge (Friedr. Kauffmann). — LC. Sp. 1010.

Klussmann, R. I. Systematisches Verzeichnis der Abhandlungen, welche in den Schulschriften sämtlicher an dem Programm-tausche teilnehmenden Lehranstalten v. J. 1876—1885 erschienen sind. II. Dasselbe. 2. Bd. 1886—1890. Zeitschr. f. d. o. G. 46, 647—651 (S. Frankfurter).

Knotel, A. F. R. Homeros der Blinde von Chios und seine Werke. 1. Teil. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1216—1224. Laienarbeit (Rud. Peppmüller). — N. Phil. Rundsch. S. 193—195 (H. Kluge). — Histor. Zeitschr. 38, 532. Krauses Zeug. — LC. Sp. 337—338. Ein mit parlamentarischem Ausdruck schwer zu charakterisierendes Werk. — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 761—764 (C. Rothe). — Beilage z. Allg. Zeitung No. 185 (W-e).

Kobylanski J. De enuntiatorum consecutorum apud tragicos Graecos usu ac ratione. Zeitschr. f. d. o. G. 46, 1145—1146 (H. St. Sedlmayer).

Koch, E. Griech. Gr.<sup>14</sup> Class. Rev. 9, 342—344 (J. Donovan).

Kögel, R. Beiträge zur altsächsischen Grammatik. IF. 5, 182—193. Nachträge und Berichtigungen (W. van Helten).

Kögel, R. Geschichte der deutschen Litteratur bis zum Ausgang des Mittelalters. I. 1. Die stäbrende Dichtung und die gotische Prosa. GGA. S. 239—245 (Ernst Martin). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 51—52. — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 42—49 (Friedr. Kauffmann). — LC. Sp. 340—342. — Dasselbe Werk, Ergänzungsheft zu Bd. I GGA. S. 575—575 (Ernst Martin).

Kontos, K. S. Φιλολογικαὶ παρατηρήσεις. Μέρος θ. Byz. Zeitschr. 4, 382—383 (K. K.).

Kotschubinski, A. Die litauische Sprache und unser Altertum. Arch. f. Anthr. 23, 523. Erklärungsversuche von lit. *druska* 'Salz'.

Kovalevsky. Coutume contemporaine et loi ancienne, droit coutumier ossétien, éclairé par l'histoire comparée. Zeitschr. f. Ethn. 27, 115 (A. Bastian).

Krall, J. Die Etruskischen Mumienbinden des Agramer National-Museums. Jahresb. u. d. F. d. A. 87, 94—96. Ref. bringt innere Beweise für die Echtheit der Texte (W. Deecke).

Krapp, Fr. Der substantivierte Infinitiv abhängig von Präpositionen und Propositionsadverbien in der historischen Grammatik. Jahresb. u. d. Fortsch. d. klass. A. 83, 57 (Sitzler).

Kraus, S. Zur Griechischen und Lateinischen Lexikographie aus Judischen Quellen. Riv. di Fil. 23, 280—284 (Adolfo Cinguni).

Krause, H. L. Die Amazonensage. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 371—372 (W. H. Roscher). — Ost. Litt. 4 Sp. 345—346 (R. Kukula).

Krause, E. (Carus Sterne). Die nordische Herkunft der Trojasage bezeugt durch den Krug von Tragiatella, eine dritthalbtausendjährige Urkunde. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 816—820. 'Naturhistorisch vertiefte' Mythenvergleiche, die durch keinerlei Sprachkenntnisse in Schranken gehalten wird (Ferd. Duemmler). — AfdA. 21, 140—142. Mit 'Trojeborg' und dem Verbum *troare*, *antroare* ist R. mystifiziert worden (F. Kauffmann). — N. Phil. Rundsch. S. 75—77 (Carl Paul). — Vgl. auch E. Mogk Carus Sterne als Mythenforscher. Blatt. f. lit. Unterh. 1894, 337—339. — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. geim. Phil. 16, 157—158. — Arch. f. Anthr. 23, 204—205 (W. M. Schmidt).

Krauss, F. S. Haarschurgodschaft bei den Sudslaven. L'Anthropologie 6, 203—204 (Capus).

Krauss, F. S. Böhmische Korallen aus der Gotterwelt. Arch. f. Ethnogr. 8, 39 (I. D. E. Schmeltz).

Krauth, C. Verschollene Länder des Altertums. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 407—409 (E. Naumann).

Kretschmer, P. Die griechischen Vaseninschriften ihrer Sprache nach untersucht. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 200—203. Steht durch vollkommene Einarbeitung in das archaische Material in erfreulichem Gegensatz zu andern Sprachgelehrten (A. Furtwangler). — Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 1161—1166. Wertvoll. Einzelne Einwände (Paul Cauer). — Rev. Crit. 39, 25—27 (My.).

Krystyniak, O. O języku greckim pisarzy bizantyńskich w ogólności i o ich sposobie wyrażania imion słowiańskich w szczególności. Arch. f. slav. Phil. 17, 316—317. Ref. betont die Wichtigkeit der byzantinischen Schreibung slavischer Wörter für die Aussprache der altslavischen Laute (V. Oblak).

Krumbacher, K. Mittelgriechische Sprichwörter. Rev. des ét. Grecques 8, 270—272 (T. R.).

Kubler, A. Die suffixhaltigen romanischen Flurnamen Graubündens. I. Teil: Liquidensuffixe. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 238—240. Fordert wiederum in der Erkenntnis, dass die grosse Mehrzahl der Flur- u. Ortsnamen in Graubünden und Tirol lateinisch-romanischen, nicht vorromanischen Ursprungs ist (W. Meyer-Lubke).

Kunze, A. Sallustiana. Heft I u. II. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. S. 109—112. Behandelt *ac—atque*, *a—ab*, *e—ex*, *adversus—adversum*, *rursus—rursum*, *dein—deinde*, *futurum esse*, *fore*, *foret*, *essem* (F. Schlee). — Zeitschr. f. d. o. G. 46, 179—180 (A. Scheindler).

La Grasserie, R. de. Études de grammaire comparée. De la parenté entre la langue égyptienne, les langues sémitiques et les langues indo-européennes d'après les travaux de M. Carl Abel. Rev. de Ling. 28, 260—263 (Comte de Charencey).

La Grasserie, R. de. De l'origine et de l'évolution première des racines des langues. Rev. de Ling. 28, 174—178. Beachtet zu wenig die Sprache der Kinder, folgt schlechten Quellen bei Sammlung des Materials (Julius Vinson). — Rev. sém. 3, 192 (J. Halévy).

Lalín, E. De particularum comparativarum usu apud Terentium. Rev. de Phil. 19, 175 (P. T.). — Zeitschr. f. d. o. G. 46, 839.

La Roche, J. Beiträge zur griechischen Grammatik I. Anz.

f. idg. Spr. u. Alt 5, 35—36 (K. Brugmann). — Ost Litt. 4 Sp. 277—278 (H. Bohatta). — Nord Tidskr. f. Fil 3, 193—196 (Sofus Larsen). — N. Phil. Rundsch. S 392—397 (E. Eberhard)

La Roche, J. Homerische Untersuchungen II. Anz f. idg. Spr. u. Alt 5, 36—37 (K. Brugmann). — Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S 382—384 (E. Naumann).

Larsen, A. Lydlaeren i den solørke Dialect isaer i dens Forhold til Oldsproget. LC. Sp. 1765. Besonders eingehend wird die Einwirkung des Akzentes auf die Entwicklung der Laute behandelt (-gk.)

Larsson, L. Ord forrådet i de alsta Islanska Handskrifternas leksikaliskt och gramatiskt ordnat. Athenaeum S 290. — BB 21, 170—171 (A. Bezzenberger)

Lattes, E. Le iscrizioni paleolatine dei fittili e dei bronzi di provenienza Etrusca. Jahresb. ub. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 23—27 (W. Deecke)

Lattes, E. La nuova iscrizione Sabellica. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 55—56 (W. Deecke).

Lattes, E. Di due nuove iscrizioni preromane trovate presso Pesaro, in relazione cogli ultimi studi intorno alla questione tirrenopelasgica. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 10 (W. Deecke).

Lattes, E. Metro e ritmo nell' iscrizione Etrusca della Mummia e in altre Etrusche epigrafi. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 38 (W. Deecke)

Lattes, E. Eine Reihe von Einzelforschungen dieses Verf. zur etruskischen Sprachkunde aus den Jahren 1886—93 sind besprochen von W. Deecke. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 83 ff.

Lattmann-Müller. Griechische Grammatik für Gymnasien. Auf Grundlage der vergleichenden Sprachforschung bearbeitet. 1894<sup>5</sup>. Bl. f. d. Gymnasialschulw. 31, 291—292. Geht in der Verwendung der Ergebnisse der neueren Sprachforschung, wie sie in Brugmanns Grundriss niedergelegt sind, zu weit (J. Haas).

Latyschev, B. s. Inscriptiones

Lawrence, J. Chapters on alliterative verse. A. f. d. A. 21, 54—56 (A. Heusler)

Leaf, W. A Companion to the Iliad. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. zu Berlin S 6—9 (C. Rothé).

Lease, E. B. A Syntactic, Stylistic and Metrical Study of Prudentius. Rev. Crit. 40, 67—68 (P. L.). — Berl. phil. Woch. 15, Sp. 1579—1580 (G. Sixt)

Le Bon, G. Les lois psychologiques de l'évolution des peuples. Polybiblion P. L. 73, 37—38 (Adrien Arcelin).

Leconte, J. Du génie de la langue française comparé à celui de la langue latine. Rev. Crit. 39, 201 (A.).

Leeuwen, J. F. van. Enchiridionum dictionis epicae. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 369. Begründet den vom Verfasser und Mendez da Costa herausgegebenen Text in sprachlicher Hinsicht (E. Naumann). — N. Phil. Rundsch. S. 24—26 (Sittl). — Rev. Crit. 39, 246—248. Einzelne Ausstellungen (Mg.).

Lefmann, S. Franz Bopp, sein Leben und seine Wissenschaft I. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 30 (H. Ziemer).

Lehmann, C. F. Das vorarmenische Reich von Van. Histor. Zeitschr. 38, 529

Lell, F. Der absolute Akkusativ im Griechischen bis zu Aristoteles. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 57 (Sitzler).

Lenz, R. La Fonética. Die neueren Spr. 2, 97—101 (Fernando Aranjó).

Leo, F. Plautinische Forschungen zur Kritik und Geschichte. LC. Sp. 1761—1765 Bringt u. a. eine ausführliche Begründung für das Schwinden des auslautenden *s* nach kurzem Vokal vor Vokal und sucht die Frage von Hiatus und Synalophe bei auslautendem *ae* zu erledigen, geht aber bei der Beweisführung über das rechte Mass hinaus (E. R.).

Lewy, H. Die semitischen Fremdwörter im Griechischen. LC. Sp. 19—21. Kenntnisse, Fleiss, Scharfsinn. Geht in seiner Jagdlust auf semitisches Lehnwort manchmal zu weit. Über manches z. B. die Lautvertretung hatte man zusammenhängende Auskunft erwartet (G. M-r) — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 907—919. Einzelne Versehen. Mangel der Anordnung. Sonst nahezu vollständig und verständig. Ibidem Sp. 1037—1042, 1059—1073 Zusätze (Hubert Jansen) — Rev. Crit. 39, 144—147 (V. Bérard).

Ljapunov, B. M. Kratkij obzor glavnejšich javlenij slov-jenskoj literatury vmjestje s vvedenijem obz otnošenij slov-jenskago jazyka k stari-slovjanskomu i drugim slov-janskim Arch. f. slav. Ph. 17, 595—601. Enthalt eine nüchtern gehaltene Darstellung der Verwandtschaftsverhältnisse der sudslavischen Dialekte und des Verhältnisses des altkirchenslavischen zu denselben (V. O.).

Ljapunov, B. M. Zamětki obz 'Izslědovanijach vz oblasti russkoj fonetiki' A. A. Šachmatova. Arch. f. slav. Ph. 17, 295 (V. J.).

Lichtenberger, H. Histoire de la langue allemande LC. Sp. 499. Gibt in vorzüglicher Weise eine Übersicht der bisher gewonnenen Resultate (H. P.). — Deutsche Litt. 16 Sp. 1384—1386 (Willy Scheel) — Bull. Crit. 16, 315 (J. Firmery) — Rev. Crit. 39, 369—372. Le livre de M. L. est infiniment commode; et dans ses derniers chapitres, presque impeccables, il touche au mérite personnel (Charles Andler).

Lignana, G. Iscrizioni osche di Capua Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 47 (W. Deecke).

Lincke, A. A. Bericht über die Fortschritte der Assyriologie 1886—93. LC. Sp. 1326—1327 (C. B.). — Berl. phil. Woch. 15. Sp. 150 (P. Jensen).

Lind, J. De dialecto Pindarica. I. Prolegomena et de vocalismo Pindarico ex proximis sonis non apto N. Phil. Rundsch. S. 1—2. Verfährt mit Sachkenntnis und Besonnenheit (J. Sitzler).

Lindsay, W. M. The early Italian declension Jahresb. u. d. Fortsch. d. klass. A. 87, 15 (W. Deecke).

Lindsay, W. M. The Latin Language, an Historical Account of Latin Sound Stems and Flexions. Class. Rev. 9, 403—407. Seltene Vereinigung von Wissen in allen Zweigen. Besonders ruhmenswert ist des Verf. Vertrautheit mit Plautus und mit den lateinischen Grammatikern und Glossographen. Einteilung und Darstellungsweise lassen viel zu wünschen übrig, die sprachwissenschaftliche Methode schwankt unsicher. Trotzdem ist das Buch absolutely indispensable (R. Seymour Conway) — Zeitschr. f. d. o. G. 46, 616—618. Findet hoffentlich auch in Deutschland viele Leser. Einzelbemerkungen. Weniger gelungen ist die Wortbildungslehre (W. Mever-Lübke) — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 921—924. Litteraturangaben leider mangelhaft. Erhebliche Dispositionsteiler. Rez. gibt Bemerkungen über die Vertretung von *ou* im Latein, den Wandel von *ov* in *av* und den *ā*-Konjunktiv (Paul Kretschmer) — Deutsche Litt. 16 Sp. 1291—1295. Klar zusammenfassende Darstellung. Neues bietet der Abschnitt über den Akzent. Moderne Zitate fehlen leider. Einzelbe-

denken (Franz Skutsch). — N. Phil Rundsch. S. 187—189. Weist bes. auf die zwei Kapitel über Aussprache und Betonung hin (F. Stolz). — LC. Sp. 660—661. Gehört zu den besten Leistungen der englischen Sprachforschung. Aussprache und Akzent sind mit sichtlichster Liebe behandelt. Die Abschnitte über Stammbildung, Flexion und beugungslose Wörter bilden den praktischen Schwerpunkt des Buches (W. Str.). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1008—1011. Ganz vorzüglich. Reichstes Material, Nationalgrammatiker wie Indogermanisten sind durchaus berücksichtigt. Die romanische Sprachwissenschaft ist fruchtbringend herbeigezogen. Ref. gibt einige ergänzende Rückschlüsse aus latein. Lehnwörtern im Albanischen (Gustav Meyer).

Lindsay, W. M. The Saturnian metre. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 34—37 u. S. 48. Rez. präzisiert genau seine eigene Stellung (W. Deecke).

Litré, E. Comment j'ai fait mon dictionnaire. Arch. f. lat. Lex. 9, 464—465 (J. Stürzinger).

Ljunggren, C. A. The Poetical Gender of the Substantives in the Works of Ben Jonson. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 13—15. Verweist auf die Notwendigkeit bei solchen Fragen ähnliche Untersuchungen auf andern Sprachgebieten heranzuziehen (F. Holthausen).

Lowe, R. Das schwache Präteritum des Germanischen. Zeitschr. f. d. o. G. 46, 624—625. Ablehnend (M. H. Jellinek). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 22. Glückliche Heranziehung kringotischer Formen (Felix Hartmann).

Lorentz, F. Über das schwache Präteritum des Germanischen und verwandte Bildungen der Schwestersprachen. Zeitschr. f. d. o. G., 46, 623—626. Ist Lowe's Erklärung IF. 4, 365 ff. vorzuziehen (M. H. Jellinek). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 22. Viele gelungene Einzelbeobachtungen (Felix Hartmann). — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 113—114. Eine Theorie, welche eine künstliche Trennung zwischen dem Präteritum und dem zugehörigen Partizipium herstellt, ist unannehmbar (Friedr. Kauffmann).

Loth, J. Les mots latins dans les langues britanniques. Wird z. T. bekämpft von A. Pogatscher. Angelsachsen und Romanen. Engl. stud. 19, 329—352.

Lounsbury, T. K. History of the English Language. Revised and enlarged Edition. Engl. Stud. 20, 411—414 (K. Luick).

Ludewig, A. Schhemanns Ausgrabungen und die homerische Kultur. Zeitschr. f. d. o. G. 46, 570—571 (Jul. Juthner).

Ludewig, A. Quomodo Plinius maior, Seneca philosophus, Curtius Rufus, Quintilianus, Cornelius Tacitus, Plinius minor particula 'quidem' usi sint. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 61—63 (Karl Im Burkhard).

Ludwig, A. Zur sog. voralexandrinischen Ilias. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. zu Berlin S. 384 (E. Naumann).

Luders, H. Die Vyāsa-Çikshā, besonders in ihrem Verhältnis zum Taittiriya-Prātichāhya. LC. Sp. 1759—1760 (H.-y.). — Deutsche Litt. 16 S. 614—615 (Sten Konow). — Wiener Zeitschr. f. K. d. Morgenl. 9, 282—284 (J. Kirste). — Rev. Crit. 40, 61—62 (V. H.).

Luetke, C. Pherecydes. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1249—1254. Betont im 2. Kap. mit Recht den ionischen Charakter der Sprache des Ph. (H. Panzer).

Lundell, J. A. Svensk ordlista med reformstavning ock uttalsbeteckning. Arkiv f. nord. Fil. 11, 311—314 (Ludwig Larsson). — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 342—343 (W. Golther).

Maass, E. Orpheus. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1377—1384. Glänzende Kombinationen im 2. Buch 'Orpheus, ein griechischer Gott' (W. Kroll) — Deutsche Litt. 16 Sp. 1064—1066 (E. Bethe). — N. Phil. Rundsch. S. 331—334 (Sittl) — N. Korrespondenzbl. f. d. Gel. u. Realsch. Wurt 2, 497 (Meltzer)

Machal, H. Nákras slovanskéba bájeslovi. Arch. f. slav. Phil. 17, 583—589 Diese Skizze der slavischen Mythologie lässt es an Sorgfalt fehlen (Fr. Pastrnek).

Magnússon, E. Ordín's Horse, Jggdrasill Academy 48, 201—202 (Jon Stefánsson).

Mahaffy, J. P. The Flinders Petrie Papyri with transcriptions, commentaries and index. I 1891 II 1893 GGA S. 130—166. Nicht hoch genug zu schätzen (Ulrich Wilcken).

Mair, G. Res Raeticae. Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 669—671. Entgegnung des Verf. auf Adolf Bauers Rez. ibidem 1894 S. 671 (Georg Mair). — Ibidem S. 671 Erwiderung (Adolf Bauer).

Manning, R. C. On the omission of the subject-accusative of the infinitive in Ovid. Zeitschr. f. d. o. G. 46, 736 (Heinr. Schenkl). — ders. Appendix. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1317—1321 (Paul Viereck)

Marchot, P. Solution de quelques difficultés de la phonétique française. Zeitschr. f. d. o. G. 46, 626—627 (F. Wawra). — Arch. f. d. St. d. neueren Spr. 94, 345—353 Erste Studie (über -arius) völlig wertlos (H. Morf); über -arius vgl. jetzt Staaf E Le suffixe -arius dans les langues romanes. Thèse pour le doctorat. Upsala 1896.

Marchot Les Gloses de Cassel, le plus ancien texte réto-roman. — Les Gloses de Vienne, vocabulaire réto-roman du XI. siècle. Arch. f. lat. Lex. 9, 466—467 (J. Sturzingger). — Romania 24, 595—597 (G P)

Marty Über das Verhältnis von Grammatik und Logik. Ost. Litt. 4 Sp. 182 (R. Kukula).

Mason, O T. Woman's Share in Primitive Culture The Saturday Rev. 79, 815. — Arch. f. Ethnogr. 8, 187 (J. D. Schmeltz)

Maspero, G. The Dawn of Civilization: Egypt and Chaldaea. Edited by Sayce, and translated from the French by Edmund Mc Clure. Journ. of the R. As. Soc. of Great Britain N S. 27, 465—475 (R. N. Cust). — Nation (N. Y.) 60, 210 — Academy 47, 488 ff. (H. H. Howorth) — Babylonian and Oriental Record 7, 285—288 (W. St C Boscawen). — Scott geogr. Mag. 261. — Nature (London) 51, 122—124 — Athenaeum S. 526 ff.

Maspero, G. Histoire ancienne des peuples de l'Orient classique Les origines Égypte et Chaldée. Rev. de l'hist. des religions 31, 336—343 (É. Amélineau). — Rev. des quest. hist. 29, 296 (L. M.). — Bull. Crit. 16, 462—466 (A. Loisy). — LC Sp 4 (G. E.). — Th. Tijdschrift 29, 312 ff. (C. P. Thiele). — Civiltà catt. Ser. 16, Vol. 2, 81—85. — Nation (N. Y.) 60, 210. — Česká Filol. Museum 1, 347 ff. — Rev. des Universités du Midi No. 3.

Matthias, T. Sprachleben und Sprachschaden. Ost. Litt. 4 Sp. 119—120 (Wl.).

Maurenbrecher, B. Carminum Saliarum reliquiae. Nord. Tidskr. f. Fil. 4, 62—64. Die Kenntnisse des Hgg. in der vergleichenden Grammatik sind mangelhaft (C. M. Zander). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1164—1165 Tadello Das sog. Indogermanische ist mit Recht gänzlich ferngehalten (C. Haeblerlin). — Riv. di Fil. 23, 409—412 (F. R.). — Class. Rev. 9, 332 An extremely lucid and valuable collection (R. Seymour Conway). — N. Phil. Rundsch. S. 113—114 (Karl-Pauli).

May, M. Beiträge zur Stammkunde der deutschen Sprache nebst einer Einleitung über die keltgermanischen Sprachen und ihr Verhältnis zu allen anderen Sprachen. AfdA 21, 139—140 Wie kommt ein angesehener Verlag dazu ein derartiges Machwerk erscheinen zu lassen? (J. Franck). — Deutsche Litt 16 Sp. 1098—1099 (Willy Scheel). — N. Phil. Rundsch. S. 156—157 Kohlgarten (Carl Pauli). — Zeitschr. f. deutsche Phil 27, 124—125 (Hugo Gering).

Mayer, Fr. Verstärkung, Umschreibung und Entwertung der Komparationsgrade in der älteren Graezitat. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 54—55 (Sitzler).

Mayer, Karl. s. Meringer, Rudolf

Meier, John. Ältere deutsche Grammatiken in Neudrucken, hgg. v. J. M. 3. Bdch. Carl Müller-Fraureuth, Die deutsche Grammatik des Laurentius Albertus. Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. 9, 569—570 (Otto Lyon).

Menadros, S. Φωνητική τῆς διαλέκτου τῶν σημερινῶν Κυπρίων. Byz. Zeitschr. S. 188—189 (K. K.)

Menrad, J. Über ein neu entdecktes Genfer Homerfragment und den Wert seiner Varianten. Zeitschr. f. d. Gvmnasialw. 49. Jahresber. des phil. Vereins zu Berlin S. 384—385 Das neue Fragment lässt uns einen lehrreichen Blick in die Werkstatt der Rhapsoden thun, erschüttert aber nicht den Glauben an die Vortrefflichkeit unserer durch die alexandrinische Kritik hindurchgegangenen Vulgata (E. Naumann).

Menz, F. Bibliographie der deutschen Mundartenforschung. AfdA. 21, 23—24 (A. Heusler). — Deutsche Litt. 16 Sp. 78—79 (Jos. Schatz).

Měska, A. Über den Einfluss des Akzentes, insbesondere in der französischen Sprache. Zeitschr. f. d. Realschulw. 10, 123 (Horák).

Meiguet, (H). Lexikon zu den philosophischen Schriften Ciceros. III Bd. Arch. f. lat. Lex. 9, 465—466 (J. Sturzinger). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1137—1138 (H. Deiter). — II und III. Bd. Rev. Crit. 40, 149—150 (Paul Lejay). — N. Phil. Rundsch. 167—169 (Gust. Landgraf). — Fleckeisens Jahrb. 151, 733—736 (M. Holzl). — Zeitschr. f. d. o. G. 46, 723—727 (A. Kornitzer).

Meisinger, R. und Mayer, Karl. Versprechen und Verlesen. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1349 Haarspaltere! (Friedr. Polle). — Deutsche Litt. 16 Sp. 995—996 Aussichtsreicher Versuch (Max Dessoir).

Meusel, H. Beiträge zur Kritik von Caesars bellum Gallicum. Arch. f. lat. Lex. 9, 470 Bietet Beiträge zu einer Casargrammatik (Max Ihm).

Meusel, H. Lexicon Caesarianum I. II. GGA. S. 297—311 (Juhus Ziehen).

Meyer, Eduard. Geschichte des Altertums. Bd. 2 AfdA. 21, 346—347 Methodologisch von dauernder Bedeutung (Richard M. Meyer). — Fil. obozr. 7 Otděl 2 S. 145—152 (M. Mandes). — Rh. M. 50, 22—30 R. verteidigt seine Psyche gegen den Vorwurf unhistorischer Auffassung, welchen ihm M. Geschichte des Altertums II § 76 und 277 macht (Erwin Rohde). — Hermes 30, 241—288 Replik Eduard Meyers. — Rh. M. 50, 631—635 Duplik Erwin Rhodes. — České Filol. Mus. 1, 201—203 (J. V. Prásek).

Meyer, Gustav. Von wem stammt die Bezeichnung Indogermanen? Jahresb. ü. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 8—9 (H. Ziemer).

Meyer, Gustav. Essays u. Stud. z. Sprachgesch. u. Volksk. II. Ethn. Mitt. aus Ungarn 4, 127 ff. (L. Katona).

Meyer, Gustav. Zur Geschichte des Wortes 'Samstag' (J. F. 4, 326—334) Byz. Zeitschr. S. 187 (K. K.).

Meyer, Gustav. Zu den thrakischen Glossen. (BB. 20, 116—124) Byz. Zeitschr. S. 187 (K. K.).

Meyer, Gustav. Zur neugriech. Grammatik in *Analecta Graeciensia* S. 1—23 Ost. Litt. 4 Sp. 182 (R. Kukulka).

Meyer, Gustav. Alte und neue Sprachen in Kleinasien. *Histor. Zeitschr.* 39, 538.

Meyer, Gustav. Neugriechische Studien I. Versuch einer Bibliographie der neugriechischen Mundartenforschung. II. Die slavischen, albanischen und rumänischen Lehnworte im Neugriechischen. III. Die lateinischen Lehnworte im Neugriechischen. IV. Die romanischen Lehnworte im Neugriechischen I. Vorwürfe von H. C. Müller in Neugriechische Studien und Neugriechische Dialektforschung Leiden 1894 — I II Arch. f. slav. Phil. 17, 592—595 Einzelne etymologische Berichtigungen (V. O.) — Rev. des ét. Grecques 8, 273—274 (Rhonicos). — III. Beil. phil. Woch. 15 Sp. 1584—1586 (H. Moritz). — IV. Rev. Crit. 40, 270—280 Bedenken und Ergänzungen (Jean Psichari).

Meyer-Lübke W. Zur Geschichte des Infinitivs im Rumänischen *Romania* 24, 453 (G. P.).

Meyer-Lübke, W. Grammaire des langues romanes Traduction française par Auguste Doutrepoint. Tome 2me: Morphologie. Rev. Crit. 40, 509—514 (E. Bourciez).

Meyer, Raphael. Einführung in das ältere Neuhochdeutsche zum Studium der Germanistik. Nord. Tidsskr. f. Fil. 3, 138—140 (C. A. Nissen). — Ibidem S. 196—198 (F. Holthausen). — Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49, 339—340 (F. Kuntze). — LC Sp. 540—541 (W. B.). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 31 (Botticher). — Zeitschr. f. d. o. G. 46, 760—764 Ablehnend (M. H. Jelinek).

Meyer, R. M. Germanische Anlautregeln. Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 22 (Felix Hartmann).

Mikkelsen, Kr. Dansk Sproglaere med sproghistoriske Tillaeg. Haandbog for Lærere og viderekomne. Arkiv f. nord. Fil. 11, 180—203 Anmældelse med sproghistoriske indskud (F. Dyrland). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 207 (E. Mogk). — LC. Sp. 729—730 Gibt sprachgeschichtliche Exkurse mit manchen Klippen (-gk).

Mikkola, J. J. Berührungen zwischen den westfinnischen und slavischen Sprachen I. Slavische Lehnwörter in den westfinnischen Sprachen. Arch. f. slav. Phil. 17, 290—292 (V. J.).

Mills, L. H. The Five Zoroastrian Gāthās, with the Zend, Pahlavi, Sanscrit, and Persian Texts and Translations. Journ. of the R. As. Soc. of Great Britain N. S. 27, 248—251 (E. W. West).

Minor, J. Neuhochdeutsche Metrik. AfdA. 21, 169—194 (A. Heusler). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 42—43 (Bohm). — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 296—301 (O. Brenner).

Mittheilungen der prähistorischen Commission der kais. Ak. d. Wiss. I. Bd. Nr. 3. L'Anthropologie 6, 80—85 (Th. Volkov).

Møller, H. Bemerkungen zu Prof. Wimmers Schlussbemerkungen über die Runensteine von Vedelspang. Arch. f. Anthr. 23, 641.

Mommsen, T. Beiträge zu der Lehre von den griechischen Präpositionen. Rev. des ét. Gr. 8, 275 (Donat). — Byz. Zeitschr. 4, 621—632 Die Energie, mit welcher M. ein so ungeheures und vielfach abschreckendes Material bezwungen hat, ist der höchsten Bewunderung würdig (K. K.). — Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 1113—1117 (H. Kallenberg). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1174—1177 Musterhaft. Einer der allerwertvollsten Beiträge zur historischen Grammatik.



des Griechischen (Gustav Meyer). — Deutsche Litt. 16 Sp. 1540—1543 (Paul Wendland) — Filol obozr S Otděl 2, 172—174 (S. J. Sobolovskij).

Monceaux, Paul. Les Africains, étude sur la littérature latine d'Afrique. Journ. des Sav. S. 35—46 Ref. glaubt nicht, dass sichere Spuren semitischen Einflusses auf das afrikanische Latein bis jetzt nachgewiesen sind (Gaston Boissier)

Montelius, O. Les temps préhistoriques en Suède et dans les autres pays scandinaves (Ins Franzos. übersetzt v. Salomon Reinach) Rev. Celt. 16, 252—253 (H. d'Arbois de Jubainville)

Monumenta linguae Ibericae ed Aem. Hubner. LC. Sp. 858—859 (S)

Monumenti antichi pubblicati per cura della Reale Accademia dei Lincei Vol IV Antichità del territorio falisco esposte nel museo nazionale romano a villa Giulia ill. da Felice Banabei e da G. F. Gamurini A. Cozza ed A. Pasqui. Parte I Beil. phil. Wochenschr. 15 Sp. 1068—1071 (A. Furtwängler)

Moiatti, C. La legge osca di Banzia Polybiblion. P. L. 73, 321

Moiatti, C. Study sulle antiche lingue italiane Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 40 (W. Deecke).

Morawski, C. De sermone scriptorum latinorum aetatis quae dicitur argentea observationes Rev. Crit. 40, 443 (Paul Lejay)

Morgan, M. H. s. White, J. W.

Mourek, V. E. Zur Syntax des ahd. Tatian. Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. geim. Phil. 16, 238—239 (Felix Hartmann)

Mourek, V. E. Syntaxis složenýh vět v gotštině Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. geim. Phil. 16, 194. Muster für Untersuchungen ähnlicher Art (Felix Hartmann).

Much, M. Vor- und frühgeschichtliche Denkmäler aus Österreich-Ungarn Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49, 351—352 (W. Schwartz).

Much, M. Die Kupferzeit in Europa und ihr Verhältnis zur Kultur der Idg. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 6—8 (Wilhelm Streitberg)

Much, R. Deutsche Stammsitze Ost. Litt. 4, Sp. 120—121. Sehr beachtenswerte Deutungsversuche germanischer Volkernamen (F. Dettler)

Mucke, E. De consonarum in Graeca lingua praeter Asiaticorum dialectum Aeolicam geminatione Tertia pars Fleckeisens Jahrb. 151, 796—798. Erschöpfend (Herm. Ziemer)

Mucke, J. R. Horde und Familie in ihrer urgeschichtlichen Entwicklung. Globus 68, 304—305 Steht in Bezug auf wissenschaftliche Methode ausserordentlich niedrig (Stenmetz) — LC Sp. 1515—1517. Verdienst des Buches: Betonung des Raumes in den Familien- und Gesellschaftsformen, scharfe Trennung des verwandtschaftlichen und wirtschaftlichen Zusammenhanges in der Horde und in der Familie, Versuch dem Urmenschen seine eigene Psyche zu geben statt sie aus dem Seelenleben der heutigen sog. Naturvölker auszuziehen. Die etymologischen Versuche scheinen nicht in die Kompetenz des Verfassers zu gehören (F. R.)

Mullenhoff, K. Deutsche Altertumskunde III. Jahresb. u. d. Fortsch. d. klass. A. 87, 3—7 (W. Deecke) — Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 73—74 (Fr. Kauffmann).

Müllensiefen, P. s. Collitz, H.

Müller, F. Max. Three lectures on the Vedānta Philosophy. Deutsche Litt. 16 Sp. 554—555 (Sten Konow).

Müller, F. Max. Anthropologische Religion. Deutsch v. M.

Winternitz LC Sp 1354—1355 (H.-y.). — Zeitschr. f. Philos u ph. Krit. 107. 276—283 (K. Vorländer)

Müller, F Max. Physical Religion. Beilage z Allg Zeitung Nr. 181 (A Hillebrandt).

Müller, F Max The Upanishads. As Qu. Rev. N. S. 9, 403—405 (J. Beames)

Müller, F Max Die Wissenschaft der Sprache. Deutsch von R. Fick und W Wischmann Neubearbeitung. Anz. f idg Spr. u. Alt. S 8—11 (W. Streitberg). — Jahresb u d Fortschr. d klass A. 85, 18—21 (H Ziemer). — Zeitschr. f deutsche Phil. 27, 138—139. Sollte nur gelesen werden, wenn sich der Leser vor Augen halt, dass das Buch in vielen Stücken ganz unzuverlässig und veraltet ist (Bartholomae) — Jahresb. u d E auf d G. d. germ. Phil 16, 9 (Felix Hartmann) — Zeitschr f d o. Gymn 45, 785 (R. Meisinger). — Nyelvtud Kozlem 24, 83—86 (K Brugmann)

Müller, H D. Historisch-mythologische Untersuchungen. I. Pelasger und Hellenen. II. Die Sage vom trojanischen Kriege und die homerische Dichtung Ztschr f d Gymnasialw 49 Jahresb. d. philol Ver zu Berlin S. 2—6 (C Rothe)

Müller, Jos Über Ursprung und Heimat des Urmenschen. Histor Zeitschr 38, 336 Lässt die wichtigsten Potenzen wie die Sprache fast ganz unbeachtet

Mueller, Lucian. De re metrica poetarum Latinorum praeter Plautum et Terentium libri VII 1894<sup>2</sup> LC Sp. 762—763 — Berl. phil Woch. 15, 684—688 (Hugo Magnus) — Rev Crit 40, 313—314 (Paul Lejay) — Zeitschr f. d. o. G. 46. 746—747 (A Zingerle) — Riv. di Fil. 23, 280—282 (Domenico Bassi). — Am Journ of Phil. 16, 393—395. — Filol obozr. 8 Otděl 2, 166—171 (F E. Kořš).

Müller, Lucian Der saturnische Vers und seine Denkmäler. Jahresb u. d F. d kl A. 87, 32—33 (W Deecke)

Müller, W. Max Asien und Europa nach altägyptischen Denkmälern. Berl. phil. Woch 15 Sp 558—562 (Georg Steindorff).

Müller, H. C. Beiträge zu einem Wörterbuch der mittelalterlichen griechischen Sprache Byz. Zeitschr. S. 189 (K K.).

Müller, H. C. Neugriechische Studien und neugriechische Dialektforschung. Woch f kl Phil 12 Sp. 38—39 (J. Sitzler). — Byz Zeitschr S. 189 Kindisch, komisch (K K) — Rev. Crit. 39. 352—353 (Jean Psichari).

Müller, S De Germaansche Volken bij Juhus Honorius en anderen Woch. f kl Ph. 12 Sp. 1318—1319.

Bayerns Mundarten. Hgg. von O Brenner und A. Hartmann. Bd. II. Hett 2. Bl f d Gymnasialschulw 31, 582—583 (F. Jacobi)

Murray, J. A H. and Bradley, Henry. A New English Dictionary on Historical Principles Athenaeum S 347—348 — Anglia Beiblatt 5. 10—11 und 291—292 (M F Mann). — Am. Journ. of Philol 16, 97—99 (J M Garnett)

Musić, A. Gnomički aorist u grčkom i hrvatskom jeziku. Anz f idg. Spr u Alt 5, 91—96 (A. Musić)

Muss-Arnolt, W. Semitic Words in Greek and Latin N. Korrespondenzbl. f d Gel. u Realsch Wurt. 2, 536—537 (E. Nestle).

Mutzbauer, C Die Grundlagen der griechischen Tempuslehre und der homerische Tempusgebrauch. N. Phil. Rundsch S 281—286 (E. Eberhard) — Anz. f idg. Spr. u. Alt 5, 52—55 (B. Delbruck). — Zeitschr. f d Gymnasialw. 49. Jahresber. d Philol. Ver. zu Berlin S 373—374 Nutzliches Nachschlagewerk (E. Naumann)

Mythologie, Griechische und Römische Im Jahresb. ü.

d. F. d. klass. A 85, 143—298 gibt O. Gruppe eine kritische Übersicht über die Erscheinungen der Jahre 1891 und 1892 als Fortsetzung zu Jahresb. u. d. F. d. kl. A 81 (1894) 54—116.

Nadaillac, M<sup>s</sup> de. Les populations lacustres de l'Europe. L'Anthropologie 6, 320 (M. B.).

Nagl, J. W. Deutsche Lehnwörter im Czechischen. Česká Mus. Filol. 1, 224—226.

Naue, J. Die Bronzezeit in Oberbayern. Arch. f. Anthr. 23, 202—203 (W. M. Schmid). — Zeitschr. f. Ethn. 27, 182—183 (Rud. Virchow).

Naue, J. L'époque de Hallstatt en Bavière, particulièrement dans la Haute-Bavière et le Haut-Palatinate. Traduit sur le manuscrit de l'auteur par S. Reinach. L'Anthropologie 6, 583—587 (S. R.).

Nencini, F. Emendazioni Plautine. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 682—684 Kritiklos (O. S.). — Deutsche Litt. 16 Sp. 776. Willkürliche Einfälle (Ernst Maass).

Neue-Wagener. Formenlehre der lateinischen Sprache III Bd. 1894<sup>2</sup>. Lief. 1—3. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 412—414 Einzelbemerkungen (H. Ziemer). — Lief. 4—6. Woch. f. kl. Ph. 12, Sp. 773—774, 1280—1283 (H. Ziemer). — Arch. f. lat. Lex. 9, 467—468 Für die Übersichtigkeit ist leider nichts geschehen (O. H.).

Neumann, M. Eustathios als kritische Quelle für den Ilias-text. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin 388—389. — Rev. de Phil. 19, 93—94 (Henri Lebègue).

Nicolson, F. W. The use of hercle (mehercle). edepol (pol), eecastor (mecastor) by Plautus and Terence. Zeitschr. f. d. o. G. 46, 735—736 (Heinr. Schenkl).

Niederle, L. Bemerkungen zu einigen Charakteristiken der altslawischen Graber. L'Anthropologie 6, 322—324 (Th. Volkov).

Niederle, L. Lidstvo vdobě předhistorické se zoláštím zřetelem na země slovanské (Der Mensch in der prahistor. Zeit mit bes. Berucks. der slavischen Länder. Arch. f. Anthr. 23, 652—653).

Nielsen, F. Der faktitive Dativ bei den lateinischen Prosaikern und Dichtern Teil III 2. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 798—799 (H. Ziemer).

Noreen, A. Abriss der urgermanischen Lautlehre mit besonderer Rücksicht auf die nordischen Sprachen. Ost. Litt. 4 Sp. 724—725 (F. Detter). — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 217—220. Einzelheiten (G. Ehrismann). — Jahresb. u. d. E. auf d. Geb. der germ. Phil. 16, 20—21 (Felix Hartmann). — Ibidem 16, 204 (E. Mogk).

Noreen, A. Altnordische Grammatik I. Altislandisch und Altnorwegisch 1892<sup>2</sup>. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 74—78 (B. Kahle).

Noreen, A. Altschwedisches Lesebuch. Athenaeum S. 65. — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 218 (E. Mogk).

Nordenstamm, E. Studia syntactica I. Syntaxis infinitivi Plotiniana. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 458 (Fr. Stolz). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1420 (Frenzel).

Novák, R. *Atque* vor Konsonanten und *ac* vor Gutturalen bei Livius und Curtius. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 41—44 (H. J. Müller).

Novák, R. Mluvněcko-kritická studia k Liviovi. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1389—1390 (Fugner). — Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 830—833. Bringt mannigfache Belehrung (Eduard Wolff). — N. Phil. Rundsch. S. 67—68 (F. Luterbacher). — Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. z. Berlin S. 44—54. Vertritt den richtigen Standpunkt, dass der Sprachgebrauch Ausgangspunkt der Textkritik sein muss (H. J. Müller). — Česká Mus. Filol. 1, 226—233 (Kvičala).

Osterberg, P. J. De structura verborum cum praepositionibus compositorum, quae exstant apud Silium Italicum commentatio Berl. phil. Woch. 15 Sp. 299—301 (Ludw. Bauer)

Ohnefalsch-Richter, M. Kypros, die Bibel und Homer. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49 Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 397—400 (E. Naumann).

Oldenberg, H. Die Religion des Veda. Deutsche Litt. 16 Sp. 72—74 Es ist ein aussichtsloses Unternehmen einzelne vedische Gotter auf ihre idg. Form zuruckzufuhren (Alfred Hillebrandt). — Entgegnung von Oldenberg ZDMG 49, 172—179, dazu Hillebrandt ibidem S. 287—289. — Th. Tijdschrift 29, 313—317 (C. P. Tiele). — Th. Lit. Z. 23, 577—587 (P. v. Bradke). — Academy 48, 298 ff. (H. Baynes). — Journ. of the R. As. Soc. of Great Britain N. S. 27, 946—962 (Arth. A. Macdonell). — Beilage z. Allg. Zeit. No. 181 (A. Hillebrandt). — Wiener Zeitschr. f. d. K. d. Morgenl. 9, 109—132, 225—253. Ref. urteilt uber die erste, hauptsachlich die vedische Gotterwelt behandelnde Halfte von Oldenbergs Buch weit weniger gunstig als uber die zweite. Seine Einwande betreffen besonders Oldenbergs Auffassung von Varuna, Agni, Indra, Rudra (L. v. Schroder). — LC. Sp. 164—166 In diesem Werk erwirbt sich die indische Philologie deutscher Abkunft einen neuen Ruhmestitel (H—y) — GGA. S. 446—452 O hat mit der alten mythologisierenden Richtung zwar innerlich gebrochen, aber nicht selten zeigt er sich doch noch idg. betangen (Rich. Pischel). [Vgl. auch Oldenberg Herm. Die Religion des Veda und der Buddhismus. Deutsche Rundschau 85, 193—225 und Actes du 10<sup>me</sup> Congrès des Orient. IIa S. 51—58]

O'Neill, J. The Night of the Gods. An inquiry into cosmic and cosmogonic mythology and symbolism I. Rev. de l'hist. des religions 31, 76—77 (N.)

Ordbok over Svenska Språket utgifven af Svenska Akademien haftet 1. Arkiv f. nord. Fil. 11 S. 374—384 (Ehs. Wadstein)

Orientalistenkongress, 10. internationaler, in Genf vom 4—12 September 1894. Anz. f. idg. Spr. und Alt. 5, 101—113 (Paul Horn).

Ortjohann, F. Unsere Vornamen. Ost Litt. 4 Sp. 632 (Richard Muller)

Pais, E. Storia della Sicilia e della Magna Grecia I. Class. Rev. 9, 217—220 (E. S. Shuckburgh)

Papyrus, Erzherzog Reimer. Fuhrer durch die Ausstellung Journ. des Sav. S. 72 (R. D.)

Pascal, C. Acca Larentia e il mito della Terra Madre a proposito di un passo dei fasti Prenestini. Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 906—907 (H. Steuding)

Pascal, C. Le divinità inferie e i Lupercah. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1366—1367 (H. Steuding).

Pascal, C. Tre questioni di fonologia. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1210—1211 Ohne Methode (Bartholomae). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 979—980 Beachtenswert, aber nicht zwingend (W. Deecke).

Pascal, C. La tavola osca di esecrazione. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 986—987 (W. Deecke). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 626—627 (W. Deecke)

Pater, W. Greek Studies. Prepared for the press by Charles L. Shadwell. Athenaeum S. 244—245 — Academy 47, 229—230 (Campbell Dodgson). — Bull. Crit. 16, 561—562 (Emile Beurlier). — The Saturday Rev. 79, 191.

Paul, H. Uber die Aufgaben der wissenschaftlichen Lexiko-

graphie Wird besprochen von G Cederschild Om de senast fiamstallda fordringarna på en historisk ordbok. Goteborg 1894

Paul, H Grundriss der germanischen Philologie. Jahresb u d Fortschr d klass A. 85, 35—37 (H Ziemer). — Jahresb u d E auf d G. d germ. Phil 16, 20 (Felix Hartmann).

Paul, H Deutsches Wörterbuch 1. Lief Lit. Handw 34 Sp. 748.

Pauli, C. Altitalische Forschungen. I. Rev Crit 39, 4—7 (S. Reinach) — II Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos. 2. Abt. Berl phil. Woch 15 Sp 434—439 Unumstösslicher Nachweis, dass die lemnische Inschrift in einer dem etruskischen ganz nahe verwandten Sprache geschrieben ist Für die Behauptung die Thriaker und die Phrygier seien iranische Indogermanen ist nicht der Schatten eines Beweises erbracht, noch weniger für die sonderbare Annahme, dass das Albanische eine iranische Sprache sei Ob die Albanesen Illyrier sind, bleibt noch zu entscheiden. Die lykisch-karisch-kaukasisch-lygisch-baskisch-etruskische Sprachverwandtschaft schwebt ganz in der Luft (Gustav Meyer). — Zeitschr f d o G 46, 45—50 Richtiger Grundsatz, das Etruskische nur aus sich selbst heraus zu erklären. Einzelbedenken (Fr Stolz)

Pauli, Carl Altitalische Studien Heft 5 Das Weihgedicht von Corfinium und die Sprache der Palmyren Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87. 52—55 Ref. bleibt bei seiner Deutung stehen (W. Deecke)

Pauly's Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung von Georg Wissowa. Bl. f. d. Gymnasialschulw. 31, 389—391 (J. Meibei). — Berl phil. Woch. 15 Sp. 400—405 und 1651—1655 (M. Hertz). — Deutsche Litt 16 Sp 1288—1289 (Ernst Maass) — Nord. Tidsskr f F 3, 183—190 (J. L. Heiberg und K. F. Kinch). — Class. Rev. 9, 113—114 (J. E. Sandys). — LC. Sp. 956—957. — Rev de l'instr publ en Belg 38, 16—18 (F C) — Ibidem Bd. 3 (-Artemis) S. 318—319 (F C) — Fil obozrénie 7 Otděł 2 S. 169 (Ch.) — České Mus Filol. 1, 203—204 (J. V. Prásek).

Peck, H. T. Onomatopoeic Words in Latin (= S 226—239 d. Classical Studies in honour of Henry Drisler). Berl phil Woch. 15 Sp. 753 (Haberlin)

Pecz, W Neugriechische Grammatik mit Lesestücken und einer Einleitung in die neugriechische Sprachwissenschaft (ung) Byz. Zeitschr 4, 383—384 (K. K.).

Pedersen, H. Albanische Texte. Mit Glossar. LC. Sp. 1689—1690 Dankbar zu begrüßen Sehr sorgfältiges Glossar (G. M—r)

Pernot, H Études de Philologie Néogrecque K. Z. 34, 93 ff. Ref. verteidigt die Herstammung des Zakonischen aus dem Lakonischen (G N Hatzidakis)

Perrot, G. et Chipiez, Ch. Histoire de l'art dans l'antiquité Tom. VI. La Grèce primitive, l'art Mycénien. Deutsche Litt. 16 Sp 242—245 (Conze). — Fil. obozrénie 7 Otděł 2 S 22 (Ch)

Perrot, G. and Chipiez, Ch. History of Art in Primitive Greece: Mycenaean Art. From the French. The Saturday Rev. 79, 53—54.

Petitot, É. Origines et Migration des peuples de la Gaule jusqu'à l'avènement des Francs Rev Celt. 16 S. 254—255 (H. d'Arbois de Jubainville). — Polybiblion P L 73, 368 (P. L. — L)

Pindar The Olympian and Pythian Odes . . . by C A M. Fennell. New Edition. Zeitschr f d o. G. 46, 112—120 Die Ausgabe zeugt vom feinsten Verständnis des altgriech. Sprachidioms. (H. Jurenka).

Pineau, L. s Georgeakis. G.

Pischel, R. Beiträge zur Kenntnis der deutschen Zigeuner. Rev. Crit. 39, 130—131 (V. Henry).

Pitrè, G. Bibliografia delle tradizioni popolari d'Italia. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 130—131 (Carl Voretzsch).

Planta, R. v. Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte. 1 Bd. Einleitung und Lautlehre. N. Phil. Rundschau S. 69—73. Ref. gibt einzelne Bedenken (Gotthelf Bronisch) — Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 41—42. Aus voller Kenntnis des Materials und des bisher Geleisteten, aber doch wohl verfrüht geschrieben (W. Deecke).

Platts, J. T. A Grammar of the Persian Language. Deutsche Litt. 16 Sp. 133—135 (Oskar Mann). — Wiener Zeitschr. f. d. K. d. Morgenl. 9, 71—74 (Friedr. Müller). — Athenaeum S. 222. — Journ. of the R. As. Soc. of Great Britain N. S. 27, 235—245 (E. G. B.). — LC. Sp. 496. Sprachwissenschaftlich weniger gut gelungen (P. H-n).

Plautus, T. Macci Plauti comoediae, recensuit, instrumento critico et prolegomenis auxit Fr. Ritschl IV 1 Casina Rec. Fr. Schoell IV 2 Persa IV 3 Miles gloriosus IV 4 Mostellaria Rec. Fr. Ritschelhus. Ed. altera a Fr. Schoell recognita. IV 5 Cistellaria rec. Fr. Schöll Accedunt deperditarum fabularum fragmenta a G. Goetzo recensita. Jahresb. u. d. Fortsch. d. klass. A. 84, 20, 42—43, 34—38 38—39, 23 (O. Seyffert). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 265—269 Einzelbemerkungen (F. Skutsch). — N. Phil. Rundsch. S. 151—153 (Fr. Sigmund).

Plautus, Comoediae. Ex rec. G. Goetz et F. Schoell. Fasc. 1. Bl. f. d. Gymnasialschulwesen 31, 264—265 (Weninger). — Fasc. I. und II. Jahresb. u. d. Fortsch. d. klass. A. 84, 1—2 (O. Seyffert). — Fasc. 1—4 Nord Tidsskr. f. Fil. 4, 90—91 (C. J.). — Deutsche Litt. 16 Sp. 1320—1323 (Max Niemeyer). — Fasc. 3. 4. LC. Sp. 890—891 Darf auch der kritischen Bearbeitung gegenüber Anspruch auf Selbständigkeit und eignen Wert erheben namentlich wegen Benutzung des Studemund'schen Apographons des Ambrosianus (E. R.). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 2448—2451 Einzelbemerkungen (F. Skutsch). — Rev. Crit. 39, 502—503 La petite édition de Plaute n'est pas la reproduction de la grande: elle en est plutôt le complément (P. L.).

Plautus, Comoediae. Recensuit et emendavit Fridericus Leo. Vol. I LC. Sp. 1761—1765 (E. R.).

Plautus. Mostellaria. Recensuit Fridericus Ritschelhus. 2. Aufl. von F. Schoell. Bl. f. d. Gymnasialschulw. 31, 259—264 (Weninger).

Plautus, T. Macci Plauti comoediae. Iterum recensuit et enarravit J. L. Ussing IV pars prior Mitem gloriosum et Mercatorem continens. Jahresb. u. d. Fortsch. d. klass. A. 84, 31—33 (O. Seyffert).

Plautus s. auch Havet, L.; Tessing, S.

Poeschel, J. Die Stellung des Zeitworts nach 'und', sprachgeschichtlich untersucht. Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 36—37 (Botticher). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 266—272 (O. Erdmann).

Polaschek, A. Beiträge zur Erkenntniss der Partikeln *äv* und *κέν*. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin S. 374. Ersetzung des *äv* durch *κέν* nach Fick und Leeuwen erweist sich als schwerer Irrtum (E. Naumann).

Polites, N. G. Δηώδεις κοσμογονικοί υόθου. Byz. Zeitschr. S. 185 (K. K.). — Globus 67, 18 (Gustav Meyer).

Polonica. Arch. f. slav. Ph. 17, 548—564. Uns interessieren von den unter diesem Gesamttitel vereinigten Rezensionen na-

mentlich die, welche grammatische, lexikographische, folkloristische Veröffentlichungen betreffen (Rez. v. A. Bruckner).

Pott, A. F. Einleitung in die allgemeine Sprachwissenschaft. Jahrb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 29 (H. Ziemer).

Preller, L. Griechische Mythologie 1894<sup>4</sup>. Bearbeitet von Carl Robert I. 2. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 15—18. Unendliche Muhe und Sorgfalt ist den Anmerkungen gewidmet (H. Steuding). — Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 6—10 (P. Stengel). — Rev. des ét. Grecques 8, 153—154 (Auguste Michel). — N. phil. Rundsch. S. 125—126 (Weizsacker). — Rev. Crit. 39, 4 (P. Decharme). — Rev. de Phil. 19, 259—260 (Albert Martin). — Filol. obozr. 8 Otdél 2, 175—176 (Ch.)

Prellwitz, W. Eine griechische und eine lateinische Etymologie. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1536. Etymologien, die uns, wie es scheint, nur zum Scherz aufgetischt werden (C. Haebler). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 820 (M. Ihm). — GGA. S. 662—664. Ref. spricht über die Ausgangspunkte sekundärer Nominalbildung (F. Bechtel).

Psichari, J. Études de philologie néogrecque. Recherches sur le développement historique du grec. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 60—66 (A. Thumb). — Deutsche Litt. 16 Sp. 7—10. Ὡδινεν ὄρος καὶ ἐτεκε μὲν (C. A. Lascaris).

Qvigstad, J. K. Nordische Lehnwörter im Lappischen Ost. Litt. 4 Sp. 503—504 (F. Dettler).

Rada Gir. de. Caratteri e Grammatica della lingua Albanese. Centralorg. f. d. Int. d. Realschulw. 23, 372—374 (H. Buchholtz).

Ramorino, Fel. Del verso Saturnio. Jahrb. u. d. F. d. kl. A. 87, 33—34 (W. Deecke).

Ramsey, S. The English language and English grammar. Am. Journ. of Phil. 14, 369—372. A blind leader of the blind (J. M. Garnett).

Rasmussen, R. C. Til hr professor rector magnificus ved Kjøbenhavns universitet: F. L. A. Wimmer. Jahrb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 209. Phantastische Polemik gegen W. Runen-auffassung (E. Mogk).

Raumer, L. v. Die Metapher bei Lukrez. N. Phil. Rundschau S. 20—21 (O. Weise).

Rauschmeier, A. Analogiegleichungen. Zeitschr. f. d. Real-schulw. 10, 511—512 (J. Ellinger).

Reckzey, A. Über grammatische und rhetorische Stellung des Adjektivums bei den Annalisten, Cato und Sallust. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahrb. d. philol. Ver. zu Berlin S. 107—109 (J. Schlee).

Recueil des inscriptions juridiques grecques; texte, traduction et commentaire par R. Dareste, Haussoulher, et Th. Reinach, 3 fasc. Rev. Crit. 40, 413—415. Macht fast alle andern Ausgaben des Gesetzes von Gortyn überflüssig (Paul Guiraud). — LC 793—794. Den Hauptinhalt des fasc. bilden das Recht von Gortyn und andere Bruchstücke altkretischer Gesetze (K. B.). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1505—1509 (Thalheim). — Rev. des ét. Grecques 8 in Rapport de M. Paul Girardin, Secrétaire sur les travaux et les concours de l'année 1894—1895, S. XXI—XXII.

Reffel, H. Über den Sprachgebrauch des Agathias. Byz. Zeitschr. S. 166 (K. K.).

Regnaud, P. Éléments de grammaire comparée du grec et du latin I. Phonétique. Journ. des Sav. S. 454. — LC Sp. 1246—1247. Es ist tief bedauerlich, dass sich noch immer ein Verleger findet, der solche Dinge druckt (G. M-r). — Berl. philol. Woch. 15

Sp 1302 Es ist nicht zu befürchten, dass R Anhangen gewinnt (F. Skutsch) — Athenaeum S 530. — Rev. des ét Grecques S. 277 (A. Weil).

Regnaud, P Les premières formes de la religion et de la tradition dans l'Inde et la Grèce Rev. de l'hist des religions 31, 320—333 (Paul Oltramare) — LC Sp. 1250—1251. Ref. ist weder mit der Methode noch mit den Resultaten des Verf. einverstanden.

Regnaud, P. Le Rig-veda et les origines de la mythologie indo-européenne Beilage z. Allg. Zeitung Nr. 181 (A. Hillebrandt) — Zeitschr d deutsch morgenl Ges. 49, 329—334 Das unbefangene Zutrauen des Vf. zur Etymologie und zur mythologischen Hypothese versetzt uns ein halbes Jahrhundert zurück (P. v. Bradke)

Regnault, F Du rôle des montagnes dans la distribution des races Arch. f. Anthr. 23, 226—227

Reichel, W Homerische Waffen Žurnal Minist Narod. Prosv 298, 175—185 (S. Šestakov)

Reinach, S. L'étain celtique Arch. f Anthr 23, 215

Reinach, S s auch Bertrand, A.

Revue de Métrique et de Versification I Nord Tidsskr f Fil 1, 190—191 (A. B. Diachmann)

Rhoidis, E D Τὰ εἰδωλα Γλωσσικὴ μελέτη Rev. Crit 40, 285—293 (Jean Psichari)

Rhys, R. The Outlines of the Phonology of Manx Gaelic Rev. Celt. 16, 240—242 (G. Dottin)

Ribbeck, O Geschichte der römischen Dichtung I. N Phil Rundschau S 140—141 Rez. verwirft die Ableitung von *ludus* durch Vermittlung des Etruskischen aus griech. Λυδός (O. Weise) — Berl. phil. Woch 585—586

Ribbeck, W. Homerische Formenlehre. 1895<sup>3</sup> Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 329 (Vogrinz). — N Phil Rundsch S. 189—190 (O. Dingeldein). — Zeitschr f d. o. G. 46, 886—888 (G. Vogrinz)

Riccoboni, D Barone e vocaboli affini. Arch. f. lat. Lex. 9, 466 (J. Sturzingar)

Richlý, H. Die Bronzezeit in Böhmen Jahresb u d E auf d. G d. germ. Phil. 16, 63—64 (Bohm).

Richter, A Deutsche Redensarten Jahresb u d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 2 (Felix Hartmann). — Ibidem S. 33 (Böttcher)

Ries, J. Was ist Syntax? Bl. f. d. Gymnasialw 31, 584—585 (A. Dyroff). — Deutsche Litt 16 Sp. 906—909 Werk eines ungewöhnlich klaren und selbständigen Kopfes (Felix Hartmann). — Zeitschr f d. o. G. 46, 752—753 Scharfe und konsequente Polemik. Die neue Theorie wäre erst durch die Praxis zu erproben (J. Golling) — Neuphil. Centralblatt 8, 231—236 (S.-e.). — Centralorg. f. d. Int. d. Realschulw. 23, 92 Tiefgründig (Wasserzieher). — Jahresb u d E auf d G d germ. Phil 16, 13 (Felix Hartmann). — Zeitschr f. d. Realschulw. 20, 27—28 (J. Resch). — Engl. Stud 20 400—411 Ist das Buch auch zu aprioristisch und mehr für die deskriptive als für die historische Grammatik geeignet, so ist es doch auf das warmste zu empfehlen (J. Ellinger) — Zeitschr f. d. Gymnasialw 49, 156—160 (O. Weissenfels) — Am Journ. of Phil 16, 241—242 (E. P. Morris) — Angha Beiblatt 5, 101—104 (M. Forster)

Roehl, H. Imagines inscriptionum Graecarum antiquissimarum in usum scholarum iterum composuit H. R. N Phil. Rundsch. S. 103—107 (Otto Schulthess) — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1576—1577 (W. Larfeld.)

Rohde, E. Psyche, Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen II. Journ. des Sav. S. 213—225, S. 303—319, 552—564



(Henri Weil) — N. Phil. Rundsch. S. 85—89 (Z.) — Rev. de l'hist. des religions 31, 72—73 (Jean Réville) — Fil. Obozrénie 7. otděljatoroj S. 9—19 (F. Želinskij) — Ed. Meyer, Geschichte des Altertums II § 76 und 277. Macht R. den Vorwurf unhistorischer Auffassung — Rh. M. 50, 22—30. Entgegnung des Verfassers auf die Angriffe Ed. Meyers im 2. Bd. der 'Geschichte des Altertums' (E. Rohde). Dazu Hermes 30, 241—288 (Ed. Meyer) und Rh. M. 50, 631—635 (E. Rohde) — Histor. Zeitschr. 38, 532—533.

Rohde, E. Die Religion der Griechen. Deutsche Litt. 16 Sp. 1289—1290. Goldene Worte gegen die Fehlschlüsse der Religionsvergleichung (Ernst Maass).

Roscher, W. H. Nachtrage zu meinem Buche 'Über Selene und Verwandtes'. Beil. phil. Woch. 15 Sp. 1236—1237. Mit bestem Erfolg wird die Mondvorstellung der Inder benutzt (Z.).

Rosenstein, A. Das Leben der Sprache. Deutsche Litt. 16 Sp. 969 (F. Hartmann) — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 11 (Felix Hartmann).

Rosenstock, P. E. Platos Kriatylus und die Sprachphilosophie der Neuzeit I. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 10—11 (H. Ziemer).

Rosenthal, Gu. De Antiphontis in particularium usu proprietate. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1473—1475 (Thalheim).

Rožić, V. Kajkavački dijalekt u Prigorju. Arch. f. slav. Ph. 17, 286—289 (V. Oblak).

Ruggerio, E. de. Dizionario epigrafico di antichità romane. Vol. I (A—B). Beil. phil. Woch. 15 Sp. 1099—1100 (Chambaluz). — Fasc. 23—39. Claß. Rev. 9, 236 (F. Haverfield).

Rybczuk, P. Quibus grammaticis formis Horatius agentium fines in suis operibus expresserit. Zeitschr. f. d. o. G. 46, 852 — Zeitschr. f. d. Realschulw. 20, 248 (Vogrinz).

Šachmatov, A. A. Izlëdovanija vž oblasti russkoj fonetiki. Besprochen von B. M. Ljapunov in Zamëtki obž 'Izlëdovanijachž ...' Chaikov 1894.

Das Sadvinčabrähmana mit Proben aus Sāyanas Kommentar, nebst einer Übersetzung hgg. von Kurt Klemm. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 28—31 (B. Liebich). — Götting. Soc. as. it. 8, 194 ff. (P. E. P.).

Sagave, Δέ im Nachsatz bei Herodot. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1420 (Frenzel) — Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 58—59 (Sitzler).

Sander, F. La Mythologie du Nord éclairée par des inscriptions latines en Germanie, en Gaule et dans la Bretagne ancienne des premiers siècles de notre ère. GGA. S. 264—265. Bleibt hinter den bedencklichsten Erwartungen nicht zurück (Andreas Heusler).

Sandfeld Jensen, Kr. Rumaensk og albanesisk. Nord. Tidsskr. f. Fil. 4, 50—61. Besprochen in der Abhandlung Sprogbygning (Holger Pedersen).

Sauer, W. Mahabharata und Wate. Eine idg. Studie. Afd. A. 21, 256—257. 'Es kann nicht oft genug vor dem urzeitlichen mechanischen vergleichen gewarnt werden: das vergleichen ist der wissenschaft letzter schluss, nicht ihr erster' (Fr. Kauffmann) — Zeitschr. f. d. o. G. 45, 848 ff., 1160 (J. Kirste).

Scaramella, G. Dove sia sortito per la prima volta il nome d'Italia. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1200—1202 (A. Höck).

Schefftlein, J. De praepositionum usu Procopiano. Woch. f. klass. Ph. 15 Sp. 1375 (Widmann).

Schild, P. Brienzer Mundart. Afd. A. 11, 25—26 (A. Heusler).

Schischmánov, J. D. Der Lenorenstoff in der bulgarischen Volkspoesie. Byz. Zeitschr. S. 184 (K. K.).

Schmalz, J. H. Über den Sprachgebrauch des Asinius Pollio. 1890<sup>2</sup>. Bl. f. d. Gymnasialschulw. 31, 718—721 (Albr. Köhler).

Schmidt, A. Zum Sprachgebrauch des Livius in den Büchern. I, II, XXI und XXII. 1. Theil. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 297—299 (F. Fügner). — Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 96—99 (C. Haupt). — Zeitschr. f. d. o. G. 46, 952 (J. Golling).

Schmidt, Bernh. Der Vokalismus der Siegerländer Mundart. Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 50 (W. Seelmann).

Schmidt, Johs. Kritik der Sonantentheorie. LC Sp. 1723—1727. Hauptzweck der Schrift verfehlt, im einzelnen manche feine Beobachtung. Bei der ganzen Frage (Verf. will *\*tentós* und *\*gerús* für *tútós* und *\*grrús*) handelt es sich nur um einen Sturm im Wasserglas. Auch wenn S. Recht hatte, wurde die idg. Laut- und Ablautlehre, wie sie von der Mehrzahl der heutigen Forscher vertreten ist, nur ganz unwesentlich zu modifizieren sein (Brgm).

Schmidt, Karl. Die Gründe des Bedeutungswandels. Jahresb. u. d. E. auf d. Geb. d. germ. Phil. 16, 12 (Felix Hartmann).

Schmidt, Wilhelm. De Flavii Josephi elocutione observationes criticae. Rev. des ét. Grecques 8, 154—255 (R. Harmand). — N. Phil. Rundschau S. 294—295 (R. Hansen). — Rev. Crit. 89, 342—343 (My). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1163—1164 (Carl Frick). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 1385—1391 (Karl Jacoby).

Schneider, E. Dialectorum Italicarum aevi vetustioris exempla selecta. Vol. I. Dialecti Latinae praesae et Faliscae exempla selecta. Pars I. Jahresber. u. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 20 (W. Deecke).

Schneider, G. Beiträge zur homerischen Wortforschung und Textkritik. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. zu Berlin, S. 377—378 (E. Naumann).

Schneider, Rich. Excerptum Περὶ Διαλέκτων e codicibus Baroccianis LXXII et CIII bibliothecae Bodleianae Oxoniensis. Byz. Zeitschr., S. 163 (K. K.).

Schneller, Chr. Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols. AfdA. 21, 11—16. Verf. will zuviel aus dem Romanischen erklären (Th. v. Grienberger). — Zeitschr. f. d. o. G. 46, 430—432 (W. Meyer-Lübke).

Schrader, H. Der Bilderschmuck der deutschen Sprache in Tausenden volkstümlicher Redensarten 1894<sup>2</sup>. Zeitschr. f. Kulturg. 2, 334—335 (G. Steinhausen).

Schrader, O. Victor Hehn. Ein Bild seines Lebens und seiner Werke. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 30—31 (H. Zieuner).

Schröder, L. v. Über die Entwicklung der Indologie in Europa und ihre Beziehungen zur allgemeinen Völkerkunde. L'Anthropologie 6, 768 (L. Laloy).

Schubert, Fr. Zur mehrfachen praefixalen Zusammensetzung im Griechischen. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 51 (Sitzler). — Zeitschr. f. d. Realschulw. 20, 249—250 (Vogrinz).

Schuchardt, H. Der mehrzielige Frage- und Relativsatz. Ost. Litt. 4 Sp. 181—182. Eröffnet weite Gesichtspunkte (R. Kukula).

Schuchardt, H. Sind unsere Personennamen übersetzbar? Beilage z. Allg. Zeitung Nr. 274.

Schuchardt, H. Weltsprache und Weltsprachen. Deutsche Litt. 16 Sp. 909 (Felix Hartmann).

Schulenburg, A. Graf v. d. Über die Verschiedenheiten

des menschlichen Sprachbaues, eine Studie über das Werk des J. Byrne 'Principles of the Structure of Language'. Rev Crit 40, 471 (V. H.).

Schultze, Martin. Grammatik der Hindustanischen Sprache Hindi und Urdû in indischer, arabischer und lateinischer Schrift. Deutsche Litt. 16 Sp 432 (Oskar Mann)

Schulze, Wilh. Orthographica. LC. Sp. 953 (Gn.). — Woch. f. kl. Ph 12 Sp. 435—436. Gewissenhaft (O. Weise). — Berl. phil. 15 Sp. 1363—1366 Grosse Gründlichkeit (P. Wessner) — Byz. Zeitschr S 187—188 (K. K.).

Schulze, Wilh. Quaestiones epicae. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. zu Berlin, S 380—382. Gründliche Belesenheit, tüchtige Sprachkenntnisse, aber zu wenig Übersichtlichkeit (E. Naumann)

Schulze, Wilh. Samstag Phosphorus. Miscellen (Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. 33, 386—386) Byz. Zeitschr. S 187 (K. K.).

Schwab, O. Historische Syntax der griechischen Komparation. Bl. f. d. Gymnasialschulw. 31, 469—470 (Friedr. Bueger). — Woch. f. kl. Ph 12 Sp 354—358 Eindringende Scharfe und wohlthuende Klarheit (H. Ziemer) — N. Phil. Rundsch. S. 173—175. Treffliches Buch (Ernst Hasse) — Rev. de Phil. 19. 78 (H. L.).

Schwan, Ed. Grammatik des Altfranzösischen (Laut- und Formenlehre) 1893<sup>2</sup>. Arch. f. d. St. d. neueren Spr. 94, 115 (W. Cloetta)

Schwartz, W. Nachklänge prähistorischen Volksglaubens im Homer. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. zu Berlin S 16 (C. Rothe). — N. Phil. Rundschau S. 33—34 (H. Kluge) — Eos 2, 91—92 (W. Hahn). — LC. Sp. 342—343 (Cr.). — Woch. f. kl. Phil 12 Sp. 375—377 (W. Drexler).

Schwarz, F. v. Sinfthuth und Völkerwanderungen LC. Sp. 1042. Hat von der Schwierigkeit des Problems grosser Völkerwanderungen und der Urheimat grosser Völkergruppen keine Ahnung (F. R.). — Arch. f. Ethnogr. 8, 79—80 (J. D. E. Schmelz). — Globus 67, 18 (P. Ehrenreich) — Ö. Lit. 5, 140 (O. Mussl) — Petermanns Mitt. 41 Litt. B. 12 (Kirchhoff). — Verh. d. Ges. f. Etik. Berlin 22, 138—140 (Luschan). — Münchener Neueste Nachrichten Nr 342 (F. v. Schwarz). — Filol. obozr. 7 Nr 1.

Sehrwald, K. Der Apollomythos und seine Deutung LC. 1250 Luftiges Machwerk. — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1462 Vollig wertlos (H. Steuding) — Deutsche Litt. 16 Sp 680—682 Unglaublich komischer Unsinn (Ernst Maass). — Class. Rev. 9, 413—415 (E. E. Sikes). — Woch. f. kl. Phil 12 Sp 946—947 (-g.).

Seidel, A. Theoretisch-praktische Grammatik der Hindustanischen Sprache. BB. 21, 159—160 (R. Garbe).

Seiler, F. Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts I. Berl. phil. Woch. 15 Sp 917—919 (Gustav Meyer) — N. Phil. Rundsch. S 191—192 (O. Weise) — Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49, 279—283 (Th. Becker) — Ost. Litt. 4 Sp 406 (A. E. Schönbach) — Zeitschr. f. d. ö. G. 46, 1028 (M. H. Jellinek)

Seiler, F. Die Heimat der Indogermanen. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49, 217—218. Widerlegt mit zwingenden Gründen Penkas' skandinavische Theorie (O. Weise). — Deutsche Litt. 16 Sp. 235—236 (O. Schrader). — Histor. Zeitschr. 39, 362. Ret. hält alle Hypothesen von den Ursitzen in Europa für unbewiesen.

Semitelos Δημητρίου Χ' Σεμιτέλου . . . 'Ελληνική Μετρική. Rev. des ét. Grecques 8, 157—159 (Henri Weil). — Ibidem in Rap-

port de M Paul Guard, Secrétaire sur les travaux et les concours de l'année 1894—5, S XVIII—XIX

Sepp, J N Altbayerischer Sagenschatz zur Bereicherung der indogermanischen Mythologie Jahresb u d E auf d G d geim Phil 16, 163—164

Sievers, E Grundzüge der Phonetik zur Einführung in das Studium der Lautlehre der idg. Sprachen 1893<sup>4</sup> Anz f idg Spr u Alt 5, 11—15 (W Vietor). — Jahresb. u. d E auf d. G d geim. Phil. 16, 8 (Felix Hartmann)

Sievers, E Grammatische Miscellen Jahresb. u d E. auf d G d germ Phil 16, S 23 (Felix Hartmann)

Sievers, E Tatian Lateinisch und althochdeutsch mit ausführl. Glossar 1892<sup>2</sup> Anz f. idg. Spr u Alt. 5, 83—85 (W Streitberg)

Simcox, J Primitive Civilizations, or Outlines of the History of Ownership in Achaic Communities Journ of the As Soc. of Great Britain N S 27, 926—937 (E H Parker)

Sjostrand N De futurii infinitivi usu Latinorum quaestiones duae N Phil Rundsch. S 175—176 (J. Weisweiler).

Sket, J Staroslovenska čítanka za višje razrede srednjihšol Arch. f slav Ph. 17. 601—606. Man kann von einem Schulbuch, wie dieser altkirchenslavischen Grammatik (mit Lesestücken und historischer Einleitung) nicht verlangen, dass es selbständige Forschungen bringt und stets dem neuesten Standpunkt gerecht wird (V. Oblak)

Skutsch, F Forschungen zu lateinischen Grammatik und Metrik I. N Korrespondenzbl f. d Gel u. Realschulen Würt. 2, 188 (Meltzer)

Slovarъ Russkago Jazyka, sostavlennyj vtorymъ otděleniemъ Imp Ak Naukъ Lief. 3 da—dja. Žurnal Minist Narod Prosv 301. 143—151 (M Kalmvkovъ)

Smyth, H. W The vowel system of the Ionic Dialect. Jahresb u. d Fortschr d klass. A 83, 48—49 (Sitzler)

Smyth, H. W The Sounds and Inflections of the Greek Dialects I. Ionic LC. Sp 23—24 Durchaus befriedigend (G Mr) — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 915—917. Die Jonismen der homerischen Poesie und des Hippokrates sind nicht zu ihrem Recht gekommen. Das Kapitel über Krasis und Synizesis befriedigt nicht. Mit Entlehnungen aus andern Dialekten wird zu viel operiert. Im übrigen genau und vollständig (Richard Meister) — Woch. f. kl Phil 12 Sp. 620—624 Trotz mancher Schwächen und Lücken bedeutende Mäheleistung. Bemerkungen zu ὄρη und ἑκοῦμαι (P. Kretschmer). — Rev. Crit 40, 310—312 (Mg.). — Class. Rev. 9, 457—460. Heranziehung aller Quellen. Leider fehlt die Syntax. Rez macht auf einzelne Unklarheiten aufmerksam. Im ganzen ausgezeichnetes Buch (P. Giles). — N. Phil Rundsch S. 89—92 (Fr Stolz). — Athenaeum S 152—153

Sobolevskij, A. J. Zamětki k slavjanskoj grammatikě Žurnal Minist Narod Prosv 300, 252—258 (S. Buhčev)

Soderhjelm, W. Über Akzentverschiebung in der 3. Person Pluralis im Altfranzösischen. Romania 24, 492

Solmsen, F. Studien zur lateinischen Lautgeschichte LC Sp 728—729 Wesentlicher Fortschritt — Berl. phil. Woch 15 Sp. 1331—1336. Ref. bringt eingehende Nachtrage und Einwände zu Solmsens trefflichem Buch (F Skutsch) — Rev. Crit. 40, 204—205 Verweist auf Mém. de la Soc. de Ling. de Paris 5, 46 Anm 1, wo L Havet schon vor Solmsen ähnliche Gedanken wie dieser über die erste Silbe von *uolo* aussert. Vgl. auch L. Havet in Wolfflin's

Archiv 9, 135 u. 308 (Paul Lejay) — Zeitschr. f. d. o. G. 46, 40—44. Nachtrage vom romanistischen Standpunkt. Der Ausfall des *i* zwischen zwei gleichen Vokalen scheint Ref. nicht bewiesen (W. Meyer-Lubke). — Fil. obozřenie 7 Otděly 2 S. 141—144 (Michail Pokrobskij). — Revue Bourguignonne 1895 (A. Meillet). — Eos 2, 102—108 (F. Kréek).

Solmsen, F. s. auch Usener, H.

Sonnenschein, E. A. A Greek Grammar for Schools based on the Principles and Requirements of the Grammatical Society Part I. Accidence II Syntax. Class. Rev. 9, 60—67. Die Methode des Buches ist die der Zukunft (J. Donovan) — Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 797—798 (J. Sitzler). — Zeitschr. f. d. o. G. 46, 754 (F. Stolz).

Sowa, R. v. Die mährische Mundart der Romsprache Ost Litt. 4 Sp. 217—218 (Franz Pastinec).

Spika, J. De usu praepositionum in L. Annaei Senecae tragoedia. Zeitschr. f. d. o. G. 46, 570 — Zeitschr. f. d. Realschulw. 20, 59 (Vogrinz).

Sprotte, J. Die Syntax des Infinitivs bei Sophokles II. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. zu Berlin. S. 331—333 (H. Otte).

Starina, Živaja IV. 1894. Arch. f. Ethnogr. 8, 258—262 (H. Kern).

Stein, M. A. Catalogue of the Sanskrit Manuscripts in the Raghunātha Temple Library of his Highness the Maharāja of Jammu and Kashmir. LC Sp. 1207—1208 (W.). — Deutsche Litt. 16 Sp. 679—680 (H. Oldenberg). — GG.A. S. 542—546 (Theod. Zachariae).

Steinmeyer, E. Die althochdeutschen Glossen III. Rev. Crit. 40, 392 (A. C.).

Steinthal, H. Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern mit bes. Rücksicht auf die Logik. 1890/91<sup>2</sup>. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 5—10. Notizen über Anlehnungen neuerer Theorien an antike Ideen fehlen leider. Der Neubearbeiter Guggenheim übersieht Schomanns wertvolle Rez. der 1. Aufl. in Fleckeisens Jahresb. f. klass. Phil. 1864, S. 339 ff. (H. Ziemer).

Stengel, P. Chthonischer und Totenkult. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1357—1363 (H. v. Fritze).

Stitz, A. Über das Gerundium im allgemeinen und seine Verwendung bei Sallust. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresb. d. philol. Ver. zu Berlin S. 109 (F. Schlee).

Stocklein, J. Untersuchungen zur Bedeutungslehre. Rev. Crit. 40, 233 (V. H.).

Stokes, W. Urkeltischer Sprachschatz. BB. 21, 122—137. Addenda und Corrigenda (W. Stokes). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. geim. Phil. 16, 15 (Felix Hartmann).

Stolz, Fr. Historische Grammatik der lateinischen Sprache. Bearbeitet von H. Blase, G. Landgraf u. a. I 1: Einleitung und Lautlehre von Fr. Stolz. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49, 283—285. Reiche Kenntnis und grosser Fleiss, gewahrt aber keinen historischen Gesamtüberblick (W. Deecke). — LC. Sp. 24—25. Trotz mancher Versehen den klassischen Philologen warm zu empfehlen (W. Str.). — Nord. Tidskr. f. Fil. 4, 65—68. Vollgmisslungen (Holger Pedersen). — Woch. f. klass. Phil. 12 Sp. 369—374. Behandlung der Lautlehre übersichtlich und praktisch (H. Ziemer). — BB. 21, 166—170. Der Philologe wird den Text ohne Kenntnis der idg. vergleichenden Grammatik nicht verstehen können, der Sprachvergleichler wird die gesicherten Resultate der lateinischen Philologie darin nicht niedergelegt finden. Gründliche Nachprüfung überall notwendig (W.

Prellwitz). — Berl. phil. Woch 15 Sp. 340—345, 367—371 Bietet nichts Neues von Belang, aber auch sonst fehlt die feste Hand und die Klarheit in Stil und Anordnung. Versehen und Lucken haufen sich (F Skutsch). — GGA. S. 546—551. Mangel eines sorgsam überlegten Planes. Neben reichlichen Citaten aus der allerneusten sprachwissenschaftlichen Litteratur sind wichtige ältere Arbeiten ungenügend herbeigezogen. Ein systematisches Quellenstudium fehlt. Des Problematischen und Falschen bietet das Buch allzuviel (Wilhelm Schulze). — N. Phil. Rundsch S 41—42. Gleichmassig vortreffliche Arbeit (H. Schaefer). — Romania 24, 491. — Eos 2, 193—196 (G. Blatt). — Fil obozrënie 7 Otdëlz 2 S 129—141 (Michailz Pokiobskij). — Zeitschr. f. d. Realschulw 20, 351 (G. Vogrinz). — N. Korrespondenzbl. f. d. Gel. und Realschulen Wurt 2, 81—83 (Meltzer). — I 2 Stammbildungslehre von Fr. Stolz LC. Sp 1837—1838. Darstellung zu eintonig, Wichtiges und Unwichtiges nicht scheidend. Wird indes trotz Mangel an Durcharbeitung und thatsächlicher Irrtümer viel Gutes wirken (W. Str.).

Stolz, Fr. Lateinische Sprache. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A 87, 14 (W. Deecke).

Stowasser, J. M. Lateinisch-Deutsches Schulwörterbuch. Fil obzrënie 7 Otdëlz btoroj S 219—227 (A. Sonni).

Stourač, Fr. Über den Gebrauch des Genetivus bei Herodot. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 83, 53—54 (Sitzler).

Strachan, J. Contributions to the history of the deponent verb in Irish. Rev. Celt 16, 348—351 (H. d'Arbois de Jubainville).

Streitberg, W. Die Entstehung der Dehnstufe. Class. Rev. 9, 115—117. Rez. bringt zu Streitbergs Theorie ein Beispiel aus dem modernen Englisch: *cannot* (ausgesprochen *cānōt*): *cān't*. Weitere vokalische Stämme neben *s*-Stämmen (hom. γενεή aus \*γε-vech: γένος) werden vom Rez. für das ältere Latein erschlossen aus *gener-ā-re*, *moder-ā-re* u. a. (P. Giles). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil 16, 16 (Felix Hartmann). — Trans. of the Am. Phil. Ass. 26, 5—15. On Professor Streitbergs Theorie as to the Origin of Certain Indo-European Long Vowels (M. Bloomfield).

Streitberg, W. Zur germanischen Sprachgeschichte. Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil 16, 21 (Felix Hartmann). — IF. 5, 231—251. Replik auf H. Moller AfdA 20. 116—140 (W. Streitberg).

Streitberg, W. s. auch Brugmann, K.

Studemund, W. Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins II. Herstellungsversuch der Plautinischen Cistellaria. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A 84, 23 (O. Seyffert).

Studien, Griechische, Hermann Lipsius zum 60. Geburtstage dargebracht. Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 1—6. U. a. verteidigt Ed. Zarncke überzeugend seinen Satz, dass sich die älteste griechische Prosa von der poetischen Ausdrucksweise nur wenig unterschied. Ernst Thost gibt in seinen Symbolae ad papyros titulosque Graecos ein Verzeichnis der mit einer mit *c* anlautenden Konsonantenverbindung beginnenden Wörter, die auf kleinasiatischen Inschriften der ersten christlichen Jahrhunderte mit dem Vorsatz eines *i* erscheinen (z. B. ἰσπατιώτης). (A. Hock). — Rev. des ét. Grecques 8, 270 (T. R.). — N. Phil. Rundsch. S. 36—41 (Otto Schult-hess). — Rev. Crit 39, 378—381 (My.).

Studi Italiani di filologia classica. Vol. I. II. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 301—304. Bringt u. a. die fleissige Zusammenstellung von Fuochi De titulorum ionicorum dialecto u. Parodis Noterelle di fonologia latina mit dem beachtenswerten Versuch den Wechsel zwischen *i* und *u* im Lat. auf die Qualität der umgebenden Konsonan-

ten und die Assoziation an ein sonst vorhandenes *i* zuruckzufuhren (E. Schwartz). — Vol. II. Riv. di Fil 23, 242—247 (C. O. Zuretti) u. Rev. Crit. 39, 264—267 (P. L.). — Vol. III. Rev. Crit. 40, 505—508 (Paul Lejay). — III. Rev. des ét. Grecques 8, 280—282 (H. W.).

Studies, Classical, in honour of Henry Drisler Rev. Crit. 39, 248—249 (Paul Lejay).

Studies. Harvard Studies in Classical Philology IV. Zeitschr. f. d. o. G. 46, 734—737 (Heinr. Schenkl).

Studies, Oriental. A selection of the papers read before the Oriental Club of Philadelphia. 1888—1894. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 407—408. Bringt u. a. eine sehr erschöpfende Abhandlung über die Namen der Zunge in der idg. Ursprache (Feid. Justi). — Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 39—41.

Surutschan, J. s. Inscriptiones

Sweet, H. A primer of historical English grammar. Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 305 (F. Dieter). — Anglia Beiblatt 5, 97—98 (Holthausen)

Szatran, T. Wywody etymologiczne w dziele Cyserona 'De natura deorum' zebrał i w swietle nowszej gramatyki porównawczej przedstawił Eos 2, 248—249 (W. Hahn)

Table alphabétique des publications de l'Académie celtique et de la Société des Antiquaires de France (1807 à 1889) rédigée sous la direction de Robert de Lasteyrie par Maurice Prou Rev. Crit. 39, 211—212 (Pl.).

Takkellja, P. Francuzko-russkij etimologičeskij slovarž. Žurnal Minist. Narod. Prosv. 302, 404—407 (F. Batjuškov)

Tappolet, E. Die romanischen Verwandtschaftsnamen Romania 24, 625—626. C'est une étude de Volkerpsychologie et même de Sprachphilosophie autant au moins que de linguistique pure.

Taylor, G. P. The Student's Gujarati Grammar. Journ. of the R. As. Soc. S. 476—482 (A. R.)

Taylor, I. The origin of the Aryans. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 7—8 (W. Deecke).

Taylor, I. L'origine des Aryens et l'homme préhistorique; exposé de l'ethnologie et de la civilisation préhistoriques de l'Europe. Trad. de l'anglais par Henry de Varigny Polybiblion. P. L. 73, 135—136 (Adrien Arcelin) — L'Anthropologie 6, 199—200. Ersetzt allzu oft nur eine Hypothese durch eine andere; wird indes über die Herkunft der Idg. mit Nutzen befragt werden (R. Verneau).

Teirlinck, J. Le folklore flamand: Folklore mythologique. Nederlandsch Museum 4e R. 4, 378—379 (J. V.)

Telfy, I. Chronologie und Topographie der griechischen Aussprache nach den Zeugnisse der Inschriften. Rev. des ét. Grecques 8, 155—156 Travail de dilettante (G. D.). — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 663—664 Kindisch (Gust. Meyer)

Tessing, S. Syntaxis Plautina. Deutsche Litt. 16 Sp. 1162—1164 (Max Niemeyer).

Thomsen, V. Beröringer mellem de finske og de baltiske Sprog. GGA S. 395—405 Musterhaft (Adalbert Bezzenberger)

Thumb, A. Die neugriechische Sprachforschung in den Jahren 1890 und 1891. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 28 (H. Ziemer).

Thumb, A. Die ethnographische Stellung der Zakonen. (IF. 4, 195—213) Byz. Zeitschr. S. 216 Die Kontinuität der griechischen Bevölkerung im heutigen Umfang des Zakonengebietes ist zur Evidenz bewiesen. (K. K.)

Thurneysen, R. Der Saturnier und sein Verhältnis zum

späteren römischen Volksweise Jahresb u. d. F. d. kl. A. 87, 32—33 (Deecke).

Tiāk, Bāl Gangādhār. The Oṅion or Researches of the Vedas. Deutsche Lit. 16 Sp. 1381—1384 (Kurt Klemm).

Tobler, A. Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. LC Sp. 1171—1172. Muster im Bezug auf Methode syntaktischer Forschung (Kn) — Rev. Crit. 40, 128—131 (A. Jeanroy).

Tobler-Meyer, W. Deutsche Familiennamen nach ihrer Entstehung und Bedeutung mit besonderer Rücksichtnahme auf Zürich und die Ostschweiz. Litb. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 6—7 (Adolf Seem) — Ost. Lit. 4 Sp. 632—633 (Richard Müller). — LC. Sp. 1372—1373.

Tomaschek, W. Die alten Thraker. Byz. Zeitschr. S. 215—216 (K. K).

Topolovšek, J. Die basko-slavische Spracheinheit I. LC Sp. 619—620. Reine Phantasie ohne wissenschaftliche Unterlage (H. St.-e) — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 783—784. Reine Makulatur (Gust. Meyer) — Globus 68, 14 (Friedr. Müller).

Torp, A. Zu den phrygischen Inschriften aus römischer Zeit. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1143—1145. Ref. rechnet entgegen seinen Ausführungen IF. 2. 143 ff. das Phrygische jetzt mit dem Verf. zu den Satem-Sprachen. Einzelbemerkungen zur Deutung der Inschriften (H. Hirt).

Transactions of the American Philological Association 1893. Vol. XXIV. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 1—3 (Gustav Meyer).

Tiopea, G. Storia dei Lucani. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 54 (Holm).

Tropea, G. Studi Siculi e la Necropoli Zanclea. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1066 (Holm).

Τσερέπης, Τ. Ν. Τὸ σύνθετα τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης Τεῖχος πρῶτον. Τὸ ὀνοματικόν, πρῶτον συνθετικόν. 1894<sup>2</sup>. LC Sp. 618. Leistet nützliche Dienste — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 951—952. Zusammenfassende Arbeit, recht tüchtig (Gustav Meyer) — Rev. des et. Grecques 8, 156—157. L'originalité relative et le grand mérite du livre résident dans ses relevés statistiques et chronologiques. (V. H).

Türk, G. De Hyla. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1066—1067 (H. Steuding).

Uhlenbeck, C. C. Handboek der Indische Klankleer. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 351 (G. Ehrismann) — Museum (Groningen) 2 Nr. 12 (J. S. Speijer).

Улѣжановъ, Г. Значеніа глагольныхъ основъ, въ литовско-славянскомъ языкѣ. II часть. Основы, обозначающія различія по видамъ. Arch. f. slav. Phil. 17, 607. Behandelt die Aktionsarten. Selbständige Beobachtung des Sprachgebrauchs, aber schwerfällige Darstellung (V. J.).

Uppsalastudier tillägnade Sophus Bugge på hans 60-års födelsedag den 5 Januari 1893. Arkiv f. nord. Fil. 11, 309—311 (Friedr. Kauffmann).

Urbas, W. Unterschiede zwischen der deutschen und slovenischen Syntax. Zeitschr. f. d. o. G. 46, 859—860. Ganz ausserlich bearbeitet.

Urgeschichte des Menschengeschlechts. Einen meist bloß mit einem Wort orientierenden Überblick über die hierher gehörige geschichtliche Litteratur des Jahres 1893 gibt M. Hoernes in den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft XVI. Jahrg. 1893. Berlin 1893. 1, 1—16.



Urkunden, Agyptische aus den kgl Museen zu Berlín.  
Griechische Urkunden 4—11 Heft Rev. des ét Gr. 8, 477 (T. R). —  
Journ des Sav. S 19—35 (R Dareste).

Usener, H. Litauische und lettische Gotternamen von —  
u F. Solmsen. Arch. f. slav. Ph. S 307—308 (V. J.)

Ussing, J. L. Graesk og romersk Metrik. Zeitschr. f. d. o.  
G. 46, 84—85 — GGA. S 233—238 (Wilhelm Knos).

Vahlen, J. Observationes grammaticae ex Theocriti ver-  
sibus nonnullis ductae. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp 1329—1333 (M.  
Rannow)

Valmagggi, L. Manuale storico-bibliografico di filologia  
classica. Rev. de l'instr. publ. en Belg. 38, 27—32. Ungenuegend  
(J. Keelhoff). — Riv. di Fil. 23, 365—371. Lettera aperta di F. Ramo-  
rino all'autore.

Vernier, L. Petit traité de metrique grecque et latine. Rev.  
des ét. Grecques 8, 282—283. La partie la plus originale et la plus  
intéressante de ce livre, celle qui se rapporte aux mètres de Plaute  
et de Térence, échappe à notre appréciation. Le reste est l'erreur  
d'un homme d'esprit (T. R)

Vietor, W. Die Aussprache des Schriftdeutschen. Zeitschr.  
f. d. o. G. 46, 904—906 (M. H. Jellinek).

Vising, J. *Quomodo* in den romanischen Sprachen. Roma-  
nia 24, 453—454 (G. P)

Viteau, I. Étude sur le Grec du N. T. Le Verbe. Syntax  
des propositions. Rev. de l'hist. des Religions 31, 333—336 (A. Sabatier)

Vogrinz, G. Der homerische Gebrauch der Partikel ei.  
Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 49. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlín  
S. 374—376 (E. Naumann). — Zeitschr. f. d. o. G. 46, 569.

Vogt, F. Von der Hebung des schwachen *e*. Litbl. f. g. u.  
r. Phil. 16 Sp 73—74 (Ehrismann). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27,  
407 (Ludw. Frankel)

Vollmoller, K. u. Otto, R. Kritischer Jahresbericht über  
die Fortschritte der romanischen Philologie I (1890). Jahresb. u. d.  
Fortschr. d. klass. A. 85, 34—35 (H. Ziemer). — Arch. f. d. St. d.  
neueren Spr. 94, 343—345 (R. Mahrenholtz). — Romania 24, 597—602  
(G. P).

Vuk, S. Skupljeni grammatički i polemički spisi I. u. II. I  
Arch. f. slav. Phil. 17, 308—310 (V. J)

Wadstein, E. Eine vermeintliche Ausnahme von der *I*-Um-  
lautsregel im Altnordischen. (Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. 17, 412—  
434). Wird bekämpft von A. Kock. Kritische Bemerkungen zur  
Frage nach dem *i*-Umlaut. Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. 18, 417—464  
und Anmerkningar till laran om u-omljudet. Ark. f. n. Fil. 10,  
288—354. Dazu vgl. E. Wadstein. Der Umlaut von *a* bei nicht syn-  
kopiertem *u* im Altnorwegischen. Skrifter utg. af Humanistiska  
vetenskapssamfundet i Upsala 3

Wagner. Der gegenwärtige Lautbestand des Schwäbischen  
in der Mundart von Reutlingen. AidA. 21, 24—25 (A. Heusler).

Wallenskold, A. Zur Klärung der Lautgesetzfrage. Roma-  
nia 24, 458 (G. P). — Deutsche Litt. 16 Sp 1170 (Alfred Schulze).

Walton, A. The cult of Asklepios. Berl. phil. Woch. 15  
Sp. 530—532 (H. Steding).

Warr, G. C. W. The Greek Epic. Athenaeum S 284—285. —  
Academy 48, 312—313.

Waser, O. Skylla und Charybdis in der Litteratur und  
Kunst der Griechen und Römer. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 261—262.  
Betont mit Recht, dass auch bei der Annahme phonikischen Ur-

sprungs solcher Namen griechische Etymologien zulässig sind, weil der Grieche oft das übernommene Fremdwort an vertraute Begriffe anlehnt (H. Lewy). — Deutsche Litt 16 Sp. 491—402 (Ernst Maass). — N. Phil. Rundsch S 381—382 (Weizsacker).

Wattenbach, W. Anleitung zur griechischen Palaographie. 1895<sup>2</sup> Class. Rev. 9, 465—466 (F. G. Kenyon)

Weidling, F. Die deutsche Grammatik des Johannes Clajus Deutsche Litt 16 Sp. 1422—1423 (J. Schatz)

Weigand, G. Die Aromunen. 2. Bd. Volksliteratur der Aromunen. Anz. f. idg. Spr. u. Alt 5, 70—73 (Gustav Meyer). — LC. Sp. 976—977 — Berl. phil. Woch. 15 Sp. 884—886 — Romania 24, 159—160. — Arch. f. d. Stud. d. neueren Spr. 94, 472—474 (W. Meyer-Lubke). — Globus 68, 177—178 (Rich. Andree). — Beilage z. Allg. Zeitung Nr. 260, 262. 263 — Byz. Zeitschr. S 216—217 (K. K.)

Weigand, G. s. auch Jahresbericht

Weisbach, F. H. Neue Beiträge zu der Kunde der susischen Inschriften. LC Sp. 618 (Hch. Z.)

Weise, O. Unsere Muttersprache. LC Sp. 987 — Deutsche Litt 16 Sp. 811—813 (Willy Scheel). — Lit. Handw. 34 Sp. 741—742 (Ed. Arens). — Rev. Crit. 40, 385—386 (A. C.). — Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. 9, 430 (Otto Lyon). — Zeitschr. für das Gymnasialw. 49, 596—601. Anziehendster Abschnitt: Zusammenhang von Sprache und Gesittung. Auch für den Fachmann wegen erschöpfender Literaturangabe von Nutzen (M. Erbe). — N. Korrespondenzbl. f. d. Gel. u. Realsch. Württ. 2, 190—191 (E. Nestle)

Weiske, A. Beiträge zur griechischen Grammatik. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 502—503 (G. Meyer).

Wentzel, H. De infinitivi apud Iustinum usu. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 236—237 (tz.)

Westermarck, E. Geschichte der menschlichen Ehe. Arch. f. Anthr. 23, 489—490 (Koeddeitz).

Westphal, R. Allgemeine Metrik der idg. und semitischen Völker auf Grundlage der vergleichenden Sprachwissenschaft. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 19—28 (F. Saran)

Weymouth, R. F. On the Rendering into English of the Greek Aorist and Perfect (in Theol. Monthly, July, Sept. 1890). Am. Journ. of Philol. 16, 259—260.

Whitney, W. D. Max Muller and the Science of Language. Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 8—11 (W. Streitberg).

White, J. W. and Morgan, M. H. An illustrated Dictionary to Xenophons Anabasis. Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 177—179. Die sprachvergleichende Zugabe Groups of related words geht über das Verständnis von Schülern ziemlich weit hinaus (W. Vollbrecht).

Wide, S. Lakonische Kulte. Histor. Zeitschr. 38, 458—461. Gelungen (K. Tumpel)

Wiklund, K. B. Nationalheterna i Norrland. Globus 68, 338—339 (R. Hansen)

Wilke, E. Deutsche Wortkunde. Jahresb. u. d. E. auf d. Geb. d. germ. Phil. 16, 2 (Felix Hartmann).

Wilmanns, W. Deutsche Grammatik I. Zentralorg. f. d. Int. d. Realschulw. 23, 222 (Hengesbach). — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 132—134. Das Ferneistehen vom Kleinkram der eigentlichen Einzelforschung gab dem Verf. von vornherein einen günstigen Standpunkt (H. Wunderlich). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 20 (Felix Hartmann)

Wimmer, F. A. Om Undersøgelser og Tolkninger af vore Runemindesmærker. Rev. Crit. 39, 481—482 (E. Beauvois).

Wimmer, L. De tyske runemindesmærker. Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 209 (E. Mogk).

Wimmerer, R. Das mediale Futurum sonst aktiver Verba im Griechischen. Zeitschr. f. d. o. G. 46, 1029–1030. Wohl begründeter Erklärungsversuch (Fr. Stolz).

Winer, G. B. Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms. 1894<sup>8</sup>. Bearbeitet v. P. W. Schmiedel I. Einleitung und Formenlehre. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1272–1274. Der patristische Sprachgebrauch wäre noch etwas mehr zu berücksichtigen gewesen (Adolf Hilgenfeld). — Woch. f. kl. Phil. 12 Sp. 519–526. Ausführliche Anmerkungen des Referenten über ἦκα (H. Belling). — Deutsche Litt. 16 Sp. 582–583 (Erich Klostermann). — Ost. Litt. 4 Sp. 301 (Aug. Rosler). — GGA. S. 26–47. Mit Freude und Dank aufzunehmen. Dass eine Grammatica papyrorum und eine Grammatik der hellenistischen Inschriften noch nicht benutzt werden konnte, ist nicht Schuld des neuen Herausgebers. Ref. gibt weitere Beiträge zu einer Charakteristik der κοινή; er leugnet starke Residuen alter Dialekte im Alexandrinischen Griechisch. Erörterungen über die neutestamentliche Orthographie, Formenlehre, Wortbildung. (W. Schmid)

Wölfflin, E. Die Dichter der Scipionenelegieen. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 27–28 (W. Deecke)

Wölfflin, E. Die Inschrift der columna rostrata. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 27 (W. Deecke)

Wolff, R. Untersuchung der Laute in den kentschen Urkunden. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 51–52 (Gust. Binz)

Wolfskehl, K. Germanische Werbungssagen. I. Hugdietrich. Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 361–363 (Ludwig Fiankel).

Wood-Martin, W. G. Pagan Ireland. An Archaeological Sketch a Handbook of Irish Pre-Christian Antiquities. The Saturday Rev. 80, 511–512

Wulfing, J. E. Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen I. LC Sp. 1132–1133 (R. W.). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 309 (E. Dieter). — Anglia Beibl. 5, 234–236 (E. Eickenel). — Engl. Stud. 20, 414–417 (L. Kellner).

Wunderlich, H. Unsere Umgangssprache in der Eigenart ihrer Satzfügung dargestellt. LC Sp. 1091–1092. — Litbl. f. g. u. r. Phil. 16 Sp. 334–337 (O. Behaghel). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 35 (Botticher)

Wustmann, R. Verba perfectiva, namentlich im Heliand. Ein Beitrag zum Verständnis der germanischen Verbalkomposition. LC Sp. 378 — AfA. 21, 195–204. Ref. gibt eine sehr dankenswerte Darstellung der Aktionsarten des böhmschen Verbums (V. E. Mourek). — Anz. f. idg. Spr. u. Alt. 5, 78–83 (W. Streitberg). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 21. Material nicht ausreichend (Felix Hartmann).

Zaborowski, Anthropologie de l'Italie. L'Anthropologie 6, 94. Fluchtiges Résumé aller Veröffentlichungen über Prähistorisches in Italien (F. Delisle)

Zanardelli, M. T. L'Etrusque, l'Ombrien et l'Osque dans quelques-uns de leurs rapports intimes avec l'Italien. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 40 (W. Deecke).

Zanardelli, M. T. Le préfix *en* et sa variante *an* dans la langue osque. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 51 (W. Deecke).

Zander, C. M. Carminis Salaris reliquiae. Edidit adnotavit duos de Jano excursus addidit C. M. Z. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 30–32. Sorgsam und kuhn (Deecke).

Zander, C. M. De lege versificationis latinae summa et antiquissima. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A 87, 29 (W. Deecke).

Zander, C. M. Versus italici antiqui. Collegit, recensuit, rationem metricam explicavit C. M. Z. Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 87, 29—30. Fleissig, scharfsinnig, anregend (W. Deecke).

Zangemeister, K. u. Braune, W. Bruchstücke der alt-sächsischen Bibeldichtung aus der Bibliotheca Palatina. LC. Sp. 26—27. Bringt auch ein erschöpfendes Verzeichnis der Wortformen, ein Glossar, eine Erörterung aller in Betracht kommenden sprachlichen Fragen. — Zeitschr. f. deutsche Phil. 27, 534—538 (E. Sievers). — Jahresb. u. d. E. auf d. G. d. germ. Phil. 16, 334—335 (Seelmann). — AfdA. 21, 204—225 (M. H. Jellinek).

Zarncke, E. Zur griechischen Kunstprosa in Griechenland und Rom. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 522 (C. Haberland). — N. Phil. Rundsch. S. 37—38 (Otto Schulthess).

Zeitschrift, Byzantinische 3. Bd. Beilage z. Allg. Zeit. Nr. 17 (Gustav Meyer). — 4. Bd. Ibidem Nr. 266 (Gustav Meyer).

Zeitschrift für afrikanische und ozeanische Sprachen. Globus 67, 195—196 (C. Memhof).

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. N. F. d. Zeitschr. f. Volkspsychologie u. Sprachwissenschaft v. Lazarus Steinthal. Hgg. v. K. Weinhold I (1891). Jahresb. u. d. Fortschr. d. klass. A. 85, 37—38 (H. Ziemer).

Ziemer, H. Lateinische Schulgrammatik. 1. Teil. 1893<sup>11</sup>. Zeitschr. f. d. o. G. 46, 35—36. Ref. bemerkt gegen Ziemers Grundsätze "Je konsequenter und strenger die wissenschaftlichen Resultate in einer Schulgrammatik durchgeführt sind, um so weniger wird sie geeignet sein, ihre nunmehrige eng begrenzte Aufgabe zu erfüllen (H. Koziol). — N. Korrespondenzbl. f. d. Gel. u. Realsch. Württ. 2, 38—41 (Grotz).

Zimmer, H. Das Mutterrecht der Picten und seine Bedeutung für die arische Altertumswissenschaft. Histor. Zeitschr. 38, 336—337. Protestiert energisch gegen die verwirrten Hypothesen über Mutterrecht bei idg. Stämmen.

Zimmermann, E. Bezogener Gebrauch scheinbar selbständig gebrauchter Präterita im Lateinischen. Berl. phil. Woch. 15 Sp. 1557 (C. Haberland). — Woch. f. kl. Ph. 12 Sp. 820 (M. Ihm).

Zimmermann, H. De Pomponii Melae sermone. Arch. f. lat. Lex. 9, 471 (Max Ihm).

Žurnalъ, Filologičeskaja Biblioteka Kritiko-Bibliografičeskij I Arch. f. slav. Ph. 17, 606—607 (E. Wolter).

Zvetajeff, J. Inscriptiones Italiae inferioris dialecticae. Jahresb. u. d. F. d. kl. A. 87, 38—39. Genaues Glossar (W. Deecke).

München.

Gustav Herbig.

## Die mittel- und neugriechische Sprachforschung (mit Einschluss der Κοινή) in den Jahren 1892—1895.

(Fortsetzung und Schluss)

### V

Die Grenze zwischen dem Spätgriechischen (Κοινή) und der **mittelgriechischen oder byzantinischen Sprache** ist nicht scharf zu bestimmen, nicht nur weil die sprachlichen Hilfsmittel versagen, sondern weil überhaupt zwischen beiden Sprachperioden ein kontinuierlicher Übergang anzunehmen ist: erst innerhalb des Mittelalters (10/11 Jahrhundert) treten uns Texte gegenüber, die ein wesentlich neues Sprachbild zeigen — ein Sprachbild, das mehr den neugriechischen als den überlieferten Κοινή-Formen ähnlich ist. Wenn ich Leontios von Neapolis noch unter die Rubrik des "Spätgriechischen" rechnete, so sind mir dafür die kulturhistorischen Erwägungen Krumbachers (Gesch. der Byz. Litt. 1 ff.) massgebend, der nicht die konventionelle Zahl 529 als Anfangspunkt des byzantinischen Mittelalters ansieht, sondern vielmehr die kulturhistorisch oder Zeit von 650—800 als die Scheidewand zweier Zeitalter betrachtet (S. 8).

Die byzantinischen Studien haben in den letzten Jahren einen raschen und kräftigen Aufschwung genommen: es ist das Verdienst Krumbachers, der in seiner Geschichte der byzantinischen Literatur eine Übersicht des Geleisteten bot und in der von ihm begründeten und mit Unterstützung der Bayerischen Akademie herausgegebenen **Byzantinischen Zeitschrift** (Leipzig, Teubner 1891 ff. Bd. I—VI) einen Sammelpunkt für Byzantinisten aller Länder schuf: der mannigfache und reiche Inhalt der erschienenen Bände zeigt, dass die Thätigkeit auf dem Gebiet der byzantinischen Philologie ganz erheblich ist; es schien, als ob es nur eines Anstosses bedürfte, um überall verborgene Kräfte zu wecken. Haben doch diese Studien in solchem Grade Bedeutung gewonnen, dass die russische Akademie ihrerseits nicht nur ein eigenes Organ für byzantinische Studien gründete, sondern in Konstantinopel ein besonderes für Erforschung des mittelalterlichen Byzanz thätiges Institut ins Leben rief<sup>1)</sup>.

Da Krumbachers Zeitschrift in jedem Hefte eine genaue Übersicht der Arbeiten und Fortschritte auf dem Gebiete der byzantinischen Philologie<sup>2)</sup> gibt, so genügt es, hier darauf zu ver-

1) Vgl. darüber Byz. Zschr. 3, 433 u. Gleye Berl. phil. Wschr. 1894, 699. Über Krumbachers Byz. Zschr. vgl. die Anzeigen von Draeseke Wschr. f. klass. Phil. 1892, 1049—1053. Frey D. Lit.-Zeitung 1892, 1464—1469. T. R. in der Revue des Ét. gr. 5, 262. Γ Σωτηριδής 'Εστία 1893 (1) 170—173. Hirsch Mittel aus der hist. Litt. 21, 291—4. G. Meyer Berl. d. Allgem. Zeitung 4. Nov. 1893, 18 Nov. 1895. Zimmerer Münchener Neueste Nachr. 1892, No. 155.

2) Über deren Aufgaben vgl. S. Lampros Byz. Zschr. 1, 185—201, der freilich alles erwähnt, nur nicht die Sprache

weisen und nur dasjenige hervorzuheben, was sich auf mittelgriechische Sprache und Vulgartexte bezieht. Nur seien zwei kurze Übersichten über die byzantinische Litteratur erwähnt, von P. Girard Artikel "Grèce" S 331 f in der schon oben genannten Grande Encyclopédie,

der nur ein kurzes Raisonnement gibt, sowie von

D. Bikélas La littérature byzantine. In: La Grèce byzantine et moderne Essais historiques (Paris 1893) S. 133—158 (terner Rev. des Deux Mondes 110 (1892), 374—390)<sup>1</sup>,

der im Anschluss an Krumbachs Werk Stellung und Wert der byzantinischen Litteratur skizziert Den Einfluss dieser Litteratur auf den Westen machte

K. Wotke Über den Einfluss der byzantinischen Litteratur auf die älteren Humanisten Italiens. Verh. d 42. Philologen-Versammlung S. 290—293

zum Gegenstand eines Vortrags, in dem er darauf hinweist, wie einzelne Litteraturgattungen des Humanismus (z B. Rhetorik, Epigramme, Briefschreiberei) durch byzantinische Vorbilder angeregt wurden. Über denselben Gegenstand vgl. auch die Bemerkungen von Psichari Études S LV ff. Umgekehrt zeigt den Einfluss der italienischen Litteratur auf die mittelgriechische

John Schmitt La Théséide de Boccace et la Théséide grecque. Études de philol. néogrecque S. 279—345.

Zu einzelnen vulgargriechischen Texten erschienen verschiedene Beiträge; mir unzugänglich sind des Papadimitrin Kritische Studien zu mittelalterlichen griechischen Texten (Viz. Vremennik 1, 614—656 und Jahrbuch der Historisch-philolog. Gesellsch. zu Odessa 4, 2, 150—177), die nach Krumbacher Byz. Zschr. 4, 380, 614 ff zur Textkritik des Θανατικὸν τῆς Ῥόδου, der Συμφορὰ τῆς Κρήτης, des Sachlikis, der Anna Komnena, des Spaneas und des Θρήνος περὶ Ταμυράγγου beisteuern. Über Textgestalt und Erklärung der zwei Volksheder bei Anna Komnena hatte Papadimitrin schon einmal früher in demselben Jahrbuch 2, 1 (1892) einen Beitrag geliefert, worüber man die Inhaltsangabe Byz. Zschr. 1, 141 vergleiche.

Am Anfang der byzantinischen Vulgarlitteratur steht das Lehrgedicht des Spaneas und Prodromos. Die handschriftliche Überlieferung des ersten wird besprochen von

J. Schmitt Über den Verfasser des Spaneas. Byz. Zschr. 1, 316—332. Die Sprache der 16 Handschriften, bezw. verschiedenen Versionen vom 12.—16. Jahrhundert spiegelt die Entwicklung der geschriebenen Sprache dieses Zeitraumes wieder: die Überlieferung des Textes ist also sehr getrübt und zeigt nicht die Sprache des Originals, das J Schmitt dem Alexios, einem Enkel des Kaiser Alexios, zuschreibt, und dessen Entstehungszeit er nicht lange vor 1142 setzt.

1) Auch griechisch: Ἡ βυζαντινὴ φιλολογία. Πορναιός 15 (1892) 17 ff., 81 ff. Rez. des Buches: G Meyer Lit Centralbl. 1893, 1814 f., C. Neumann Deutsche Litt -Z 1894, 907—909.

Die von Krumbacher Byz. Zschr 4, 175 genannte Schrift von A. Beltrami Teodoro Prodromo filosofo, poeta bisantino. Ricerche filol.-crit Brescia 1893

ist mir ebenso wenig wie Krumbacher zugänglich.

Über das Bittgedicht des Glykas und dessen literarhistorische Stellung handelt

Krumbacher Michael Glykas. Eine Skizze seiner Biographie und seiner literarischen Thatigkeit nebst einem unedierten Gedichte und Briefe desselben Sitzungsber der bayer. Akad. d. Wiss. phil.-hist Cl 1894, 391—460, bezw. S. 412 ff.<sup>1)</sup>

Das vulgargriech. Gedicht des Glykas wird im Anschluss daran von Draeseke Zu Michael Glykas Byz. Zschr. 5, 54 ff.

etwas später (1164) als von Krumbacher angesetzt. Des Glykas Neigung zur Volkssprache bekundet eine von ihm herrührende Sammlung vulgargriechischer Spruchwörter, worüber man Krumbacher vergleiche (Über ähnliche Sammlungen s. unten)

Eine grosse Gruppe mittelgriechischer Vulgertexte ist namenlos; es sind **Volksbücher**, die beliebte Sagen- und Romanstoffe in zahlreichen Versionen wiedergeben. Unter den Stoffen dieser Volksdichtung ragt der Sagenkreis des Digenis Akritas hervor, dessen Thaten das "Nationalepos" der Byzantiner (Krumbacher Litt. S. 413) hervorrufen. Die Version der Sage, welche in der wichtigen Handschrift von Grotta Ferrata aus dem 14. Jahrhundert (Krumbacher a. a. O. S. 416) vorliegt, hat nunmehr

E. Legrand Les exploits de Basile Digénis Akritas. Bibliothèque grecque vulgaire 6, Paris 1892; XXII, 146 S.<sup>80</sup>

veröffentlicht; in der Einleitung, welche über sonstige Handschriften und Publikationen orientiert, berichtet Legrand das von Krumbacher abgegebene Urteil über den Text dahin, dass dieser Text von Grotta Ferrata vielmehr dem trapezuntischen überlegen sei (S. XXI). Die Sprache ist nur bisweilen im Wortschatz vulgar, wie ein Blick in den "Index de quelques mots remarquables" (S. 141—146) mit seinen zahlreichen lateinischen und romanischen Wörtern rasch belehrt.

Von anderen Volksbüchern ist das Gedicht über "Apollonios von Tyros" und das romanische Epos "Phlorios und Platzia-phlora" in letzter Zeit Gegenstand der Bearbeitung geworden, textkritische Beiträge zum ersten enthält der mir unzugängliche Aufsatz von Th. Korš Bemerkungen zum Texte des Gedichtes über Apollonios von Tyros. Jahrbuch der hist.-phil. Gesellschaft zu Odessa (russ.)

2. 1, 107—155, vgl. Byz. Zschr. 2, 138 f.,

zum zweiten der Aufsatz von

H. Köstlin Zu Phlorios und Platzia-phlora. Byz. Zschr. 1, 392—398. Gegen dessen "Emendationen" wendet sich mit Recht

J. Schmitt Zu Phlorios und Platzia-phlora. Byz. Zschr. 2, 212—220, indem er zeigt, wie die heutige Volkssprache die Überlieferung

1) Rez. F. Hirsch Wschr. f. klass. Phil. 1895, 1121—3.

meist bestätigt; der Verf. streift auch die Frage nach der romanischen Quelle des Gedichtes und macht manch treffende Bemerkung über einzelne Sprachformen (z. B. πεντάμορφος). Textkritische und andere Erläuterungen findet man weiter bei

E. Teza Del nome Μπεχλή nella Διήγησις Φλωρίου καὶ Πλάτσια Φλώρα.  
Rendic della R. Accad. dei Lincei, classe di scienze mor 1895,  
511—520

Die Komposition der anonymen Liedersammlung Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης, die Reihentolge der einzelnen Lieder sucht

A. Heisenberg Die sogen. rhodischen Liebeslieder Byz. Ztschr.  
2, 549—562

festzustellen. Dass H. nicht an den rhodischen Ursprung der Lieder (wie bis jetzt angenommen wurde) glaubt, zeigt schon der Titel seines Aufsatzes; die Lieder sind überhaupt nicht das einheitliche Werk eines Verfassers. Auch ein anderes Gedicht, das dem 15. Jahrh. angehört, die Ἀλωσις Κωνσταντινουπόλεως (Klagegesang auf den Fall Konstantinopels) wird dem bisher angenommenen Verfasser (Georgillas) abgesprochen von

Hatzidakis Ist Georgillas der Verfasser des Gedichtes von der Eroberung Konstantinopels? Byz. Zschr. 3, 581—598.

Innere Gründe, Prüfung und Vergleichung der Sprache der Ἀλωσις mit derjenigen der "Geschichte Belshais" und der "Pest von Rhodos" bestimmen H., für jenes erste Gedicht einen anderen Verfasser als für die beiden letzten anzunehmen.

Um einen ganz neuen vulgargriechischen Text hat uns

J. Schmitt Ποίημα ἀνέκδοτο τοῦ Μαρίνου Φαλιέρη. Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἐταιρείας 4, 291—308

bereichert: die bisher unbekannte Dichtung des Marino Falieri (16. Jahrh.) ist nach einer Handschrift in Neapel herausgegeben und mit Einleitung sowie sprachlichen Anmerkungen versehen; es ist ein allegorisch-erotisches Traumgedicht wie das schon von Krumbacher (S. 409) nach einem cod. Ambrosianus im Auszuge mitgeteilte Gedicht desselben Autors. Der im Ambrosianus fehlende Schluss des letzteren wird aus der Neapeler Handschrift von J. Schmitt im Eingang seines Aufsatzes mitgeteilt. Dass der Dichter in Kreta lebte, bestätigt die Sprache des ἀνέκδοτου. Interessant ist vom volkshkundlichen Standpunkt die Verwertung der Figuren Ἔρως und Μοῖρα, die wohl von volkstümlichen Vorstellungen beeinflusst sind (vgl. J. Schmitt)

Beobachtungen über Sprache der mittelgriechischen Autoren sind in den angeführten Aufsätzen enthalten: Textkritik und genaue Beobachtung des Sprachgebrauchs sind wie überall so auch für mittelgriechische Philologie unzertrennlich; das zu betonen wäre eigentlich überflüssig, wenn nicht in Editionen byzantinischer Texte so sehr dagegen gesündigt wurde: ohne die mittelgriechische Sprache aus sich heraus zu studieren, hat man oft Texte vom Standpunkt des Altgriechischen aus "emendiert" und damit die sprachliche Eigenart verwischt.



Krumbacher Studien zu den Legenden des heiligen Theodosius  
Sitzungs-Bei d. Bayer. Akad 1892, 220 ff., besonders S. 264 ff.

hat gegen diese kritiklose Behandlung mittelgriechischer Texte energisch Front gemacht und die richtige, auf exakter grammatischer Beobachtung beruhende textkritische Methode klar vorgezeichnet (vgl. auch Verf. Anz. 2, 180 f.). Krumbachers Kommentar zu dem veröffentlichten Text der Theodosioslegenden (S. 277 ff., ferner S. 366 ff.) enthält selbst eine Reihe von interessanten Beobachtungen über mittelgriechische Sprache.

Die Probevorlesung von

Hesseling Over het Grieksch der Middeleeuwen Leiden. Brill.  
1893 23 S. 8<sup>o</sup>

behandelt hauptsächlich die Stellung seines Lehrers Psichari und von Hatzidakis zu den mittelgriech. Texten: H. selbst nimmt einen vermittelnden, aber doch Psichari näheren Standpunkt ein. Psicharis Standpunkt ist aber gegenüber dem von Hatzidakis, den ich teile, derselbe wie früher geblieben; man vergleiche *Études de philologie néo-grecque*, besonders Kap. I der Einleitung und S. 230 ff., die gegen uns beide, vor allem natürlich gegen Hatzidakis gerichtet sind. Ich verzichte darauf, hier nochmals auf die Sache einzugehen, nachdem ich mich Anz. 5, 65 geäußert habe. Einen einzelnen Punkt in diesem prinzipiellen Gegensatz, die Benutzung grammatischer Statistik zu chronologischen Bestimmungen von Texten hat Γάγγαρης in der Rezension von Psicharis *Essais 'Aθηνά 3* (1891), 230—243 herausgehoben und an kretischen Texten (Erophile, Erotokritos) die Unhaltbarkeit der Methode gezeigt.

In der geschriebenen byzantinischen Volkssprache haben ebenso wie in der offiziellen Schriftsprache — natürlich aber in geringerem Grade — gelehrte Einflüsse eingewirkt. Solche Einflüsse, wie die der LXX auf die Sprache der Kirchenväter, des Christentums auf die byzantinische Sprache, erörtert

J. Krystyniakki Über die griechische Sprache der byzantinischen Schriftsteller im Allgemeinen und im Besonderen über die Art slavische Namen auszudrücken Gymn.-Progr. Lemberg 1890 (poln.) 51 S. 8<sup>o</sup> Vgl. Wrobel in der Zschr. f. d. österr. Gymnasien 1893 S. 1046—8.

Ich entnehme dieser Anzeige weiter, dass der Verf. aus der Cyrillischen Schrift Anhaltspunkte für die Bestimmung der Aussprache des Griechischen im 9. Jahrh. zu gewinnen sucht. Ein Urteil über den Verf. steht mir nicht zu, da ich die Schrift selbst nicht benutzen kann. Ein Buch, das ich ebenfalls nicht aus eigener Lektüre kenne, A. Wirth *Aus orientalischen Chroniken* Frankfurt, Diesterweg 1894 wird von Krumbacher *Byz. Zschr.* 3, 606 ff. abgethan; das Buch hier zu erwähnen, dazu geben die Bemerkungen über die Sprache der byzantinischen Chronisten und die neugriechische Schriftsprache Anlass (S. XLII f.), die freilich nach Krumbachers Urteil von "geradezu ruhrender Naivität" sind.

Einer grammatischen Einzelfrage der mittelalterlichen Grazi-  
tat ist gewidmet der Aufsatz von

D. Hesselung Das Personalpronomen der ersten und zweiten Person  
im Mittellgriechischen Byz. Zschr. 1, 379—391.

Es ist eine statistische Zusammenstellung aus einer Reihe von Texten,  
die u a ergibt, das ἡμεῖς (nicht ἐμεῖς) bis ins 15. Jahrh die gewöhn-  
liche Form der geschriebenen Volkssprache war. Einen Auszug aus  
Hesselings Aufsatz gibt

M. Κεφαλᾶς Οἱ δημῶδεις τύποι τῶν προσωπικῶν ἀντωνυμιῶν τοῦ α' καὶ  
β' προσώπου. Νεολόγου Ἑβδομαδιαία Ἐπιθεώρησις (Κ/ρ) 1893 S 324 f.

Das gross angelegte Werk von

Tycho Mommsen Beiträge zur Lehre von den griechischen Prä-  
positionen. Berlin Weidmann 1895 X, 847 S 1)

darf nicht unerwähnt bleiben, da es die Geschichte der griechischen  
Präpositionen (insbesondere von σύν und μετά) auch durch das by-  
zantinische Mittelalter hindurch verfolgt.

Über die griechischen Wörter im französischen Roman Flori-  
mont aussert sich von neuem

A. Risop Ungeloste Fragen zum Florimont. Abhandl. Tobler ..  
dargebracht (1895) S. 430—463.

Der Verf. bestätigt Psicharis<sup>2)</sup> Resultat (s. Anz. 1, 44), dass diese  
Wörter nur einen sehr problematischen sprachgeschichtlichen Wert  
haben; er macht dagegen auf die sprachgeschichtliche Wichtigkeit  
lateinisch-griechischer Glossare oder Sprachführer des Mittelalters  
(Glossare von Avianches und Auxerre) wieder aufmerksam

Auch die in einem seldschukischen Sprachdenkmal über-  
lieferten Verse, um deren Herstellung sich

Saleman Noch einmal die seldschukischen Verse. Bull. de l'Acad.  
impér. des sciences de St.-Petersbourg 34 (1892), 359—365 (vgl. auch  
Krumbacher Byz. Zschr. 2, 346)

und

G. Meyer Die griechischen Verse im Rabābnāma Byz. Zschr. 4,  
401—411

bemüht haben (der letztere nach einer Oxfordter Handschrift), er-  
geben kaum irgend einen sprachgeschichtlichen Gewinn; in jenen  
Versen eine Probe des griechischen Dialekts von Ikonium im 13.  
oder 14. Jahrhundert zu sehen (Saleman), ist nicht möglich — kaum  
dass eine Eigentümlichkeit des kleinasiatischen Griechisch hervortritt  
Aber während der Gewinn, den die griechische Sprachgeschichte  
aus solchen Quellen holt, nur gering oder zweifelhaft ist, bietet  
sich uns ein besserer Fundort für mittellgriechische Wörter (und  
Formen) in rabbinischen und anderen jüdischen Texten sowie über-  
haupt im Wortschatz der orientalischen Sprachen, deren griechische  
Bestandteile mehrfach behandelt worden sind, so von

1) Rez. D. Lit.-Z. 1540—1543.

2) Vgl. auch noch die Rezension des Aufsatzes von Psichari  
durch G. Paris Romania 22 (1893) 158—163.

J. Furst Glossarium graeco-hebraeum oder der griechische Wortschatz der jüdischen Midraschwerke Strassburg, Trübner 1890. 216 S.<sup>1)</sup>.

J. Furst Zur Erklärung griechischer Lehnwörter im Talmud und Midrasch. Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judentums. N. F. 2 (1894) 305—311, 337—342 (enthalt Berichtigungen, Zusätze und Erläuterungen zu einigen Artikeln des Glossarium).

S. Krauss Zur griechischen und lateinischen Lexikographie aus jüdischen Quellen. Byz. Zschr. 2, 494—548<sup>2)</sup>.

J. Perles Jüdisch-Byzantinische Beziehungen. Byz. Zschr. 2, 568—584.

Moise Schwab Mots grecs et latins dans les livres hébreux du Moyen Age Journ. asiat. 9. Série. 4, 565—568 (einige Beispiele und bibliographische Notizen)

Die Abhandlung von Krauss ist am wichtigsten, weil sie versprengte sonst nicht bekannte griechische und lateinische Wörter aus dem rabbinischen Schrifttum sammelt, die nicht nur nach Form und Bedeutung besonderes bieten, sondern im eigentlichen Sinne vollständig neu sind.

Griechische Lehnwörter im Aramaischen enthält der Aufsatz von

S. Frankel Beitrag zum aramaischen Wörterbuch. Zschr. f. Assyriol. 9 (1894) 1—10,

solche im Arabischen, nämlich Mineralnamen (meist sehr verstümmelt) F. du Mély et H. Courel Des lapidaires grecs dans la littérature arabe du Moyen-Age. Rev. de philol. 17 (1893) 63—78. 120—128, im Armenischen

C. Brockelmann Die griechischen Fremdwörter im Armenischen. Zschr. d. D. Morgenl. Ges. 47 (1893), 1—42.

Das vorliegende Material harret noch der systematischen Ausbeutung für die griechische Sprachgeschichte; übrigens ist auch die Beschaffung und kritische Sichtung des Materials noch lange nicht insofern abgeschlossen, als es sich um die Tätigkeit der Orientalisten handelt

An sonstigen Arbeiten zur mittellgriechischen Lexikographie ist Mangel; von

H. C. Müller Beiträge zur mittelalterlichen griechischen Sprache. Ἑλλάς 5, 77—83 und

Beiträge zu einem Wörterbuch der mittelalterlichen griechischen Sprache, ib. 5, 114—131 252—259,

kenne ich nur den ersten Beitrag, eine Zusammenstellung einiger Wörter aus Digenis Akritas, von denen ein paar sonst unbelegt sind, andere dem dilettantischen Verfasser mehr oder weniger merkwürdig scheinen. Ein Verzeichnis von mittellgriechischen Wörtern, die in Lexicis fehlen, enthält auch

1) Rez. von mir IF (Anz.) 6, 56—60

2) Rez. von A. Cinquini Riv. di Filol. 23, 280—284.

W. Nissen Die Diataxis des Michael Attaleiates von 1077. Jena, H. Pohle 1894 S. 122–124.

L. Mendelson Zum griechischen Lexikon. Philologus 52 (1893) 553–566

behandelt zwei Wörter der frühmittelgriechischen Sprache, *ἐμποικίος* (cf. Krumbacher Byz. Zschr. 3, 419) und *ἐπιτήμη* = *disciplina*, im militärischen Sinne

Das Fortleben byzantinischer Wörter in neugriechischen Dialekten hat

Destanis Lebendige Überreste der byzantinischen Terminologie.

Jahrb. d. hist.-phil. Gesellsch. zu Odessa (russ.) 2, Byz. Abt. 1, 1–24 (vgl. Byz. Zschr. 2, 137)

an 13 Ausdrücken im Anschluss an Paspatis' *Χιακὸν Γλωσσάριον* erläutert.

## VI

Als Quellen unserer Kenntnis der neugriechischen Sprache kommen — natürlich abgesehen vom unmittelbaren Studium der gesprochenen Sprache — alle diejenigen Texte in Betracht, welche sich der Volkssprache in mehr oder weniger tiefer Weise bedienen; am wichtigsten ist dasjenige, was aus dem weiten Gebiet der Volksliteratur aufgezeichnet ist. Die Sprache der Dichter und Schriftsteller ist ein Kunstprodukt, dessen Behandlung mehr dem Kapitel über Litteratur und Geschichte der Schriftsprache oder über die "Sprachfrage" angehört als dem Abschnitt über die neugriechische Volkssprache. Für die Erforschung der Sprache früherer Jahrhunderte können wir freilich auch diese Texte nicht entbehren. Den bibliographischen Hilfsmitteln, welche über den Umfang der griechischen Schriftstellerei seit dem 15. Jahrhundert orientieren, ist neuerdings

E. Legrand *Bibliographie hellénique ou description raisonnée des ouvrages publiés par des Grecs au dix-septième siècle*. Vol. I–III, Paris Picard et fils 1894. XIV, 512, 528; XVI, 564 S.

anzureihen<sup>1)</sup>: es ist die Fortsetzung der Bibliographie des 15. und 16. Jahrhunderts vom gleichen Verfasser und enthält ausser der Beschreibung von über 700 Werken biographische Notizen (3, 93 ff.).

Von einzelnen Texten ist zu nennen die Publikation eines vulgargriechisch geschriebenen Briefes des Bessarion v. J. 1465 durch E. Legrand *Κόμος, Κῶμον et Τζίκουλον dans la lettre de Bessarion au gouverneur des enfants de Thomas Paléologue*. *Revue des Études gr.* 5, 108–115,

sowie die Neuedition des Gedichtes "über die Schlacht von Varna" von W. Pecz (vgl. Legrand im *Annuaire de l'Assoc. pour l'encour. des Ét. gr.* 1874), mit reichem grammatischen Kommentar, wie ich aus der *Rev. crit.* 1895 (1) 39 entnehme.

Die interessante vulgargriechische Bibelübersetzung von 1547,

1) Rez. von 'A. Μηλιαράκης 'Εστία 1894 S. 463.

welche bereits Anz 1, 43 besprochen wurde und wozu ich noch Bellel Revue des Études juives 22 (1890) 134—136 nachtrage, ist nach ihrer sprachlichen Stellung in einer Mitteilung von Hatzidakis Ἀθηνᾶ 3 (1891), 625—629 und Perles Judisch-byzantinische Beziehungen, Byz Zschr. 2 (1893), 568—584 gewürdigt worden; der Text zeigt nicht nur solches, was der heutigen Volkssprache eigen ist, sondern auch Besonderheiten, die vermutlich der damaligen Sprache von Konstantinopel angehörten (z. B. fehlt die Futurpartikel *θά*). Auch der Hinweis von Hatzidakis auf nordgriechisch *o* zu *u*, *e* zu *i* ist nicht ohne Interesse. Ubrigens ist das Beispiel der hebraisch-griechischen Bibel von 1547 nicht das einzige dieser Art, wenigstens notiert

A Neubauer On Non-Hebrew languages used by Jews. The Jewish quarterly Review 4 (1892), 9—19

nach dem Referat in der Byz. Zschr. 2, 347 mehrere vulgargriechische Werke in hebraischer Schrift.

Für die heutige griechische Sprache ist die Volkslitteratur wie gesagt die wichtigste schriftliche Quelle. Sind die Veröffentlichungen aus diesem Gebiet auch nicht unverfälschte Zeugen der gesprochenen Sprache, so können sie doch im grossen und ganzen als Proben einer neugriechischen "Κοινή" angesehen werden, vgl. Verf. Handbuch d. neugr. Volksspr. S. 11. Zu einer Erörterung der litterarhistorischen Bedeutung der neugriechischen Volkspoesie ist hier nicht der Ort, doch sei wenigstens auf

G. Babuder Considerazioni sulla poesia popolare in generale con speciale riguardo a quella della Grecia moderna. Gymn.-Progr. von Capodistria 1891 u. 1893. 61 u. 57 S.<sup>1)</sup>

und auf die stimmungsvolle Einleitung von

H. Lubke Neugriechische Volks- und Liebeslieder in deutscher Nachdichtung. Berlin Calvary 1895 XXVIII, 352 S.

verwiesen. Das letztgenannte Buch sei besonders zur raschen Einführung in den Geist der neugriechischen Volksdichtung empfohlen — sowohl wegen der reichhaltigen und geschickten Auswahl wie wegen der geschmackvollen Übersetzungen<sup>2)</sup>.

Ein grosses Corpus aller Volksheder oder noch besser aller Erzeugnisse der Volkslitteratur (wie es z. B. Psichari Études S. XCI als notwendig verlangt) ist vorerst kaum irgendwoher zu erwarten: es fehlt vor allem an Geld zur Ausführung solcher Dinge. Je mehr das Material wächst, desto mehr zersplittert es sich, so dass es nicht möglich ist, von Deutschland aus das Erschienene zu übersehen. Da einzelnes im Abschnitt über Volkskunde schon aufgezählt ist

1) Angezeigt von Alton Zschr. f. d. osterr. Gymn. 1893, 846 und 1895, 286 f.

2) Vgl. meine Rez. in der D. Lit.-Zeitung 1896 390—392. Im Anschluss an das Buch von Lubke gibt Jacobowski Neugriechische Volkslyrik. Gegenwart 1895 No. 43 und K. Dieterich Beilage d. Allg. Zeitung 23. Juni 1896 einen kleinen Essay über neugriechische Volkspoesie

oder unter den einzelnen Dialekten noch aufzuzahlen ist, so ist hier nur wenig zu nennen. Besonders das Sprichwort hat sich in letzterer Zeit besonderer Aufmerksamkeit erfreut.

K. Krumbacher Mittelgriechische Sprichwörter. Sitzungsber. d. bayer. Akad. Phil.-hist. Kl. 1893, 1—272<sup>1)</sup>

ist ein Ausgangspunkt solcher Untersuchungen geworden: sein Buch gibt nicht nur den Text mittelalterlicher Sammlungen, sondern alles, was nötig ist zum philologischen und historischen Verständnis des mittel- und neugriechischen Sprichworts, die ihrem Charakter nach zusammengehören. Die Einleitung, welche grosses kulturhistorisches Interesse bietet, orientiert ausgiebig über das neugriechische Sprichwort, dessen einzelne Beziehungen zu dem Sprichwortschatz anderer Völker im Kommentar (132 ff.) mit Hilfe reichhaltiger Belege erläutert werden.

An Krumbacher haben sich einige Beiträge angeschlossen. So gibt Kurtz in seiner Rezension neue Parallelen und Interpretationsversuche, desgleichen

G Meyer Zu den mittelgriechischen Sprichwörtern. Byz. Zschr. 3, 396—408

und

P. N. Papageorgiu Zu den mittelgriech. Sprichwörtern. ib. 553—580.

G Meyer ist überdies neben Krumbacher wegen bibliographischer Ergänzungen zu Rate zu ziehen. Vielleicht hat er auch Recht, wenn er in der von Krumbacher definierten "orientalischen" Form des Sprichworts vielmehr die "ältere" Form sieht.

Die Aufsätze von

V. Jernstedt Vergessene griechische Sprichwörter (russ.). Journal d. Minist. f. Volksaufklärung 1893 Bd. 286 und 287 (Abteil. f. klass. Philol. S. 23—32. 33—48), ferner Zu den weltlichen Komodien des Aesop ib. 1894 Bd. 292, Abt. f. klass. Philol. 150—158

und

J. Timoŝenko Byzantinische Sprichwörter und slavische Parallelen zu ihnen (russ.). Warschau 1894

sind mir nur aus den orientierenden Notizen Byz. Zschr. 2, 639. 3, 638. 5, 213 f., 607 f. bekannt. Timoŝenko mochte eine engere Verwandtschaft des byzantinischen und slavischen Sprichwortes erweisen; sein Versuch freilich, diese Verwandtschaft aus einer teilweisen Slavisierung des griechischen Volkes zu erklären, ist abzulehnen, in welchem Sinne sich auch A. Semenov Byz. Zschr. 5, 608 ausspricht.

Eine Sammlung unedierter neugriechischer Sprichwörter gibt

K. Νεκροπίδης Παροιμιαί και παροιμιαίδειες φράσεις ανέκδοτοι. Παρνασσός 15 (1893), 769—777. 878—880. 946—955. 16, 159 f.

<sup>1)</sup> Rez. von E. Kurtz Bl. f. d. bayer. Gymn.-Schulw. 1894, 128—137. L. Cohn Wschr. f. klass. Phil. 1894, 630—633. Sitzler N. phil. Rundschau 1894, 274—279. 290—295. A. C. Zenos The Class. Rev. 8, 374. T. R. Rev. des Ét. gr. 8, 271 f.

Eine kretische Sammlung s unten

Eine einzelne sprichwortliche Redensart behandelt

\*Α Μηλιαράκης "Κολοκύθια στο πατερό" Έστία 1893 (2) 221.

Sie bedeutet λέγεις ψέματα und erklärt sich aus πατερό (im Dialekt) = Weinkelter.

An das Sprichwort sei das Rätsel angeschlossen; der Aufsatz von

Destunis Abriss des griechischen Rätsels vom Altertum bis zur Neuzeit (russ.). Journ. d. Minist. f. Volksaufkl. Bd. 270, 66—98 262—290

ist mir nicht zugänglich

Von sonstigen Erscheinungen auf dem Gebiet der Volksliteratur hat die Volkssage einige Arbeiten hervorgerufen, die allerdings weniger sprachliches Interesse haben, aber ihrer sonstigen Bedeutung wegen hier angeführt werden mögen. So ist

F D Schischmanov Der Lenorenstoff in der bulgarischen Volkspoesie. IF. 4. 412—448

in seiner umsichtigen Erörterung der ganzen Litteratur und der Verzweigung des berühmten Sagenstoffes zu dem bemerkenswerten Schluss gelangt, dass das neugriechische Lied<sup>1)</sup> die Urform aller auf dem Balkan vorkommenden, vielleicht auch der übrigen, z. B. germanischen Formen des Stoffes sei. Eine Bibliographie über die Lenorensage findet man im Archiv f. slav. Philol. Suppl. (Index) zu Bd. 1—13, S. 272, vgl. ferner ib. 15, 614.

Dass Alexander der Grosse noch als Sagenfigur im neugriechischen Volke fortlebt, zeigt die von

X Χρηστοβασίλης Τ' αὐτιό τοῦ Μεγάλου Ἀλεξάνδρου. Παράδοσις τῶν Κουρενοχωρῶν τῆς Ἠπείρου. Έστία 1895, 183 f.

mitgeteilte Sage, welche die bekannte Geschichte des Königs Midas mit den Eselsohren auf den Makedonierkönig überträgt.

Eine Verwandlungssage aus Naxos soll unten angeführt werden. Ein Aufsatz von K Τριανταφύλλης über die Legende vom Πύργος τῆς Πέτρας in Lebadeia (Boeotien) in der Zeitschrift L'Oriente (Neapel) 1 (1894) ist mir nicht zugänglich.

Der moderne Sagenstoff ist mit dem mittelalterlichen zu verbinden, besonders wo es sich um das Fortleben antiker Motive handelt. Über die Geschichte byzantinischer Legenden ist Σάθας Μεσαιωνική Βιβλιοθήκη. VII Paris 1894 σνβ' und 680 S.

in der Einleitung passim (z. B. S. στ') zu vergleichen, wenn auch dessen Grundanschauung über den Dualismus von Romanismus und Hellenismus in der byzantinischen Kulturentwicklung stark zum Widerspruch herausgefordert hat<sup>2)</sup>.

A. Kirpitschnikov Eine volkstümliche Kaiserchronik. Byz. Zschr. 1, 303—315

1) Eine Übersetzung findet man in dem genannten Buch von Lübke.

2) Vgl. die Rezension von Heisenberg Byz. Zschr. 5, 168—185.

ist wichtig für geschichtliche Legende am Ausgang des Mittelalters. Dass byzantinische Legende auch heute noch fortlebt und schöpferisch umgestaltet wird, habe ich in einer Einzelheit gezeigt, vgl. A. Thumb Eine Klostergrundungssage aus Amorgos Byz Zschr. 2 (1893) 294—296

Ich vermute dort, dass gewisse Züge aus der Legende über Konstantins Stadtgründung vorbildlich wurden für analoge Sagen in den Provinzen.

Einen Beitrag zur Physiologusliteratur gibt

V. Puntoni Frammenti di una recensione greca in prosa del Physiologus. Studi di Filol. class. 3 (1895) 169—191

mit Veröffentlichung einiger Fragmente aus einer Bologneser Handschrift (deren Schriftsprache gelegentliche vulgare Elemente enthält)

Unzugänglich ist mir Lethaby und Swainson The Church of Sancta Sophia (London 1894), wo Legenden über die Einnahme der Sophienkirche (1453) mitgeteilt sind<sup>1)</sup>

Mittel- und neugriechische Überlieferungen werden ferner gestreift bei

Hertz Aristoteles in den Alexanderdichtungen des Mittelalters.

Abh. d. bayer. Akad. Phil.-hist. Kl. 19 (1891) 1—103

und bei

E. Heidenreich Constantin d. Gr. in den Sagen des Mittelalters.

Quiddes Zschr. f. Geschichtsw. 9 (1893) 1—27.

Mit einer aus dem neugriechischen Volksleben sonst wenig bekannten Seite der Volksliteratur, mit Volksschauspiel oder Fastnachtsspiel macht uns

J. L. Myres "The Misers Doom": A modern greek morality. Journ. of the Anthropol. Instit. 25 (1895) 102—104

bekannt. Der Verf. schildert eine Aufführung, die er während des Karneval 1893 auf den Plätzen Athens beobachtete und deren Szenen er photographisch festhielt: phantastische Masken stellen die einfache Handlung dar, wie die Seele eines Geizhalses von Engeln den Teufeln überliefert wird. Leider war es dem Verf. nicht möglich, den in jambischen katalektischen Tetrametern gesprochenen Text mitzuteilen.

## VII.

Über Gesamtdarstellungen der modernen griechischen Sprachentwicklung und über die damit zusammenhängenden Fragen ist in den Abschnitten I. III. V. berichtet worden. Die praktischen **Hilfsmittel zur Erlernung** der lebenden Sprache haben sich in den letzten Jahren nicht unbedeutend gemehrt, aber der Quantität entspricht nicht die Qualität. Folgende Grammatiken sind mir bekannt geworden:

A. Vlachos A New practical and Easy Method of Learning the

---

1) Vgl. die bekannten Volkslieder über die Eroberung Kypels Passow No. 194—197.



- Modern Greek Language. 3<sup>rd</sup> ed London, Timm & Co. 1891 3 sh.  
(mir unzugänglich)
- A. R. Rangabé Grammaire abrégée du Grec actuel. 3<sup>e</sup> éd. Paris, Pedone-Lauriel 1892. XI, 96 S. 2,50 Fr.
- C. Wied Praktisches Lehrbuch der neugriechischen Volkssprache. 2. Aufl. Wien, Hartleben 1893. VIII, 184 S. 2 M.<sup>1)</sup>
- G. Spyridis Langue grecque actuelle et moderne. Paris et Athènes 1894. Mir unzugänglich<sup>2)</sup>.
- R. Lovera Grammatica della lingua greca moderna. Milano, Hoepli 1893 (Manuah Hopli 182). 154 S. kl. 8<sup>o</sup> 1,50 L.
- K. Petraris Neugriechische Konversationsgrammatik zum Schul- und Privatgebrauch. Heidelberg, Groos 1895 (Methode Gaspey-Otto-Sauer) VIII, 476 S. 6 M.<sup>3)</sup>
- Praktischen Zwecken dienen auch
- J. K. Mitsotakis Neugriechischer Sprachführer Konversations-Wörterbuch. Leipzig, Bibliographisches Institut 1892 VI, 385 S. kl. 8<sup>o</sup>. 4 M.<sup>4)</sup>
- J. Mitsotakis Chrestomathie der neugriechischen Schrift- und Umgangssprache. Stuttgart und Berlin, Spemann 1895 (Lehrbücher des Seminars für orient. Spr. 14). 9, 360 S. 16 M.<sup>5)</sup>
- M. Constantinides Neohellenica. An introduction to Modern Greek in the form of dialogues, containing specimens of the language from the third century B.C. to the present day. London, Macmillan and Co 1892 XVI, 470 S.<sup>6)</sup>
- A. N. Jannaris Wie spricht man in Athen? Echo der neugriechischen Umgangssprache. 2. Aufl. Leipzig, Giegler 1893. 178 S.<sup>7)</sup>
- Von den Grammatiken der letzten Jahre hebt sich am meisten die von Mitsotakis hervor, die oben I, 46 noch genannt wurde, inzwischen mir zugänglich geworden ist<sup>8)</sup>: sie zeigt zwar in keiner

1) Rez. von G. Meyer Berl. phil. Wschr. 1894, 694—696.

2) Von demselben Verf. auch ein Buch unter dem Titel Grammaire grecque pratique 1895. Ich weiss nicht, ob mit dem oben genannten identisch.

3) Rez. von mir D. Litt.-Zeit. 1896, 165 f.

4) Rez. von mir D. Litt.-Zeit. 1893, 236. Luschian Arch. f. d. Stud. d. neueren Sprachen 1892, 465—467. Blau Südwestdeutsche Schulbl. 1892, 245. C. S. in der Deutschen Revue 1892, 254. Hesse-ling Ausland 1892, 656. K. B. im Litt. Zentralbl. 1893, 829. 'Ελλάς 4, 296. Zimmerer N. phil. Rundschau 1893, 44 f. Hanna Zschr. f. d. österr. Gymn. 1893, 126—128. Mitzschke Allg. Deutsche Univers.-Zeit. 1893 No. 4.

5) Rez. von G. Meyer Litt. Cbl. 1896, 1643 f.

6) Rez. von mir D. Litt.-Zeit. 1892, 1429—1431. Richardson The Class. Rev. 7, 279; ferner vgl. Saturday Review No. 1916 S. 84 f., Academy 1892, 570. Rev. d. Et. gr. 5, 458. G. Meyer Berl. phil. Wschr. 1893 S. 346.

7) Die 2. Aufl. enthält einen Nachtrag zum Wörterbuch — so dass der Anfänger das Vergnügen hat, gelegentlich in 2 Vokabularen nachzuschlagen!

8) Rez. von mir D. Litt.-Zeit. 1893, 235 f. Hans Müller 'Ελλάς 3, 430 f. Hanna Zschr. f. d. österr. Gym. 1892, 219—221.

Weise wissenschaftlichen Geist, besitzt aber den Vorzug, dass die Volkssprache einigermaßen zu ihrem Rechte kommt, während dagegen in der Grammatik von Petraris neben einer sehr stark archaisierenden Schriftsprache die Volkssprache eine untergeordnetere Rolle spielt. Aber immerhin sind diese beiden Grammatiken der kurzen Grammatik von Rangabé vorzuziehen, die nur mehr gelegentlich ein paar Formen der Volkssprache anführt und im übrigen die *καθαρεύουσα* behandelt: man wird nicht einmal ein annähernd richtiges Bild des gegenwärtigen Griechischen ("du grec actuel") darnach sich machen können; zeigt doch die Vorrede, wie wenig der Verfasser die Volkssprache — seine Muttersprache! — zu würdigen versteht. Es sei nur nebenbei bemerkt, dass auch die sprachwissenschaftlichen Anschauungen über das Neugriechische vorsundftütlich genannt werden können. Wer einen vorläufigen Einblick in die neugriechische Volkssprache sich verschaffen will, thut immer noch gut, das anspruchlose Buchlein von Wied zu Rate zu ziehen; die schon erschienene zweite Auflage bringt bei gleichem Umfang, aber etwas anderer Verteilung des Stoffes (Erweiterung des grammatischen Teils, der Idiotismen und des Vokabulars bei Verminderung der Lesestücke) kleinere Änderungen in der Fassung der Regeln, die eine Verbesserung bedeuten. Die Ungenauigkeiten, an welchen die Grammatik leidet, sind nicht von solchem Belang, dass sie gerade dem Zweck des Buches besonders hinderlich waren. Pflicht eines Berichterstatters ist es dagegen, vor dem luderlichen Machwerk von Lovera zu warnen, der in seinem Elaborat sich ebenso gewissenlos als unfähig zeigt. Das Buch von Constantinides zeigt in seinen Dialogen (denen die englische Übersetzung beigelegt ist) eine so ausgesuchte "antike" Sprachform, dass es abgesehen von den eingestreuten volkstümlichen Sprachproben für die Kenntnis der Volkssprache nicht in Betracht kommt. Auch

W. Pecz Neugriechische Grammatik mit Lesestücken und einer Einleitung in die neugriechische Sprachwissenschaft (ungarisch). Budapest, Franklin 1895 217 S.

scheint auf die Schriftsprache und deren Entwicklung grosseres Gewicht zu legen als auf die Volkssprache, vgl. *Rev. crit.* 1895 (1) 39 und *Byz. Zschr.* 4, 383 f. Der Kuriosität wegen nenne ich den Versuch eines Spaniers

J. M. Dihigo *Snopsis de Grammatica Griega*. Habana 1895 106 S., in einem Elementarbuch des Altgriechischen auch das Neugriechische (vermutlich die Schriftsprache) heranzuziehen<sup>1)</sup>.

So fehlte es eigentlich immer noch an einem Hilfsmittel, das zuverlässig und einigermaßen ausreichend über die lebende Sprache des Volkes unterrichtet und es dem Philologen wie Sprachforscher ermöglicht, die Grundzüge der neugriechischen Sprachentwicklung kennen zu lernen. Diese Erwägung führte mich dazu, selbst ein solches Hilfsmittel zu schaffen:

1) Vgl. die Rezension von M. Roques *Rev. des Études gr.* 8, 473.

A. Thumb Handbuch der neugriechischen Volkssprache. Grammatik. Texte. Glossar. Strassburg, Trubner 1896. XXV, 240 S. 6 M.<sup>1)</sup>.

Die Grammatik ist im wesentlichen deskriptiv, mit Verzicht auf Anführung wissenschaftlichen Apparates; die historischen Bemerkungen sind auf das notwendigste beschränkt, dagegen werden wichtigere mundartliche Erscheinungen herangezogen, besonders soweit sie durch die Texte und Dialektproben gegeben sind. Dass es übrigens keine einheitliche Volkssprache, sondern nur Volksdialekte gebe (vgl. z. B. G. Meyer Berl. phil. Wsch. 1894, 694—696), dem stimme ich nicht ganz zu, s. Handbuch S. XI. Die Auswahl der poetischen und prosaischen Texte ersetzt die Lücke einer Chrestomathie, die den Anfänger in die Volks- und volkstümliche Litteratur Griechenlands einführt

Die lexikalischen Hilfsmittel haben sich ebenfalls in den letzten Jahren vermehrt; ausser dem schon genannten Sprachführer von Mitsotakis sind mir folgende neuen Erscheinungen dem Titel nach bekannt:

Ἄ. Κυριακίδης Λεξικὸν Ἑλληνοαγγλικόν. Leukosia (Cypern) 1892

E. Legrand Nouveau dictionnaire grec moderne français. Paris Garnier 1895. VII, 920 S. 32<sup>0</sup>.

A. N. Jannaris A concise dictionary of the English and Modern Greek Languages. London, J. Murray 1895<sup>2)</sup>.

Keines dieser Bücher ist mir zugänglich. Ubrigens glaube ich kaum, dass sie für die Volkssprache viel neues Material bringen; von einem Thesaurus, wie ihn Psichari Études S. XLVI ff. verlangt, ja selbst von einem für praktische Zwecke eingermassen ausreichenden Wörterbuch der Volkssprache sind wir noch recht weit entfernt. Umso erfreulicher ist es, dass ein Grieche, nämlich

Ἰ. Τσικόπουλος Μελέτη περὶ λεξικοῦ τῆς καθ' ἡμᾶς δημώδους γλώσσης. Ἀρχεὶα τῆς νεωτέρας ἑλλην. γλ. I. Heft 1 (1894). 50 S.

die Aufgabe wissenschaftlicher Lexikographie des Neugriechischen in vortrefflicher Weise skizziert hat, indem er in klarer und anregender Form die Beziehungen zwischen alt- und neugriechischem Wortschatz, Bedeutungslehre, Geschichte der Wörter, insbesondere auch der Lehnwörter und die Frage nach den wirkenden Kräften an der Hand ausgewählter Beispiele erörtert. Τσικόπουλος hat ferner in der K/peler Zeitung Νέολογος vom 11. und 18. Januar 1895 (Σκέψεις περὶ σπουδῆς τῆς καθ' ἡμᾶς δημώδους γλώσσης) sehr praktische Vorschläge darüber gemacht, in welcher Weise die Sammelarbeit für einen umfassenden Thesaurus der neugriechischen Sprache unter

1) Rez. von K. Krumbacher Byz. Zschr. 5, 220 f. Riv. di Filol. 24, 287. Hatzidakis Ἀθηνᾶ 8, 238—240. Litt. Centralbl. 1896 No. 38. G. Meyer IF. (Anz.) 6, 189—192. Hesselning Museum 1896; 146 f. Lubke Berl. phil. Wschr. 1896, 1176—1178. Pernot Rev. des Et. gr. 9, 354 f. Meyer-Lubke Arch. f. neuere Spr. 97. Bd., 429—431.

2) Rez. in der Academy 1895 S. 293.

der Leitung von Hatzidakis und andern Fachmännern organisiert werden könnte. Auch

Χατζιδάκις Νεοελληνικά ποικίλα. Παρνάκος 1894. S.-A 16 S  
hat an einzelnen Proben gezeigt, wie hübsches Material für die Bedeutungslehre aus dem Neugriechischen zu heben ist

Lexikalischer Stoff findet sich da und dort aufgehaut; Beiträge zum mittellgriechischen Wörterbuch wurden schon oben angeführt, Dialektmaterial soll unten zusammengestellt werden. Einzelne Begriffskategorien sind lexikalisch gesammelt worden, so enthält L. Clugnet Dictionnaire grec-français des noms liturgiques en usage dans l'église grecque. Paris, Picard 1895 XII, 186 S<sup>1</sup>) eine Sammlung liturgischer Wörter,

H. A. Hoffmann und D. St. Jordan A Catalogue of the Fishes of Greece. From the Proceedings of the Academy of Natural Science, Philadelphia 1892

ein Verzeichnis alt- und neugriechischer Fischnamen. Namen der Eidechse stellt G. Meyer Neugriech. Studien 2, 95 ff zusammen die Namen einiger Seevogel findet man bei Büchner Globus 1893 S. 311 f., zahlreiche Pflanzen- (Baum-) Namen bei Hatzidakis Byz. Zschr. 2, 286 ff., ferner in hebräischen Quellen nach Perles Byz. Zschr. 2, 580; Traubennamen Hatzidakis Ἀθηνά 4, 471 f.; Namen für Stoffe und deren Bearbeitung sowie Kleidungsstücke in dem schon angeführten Aufsatz von Miliarakis über den Fez und bei Ch. Diehl Byz. Zschr. 1, 489—525 (aus einem Inventarium früherer Zeit) einige technische Wörter in dem oben 6, 220 angeführten Aufsatz von Politis, volkstümliche Monatsnamen in der Ἑστία 1894 (1) 37.

Die grosse ethnographische Bedeutung der Personen- und Ortsnamen wird zwar nicht bestritten, aber es fehlt an umfassenden statistischen Sammlungen. Nur gelegentlich finden sich solche für beschränkte Gebiete — aber auch da nicht erschöpfend — zusammengestellt; ich notiere für Personennamen:

Ἀ. Εὐμορφόπουλος Ἐπίγραμμα βυζαντινὰ γράμματα Σύλλογος 25 (1895) 161—168 (Personennamen aus ma. Urkunden).

Ἀ. Κ. Χούμης Βαπτιστικὰ ὀνόματα. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἔθνολ. ἐταιρείας 4, 349—351.

Derselbe Τὰ οἰκογενειακὰ ὀνόματα τῶν Χίων Καρδαμυλίων. Ib. 3 (1891) 546—7,

woran Necknamen gegen andere Völker oder andere Stammesgenossen angereicht werden mögen, von denen

Σπ. Λάμπρος Ἐθνικαὶ ὕβρεις Ἑστία 1895, 154—156. 163—165. 172—173 interessante Beispiele gibt. Hier mag erwähnt werden, dass nach J. B. Bury The Helladikoi. The English Hist. Review 7 (1892), 80 f. der mittelalterliche Name Ἑλλαδικός = Bewohner des Themas Hellas keinen verächtlichen Nebensinn habe. Auf

M. Hartmann Zahlen- und Monatsnamen als Personennamen. Zschr. d. Vereins f. Volksk. 2, 320 ff.

1) Rez. von Gouthier Rev. des Et. gr. 9, 317.

sei verwiesen, weil dort auch einige neugriechische Beispiele angeführt sind.

Besser fließen die Quellen für Ortsnamen, wenn auch hier grössere Sammlungen fehlen. Reisewerke, Karten, geographische und statistische Beschreibungen geben natürlich manches Material. Es sei nur der Aufsatz von

Π. Ν. Παπαγεωργίου Αἱ Σέρραι καὶ τὰ προάστεια, τὰ περὶ τὰς Σέρρας καὶ ἡ μὲν Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου. Byz. Zschr. 3, 225—329

hervorgehoben, weil er besonders viele θέσις-Namen enthält. Für die Feststellung von Namenformen in alterer Zeit sind Reisewerke etc. oft mit Nutzen heranzuziehen. So mögen für das 16. Jahrhundert zwei deutsche Berichte über eine Jerusalemfahrt genannt werden, welche Rohricht Zschr. f. deutsche Philol. 25 (1892) 164 herausgab; dürfen die darin enthaltenen Ortsnamenformen auch nur mit vorsichtiger Kritik benutzt werden, so steckt doch manch richtiges in denselben, wie z. B. *Nyo* = Νιός (*Jos*). Für noch ältere Zeiten kommen die Notitiae episcop. in Betracht, von denen schon gesprochen wurde; über die merkwürdigen Namenformen bei de Boor Zschr. f. Kirchengesch. Bd. 12 und 14 s. die Bemerkungen von Krumbacher Byz. Zschr. 4, 168—170. Ferner stellt

A. M. Fontrier Le Monastère de Lembos près de Smyrne et ses Possessions au XIII<sup>e</sup> siècle Bull. de corr. hell. 16, 378—410.

ansehnliches Namenmaterial aus Urkunden (nach den Acta et Diplomata ed. Miklosich et Müller) zusammen. Dem Zusammenhang altgriechischer und neuer Ortsnamen ist ein besonderer Aufsatz gewidmet von

F. Hiller von Gärtingen Moderne und antike Ortsnamen auf Rhodos. Athen. Mitt. d. D. arch. Inst. 17 (1892) 307—318, zwar nur für einen beschränkten Raum, aber lehrreich für das Fortleben alter Namen. Mit der Frage der Umbildung alter Namen beschäftigt sich auch H. Gelzer in seiner Ausgabe der Descriptio orbis Romani des Georgius Cyprius (Leipzig Teubner 1890)<sup>1)</sup>. Ziemlich zahlreich sind die Beiträge zur Erklärung einzelner, besonders bedeutsamer Ortsnamen. So haben zwei vielumstrittene Namen, der heutige des Peloponnes, Morea, und derjenige der mittelalterlichen Stadt Mistra in Lakonien eine wie mir scheint endgiltige Erledigung gefunden durch

Γ. Ν. Χατζιδάκις Περί τῆς ἐτυμολογίας τῆς λέξεως Μορέας — Μορεάς. Ἀθηνα 4 (1892) 645 f. 5 (1893) 230—239. 491—508. 549<sup>2)</sup>.

Vgl. auch noch

Σ. Λάμπρος Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολ. ἐταιρ. 4 (1895) 634—652, gegen dessen ἸΜόρεον sich

Χατζιδάκις Ὁ Μορέας oder τὸ Μόρεον? Byz. Zschr. 5, 341—346 wendet.

1) Vgl. dazu die Rez. von Gundermann Byz. Zschr. 1, 601—604.

2) Auch separat; vgl. meine Rez. im Litt. Centralbl. 1894, 92 f. Anzeiger auch von P. Mitzschke Ἑλλάς 5, 147—150. Zustimmung Krumbachers Byz. Zschr. 3, 420.

Γ. Ν. Χατζιδάκις Μυζήθρα — Μυζηθρᾶς — Μυστρᾶς. Sonder-Abdr. aus der russ. Byz. Zschr. 1895. 20 S.<sup>1)</sup>

Dass beide Wörter griechisch seien, jenes "Maulbeerland" bedeute, dieses zu dem Appellativum μυζήθρα (eine Art Kase) in Beziehung stehe, hat der Verf. mit Geschick und Erfolg dargelegt: seine Untersuchungen haben noch einen weiteren Wert, indem sie die Bildungsgeschichte zahlreicher anderer Ortsnamen erörtern. Ob dagegen Hatzidakis in seiner Auffassung des weitverbreiteten Ortsnamen Μεσσαριά vollständig Recht hat, möchte ich bezweifeln. Es hatte nämlich

A. Μηλιαράκης Μεσσαριά. Ἱστορικαὶ ἔρευναι περὶ τοῦ ὀνόματος τούτου ὡς γεωγραφικοῦ S-A aus dem Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἔθνολ. Ἐταιρ. IV. Athen 1893 56 S

diesen Namen als romanische Entlehnung (mittellat. *messarja*) erklärt, wie er dies auch schon bei andern Ortsnamen angenommen hatte<sup>2)</sup> Das Vorkommen des Wortes nur in Gegenden, wo Franken einmal wohnten, und Belege dafür, dass auch sonst fremde Appellativa, besonders solche, die mit früheren Feudalverhältnissen zusammenhingen, zu Ortsnamen wurden, machen die Annahme durchaus wahrscheinlich.

Χατζιδάκις Περί τοῦ ἐτύμου τῆς λέξεως Μεσσαριάς Ἀθηνᾶ 6 (1894) 3—64 (und S.-A 64 S). Nachtrag S 473

hat allerdings dagegen schwerwiegende lautliche Gründe angeführt und sicher erwiesen, dass Μεσσαριά an vielen Orten (Cypern, Kreta, Pontos) nichts mit lat. *messarja* zu schaffen hat, vielmehr gezeigt, dass es zu dem in Ortsnamen häufig verwendeten Stamm μεσο- gehört, aber damit ist doch nicht widerlegt, dass an dem einen oder andern Ort Μεσσαριά frankischen Ursprungs sei, dass also sowohl das griechische wie das fremde Wort an dem Namen beteiligt sind; aber wie dem auch sei, jedenfalls geben beide Arbeiten wertvolle Beiträge zur griechischen Ortsnamenforschung. Μηλιαράκης hat durch ein alphabetisches Register die Benutzung seines Schriftchens erleichtert.

Von sonstigen Namen ist der von Stambul wieder einmal besprochen worden, vgl.

F. Krauss Der Name von Stambul. Globus 1893 S. 25 f., wogegen sich A. Sartori ib. 116 wendet, indem er Stambul als eine slavische Verstümmelung von Konstantinopel zurückweist und die alte Erklärung (τὴν πόλιν) mit Recht — freilich ohne besondere Sachkenntnis — festhält

Einige weitere Ortsnamen sind in verschiedenen Aufsätzen behandelt, vgl.

Δ. Γρ. Καμπούρογλους Πόθεν τὸ ὄνομα τοῦ Δαφνίου; Ἐκτίς 1893 (1) 65—67 (Daphni, Kloster zwischen Athen und Eleusis).

1) Inhaltsangabe von E. Kurtz Byz. Zschr. 5, 219.

2) Anz. 1, 45 f.; zu Δασκαλειό vgl. noch die etwas modifizierte Ansicht von T. Εὐαγγελίδης in der Ἐβδομάς 1890 No. 6 und von Ἐ. Γεωργιάδης ib. No. 7.

Π. Ζερλέντης Περί τοῦ γεωγραφικοῦ ὀνόματος Πορκιά — Παροιμία.  
Δελτ τῆς ἱστ. καὶ ἔθνολ ἐτ 4, 513—518.

Auf die volksetymologische Umgestaltung von *it lago* 'See' in Πόρτο  
Λαγός macht Μηλιαράκης Ἐστία 1892 (1) 225 aufmerksam.

### VIII.

Der vorige Abschnitt hat uns bereits an die neugriechische  
**Etymologie** herangeführt. Von rein etymologischen Beiträgen nenne  
ich zuerst die Notiz von

John Schmitt Κελαηδῶ. Psichari Études S. 278

und den Aufsatz von

K. Krumbacher Woher stammt das Wort Ziffer? Psichari Études  
346—356,

an den sich

P. Tannéry Sur l'étymologie du mot "chiffre" Revue archéol.  
3<sup>e</sup> Série 24. 48—53

mit den Bemerkungen Krumbachers Byz. Zschr. 2, 299 ff und  
3, 639 anschliesst (vgl. auch Anz. 5, 62); weitere Etymologien ein-  
zelner (mgr. u. neugr.) Wörter finden sich da und dort, vgl.

A. N. Jannais The modern greek word νερό The Class. Rev.  
8 (1894) 100 f. (von Krumbacher bereits vorweggenommen, s. meine  
Notiz ib. S. 398 f)

E. Kurtz [mgr.] Κακιγκάκος Byz. Zschr. 3, 152 395

Ἀ. Ἐ. Λαυριώτης Περί τοῦ ἐτυμολογικοῦ τῆς λέξεως λαύρας Ἑκκλη-  
σιαστική ἀλήθεια 12 (1892) 39 f 46 f (mir unzugänglich)

W. R. Paton Πηγῇ-πηγάδι. The Class. Rev. 8 (1894) 93 f (Bedeu-  
tungsübergang).

M. Pernot Ξυπνῶ Étude de lexicologie historique Psichari Études  
S. 357—366, wozu die Richtigstellung von Hatzidakis Ἀθηνᾶ  
5, 287.

Über καμηλαύκιον (Namen für die Kopfbedeckung der Priester)  
vgl. die aus einer russischen Zeitschrift gezogene Notiz im Arch. f.  
slav. Philol. 16 (1894) 561.

Von etymologischen Arbeiten verdienen am meisten hervor-  
gehoben zu werden die von Hatzidakis und ganz besonders die  
von G. Meyer; die etymologische Thatigkeit beider steht insofern  
in einem gewissen Gegensatz, als jener möglichst viel altgriechische  
Etyma nachzuweisen bemüht ist, dieser besonderes Geschick in der  
Aufspürung von Entlehnungen zeigt. Hatzidakis behandelt meist  
im Zusammenhang mit seinen Etymologien ausgedehntere gramma-  
tische Fragen, so in den schon oben genannten Arbeiten, sowie in  
den weiteren, welche folgen:

Hatzidakis Neugriech. Studien IV: über das Etymon von γάδαρος.

K. Z. 34, 125—143 (handelt zugleich über die Diminutiva auf -άριον  
und die Entstehung der neugriech. Diphthonge).

Hatzidakis Über das Etymon des Wortes βρέ. Byz. Zschr. 4, 412  
—419 (wird gegen G. Meyer aus ωπέ erklärt und mit Beispielen  
ähnlicher Verstümmelungen belegt)

Die kurze Notiz von

Χατζιδάκις ἀρμύζω και ὀρμάζω, συναρμύζω. Ἀθηνᾶ 6, 141—143  
wurde schon oben 6, 212 berührt

Bei G. Meyer handelt es sich wie gesagt meist (natürlich nicht immer) um die Feststellung von Lehnwörtern und deren Verbreitungsgebiet, vgl. folgende Arbeiten:

G. Meyer Etymologisches. 2 ngr γάδαρος γαιδούρι. IF. 1, 320 f.

G. Meyer Etymologisches Byz Zschr. 3, 156—164 (ἀθιβάλλω, βαράδιον, βρέ [s oben Hatzidakis], γούρνα, δρυμόνι, καύκα, χόβολι).

G. Meyer Neugriechische Etymologien IF. 3, 63—73 (romanische Lehnwörter, sowie ein slav. und ein griech. Wort)

G. Meyer Samstag. IF. 4, 326—334 (Belege für ein mgr. κάβατον, vgl. dazu auch W. Schulze KZ 33, 366—386 und Th. Reinach Revue des Études juives 26, 167—171).

G. Meyer Etymologisches aus den Balkansprachen IF. 6, 104 ff., darin ngr. Artikel S. 107—115: 6. ἄταλος. 7. neugr Froschnamen. 8. βουβός 9. ζαρώνω. 10. Namen von Haustieren. 11. Namen des Regenbogens

Die ins Neugriechische eingedrungenen fremden Elemente hat G. Meyer in einigen grosseren Arbeiten behandelt, die gleich zu besprechen sind. Die Fremd- und Lehnwörter geben dem Mittel- und Neugriechischen sein besonderes Kolorit, vgl. im allgemeinen Verf. Die neugriechische Sprache S. 15 ff. In diesem Gebiete haben gerade die letzten Jahre reiche Früchte getragen, so dass wir jetzt in den Stand gesetzt sind, die Einwirkung fremder Sprachen in ihrem Umfang und ihrer Eigenart zu übersehen. Zur allgemeinen Orientierung über die lexikalischen Beziehungen der Balkansprachen dienen die einleitenden Worte bei

G. Meyer Türkische Studien I Die griechischen und romanischen Bestandteile im Wortschatze des Osmanisch-Türkischen. Sitzungsber. d. Wiener Akad. 128, 1 (1893) 96 S

Diese Schrift des verdienten Verfassers ist für Fragen neugriechischer Wortforschung ebenso heranzuziehen wie seine andern, speziell dem Neugriechischen gewidmeten Arbeiten. Der schon oben angedeutete prinzipielle Standpunkt, in der Annahme fremder Entlehnung nicht allzusehr zurückhaltend zu sein, wird in dem Aufsatze von

G. Meyer Neugriechisches. 1 Verkannte Fremdwörter. BB. 19, 150—156

prazisiert und durch treffende Beispiele erläutert.

Die Aufnahme fremder Bestandteile, gegen die das klassische Griechisch ziemlich sprode war, beginnt mit der Entstehung der Κοινή zuzunehmen. es entspricht dies ganz der historischen Entwicklung dieser Sprachphase. Das biblische Griechisch pflegt gewöhnlich als Beispiel angeführt zu werden. Nur durfte hier in der Annahme von Semitismen, Hebraismen in grammatischer und stilistischer Beziehung (zuletzt Ἀντινιδόης a. a. O. 6, 227 S. 119 ff.) zu viel des Guten geleistet sein, wie Deissmann a. a. O. 55 ff. mit Recht betont. Denn eine eindringende Erforschung der Κοινή wird immer



mehr uns zunächst fremdartig scheinende Thatsachen als innere Entwicklung erklären. Dass jedoch die biblische Sprache fremde Elemente in sich aufnahm, darüber ist natürlich kein Zweifel; zuletzt hat

M. Κεφαλὰς Ξενικοὶ ἐν τῇ Ἀγίᾳ Γραφῇ Σύλλογος 25 (1895) 131—135 fremde (lat. und hebraische) Elemente mit Anlehnung an Winer in kurzer Übersicht zusammengestellt; der Nachweis innerer hebräischer Sprachform ist jedoch nicht immer unanfechtbar. Vgl. auch oben 6, 230 G Schmidt über Josefus Flavius

Am mächtigsten wirkte in der alten Κοινή das Lateinische: das Einstromen lateinischer Elemente hat bald nach der Ausbreitung der römischen Weltherrschaft über den Orient begonnen und bis gegen das Ende des ersten Jahrtausends nach Christus immer mächtigere Dimensionen angenommen. Über die Tragweite dieses Einflusses handelt nach den orientierenden Worten Psicharis Études S. XLI ff.

L. Lafoscade Influence du latin sur le grec ib. 83—158

Die einzelnen Faktoren, welche den Prozess begünstigten — z. B. militärische, rechtliche und höfische Verhältnisse, und besonders die Wirkungen, welche die Grundung des oströmischen Reiches ausübte — werden zwar mehr im Überblick als mit Vorführung ausgedehnten sprachlichen Materials, dafür aber in fesselnder Weise geschildert<sup>1</sup>). L. übertreibt vielleicht etwas die Widerstandsfähigkeit des Griechischen gegen die Romanisierung: denn Reinach (s. u. Anm.) bemerkt mit Recht, dass die Römer ja gar nicht den griechischen Osten romanisieren wollten, während die Araber griechische Gebiete sehr wohl zu arabisieren vermochten. Die Schrift von Lafoscade ist gewissermassen eine Einleitung zu einer Darstellung der lateinischen Elemente der Κοινή und des älteren Mittelgriechisch. Eine Arbeit, wie sie Weise vortrefflich für das Lateinische geleistet hat, fehlt noch, denn

Th. Eckinger Die Orthographie lateinischer Wörter in griechischen Inschriften. Münchener Diss. 1892 (Leipzig Fock). VIII, 141 S.<sup>2</sup>) umfasst nur einen Teil der Aufgabe, allerdings in sorgfältiger und gewissenhafter Bearbeitung: die in griechische Inschriften eingedrungenen lateinischen Wörter sind nach den einzelnen Lauten der lateinischen Sprache geordnet, so dass ersichtlich wird, in welcher Weise die Griechen die fremden Laute umschrieben. Ein Anhang gibt Bemerkungen über die Flexion der fremden Elemente und einige kurze, erweiterungsfähige Angaben über hybride Wortbildungen. Obwohl der Verf. die lateinische Aussprache im Auge hatte, so ergibt sich naturgemäss doch auch reiches wohlgeordnetes Material für Fragen der griechischen Sprachgeschichte, insbesondere der Aussprache. Es ist nur schade, dass der Verf. der nützlichen

1) Vgl. T. Reinach in der Rev. der Études, Rev. des Ét. gr. 6, 140—142.

2) Rev. von Meisterhans N. phil. Rundschau 1893, 79 f. Deecke Berl. phil. Wschr. 1893, 533.

Arbeit nicht durch ein alphabetisches Verzeichnis der behandelten Wörter eine Übersicht über Umfang und Art des fremden Kulturinflusses ermöglichte. Zur richtigen Schätzung desselben müssen freilich vor allem die spät- und mittelgriechischen Schriftsteller herangezogen werden. Die Arbeit von

Triantaphyllides *Lexique des mots latins dans Théophile et les nouvelles de Iustimen*. Psichari *Études* S 255–277

gibt einen Beitrag zur Detailbehandlung dieses Kapitels. Die von Psichari vorangeschickte Einleitung zu diesem Aufsatz (159–254) behandelt orthographische und damit zusammenhängende lautliche Fragen. Ein Lemberger Gymn.-Programm (1890) von Kristyniacký, das nach dem Referat von Wrobel *Zschr. f. d. osterr. Gymn.* 1893, 1046–1048 und V. Oblak *Arch. f. slav. Phil.* 17 (1895) 313 den Einfluss des Lateinischen auf das Mittelgriechische behandelt, ist mir unzugänglich.

Von der gelegentlichen Erwähnung des lateinischen Einflusses und lateinischer Wörter muss hier abgesehen werden, in Krumbachers *Theodosiosstudien*, in Texteditionen (s. oben), in Hatzidakis' Aufsatz über Georgillas (s. oben) und sonst finden sich Gedanken und Material über diese Frage.

H. Schuchardt *Neueste Litteratur über die lateinischen und romanischen Bestandteile der sudosteuropäischen Sprachen*. *Litt.-Bl. f. germ. u. rom. Philol.* 1893, 175–178

gibt eine kritische Übersicht der wichtigeren (von mir oben berücksichtigten) Arbeiten. Seither ist vor allem die diesem Thema gewidmete Abhandlung von

G. Meyer *Neugriechische Studien*. III. Die lateinischen Lehnwörter im Neugriechischen. *Wiener Sitzungsber.* 132, 3. 1895. 84 S.<sup>1)</sup>

hinzugekommen, die das neugriechische Material zusammentragt und mit dem gewohnten Scharfsinn des Verfassers behandelt. Die Einleitung enthält ausser litterarischen Nachweisen eine kurze Lautlehre der lateinischen Lehnwörter. Es ist nicht immer leicht, lateinisches und romanisches (insbesondere italienisches) Sprachgut von einander zu scheiden. Der romanische Einfluss lost gewissermassen den lateinischen ab; beginnend mit den Handelsbeziehungen italienischer Städte zur Levante und durch die Herrschaft Venedigs zum Höhepunkt gebracht, wirkt er bis zum heutigen Tag fort. Auch in diesem Gebiet hat sich G. Meyer wieder besondere Verdienste erworben, nicht nur in einzelnen Beiträgen (wie sie oben verzeichnet sind), sondern wiederum durch eine zusammenfassende Behandlung, vgl.

G. Meyer *Neugriechische Studien*. IV. Die romanischen Lehnwörter im Neugriechischen. *Sitzungsber. der Wiener Akad.* 132, 6. 1895. 106 S.<sup>2)</sup>

1) *Rez. von H. Moritz Berl. phil. Wschr.* 1895, 1584–1586, von mir *Litt. Centralblatt* 1896, 1315 f.

2) Vgl. dazu die *Rez. von Psichari. Rev. crit.* 1895 (2) 270–280 von mir *Litt. Centralbl. a. a. O.*

Der Verfasser legte das Hauptgewicht nicht so sehr auf eine planmassige Durchforschung der Texte als vielmehr auf eine Sammlung des in Wörterbüchern und Glossaren angehauchten Stoffes und auf die Feststellung des romanischen Substrates, wobei den Verfasser seine ausgebreitete Kenntnis auch der romanischen Sprachen trefflich unterstützte: die etymologische Grundlage ist damit für Detailuntersuchungen geschaffen. Die italienischen (venezianischen) Wörter bilden die Hauptmasse und haben sich auch an festesten gehalten. Natürlich war es G. Meyer nicht möglich, alle in der lebenden Sprache vorkommenden romanischen Wörter zu verzeichnen, selbst wenn man von den neuesten Gelegenheitswörtern absieht. Am geringsten ist die Zahl der Wörter vlachischen Ursprungs; sie sind von G. Meyer besonders zusammengestellt im 2. Heft seiner Neugriechischen Studien, worüber unten. Jedenfalls ist der umgekehrte Einfluss mächtiger gewesen. So sind z. B. in dem sudumanischen Dialekt von Vlach-Meglen nach G. Weigand selbst altgriechische Elemente nachweisbar. Auch in den italienischen Mundarten finden sich griechische Bestandteile; ich verweise auf die neueste Untersuchung dieser Art, nämlich

P. Rolla *Gli elementi greci nei dialetti sardi*. Palermo Giliberti 1895. 31 S.

Die Frage nach slavischen Elementen in der neugriechischen Sprache ist in ihrer Bedeutung für die ethnographische Stellung der Griechen stark überschätzt worden; selbst eine intensive lexikalische Beeinflussung (von anderer kann überhaupt nicht die Rede sein) will in ethnographischer Beziehung nicht viel besagen: nun ist aber überhaupt die Zahl allgemein verbreiteter slavischer Lehnwörter recht gering, wenn auch nicht so minimal (oder überhaupt Null) wie man (besonders auf griechischer Seite) gemeint hat. Dies Kapitel griechischer Sprachgeschichte ist in neuerer Zeit von mehreren Seiten behandelt worden, nämlich von

D. Matov *Grčko-bŭlgarski studii*. Im *Sbornik* 9 (Sofia 1893) 21—84<sup>1)</sup>.

A. Kalina *Materiały do historii języka bułgarskiego, Rozprawy etc.* (Lemberg) Bd. 14 und 15 (1891—1892)<sup>2)</sup>.

G. Meyer *Neugriechische Studien*. II. Die slavischen, albanischen und rumänischen Lehnwörter im Neugriechischen. Sitzungsber. d. Wiener Akad. 130, 5. 1894. 104 S.<sup>3)</sup>

Die Arbeit von Matov, die ich nur aus der Besprechung G. Meyers kenne, scheint stofflich, d. h. in der Registrierung der Wörter von derjenigen G. Meyers überholt zu sein; nur die eingehende Geschichte der Slavenfrage (S. 18—31) beansprucht daher Aufmerksamkeit, da hierüber G. Meyer nur kurz orientiert. Bei Kalina, der

1) Rez. von G. Meyer *Byz. Zschr.* 3, 182 f. und *Ngr. Stud.* 2, 5. *Gaster Anz.* 6, 60—62.

2) Referiert *Anz.* 1, 139.

3) Rez. von mir *Litt. Zentralbl.* 1894, 1736—1738. Auszug in der *Ελλάς* 5, 338—349.

abgesehen von den Ortsnamen über das Material Miklosichs nicht hinausgeht (nach G. Meyer S. 5), liegt der Schwerpunkt auf der slavischen Seite: Verf. sucht aus den slavischen Lehnwörtern und Ortsnamen des Griechischen die Wanderungen der Slaven südlich der Donau zu bestimmen. Daher gebührt G. Meyers Arbeit — auch schon wegen ihrer leichten Zugänglichkeit — das Hauptverdienst in der Behandlung der Sache, und sie ersetzt Miklosichs verdienstliche Sammlung, indem sie wohl auf längere Zeit massgebend bleiben wird. Von den 273 slavischen Wörtern — gegenüber 129 bei Miklosich — sind höchstens 66 in allgemeinem oder ziemlich allgemeinem Gebrauch; betrachten wir die geographische Verteilung der slavischen Elemente, so stellt Epirus mit den benachbarten Landschaften das grösste Kontingent, das geringste die Gruppe der Cycladen — man wird auch fürderhin aus diesen Verhältnissen eher das Gegenteil einer Slavisierung erschliessen müssen, besonders wenn man diese Zahlen mit denen anderer fremder Bestandteile vergleicht und überdies bedenkt, dass viele slavische Elemente durch Vermittlung anderer Sprachen eingedrungen sein können (Gaster a. a. O.). Die Slaven sind vielmehr der empfangende Teil gewesen, vgl. zuletzt J. D. Schischmanov im *Sbornik* 9 (Sofia 1893), wo u. a. die Umbildung griechischer Wörter und Namen im Bulgarischen behandelt wird<sup>1)</sup>.

Im engeren Gebiet der Grammatik (Laut- und Formenlehre, Syntax) kann nichts Slavisches nachgewiesen werden, auch nicht im Verlust des Infinitivs (vgl. G. Meyer a. a. O. S. 2); es ist recht absonderlich, wenn man daher noch kürzlich (in der oben 6, 214 zitierten Schrift von R. Neumann) lesen musste, dass der Verlust des Spiritus asper vielleicht slavisch sei! Ob die nordgriechische Vokalausstossung und -verdünnung einem fremden, uralten (aber nicht slavischen) ethnologischen Substrat zuzuschreiben sei (G. Meyer a. a. O. 2), lässt sich schwerlich erweisen. Selbst in der Aufnahme von Wortbildungselementen finden wir gegenüber dem Slavischen grössere Zurückhaltung als gegenüber dem Lateinischen, Romanischen und Türkischen; vgl. G. Meyer S. 2f. Hatzidakis Byz. Zschr. 2, 270.

Zeitlich reiht sich an den slavischen Einfluss der albanesische an. Doch ist dieser Einfluss, der bisweilen überschätzt wurde, gering; G. Meyer, der die albanesischen Lehnwörter a. a. O. S. 64—74 zusammenstellt, hat nur 64 Nummern zusammengebracht. Die türkischen Lehnwörter des Neugriechischen haben noch keine zusammenfassende Behandlung gefunden, wohl aber neuerdings das Gegenstück, die griechischen Wörter im Türkischen, vgl. G. Meyer Türkische Studien I (s. oben).

Diese Schrift des unermüdeten Forschers ist eine reiche Fundquelle für etymologische Fragen. Eine ähnliche Untersuchung war von Psichari geplant; der Abschnitt V. *Éléments grecs en turc*

1) Nach der Rez. von G. Meyer Byz. Zschr. 3, 183.

osmanli in den *Études* S. LXIX—LXXXIII enthält sowohl einige allgemeine Gedanken über die Wechselwirkung zwischen beiden Sprachen wie Proben, welche die Ausführung im einzelnen illustrieren. Auch

Krumbacher Zu den griechischen Elementen im Arabischen und Türkischen. *Byz. Zschr.* 2 (1893) 299—308

hat in dieser Frage das Wort genommen, gelegentlich seiner Etymologie von Ziffer und im Anschluss an G. Meyers ebengenannte Schrift. Welchen Wert die Entlehnungen orientalscher Sprachen in alterer Zeit für die lexikalische und grammatische Forschung haben, wurde schon oben gezeigt (vgl. die Arbeiten von Furst, Krauss u. a.).

Anderen Sprachen als den genannten verdankt das Neugriechische höchstens indirekt einzelne Lehnwörter; über solch vereinzelte Entlehnungen (z. B. aus dem germanischen Sprachgebiet) vgl. Verf. *Die neugr. Spr.* S. 16 34 und G. Meyer *Neugr. Stud.* 2, 79 ff. Aber noch auf eine andere Art der Entlehnung muss hingewiesen werden: auf die Einführung älteren griechischen Sprachguts in die gesprochene Sprache. Diese war die nachhaltigste und nie unterbrochen. Der ganze Kampf um Schrift- und Volkssprache dreht sich um nichts anderes, aber von diesem bewussten Eingreifen abgesehen, hat auch die natürliche Sprache des Volkes ältere Elemente ("mots savants") in sich aufgenommen, nur ist es oft schwer, sie vom ererbten Sprachgut zu unterscheiden. Am deutlichsten ist noch der Einfluss der Kirchensprache zu erkennen, auf den zuletzt Krumbacher Studien zu den Legenden des H. Theodosios S. 371 f. aufmerksam gemacht hat. Vgl. auch oben S. 121 Krystyniacki. Systematische Untersuchungen fehlen meines Wissens vollständig.

## IX.

Oben 1, 151 wurde mitgeteilt, dass es den Bemühungen von Hatzidakis gelungen sei, zur Förderung der neugriechischen Sprach- und **Dialektforschung** eine Gesellschaft ("Σύλλογος Κοραή") zu begründen. In den

Ἀρχαῖα τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης, ἐκδιδόμενα ὑπὸ τοῦ Συλλόγου Κοραή Bd. 1, Heft 1—4. Athen 1892. XXX, 50, 121 und 209 S. liegen die ersten Proben der unter Leitung von Hatzidakis herausgegebenen Veröffentlichungen vor: von den drei mitgeteilten Arbeiten ist die lexikalische Studie von Τακόπουλος bereits angeführt, die beiden andern von Μπουντώνας und Βαλαβάνης sind weiter unten an entsprechender Stelle zu nennen. Leider stockt die Fortführung des Unternehmens, nicht aus Mangel an Material, wie der an der Spitze stehende Bericht von Hatzidakis über die eingereichten Abhandlungen zeigt (s. auch oben 6, 212), sondern aus Mangel an Geld, wie mir Herr Professor Hatzidakis gelegentlich mitteilte. Es ist im Interesse der Sache sehr zu bedauern, dass dieses wissenschaftliche und zugleich für die Griechen patriotische

Unternehmen noch nicht die Beihilfe eines reichen griechischen Wohlthäters gefunden hat, die doch sonst oft Dingen von recht zweifelhaftem nationalen Wert in reichstem Masse zuteil geworden ist<sup>1)</sup>. In dieser Beziehung ist der Ἑλληνικός Φιλολογικός Σύλλογος von Konstantinopel günstiger gestellt, und es ist erfreulich, dass er die eine seiner Aufgaben, Sammlung von Material zur Kenntnis des heutigen griechischen Volkes und seiner Sprache, ununterbrochen fördert. Der

Ζωγράφειος Ἀγών ἦτοι μνημεῖα τῆς ἑλληνικῆς ἀρχαιότητος ζῶντα ἐν τῷ νῦν ἑλληνικῷ λαῷ Τόμος α'. Konstantinopel 1891. 445 S. 40 ist ein verdienstliches Ergebnis dieser Thatigkeit, deren Einzelheiten nach Dialekten gesondert zur Sprache kommen sollen (vgl. auch oben 6, 217); die reichen Mittel der Zographosstiftung gestatten dem Σύλλογος, Dialektarbeiten und Verwandtes zu veranlassen und zu veröffentlichen. Die Berichte über den Zographospreis, zuletzt Σύλλογος 20 (1891) 80—83. 21, 265—273. 22, 52—60. 122—129. 24, 86—92. 25 (1895) 102—108 zeigen, wie reiches Material sich in den Archiven des Σύλλογος anhauft, wovon uns in einem 2. Bande der Μνημεῖα ein weiterer Teil zugänglich gemacht werden soll.

Eine Bibliographie der neugriechischen Mundartenforschung von G. Meyer ist bereits (s. 6, 211) angeführt. Der Aufsatz von H. C. Muller Neugriechische Studien und neugriechische Dialektforschung. Eine Skizze Leiden, Brill 1894. 26 S. (S-A aus der Hellas),

der sich als eine "kritische" Erörterung zu G. Meyer aufspielt, ist nichts als eine neue Probe des Dilettantismus, den der Verf. seit Jahren verübt.

Über das Verhältnis der altgriechischen Dialekte zu den modernen und überhaupt zur neugriechischen Sprache ist im Abschnitt III und IV (zu Anfang) gehandelt. Methodische Grundsätze für die Aufzeichnung von Dialekten — die mir vorläufig nur zu minutios scheinen, um fruchtbar zu sein — gibt Psichari Études XXIX—XL; er betont mit Recht den zersetzenden Einfluss der Gemeinsprache, der insbesondere die Verpflichtung zu raschem Sammeln auferlegt. Übrigens scheint mir, als ob in neuerer Zeit auch in den Dialektpublikationen der Griechen mehr Wert auf genauere lautliche Aufzeichnung gelegt werde als früher. Was die Einteilung der Dialekte betrifft, so heben sich dank der neueren Forschung immer mehr einzelne Gruppen ab: ausser nord- und südgriechisch, athenisch-megarisch, cycladisch, südostgriechisch sowie andern von jeher als selbständig erkannten Gruppen (Zakonisch, Pontisch, Unteritalien) hebt Hatzidakis Byz. Zschr. 2, 235 f. einen südsporadischen, südpeleponnesischen Dialekt hervor und formuliert KZ. 34, 124 aus der Dialektgruppierung bereits den methodologischen Grundsatz, dass zur Erschliessung älterer Sprachformen in erster Linie

1) Rez. von K. Krumbacher Berl. phil. Wschr. 1893, 245—247. G. Meyer ib. 341—343.

die athenische Dialektgruppe, der maniatische, kytheraische, ost- und westkretische, thessalische, macedonische und pontische Dialekt zu vergleichen seien

Über die **einzelnen Dialekte** und ihre Gebiete (die ich hier rein geographisch gruppieren) haben die letzten Jahre folgende Arbeiten und Materialien gebracht.

#### Unteritalien.

Zur Geschichte der Griechen und der griechischen Kultur in Unteritalien während des Mittelalters vgl.

Battifol L'Abbaye de Rossano. Paris, Picard 1891<sup>1)</sup>, besonders S. I—XL "La Grande Byzantine"

L. von Heinemann Geschichte der Normannen in Unteritalien und Sizilien I. Leipzig 1894 (darin Geschichte der byzantinischen Herrschaft in Italien), ferner

G. Minasi S. Nilo di Calabria monaco Basiliano nel decimo secolo. Napoli 1892. 376 S.

Derselbe Il monasterio Basiliano di S. Pancrazio sullo scoglio di Scilla. Napoli 1893,

in welch beiden Werken nach Krumbacher Byz. Zschr. 2, 644 f u. a. auch die allmähliche Verdrängung der griechischen Sprache in Unteritalien nach Lokalchroniken behandelt wird (im 2. Werk eine griechische Ukunde von 1104), während man für das spätere Fortbestehen des Griechischen einige Bemerkungen und Zeugnisse bei Ch. Diehl Mélanges d'archéol et d'hist. 12 (1892) 379 ff. und J. Gay Byz. Zschr. 4, 59—66 findet

Für die Geschichte des griechischen Calabriens im Mittelalter sind auch die Chroniken heranzuziehen, welche

G. Cozza-Luzi Sulla scoperta di due cronache greche siculo-saracene e loro correlazione coll' arabica di Cambridge. Roma Cugnam 1893 40 S 4<sup>o</sup>

und

C. Cipolla I testi greci della cronaca arabo-sicula di Cambridge, pubblicati da G. Cozza-Luzi. Turin, Clausen 1892. 10 S. (Estr. dagli Atti della R. Acc. di Torino)

behandeln. Wie weit diese Chroniken sprachliches Material enthalten, ist aus dem allein mir zugänglichen Aufsatz von Cipolla nicht ersichtlich, da er nur die historisch kritische Stellung der Chroniken bespricht.

Den heutigen Griechen Unteritaliens, ihrer Sprache und ihrer Poesie widmete zuletzt G. Meyer Essais 2, 326 ff. einige Worte aus eigener Anschauung, ferner mit Proben des Dialekts (nach Tozer und Comparetti) Constantinidis Neohellenica (s. oben) S. 236 ff.

Über den griechischen Dialekt der Terra d'Otranto

A. Pellegrini Nuovi saggi romaici di Terra d'Otranto. 96 S. 8<sup>o</sup>.

---

1) Rez. von T. W. Allen The Class. Rev. 6 (1892) 454—457. Ch. Diehl Byz. Zschr. 1, 598—601.

Supplementi periodici dell' Archivio glottologico italiano. 1895.  
S. 1—96 (Texte in phonetischer Transskription und etymologisches  
Glossar)

Neue Texte bei

Mazzano Canti greci. In der Zeitschrift La Calabria 2 (1890) No. 7.  
Bruzzano Novellina greca di Roccaforte. ib. 2 No. 6 8 3 No. 2. 3 11.  
Capialbi Novellina greca di Roccaforte. ib. 3 No. 6.

Capialbi e Bruzzano Racconto greco di Roccaforte. ib. No. 7.

Von der bei G. Meyer erwähnten Zeitschrift La Cultura  
greco-salentina habe ich nichts zu Gesicht bekommen

Über die Einwirkung des Griechischen auf die italienischen  
Dialekte Unteritaliens vgl.

Salvatore Mele L'Ellenismo nei dialetti della Calabria media.

Monteleone, F. Rano 1891 (mir unzugänglich).

Die griechische Kolonie Cargese auf Corsica ist zuletzt von  
Prince Roland Bonaparte Une excursion en Grèce. Paris 1891  
—1892 erwähnt worden (nach Rev. crit. 1894 (1) 77).

#### Jonische Inseln

Zur Volkskunde von Cefalonia s. oben Τσιτσέλης 6, 218. Zur  
Geschichte der Juden auf Zante s. de Biasi Παρνασσός 14, 624—637.  
660—670. 15, 242—253.

#### Macedonien.

Über die Griechen Macedoniens vgl. G. Deschamps oben  
6, 214. Die ethnographischen Verhältnisse Macedoniens scheint auch  
E. Naumann Macedonien und seine neue Eisenbahn Salonik-Mo-  
nastir. München, Oldenbourg 1894  
zu besprechen.

Den macedonischen Dialekt lernen wir in ausgezeichneter  
Weise kennen durch

Ε. Μπουντώνας Μελέτη περί του γλωσσικού ιδιώματος Βελβεντού και  
των περιχώρων αυτού. Ἀρχαία 1 121 S.

Der Verf., ein Schuler von Hatzidakis, gibt in sprachwissenschaft-  
lichem Geiste eine Darstellung von Laut-, Formen- und Wortbildungs-  
lehre seiner heimatlichen Mundart; selbst Syntaktisches ist, wenn  
auch kurz, herangezogen; Wörterbuch und Texte machen den Ein-  
druck genauer phonetischer Aufzeichnung, so dass die Arbeit für  
die Kenntnis des macedonischen Dialekts massgebend ist.

Ein kleines λεξιλόγιον des Dialekts von Serrai (bezw. der  
Umgebung) mit einigen nicht uninteressanten Formen findet sich bei  
Π. Ν. Παπαγεωργίου Αἱ Σέρραι καὶ τὰ προάκτεια κτλ. Byz. Zschr.  
3, 225 ff. (und zwar S. 284 f.), desgleichen über Salonik in einer  
Schrift von

Μ. Χ. Ἰωάννου Θεμαῖς ἤτοι περί Θεσσαλονίκης,  
die ich der Ἑστία 1893 (2) 221 entnehme.

Ein paar Wörter aus Thracien Ἑλλην. Σύλλογος 25 (1895) 105.  
Über einen bulgarisch-griechischen Mischdialekt im Rhodopegebirge,  
westlich von Philippopel s. G. Meyer Neugriech. Studien 2, 90—92.



### Thessalien.

Löffler Thessalien und seine heutigen Bewohner. 5. Jahresber. d. geograph. Gesellsch. [in Greifswald] 1893, 199—208.  
Vgl. auch oben 6, 214 Philippon über die Agraphioten

### Epirus

Zur alten Ethnographie Μηλιαράκης Meccariá S 40f Zur Volkskunde s. oben 6, 218 K Κρυστάλλης und 'Α. Παπασταύρου.

Über den Dialekt:

K. Βαρζώκα Συλλογή im Ζωγράφειος 'Αγών 1, 1—25 (Glossen und Texte)

Γ Δ. Ζηκίδης Νεοελληνικά 'Ανάλεκτα τῆς Ἠπείρου ib 1, 25—67 (reichhaltiges Glossar und Volkslieder)

Ἠπειρωτικά ἄσματα (anonym) ib 68—175 (337 Nummern!)

'Α. Γόνιος Ἠπειρωτικὸν λεξιλόγιον καὶ δημοτικὰ ἄσματα. ib. 175—190 (S. 190 auch Personennamen).

N Βενέτης Λέξεις, φράσεις, δεισιδαιμονίαι καὶ παραμύθια. ib. 191—197 (darunter Schimpfwörter, Personennamen, Tier- und Pflanzennamen)

Λέξεις, φράσεις καὶ παροιμίαι (anonym) ib. 198—202 (S. 202 Ortsnamen). ('Α. Γεωργίου τῆς Ἠθῆς, ἔθια κτλ. Χιμαραίων ib. 202—210.)

Die mir nunmehr zugänglich gewordene Schrift von 'Α Παπασταύρου (s. oben 6, 218) über Zitsa enthält kein sprachliches Material, von ein paar Worten und Versen abgesehen, die jedoch nichts Charakteristisches zeigen.

### Mittelgriechenland.

M Χατζόπουλος Ρουμελιώτικα διηγήματα. Παρνασσός 15 (1893).

Über die Bewohner Attikas s. oben Milchhofer.

### Peloponnes.

Über die Maniaten:

Asmussen Die Manoten Aus allen Weltteilen. 22 No. 11.

S Petreas Ἡ Μάνη καὶ ὁ βίος τῶν Μανιατῶν ἐν συγκρίσει πρὸς τὰ παρ' ἀρχαίους. Diss. Erlangen 1893 32 S (dürftig selbst in bezug auf das Material, besonders wenn man bedenkt, dass der Verfasser selbst Maniate ist).

K. Πασσαγιάννης Μανιάτικα μοιρολόγια. Παρνασσός 16, 950. 17, 76.

Über die ethnographische Stellung der Zakonen s. meinen oben 6, 214 angeführten Aufsatz, in welchem insbesondere die Ortsnamen behandelt werden; die Einleitung orientiert über die Literatur des Gegenstandes Über den Dialekt der Zakonen zuletzt Hatzidakis Neugriechische Studien. KZ. 34, 81 ff. I. Alt- und Neugriechisches (81—97). II. Über ein zakonisches Auslautgesetz (98—108).

Der erste Aufsatz erweist aus den Lautverhältnissen des Zakonischen die Aussprache  $u = v$  für das Altlaconische unter ähnlichen Bedingungen wie im Altboeotischen; die zweite Studie erforscht die

näheren Bedingungen, unter denen -oc, -ov zu -ε wurde. Die Etymologie des zak. *ἄθι* und die zakon Epenthese behandelt H. Pernot im *Annuaire de l'École des Hautes Études* 1894, 77 ff., gegen dessen Herleitung von *ἄθι* aus *ἄθερός* hat sich jedoch Hatzidakis a. a. O. S. 106 f. gewendet, indem er das Wort auf altgr. *ἀπιός* zurückführt.

#### Inseln des ägaischen Meeres.

Thasos: Litteratur über moderne Reisende bei L. de Launay Nouv.

*Archives de missions scientif.* 1 (1891) S. 171—173 und Jacobs *Thasiaca*. Berlin Weidmann 1893

Lesbos: über Volkskunde s. oben 6, 218 Georgakakis & Pineau.

Chios:

Καράλης Χίος καὶ Χίσι. *Παρνασσός* 15, 561 ff.

\*Α. Χούμης Τὰ οἰκογενειακὰ ὀνόματα τῶν Χίων Καρδαμυλιτῶν. *Δελτ. τῆς ἱστορίας καὶ ἐθνολογίας*. 3 (1891) 546 f

Euboea:

\*Α. Κ. Ἀλεξάνδρης Δοκίμιον περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος τῆς Κύμης καὶ τῶν περιχώρων. Athen 1894. 48 S.

Die Schrift genügt zwar nicht wissenschaftlichen Anforderungen, da die Grammatik flüchtig und ungenau ist, Glossar und Texte schlecht wiedergegeben werden, aber dennoch findet man darin Manches Interessante. Auch

Κ. Τρίμης Κυμαϊκὰ ἤτοι ἱστορία καὶ τοπογραφία τῆς Κύμης. Athen 1894, enthält ein Glossar, doch von geringem Wert.

Naxos:

Μαρκόπολις Ἀνέκδοτος ἐπιστολή etc. \*Εστία 1891 (2) 373 f.

enthält zwei sprachlich bemerkenswerte Briefe aus Thera und Naxos v. J. 1650; Urkunden v. J. 1818 ib. 1892 (2) 333—335. Derselbe Verfasser hat mehrere Proben seines heimatlichen Dialektes gegeben, die im ganzen den Eindruck guter Wiedergabe machen; so erzählt er \*Εστία 1891 (2) 394—396 die Weihnachtsgebräuche seiner Heimat in seinem Dialekt, ebenso ib. 1893 (1) 195 ff. eine Krankheitsbeschwörung, 1894 S. 113 eine Sage, 1895 S. 78 einige abergläubische Vorstellungen. Eine dankenswerte Sammlung von Idiotismen gibt

Κ. Ν. Δαμιράλης Συλλογὴ λέξεων ἰδιαζουσῶν ἐν τῇ Νάξῳ καὶ ἄλλαις νήσοις τοῦ Αἰγαίου Πελάγους. *Ζωγράφ. Ἀγών* 1, 433—445.

Amorgos:

A. Thumb Beiträge zur neugriechischen Dialektkunde. I. Der Dialekt von Amorgos. I. *IF.* 2, 65—124<sup>1)</sup>

Thera: s. oben u. Naxos

Samos: Litteratur über die Insel bei Büchner *Das ionische Samos*. Gymn.-Progr. Amberg 1892.

Südliche Sporaden:

Personennamen im *Ζωγράφειος Ἀγών* S. 271.

Der grössten Beachtung erfreute sich der Dialekt von Ikaros (zur

1) Rez. von H. Pernot *Rev. crit.* 1893 (2) 440.

„Geschichte vgl. Μηλιαράκης Μεσσαριά S. 25—30). Die beste Darstellung verdanken wir

Hatzidakis Ikarisches IF. 2, 371—414 und (griech.) in der Festschrift für Kontos (Athen 1893) 33—80 (vgl. auch die kurze Mitteilung Ἀθηνᾶ 3, 648 f.).

Da H. die Insel bereiste, so ist die Darstellung der Lautverhältnisse besonders wertvoll. Hierin treten die andern Arbeiten über den Dialekt zurück, so

Ἐ. Ι. Σταματιάδης Ἰκαριακά [s. oben]<sup>1)</sup> S. 119—150

Der Abschnitt enthält Sprachproben in Prosa, Volkslieder und ein Glossar (S. 124—142) und bildet somit eine Ergänzung zu Hatzidakis: trotz der Mängel, die Ἰ. Ν. Πουλιανός als Einheimischer (in der Rezension des Buches Ἀθηνᾶ 6, 442—461) dem Verfasser nachgewiesen hat, ist seine Darstellung doch nicht so unbrauchbar wie der Rezensent es hinstellt; natürlich wird man des Rezensenten Berichtigungen (besonders lautlicher Art) bei der Benützung des Buches heranziehen müssen. Und wenn wir auch noch

Δ. Πουλάκης Λεξιλόγιον Ἰκαρίας, Κρήνης κτλ. [d. h. ?] Ζωγράφειος Ἀγών 1, 428—433

heranziehen, so sind wir in den Stand gesetzt, uns eine recht zuverlässige Vorstellung des Dialektes zu machen.

Ἰ. Ν. Πουλιανός Ἡ νῆκος Ἰκαρία. Zeitung Ἀμάθεια (Smyrna) 1894 No. 5430

ist mir nicht zugänglich.

Syme:

Δ. Χαβιαράς Συμαικά. Ζωγρ. Ἀγών 1, 211—265 (enthält ausser volkskundlichem Material mit eingestreuten Sprachproben eine kleine Sammlung von Personen- und Ortsnamen sowie 6 grössere Märchen, welche lautgetreu aufgezeichnet zu sein scheinen). Vgl. auch denselben Verfasser Σύλλογος 25 (1895) 155—161 (zur Landes- und Volkskunde).

Nisyros:

Γ. Παπαδόπουλος Γλωσσική ὕλη τῆς νήσου Νισύρου. Ζωγρ. Ἀγών 1, 381—427 (kleines Glossar, Volkslieder, Sprichwörter und Ratsel, einige Ortsnamen und Märchen; in der Schreibung schwerlich zuverlässig). Vgl. auch Σύλλογος 22, 54 ff.

Patmos:

Zum Abschnitt Volkskunde trage ich nach ein Buch von Dmitrijevskij über Sitten und Gebräuche von Patmos (russ., Kiew 1894), das ich dem Arch. f. slav. Phil. 17 (1895) 313 entnehme.

Telos:

Δ. Χαβιαράς Ἔθιμα κατὰ τοὺς γάμους, γαμήλια δίστιχα καὶ δημώδη ᾄσματα τῆς νήσου Τήλου. Ζωγρ. Ἀγών 1, 265—270. Ein Sprichwort auch Σύλλογος 25, 107.

Karpathos:

1) Ich trage hier noch den Auszug nach, den Bürchner Ikaros-Nikaria. Petermanns Mitteil. 1894, 256—261 aus dem Buche von Stamatiadis gegeben hat.

Δ. Χαβιαράς Συλλογὴ δημοτικῶν ᾠμάτων τῆς νήσου Καρπάθου. Ζωγράφων 1, 271—292

Anonymous Δημῶδη ᾠματα Καρπάθου. ib. 293—317,

Ε. Μανωλακάκης Γλωσσικὴ ὕλη τῆς νήσου Καρπάθου ib. 318—342  
(2 Glossare, Redensarten und Volkslieder)

Π. Ί. Μανωλακάκης Παροιμίαι, φρασεολογίαι, αἰνίγματα καὶ δημοτικὰ ᾠματα τῆς νήσου Καρπάθου. ib. 343—380.

Alle diese Sammlungen machen den Eindruck zuverlässiger Wiedergabe. Das Buch von

Stefani et Barbey Karpathos. Études géologiques et botaniques. Lausanne 1895. 180 S. kl. folio

enthalt nach der Rezension von E. Roth Globus 1896 S. 199 auch Angaben über die Bevölkerung und ihre Sitten.

Rhodos:

Einige Bemerkungen bei Hatzidakis Byz. Zschr. 3, 581 ff.

#### Kreta.

Vgl. oben Deschamps und Elpis Melena, über Besiedlung durch Fremde Μηλιαράκης Meccariá S. 32 ff

Einen älteren kretischen Text veröffentlichte

John Schmitt Ποίημα ἀνέκδοτο τοῦ Μαρίνου Φαλιέρη. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολ. ἐταιρ. 4, 201—308, vgl. oben S. 120

E. Teza Della Erofile di G Chortatzes Rendic della R. Accad. dei Lincei 1895, 561—571

vergleicht die neueren Ausgaben von Sathas und Legrand mit ältern Drucken und der Handschrift Bursians

Γ. Ι. Καλαϊτάκης Κρητικαὶ παροιμίαι. Παρνάκκος 1894, März

Das Buch von Βλαστός über Hochzeitsgebräuche (s. oben 6, 222) enthält ausser zahlreichen Liedern und andern Sprachproben auch ein Glossar (S. 145—182).

#### Cypern.

Neuere Litteratur über die Insel verzeichnet Oberhummer Bursians Jahresber. 77 (1893) 29—96.

C. D. Cobham Excerpta Cypria. Nicosia, Clarke 1895

gibt nach der Rez. Academy 1895 S. 160 aus seltenen Reisewerken u. dgl. eine Sammlung von Stellen, welche sich auf Cypern beziehen. Zur Volkskunde ist nachzutragen

H. Frauberger Die Ernte in Cypern. Globus 1893, 191—194 Die Topferei in Cypern. ib. 225—227.

Über den Dialekt handelt Γ Λουκάς in der Zeitung Νέα Ἡμέρα (Triest) 1894 No. 1009; er charakterisiert im allgemeinen die cyprische Mundart und hebt die lokalen Verschiedenheiten innerhalb jener hervor, die so gross seien, dass sie oft das gegenseitige Verstandnis erschweren (vgl. dagegen Ἀθηνά 6, 466). Etwas überraschend sind für unsere Zeit die "aolodorischen" Anschauungen des Verfassers. Cyprische Wörter enthält der Anhang von Ἀ. Κυριακίδης Λεξικὸν ἑλληνοαγγλικόν (1892) S. I—XI (nach freundlicher

Mitteilung von Herrn Professor Dr. Mystakidis in K

epel). Am wichtigsten ist jedoch der Aufsatz von

Σ. Μενάρδος Φωνητική τῆς διαλέκτου τῶν σημερινῶν Κυπρίων. Ἀθηνᾶ 6 (1894) 145—175. 462—468,

der wissenschaftlichen Anforderungen vollständig entspricht und interessante Aufschlüsse über das cyprische Lautsystem gibt.

#### Kleinasien.

Vgl. oben 6, 215 Cuinet u. a. Für Ortsnamenforschung vgl. Tomaszek Zur historischen Geographie von Kleinasien im Mittelalter Sitzungsber. d. Wiener Akad. 128. S. 1891 106 S

Über eine bemerkenswerte Mundart im Westen, des Dorfes Gjölde in Maeonien, gibt K. Buresch Wschr f klass. Phil 1892. 1387 kurze Auskunft, über Kastelloiizo (Lykien) vgl.

Ἀ Σ. Διαμανταράς Γλωσσική ὕλη τῆς νήσου Μερίτζης (Καστελλορίζου).

Ἑλλ. φιλόλ Σύλλογος 21, 315—366 (Sprichwörter, Volkslieder, Rätsel; vgl. auch über die Insel 24, 10—14).

Das meiste Interesse beanspruchen die ganz eigenartigen Dialekte des Pontosgebiets und Kappadokiens. Über die Verbreitung der Pontosgriechen enthält ausser v. Flottwell (s. oben 6, 215) Maercker Reise im Flussgebiet des unteren Kizil-Irmak, Verh. d Ges f Erdkunde zu Berlin 21 (1894), 69—85

einige Angaben. Über den Dialekt vergleiche:

Ἱ Γ. Βαλαβάνης Ζῶντα μνημεῖα τῆς ἀνὰ τὸν Πόντον ἰδιωτικῆς. Ἀρχαία 1 No. 3. 4. 209 S

Es ist der Anfang eines gross angelegten Glossars: denn was davon veröffentlicht ist, umfasst ausser ein paar grammatischen Bemerkungen (203—209) nur den Buchstaben α. Wie rege Thatigkeit auf diesem Dialektgebiet herrscht, zeigt der Bericht über den Zographospreis Σύλλογος 25, 103 (wo ein paar Wörter notiert sind) Eine Reihe wichtiger Dialektformen bespricht

Δ. Οἰκονομίδης Ἐπίκρισις τοῦ ὑπὸ Κ. Ἱ. Σταματέλου ἐν τῷ δ' τόμῳ τοῦ "Παρνασσού" δημοσιευθέντος λεξιλογίου τῆς διαλέκτου τοῦ Πόντου. Σύλλογος 22 (1891) 152—160.

Über die Vokalaphaerese im Pontischen handelt derselbe

Δ Οἰκονομίδης Περὶ τῆς ἀφαιρέσεως τοῦ ἀρκτικοῦ φωνήεντος ἐν τισι τύποις τῆς διαλέκτου τοῦ Πόντου. Σύλλογος 22, 245—251.

Über den Artikel und die α-Deklination im Pontischen vgl.

Δ. Οἰκονομίδης Γλωσσικά ἐκ Πόντου. Σύλλογος 23 (1893) 102—109. Auch

Δ. Οἰκονομίδης Μυθολογικά στοιχεῖα ἐν τῇ διαλέκτῳ τοῦ Πόντου. Νεολόγου Ἑβδομαδιαία Ἐπιθεώρησις 3 (1894). 523—525. 543—545. 564 f 583—585 603—605

enthalt sprachliches Material.

Über Trapezunt vgl

Kannenberg Trapezuntische Tanzlieder. Ein Beitrag zur Kenntniss der neugriechischen Volksdichtung Globus 66 (1894) 191 f. (21 Distichen mit Übersetzung).

Kerasunt:

In dem schon 6, 213. 219 zitierten Aufsatz von Neophytos in L'Anthropologie 1, 679 ff. sind die sprachlichen Bemerkungen von geringem Wert. Zum Volkskundlichen ist

Ἄ. Γ. Νεόφυτος Περὶ τῶν ἐν Κερασούντι δεισιδαιμονιῶν καὶ προλήψεων.  
Σύλλογος 22, 146—151

nachzutragen; der Aufsatz enthält auch ein paar Dialektwörter.

Kappadocien:

B. Ἄ. Μυστακίδης Καππαδοκικά. Περιγραφή στατιστική κτλ. Παρνασσός 15 (1893) 368—379. 445—458. 600—615.

B. Ἄ. Μυστακίδης Πνευματική κίνησις ἐν Καππαδοκίᾳ κατὰ τὸν 17<sup>ον</sup> καὶ 18<sup>ον</sup> αἰῶνα. Νεολόγου Ἑβδομαδιαία Ἐπιθεώρησις 2 (1892/3) 85—87. 106—107

orientiert im Allgemeinen über die griechischen Gemeinden am Argäus und deren Dialekt.

Σ. Σ. Φαρακόπουλος Μελέτη τοῦ νόμου Ἰκονίου ὑπὸ γεωγρ., φιλολ. καὶ ἔθνολογ. ἔποψιν. Athen 1895

soll unter anderm auch ein Glossar enthalten.

Das Vorhandensein eines sehr altertümlichen Dialekts in Mes-soudië im Vilayet Sivas konstatiert Cuinet a. a. O. 1, 797, doch ohne genauere Angaben. Dass die oben besprochenen "seldschukischen" Verse nicht als Probe des Dialekts von Ikonion aus dem 13/14. Jahrh. gelten können (Salemann), ist von Krumbacher und G. Meyer gezeigt worden (s. oben S. 122).

#### Versprengte Reste.

Vgl. oben 6, 215 Βελλιανίτης, der die Eigenart der Sprache der russischen Griechen hervorhebt, ferner Bruckner und Bellew (Mariupol und Afghanistan).

#### X.

Es wurde zu weit führen, wenn ich alle im Verlauf der Bibliographie angeführten Schriften in bezug auf ihren grammatischen Inhalt im Einzelnen, d. h. nach Laut- und Formenlehre, Wortbildung und Syntax inventarisieren wollte. Nur solche Aufsätze, die Fragen der neugriechischen Grammatik zum Thema haben, sollen hier zusammengestellt werden. Einige behandeln allgemeine grammatische Erscheinungen mit besonderer Beziehung auf das Neugriechische, so

W. Pecz Die Analogie in der Bildung neugriechischer Wörter.  
Ungar. Revue 14 (1894) 214 f. (Auszug aus Egyetemes Philologiai Közlöny XVIII),

Hatzidakis Περὶ συμφυτῶν σχηματισμάτων. Ἀθηνᾶ 6, 143 f.

Während der erste Aufsatz über Allgemeinheiten nicht hinausgeht, verzeichnet Hatzidakis eine Reihe treffender Beispiele von Kon-taminationsbildungen.

Fragen der Orthographie (ἤμουν, ἡ γῆς — nicht εἶμουν, γῆς) erörtert ebenfalls

Hatzidakis Ὁρθογραφικαὶ σημειώσεις. Ἑβδομάς 1892 nr. 17, sowie

Δ. Οἰκονομίδης Περί τινων τύπων τῆς νέας ἐλληνικῆς συνήθως ἐσφαλμένως τονουμένων. Σύλλογος 22 (1891) 238—245 (Grundsätze für Schreibung der Akzente).

Den ältesten Keimen einiger lauthcher und flexivischer Erscheinungen spürt

W Schulze Alt- und Neugriechisches. KZ. 33, 224—233

nach, indem er für den Wandel von antekonsonantischem λ zu ρ, von τμ φμ χμ zu τν φν χν, sowie für die Nominalbildung auf -ᾱc (-οῦ) Belege aus altgriechischer Zeit nachweist. Auch

Hatzidakis Φιλολογικοὶ κροκυλεῖμοι. Παρνάσσος 18, 1—28 (vgl. IF. Anz. 5, 280)

behandelt ein paar grammatische Dinge (-πούλλο, πουλλί, Deminutive auf -εῖδιον, ἐλάλουσαν — ἐλαλοῦσαν) in ähnlicher Weise.

Lautlehre:

G. Meyer Zur neugriechischen Grammatik. S.-A. aus den Analecta Graecensia (Festschrift zum 42. Philologentag) Graz 1893 23 S.

untersucht Vokal- und Konsonantenprothese an der Hand zahlreicher Belege.

Hatzidakis Neugriechische Studien III IV. KZ. 34, 108—143

prüft nochmals die Synizese *e, i*, zu *ε, ι* vor Vokalen (gegen Psichari Études) und die Entstehung der neugriech. Diphthonge Hatzidakis ἐδῶδῆκα — ἐδῶδῆκα καὶ ἐν Τσακωνίᾳ ἐζάκα. Ἀθηνᾶ 7, 84 behandelt den Ausfall von β und die Entstehung des ζ in der angeführten Form. Die Frage spontaner Nasalisierung im Mittel- und Neugriechischen wurde gelegentlich der Etymologie des Wortes *Samstag* \*σάμπατον von mehreren erörtert (s. oben S. 136); auch W. Schulze Orthographica. Marburger Lektionsverzeichnis 1894. 61 S. 4<sup>0</sup>

berührt sich mit diesem Kapitel (lat. *Metalempsis* = μετάληψις u. a.).

Über Metathesis vgl.

G. Meyer Neugriech. Stud. 2, 92 ff.; gelegentlich über solche von ρ IF. 2, 441 ff., um das deutsche *Tornister* aus mgriech. τάρνιστρον \*τάνιστρον zu erklären. Über Dissimilationserscheinungen (einer Silbe oder einzelner Laute)

Hatzidakis Neugriechische Miscellen. II. KZ. 33, 118—124.

Ob

J Bolland Die althellenische Wortbetonung im Lichte der Geschichte. Ἑλλάς 5 (1894) 195—251

etwas Brauchbares über neugriechische Akzentuierung enthält, weiss ich nicht (vgl. Inhaltsangabe Wschr. f. klass. Phil. 1894, 1152).

Deklination:

D. Hesselning Das Personalpronomen der ersten und zweiten Person im Mittelgriechischen. Byz. Zeitschr. 1, 379—391 (eine statistische Zusammenstellung).

M. Κεφαλάς Οἱ δημώδεις τύποι τῶν προσωπικῶν ἀντωνυμιῶν τοῦ α'

καὶ β' προσώπου Νεολόγου Ἑβδομ. Ἐπιθέωρ. 1893, 324 f  
 ist ein Auszug aus dem vorigen Aufsatz  
 G. Meyer Neugriechisches. 2. ἐμόν = ἐμένα. BB 19, 256 f.

#### Konjugation:

Hatzidakis Neugriechische Miscellen I. KZ. 33, 105—117 (behandelt die Geschichte der Verba κείτομαι, στένω, στέκω θέτω und ihre gegenseitige Einwirkung)

Hesseling Essai historique sur l'infinitif grec Psichari Etudes 1—44 (vgl. Anz. 5, 60)

Für weitere Untersuchungen darüber ist aus fremdem Gebiet der Aufsatz von

W. Meyer-Lübke Zur Geschichte des Infinitivs im Rumanischen. Abhandlungen Herrn Professor Dr. Tobler. . . dargebracht (1895) S. 79—112

heranzuziehen: er gibt der Vermutung Raum, dass der in der Balkansprache eingetretene Verlust des Infinitivs vielleicht im Neugriechischen seinen Ausgangspunkt hat.

#### Wortbildung:

Hatzidakis Zur Wortbildungslehre des Mittel- und Neugriechischen Byz Zsch. 2. 236—286

behandelt das Suffix -ία -έα -(ία -έα) in seiner reichen und vielseitigen Ausbildung

#### Syntax:

Π. Βεργιότης Ἡ πρόθεσις ἄπό Παννακός 15 (1893) 526—540.

Anhangsweise sei hier auch eine Darstellung der neugriechischen Metrik angeführt,

Γριτσάνης Στιχομετρικὴ τῆς καθ' ἡμᾶς νεωτέρας ἑλληνικῆς ποιήσεως καὶ ἀντιπαράθεσις τῶν τήνων ταύτης πρὸς τοὺς τῆς ἀρχαίας Alexandria 1891. VI, 160 S. 1).

Über rhythmische Gesetze der mittelgriechischen Prosa s

W. Meyer Der akzentuierte Satzschluss in der griechischen Prosa vom 4 bis 16 Jahrhundert nachgewiesen. Göttingen, Denerlich 1891. 28 S. 2).

## XI

Die sogenannte **Sprachfrage**, welche in Griechenland die Gemüter immer mehr erregt, hängt so eng mit literarischen Bewegungen zusammen, dass es sich verlohnt, über die Erscheinungen der neugriechischen zeitgenössischen **Litteratur** in Kurze und mit Auswahl zu berichten; in den Versuchen, die Volkssprache literarisch zu verwerten oder auszugestalten, liegen gewissermassen praktische Experimente vor: sie müssen als solche zuerst erwähnt werden.

Über neuere Litteratur orientieren kurz Melingo in seinem

1) Rez. von G. Donat Rev. des Études gr 5, 462 f.

2) Rez. von G. Meyer Berl. phil. Wschr. 1892, 182 f. Havet Rev. crit. 1891 (2) 207—210.



schon zitierten Buche S. 111 ff. und mit treffender Charakteristik G. Meyer Essais 2, 260 ff., sowie Δ. Βικέλας Διαλέξεις καὶ ἀνουνήσεις (Athen 1893) S. 100—130; über Dichtung und Dichter der letzten 10 Jahre Ἀποστολίδης im Πάρνασσος 1892. Auch Vlachos' Bericht über den Φιλαδέλφειος ποιητικὸς ἀγὼν des Jahres 1892 Ἑστία 1892 (2) 273 ff. kann über Litteraturbewegungen der neuesten Zeit unterrichten. Von biographischen Arbeiten über einzelne (ältere) Dichter bezw. Schriftsteller hebe ich hervor

Ἐ. Στάης Περί Σολωμοῦ. Ἀθηνά 5, 441—470

Βικέλας Un Heros de la guerre de l'indépendance grecque. Les mémoires de Th. Colocotronis. Revue des Études gr. 6 (1893) 92—126.

Μ. Παρηνίκας Βίος Ἠλίας Τανταλίδου. Ἑλλ. φιλ. Σύλλογος 24 (1895) 14—26

Bei einer Durchmusterung der neugriechischen Litteratur hinsichtlich ihrer Sprachform fällt bald in die Augen, wie in einzelnen Litteraturgattungen eine bestimmte Sprachform vorherrscht: so ist fast die gesamte Prosa — nicht nur die wissenschaftliche — Domäne der καθαρεύουσα, d. h. der aichaisierenden Schriftsprache, die Lyrik dagegen wird von der Volkssprache beherrscht; denn die Zeiten, wo man auch die Lyrik in die Form der καθαρεύουσα zwingen wollte, sind vorüber: einzelne Versuche, dies doch zu thun, beweisen nur die Verfehltheit des Beginnens. Wei die Lyrik der letzten Jahre und überhaupt die jüngste litterarische Thatigkeit unmittelbar kennen lernen will, findet in den Banden der belletristischen Zeitschrift Ἑστία reichen Stoff<sup>1)</sup> Der Kampf um Gebietszuwachs spielt sich am stärksten im Drama und in der Erzähllitteratur ab: hier aber hat die Volkssprache ein siegreiches Vordringen zu verzeichnen; sogar auf dem hohen Kothurn fangt man an sich der Volkssprache zu bedienen. Allerdings ist dasjenige Drama, welches in den letzten Jahren am meisten Eindruck gemacht hat, die Φαύστα von Βερναρδάκης (worüber vgl. Πολυμάς in der Ἑστία 1893 (2) 225—230), in der καθαρεύουσα — und zwar in einer formvollendeten καθαρεύουσα — geschrieben, aber einige andere haben sich der Volkssprache eng angeschlossen, wie Δ. Γρ. Καμπούρογλου in seinem Schauspiel Ἡ Νεράιδα (vgl. Ξενόπουλος in der Zeitung Ἑστία vom 25 u. 26 August 1894 und Κοζάκης Ἑστία 1895, 84 f.) und Τὸ παιδομάζωμα (vgl. Zeitung Ἑστία 30 Mai 1895, preisgekrönt nach Ἑστία 1895, 178) oder wie besonders Α. Ἐφταλιώτης in seinem Ὁ Βουρκόλακος in der Ἑστία 1894 nr. 28, 29—30): die Stoffe, welche dem neugriechischen Leben entnommen sind — so die beiden Stücke

1) Diese gutgeleitete Zeitschrift, welche den besseren Erzeugnissen der neugriechischen Litteratur Aufnahme bot und sich um deren Entwicklung unleugbare Verdienste erworben hat, ist leider 1895 eingegangen: nicht aus Mangel an Stoff oder im Konkurrenzkampf mit Zeitschriften ähnlicher Art (die es nicht gibt) sondern offenbar aus Mangel an der nothigen Unterstützung durch das Publikum.

von Kampuroglus aus dem Leben Athens vor dem Freiheitskampf oder der Βουρκόλακας, eine freilich etwas langgezogene Dramatisierung des bekannten Leonorenlieses —, luden im Gegensatz zur Φαύστα zur Wahl einer volkstümlichen Sprache ein, weshalb z. B. die gekunstelte und wenig einheitliche Sprache des Προβελέγγιος in seiner Κόρη της Αήνου (vgl. Ξερόπουλος in der Zeitung Έστία 30. Juni 1894) für verfehlt zu halten ist. Es ist nur schade, dass ein Dramatiker von der Begabung des Βερναρδάκης die volkstümliche Sprache verschmaht hat, denn das wäre nicht nur geeignet, das Drama lebendiger und volkstümlicher zu machen, sondern wurde auch, wie Παλαμάς a. a. O. bemerkt, die Sprachfrage einer raschen Entscheidung nahebringen. Es ist charakteristisch, dass die neugriechischen Shakespereübersetzer die Volkssprache vorziehen — so wieder Πάλλης Ο έμπορος της Βενετίας (worüber Έφταλίωτης Zeitung Έστία 25. Juli 1894), dem auch eine Homerübersetzung (Athen 1892) in der Volkssprache gut gelungen ist<sup>1)</sup>.

Für die Komodie war die Volkssprache immer mehr durch die Natur der Sache gegeben: denn ein Lustspielsdialog in der καθαρεύουσα ist ein Unding, vor dem allerdings die Griechen durchaus nicht zurückschrecken sind. Aber das neugriech. Theater ist überhaupt noch kaum in den Anfängen: nachdem man in den ersten Jahren des Königsreichs den Anlauf zu einem nationalen Drama genommen hatte, wie

Βελλιανίτης Τὰ θέατρα ἐπὶ Ὁθωνος. Έστία 1893 (2) 321—325

erzählt, sind erst wieder in den letzten Jahren Versuche gemacht worden, ein einheimisches Theater zu begründen: davon scheinen zwei Aufsätze

Sur le théâtre grec moderne. Revue dramatique. 1892 (Dezember)

und

G. Bourdon La résurrection d'un art: le théâtre grec moderne. Paris 1892

zu handeln, die mir unzugänglich sind. Von Lustspielsdichtern der letzten Jahre nenne ich etwa X. Ἀννινος ("Ζητείται ὑπηρέτης" "Η Οικογένεια Παραδαρμένου" worüber Έστία 1892 (2) 178—180, "Νίκη τοῦ Λαωνίδα" worüber Zeitung Έστία 1894, 22. November) und Δ. Κορομηλάς ("Τύχη τῆς Μαρούλας", "Ὁ ἀγαπητικὸς τῆς Βοσκοπούλας" ein Idyll, worüber Ἀνδρεάδης Νεολόγος Έβδομάδ. Έπιθεώρ. 1893, 315—317). Aber eine wesentliche Einwirkung auf die Sprachfrage kann von dieser Seite schwerlich erwartet werden, da man kaum von einem nationalen Lustspiel reden kann. Und doch durfte ein Drama, das sich in Inhalt und Sprache an nationale Überlieferungen anlehnt, des Erfolges sicher sein, wie der Erfolg zeigt, den ein poetischer Barbier mit einem im übrigen wertlosen, aber durch Stoff und Sprache populären Drama vor dem athenischen Publikum fand (vgl. Έστία 1892 (2) 230 f.).

1) Vgl. Παλαμάς Έστία 1892 (2) 26—28. W. Leaf The Class. Rev. 6, 348 f.

Entscheidender in Sachen der Sprachfrage ist die Wahl der Sprachform in der erzählenden Prosa. Eine geschickte und charakteristische Auswahl aus der novellistischen Litteratur sind die

Ἑλληνικά διηγήματα. Athen. Kasdonis 1896. 530 S. 4 tr

Das Buch enthält 34 Erzählungen von ebensoviel Autoren, die mit Ausnahme von A. R. Rangavis der jüngsten Gegenwart angehören: und gerade die modernsten haben durch die Anwendung der Volkssprache<sup>1)</sup> oder einer ihr nahestehenden Sprachform den Beweis geliefert, dass die Volkssprache die natürliche Form der Erzählungslitteratur ist: dass die besten der neugriechischen Erzähler, wie z. B. Βικέλας, Ἑφταλιώτης, Καρκαβίτσας<sup>2)</sup>, Δροσίνης, Χατζόπουλος, mit Vorliebe das Leben, Denken und Fühlen ihres eigenen Volkes schildern, trägt wesentlich dazu bei, dass man nunmehr von einer nationalen und originalen Novellistik sprechen darf. So ist für die Ausbreitung einer natürlicheren Sprachform schon etwas gewonnen, wenn auch in sonstigen Gebieten der Prosa die Volkssprache nur beschränkte Geltung hat. Von Βηλαράς, der bereits die Volkssprache für jede Art Prosa verwenden wollte, ist die bisher unedierte Vorrede zu seiner Βατραχομουσική in der Ἑστία 1894 (I) 161 veröffentlicht worden als neue Probe seiner volkstümlichen Prosa. Feiner entnehme ich der Ἑστία 1893 (I) 159, dass ein mir sonst nicht bekannter Ἀ. Βερύκιος auf Zante eine Zeitung in der Volkssprache "Πατριώτης" gegründet hat; doch weiss ich nichts darüber, ob das Unternehmen Anklang gefunden hat oder nicht. Es sind nur wenige, welche den Versuch wagen, auch die Volkssprache in die essayistische oder wissenschaftliche Prosa einzuführen: ausser Psychari, der sich ausschliesslich dieser Sprachform bedient und von dem wir unten solche Aufsätze noch verzeichnen werden, ist es vor allem Ἑφταλιώτης, der dies versucht, so z. B. wenn er seinen Essay über Pallis' oben angeführte Übersetzung des "Kaufmann von Venedig" in der Volkssprache schreibt; und es mag auch nicht unerwähnt bleiben, dass ein Ausländer, John Schmitt, in dem oben S. 120 angeführten Aufsatz sich ebenfalls der Volkssprache bedient, nicht ohne Geschick, wie mir scheint.

Theoretische Erläuterungen, Ausserungen und Urteile über die Sprachfrage gibt es in so grosser Zahl, dass ich — besondere Schriften über die Sache ausgenommen — nur einen Teil dessen anführen kann, was z. B. in Zeitungen und sonst gesagt wird. Die Anhänger der καθαρεύουσα sowohl wie die der Volkssprache fallen ihr Urteil gern aggressiv gegen die zurückgewiesene Sprachform. Und dieser Kampf, mag er auch weniger mit der Scharfe wissenschaftlicher Beweisführung als mit der Waffe innerer, dem Gefühl entstammender Überzeugung geführt werden<sup>3)</sup> — es handelt sich um

1) Am radikalsten sind neben J. Psychari Ἑφταλιώτης, Γ. Ἐπαχτίτης (über ihn Παλαμάς Ἑστία 1893 (2) 188—190)

2) Vgl. über diesen Παλαμάς Ἑστία 1893 (II) 58 ff. 74 ff.

3) Freilich manchmal auch aus gegenseitiger Eifersucht

einen "Glaubenskampf" — ist erfreulich, weil er von dem ernstesten Ringen eines aufwärtsstrebenden, geistig regsamen Volkes zeugt. Ein Sprachforscher wie Hatzidakis kann sich allerdings darauf beschränken, das Bestehende in seiner natürlichen oder geschichtlichen Entwicklung zu erklären und dadurch zu schützen; der Reformator aber schreitet zur offensiven That. Die heutige (extreme) καθαρεύουσα bietet nun soviel Angriffspunkte, dass ihre unbedingten, doch nicht zahlreichen Verteidiger, wie z. B.

Δ. Θερειανός (l. Εὐθυβουλίδης) Ὀλίγα περὶ τῆς λαλουμένης καὶ γραφομένης γλώσσης. Νέα Ἡμέρα (Triest) 3./15. April 1893 nr. 957. (vgl. Byz Ztschr. 1894 S. 202)

odei

Δ Ἀναστασόπουλος Περί τῆς ἡθοποιῶν καὶ ἐκπολιτιστικῆς δυνάμεως τῆς ὀρχαίας ἐλληνικῆς γλώσσης. Athen 1894 54 S. 1)

oder Βουτυράς in der Zeitung Ἐστία 3 Mai 1894

einen schweren Stand haben. Der Aufsatz von Θερειανός ist typisch wegen der Autorität des Verfassers, und weil er in Kürze die Anschauungen der strengsten καθαρισταί wiedergibt, die die Volkssprache durchaus verabscheuen und kein Paktieren mit ihr gestatten wollen. Was aber nur von ganz extremen Geistern zurückgewiesen wird, ist die Abkehr vom "Attizismus", d. h. einem übertriebenen Archaisieren<sup>2)</sup>. In dieser Beziehung hat sich auch wieder Hatzidakis Περί τοῦ γλωσσικοῦ ζητήματος. Μέρος β'. Athen 1893 (S.-A. aus Ἀθηνᾶ 5, 177—230)<sup>3)</sup>

deutlich ausgesprochen;

Hatzidakis Ἀναβάτης οὐχὶ ἀνεγκυστήρ, ποδηλάτης οὐχὶ ποδηλατιστής Ἐστία 1895, 162 f.

zeigt überdies an zwei Beispielen ("ascenseur, Radfahrer"), wie einfache, der modernen Sprache formell und lautlich nicht widerstrebende Wörter der καθαρεύουσα eingefügt werden müssen und können. Aber Hatzidakis, der die Volkssprache lobt, die Schriftsprache verteidigt, dürfte seine Stellung scharfer präzisieren, wie wohl er neuerdings (gegen Rhoidis, s. unten) mehr und mehr für die καθαρεύουσα eintritt. Er ist daher genötigt, Missverständnissen hinsichtlich seiner Anschauungen in der Ἀθηνᾶ 3, 259—269 (Προσθ-καὶ τινες εἰς τὴν διατριβὴν περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ζητήματος ἐν Ἑλλάδι) entgegenzutreten, aber es geschieht auch da nicht in der wünschenswerten Bestimmtheit; vgl. auch Hatzidakis Ἑλλάς 4, 289—293 und Ἐγκυκλοπαιδικὸν Λεξικόν 3, 806. Hatzidakis, der die Vorzüge und Eigenart der von ihm mit so grossem Erfolg erforschten Volks-

und verletzter Eitelkeit, wie ein Pessimist in der Νέα Ἡμέρα 1893 nr. 966 (Ἀθηναϊκαὶ ἐντυπώσεις) meint.

1) Rev. des Ét. gr. 8 (1895) 267

2) Dahin gehört auch die künftige Einsprache, welche Μηλιαράκης Ἄκτι 1892 nr. 396, 397 (auch Meccariá S. 5 f.), sowie Ψυχάκης Ἐβδομάς 1891 nr. 45 gegen die übertriebene Purifikation geographischer Namen richten.

3) Vgl. meine Rez. Lit. Centralbl. 1894, 92 f.

sprache besser als andere zu erkennen vermag, wird freilich nicht zögern, einmal einer Losung zuzustimmen, die eben dieser Volkssprache durch klassische litterarische Leistungen zum Siege verhelfen wird.

Eine "mittlere" Sprachform, zwischen καθαρεύουσα und Volkssprache stehend, scheint nicht zu viel Anhänger zu haben; ich weiss dafür Ἀ Βλάχος in seinem Bericht ueber den Φιλαδέλφειος Ἀγών ('Εστία 1891 (2) 281 ff), sowie

Μ. Μηττάκης Μία φιλολογική ἐελίς εἰς δύο γλώσσας. Athen 1892. 13 S.

anzuführen; einem "συμβιβασμός", den Hatzidakis auf Grundlage der καθαρεύουσα wunscht, redet

Δ Βικέλας Διαλέξεις καὶ ἀναμνήσεις (Athen 1893) Vorrede und sonst (S. 25 ff 97 f)

mit "ruhiger Vorurteilslosigkeit und gesundem Menschenverstand"<sup>1)</sup> das Wort, aber, ebenso wie Μηττάκης, mit deutlicher Sympathie für die Volkssprache. Man muss jedenfalls eine Einheit der grammatischen Grundlage herzustellen suchen und darf nicht, wie mir scheint, altgriechische und neugriechische Formen, Partikeln, Konstruktionen unter emander weifen. Der Vorschlag von Πολυλάς, altgriechische Wörter in altgriechischer Flexion in die Volkssprache aufzunehmen (vgl 'Εστία 1893 (1) 336) scheint mir nichts weniger als glücklich. Wenn man den συμβιβασμός in dem Sinne einer veredelten Volkssprache auffasst, so durften wohl die meisten Dichter Griechenlands damit einverstanden sein; auch der ebengenannte Πολυλάς will im Grunde dasselbe, die Schrift von Πολυλάς Ἡ φιλολογική μας γλώσσα. Athen, 'Εστία 1892, 100 S.

zeigt unmittelbar durch einen Vergleich poetischer Erzeugnisse in der καθαρεύουσα und der Volkssprache, wie sehr viel mehr die letztere dem heutigen Empfinden entspricht; im gleichen Sinne tritt

Γ. Καλογοῦρος Κριτικαὶ παρατηρήσεις περὶ τῆς μεταφράσεως τοῦ Ἀμλέτου ἢ Πολυλά Athen 1891 (S.-A. aus dem Παρνασσός XIII)

für die von jenem gewählte Sprachform ein, und die Sympathie, welche

Γ. Καλογοῦρος Ἡ γλώσσα καὶ ὁ πολιτικὸς 'Εστία 1893 (2) 401—406. Derselbe Γεράκιος Μαρκοράς. 'Εστία 1892 (1) 353—358

für die Volkssprache hegt, zeigt sich deutlich darin, dass er im ersten Aufsatz die Gedanken eines halbitalienischen Vorkämpfers für jene, des Nikolaos Thomaseo, in geschmackvoller Volkssprache überträgt oder im zweiten Artikel den Dichter Μαρκοράς aus Korfu als Repräsentanten der Volkssprache feiert. Und eine gleiche oder noch warmere Sympathie für die veredelte Volkssprache beseelt den Dichter

Κ. Πουλάς Ἡ ἔθνικὴ γλώσσα. 'Εστία 1792 (1) 397—399, womit man weitere Ausserungen 'Εστία 1891 (2) 297 ff. 1892 (1) 12. 108 ff. 1892 (2) 26—28, 1893 (2) 74 ff. 1894 S. 405 ff. vergleiche; eine

1) G. Meyer Lit. Centralbl. 1893, 1814 f.

Artikelreihe desselben Verfassers "κρίσις περὶ κρίσεως" in der Zeitung Ἐφημερίς 1891 ist mir nicht zugänglich; sie richtet sich, wie ich Ἐστία 1891 (2) 328 entnehme, gegen die von Βλάχος befürwortete dichterische Mischsprache. Pavolini Ἑλλάς 3, 443—447 und Casanges Ἑλλάς 4 (1892) 283—288. 5, 68—75 seien endlich deshalb erwähnt, weil jenes Dilettantenorgan sonst für die καθαρεύουσα schwärmt. Aber diejenige Schrift über die Sprachfrage, welche in den letzten Jahren am meisten Aufsehen erregte und mannigfache Diskussion hervorrief, sind

Ἐ. Δ. Ποιῶνς Τὰ εἰδῶλα. Γλωσσικὴ μελέτη. Athen, Ἐκδοσις Ἐστίας 1893. λβ', 404 S.

Die Tendenz des Verfassers, eines energischen Vorkämpfers volkstümlicher Schreibweise, ist geradezu als Ausdruck der öffentlichen Meinung gebilligt worden<sup>1)</sup>; von gegnerischen Äusserungen<sup>2)</sup> ist vor allem

Χατζιδάκις Περί τοῦ γλωσσικοῦ ζητήματος ἐν Ἑλλάδι. Μέρος γ': Εἰδῶλων κατάλυσις. Ἀθηνᾶ 7 (1895) 145—182

zu nennen. Die Kritik, die H an den sprachwissenschaftlichen Irrtümern des Verfassers übt, ist durchaus treffend; denn R. hat veraltete Anschauungen, und es ist u. a. recht merkwürdig, wenn ein Grieche das Vorhandensein von Dialekten in seiner Muttersprache leugnet. Solche Schwächen des Buches hebt auch eine Besprechung in der Νέα Ἡμέρα 1893 nr. 965. 966. 967. hervor, die einen Anhänger der καθαρεύουσα zum Verfasser hat. Aber wenn Rhoidis die Ansicht von der Verderbtheit und Armut der neugriechischen Volkssprache zurückweist, ihren Reichtum an Ausdrucksmitteln im Gegensatz zur heutigen Schriftsprache schildert, den modernen ἀττικισμός geisselt, so sind das Dinge, über die man sich durchaus freuen kann, und der Rezensent in der Νέα Ἡμέρα, der trotz aller Sympathie für die καθαρεύουσα die Schwierigkeiten in deren Anwendung nicht verkennt, ist in der Verurteilung des letzten Punktes, des Ψευδαττικισμός mit Ποῖῶνς einig. Dessen praktische Vorschläge, allmähliche Beseitigung der archaischen Elemente und allmähliche Annäherung an die Volkssprache, sind ein Beweis von Besonnenheit; diese Vorschläge scheinen sich mir mit dem, was Hatzidakis selbst will, recht gut vereinigen zu lassen. Freilich, von diesem schrittweisen Vorgehen will vor allem der Mann nichts wissen, den R. — wie mir scheint — immer im Auge hat: J. Psichari. Er ist der radikalste Vertreter der reinen Volkssprache, die er ausschliesslich in seinen griechischen Aufsätzen anwendet. Vgl. ausser Études S. XVI mehrere Zeitungsartikel:

Ψυχάρης Γλώσσα καὶ γλωσσικά. Ἄκτυ 27. 28. 29. Juli 1895.

1) In der Ἐστία 1893 (1) 254. 268. Vgl. ferner die Rez. von mir Lit. Centralbl. 1894, 60 f., K. Krumbacher Berl. phil. Wschr. 1894, 437—440, J. Psichari Rev. crit. 1895 (2) 285—293.

2) Über des Πολυλάς teilweise entgegengesetzte Ansichten vgl. ausser Ἐστία 1893 (1) 396 noch Νεολόγου Ἐβδωμ. Ἐπιθεώρ. 1893, 639.

Ψυχάρης Καλοσύνη καὶ τέχνη. \*Actu 21. Juli 1895.

Ferner "Ενα γράμμα τοῦ Ψυχάρη ib. 26. Januar 1895.

Eine Probe seiner Sprache sind auch die Τραγούδια χωρὶς στίχους. \*Actu 11 13. 14. Oktober 1895, ferner Τὸ φίλιν Ἱστορικὴ καὶ ψυχολογικὴ μελέτη, \*Ετρία 1893 (2) 289—302 und Ὁ μάγος. \*Ετρία 1892 (1) 145—147, worin der Verf. in allegorischer Form die Sprachfrage behandelt. Alle Äusserungen von Psichari gipfeln in der bald in beissendem Spott, bald in trauriger Resignation oder leidenschaftlichem Ernst ausgesprochenen Mahnung an die Griechen, ihre sterile, unnatürliche καθαρεῖουσα mit der natürlichen und gestaltungsreichen Volkssprache zu vertauschen. Auch das Buch von Psichari Autour de la Grèce. Paris Calman Levy 1895. XXIV, 352 S.

ist — bei aller Mannigfaltigkeit des Stoffes (ästhetische, kulturhistorische, litterarische, volkerpsychologische Essays über Griechenland) — von diesem Grundgedanken durchzogen. Es lässt sich nicht leugnen, dass Psichari unter den jüngeren Schriftstellern Schule gemacht hat, wie \*Εφταλιώτης u. a. zeigen<sup>1)</sup>; aber nicht weniger lässt sich leugnen, dass der Boden für Psichari und seine Anhänger noch keineswegs geebnet ist: diejenigen, welche allmählich, auf dem Wege des συμβιβασμός vorgehen, haben heute mehr Aussicht auf Erreichung ihrer Ziele als die Himmelsstürmer, welche eine ruhige Entwicklung überstürzen und mit ihrer extremen Sprachform die Mehrzahl ihrer Volksgenossen abstossen — es musste denn sein, dass ein Mann von der gigantischen Kraft eines Dante oder Luther sein Volk vor ein fait accompli stellte. Dass Sprachfrage und Litteratur zusammengehören, sich gegenseitig bedingen, darüber dürfte kaum ein Zweifel herrschen. So halt

Γ Καλοσγούρος Φιλολογικὴ ἀναγέννησις \*Ετρία 1893 (1) 74—77. 104—108

ein Aufblühen der neugriechischen Litteratur nur möglich in den Bahnen, die der Dichter Σολωμός und gleichgesinnte, wie heute Παλαμάς, Δροσίνης u. a., wandeln. Das ist auch meine eigene Meinung; die Volkssprache erfreut sich überhaupt mehr als die καθαρεῖουσα der Sympathie der Nichtgriechen. Wenn geltend gemacht wird, dass in der Sprachfrage nur den Griechen selbst ein massgebendes Urteil zusteht, so gebe ich das zu; jeder Fremde aber darf sich das Recht vorbehalten, aus den widersprechenden Meinungsausserungen der Griechen das auszuwählen, was dem eigenen Denken und Fühlen am angemessensten scheint.

## XII.

Diejenigen Nichtgriechen, welche in der καθαρεῖουσα die Wiederbelebung des Altgriechischen feiern, sind geneigt, sie als allgemeine Gelehrtensprache einzuführen, und wollen sogar den

1) Vgl. auch das uneingeschränkte Lob in der \*Ετρία 1893 (2) 318.

griechischen Unterricht an den europäischen Mittelschulen auf den Kopf stellen, indem sie vorschlagen, mit diesem sogenannten Neugriechisch zu beginnen, da sie glauben, damit Altgriechisch als lebende Sprache behandeln zu können; Pädagogen wird der Ratsschlag interessieren, die Gymnasiasten mit der Lektüre neugriechischer Zeitungen zu beschäftigen. Die schon öfter von mir charakterisierte Amsterdamer Zeitschrift 'Ελλάς fährt unentwegt fort, solche Verkehrtheiten zu hegen und zu fördern (vgl. z. B. 'Ελλάς 4, 304 ff.) Für die Idee, das Griechische (d. h. ungefähr die καθαρεύουσα) als internationale Gelehrtensprache zu verwenden, haben sich ausserdem in den letzten Jahren begeistert

C. Reyer Ἡ νεοελληνικὴ γλῶσσα διέθνει. Triest 1892.

A. Putzker A plea for modern greek. 'Ελλάς 5, 377—382.

A. Rose Griechisch als allgemeine Sprache der Ärzte und Gelehrten überhaupt New-York. Stechert 1893. 19 S.<sup>1</sup>).

Mit meinen früheren Bemerkungen (Anz. 1. 152 ff.) sind auch diese Schriften genugsam charakterisiert. Die Vertreter dieser Ansichten haben ja eine ehrliche Begeisterung für das Griechische, aber das gibt Dilettanten wie z. B. dem amerikanischen Arzt Rose doch nicht den Befähigungsnachweis für Fragen über das Verhältnis von Alt- und Neugriechisch, über die Methode des griechischen Unterrichtes und altgriech. Aussprache. Dass für diese Leute die neugriechische Aussprache des Altgriechischen "eingewiesen" ist, wundert uns nicht mehr; für die meisten Griechen ist das überdies Dogma, und

Θ. Παπαδημητράκοπουλος Le poète Aristophane et les partisans d'Érasme 'Ελλάς 4, 96—104. 145—169. 227—262,

dazu (gegen Zacher's Kritik<sup>2</sup>) Wschr. f. klass. Phil. 1894 nr. 18 19. 20.)

Ἀπόκρισις πρὸς τὸν κ. Konrad Zacher. Ἀθηναί 7 (1895) 86—141 oder

A. N. Jannaris Kratinos and Aristophanes on the cry of the sheep.

A J.Ph 16 (1896) 46—51

kämpfen unbeirrt weiter, freilich ohne bei uns Verständnis finden zu dürfen. Berechtigung hat es natürlich, wenn die Griechen aus praktischen Gründen das Altgriechische in ihrer Weise aussprechen, und diesen Gesichtspunkt betont (freilich auch im Glauben an Eduard Engel!)

Ἡ Βασιλάδης Περὶ προφορᾶς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης Νεολόγου Ἐβδ.

Ἐπιθ. 2 (1893) 121—126 521—523. 621—623 641 f,

weil so das Altgriechische im Unterricht und im ganzen geistigen Leben den heutigen Griechen näher gerückt wird. Aber auch in Europa gibt es nicht nur in der Amsterdamer "Philhellenischen Gesellschaft" und ihrer 'Ελλάς immer noch Dilettanten, die gleicher

1) Rez von O. Weissenfels Ztschr. f. d. Gymn.-Wesen. 1895, 29—33.

2) Zustimmung allerdings J. K. Revue de l'instr. publ. en Belg 35, 113—120!



Ansicht huldigen, sondern auch sonst, z. B. Lord Bute nach der Academy 1892 S 55 oder "My" in der Rev. crit. 1893 (2) 29—31 oder W. Pecz (Die neugriechische Sprache, oben S 6, 224) oder A. Rocchi (vgl. Byz. Zschr. 2, 645). Wer aber erfahren will, wie man die itazistische Aussprache "beweist", der hat an

J. Téliŷ Chronologie und Topographie der griechischen Aussprache nach dem Zeugnis der Inschriften. Leipzig, Friedrich 1898. VIII u. 86 S.

ein ebenso charakteristisches wie verbluffendes Beispiel<sup>1)</sup>. Wenn man hier wissenschaftlich überzeugen konnte, so musste z. B. wieder der neuerliche Beitrag von Hess IF 6, 123—134 jedem die Augen öffnen — aber einer wissenschaftlichen Behandlung der Sache stehen die meisten "Itazisten" verstandnislos gegenüber.

Nachträge und Berichtigungen zur ersten Hälfte (6, 210 ff.):

Die S. 212 zitierte Schrift von Amenduni ist zu streichen; sie handelt, wie nur H. Pernot in Paris mitteilt, nicht von Simon Portius, dem Verfasser der griechischen Grammatik, sondern von einem Philosophen des gleichen Namens. Auch macht mich Herr Pernot darauf aufmerksam, dass die S. 212 f. genannte Grammatik des Nicephorus schon in der Ausgabe des Sophianos von Legrand S. 14 erwähnt wurde

Zu S. 222 vgl. noch H. Lübkes Vortrag "Über Totenbräuche bei den Neugriechen", über welchen in der Beil. der Allg. Zeitung vom 10. Januar 1894 berichtet wird.

Zu der prinzipiellen Frage, wie weit das neugriechische Volksleben für die Erforschung des antiken zu verwerten sei (zu S. 216), vgl. noch E. Riess Transactions of the Amer. Philol. Assoc 26 (1895) 40—55.

Zu S. 232 ist für die Kenntnis der Κοινή des 4.—6. Jahrhunderts J. Compennass De sermone graeco volgari Pisidiae Phrygiaeque meridionalis. Diss. Bonn 1895. 56 S.

hinzuzufügen; behandelt wird die Syntax der Acta sanctorum, die den im Titel genannten Gebieten entstammen.

#### Verzeichnis der besprochenen Autoren<sup>2)</sup>.

Abbot 6, 227.	Ἀνδρεάδης 9, 154.	Apostolides (Ἀποστολίδης) 6, 227. 9, 153.
Ἀλεξανδρῆς 9, 146.	Ἀννινος 9, 154	Ascherson 6, 220.
Amenduni 6, 212. 9, 161.	Ἀντωνιάδης 6, 227:	Asmussen 9, 145
Ἀναστασόπουλος 9, 156.	Anz 6, 227. 228.	

1) Rez. von Zacher Wschr. f. klass. Phil. 1894, 491—494. 511—517. 540—545. G. Meyer Berl. phil. Wschr. 1895, 63.

2) Nicht aufgenommen sind die Namen der Rezensenten.

- Babuder 9, 125.  
 Βαλαβάνης 9, 149.  
 Barbey 9, 148.  
 Βαρζώκας 9, 145.  
 Βασιλάδης 9, 160.  
 Battifol 9, 143.  
 Βηλαράς 9, 155.  
 Belleli 9, 125.  
 Bellew 6, 215. 9, 150.  
 Βελλιανίτης 6, 215. 9, 150. 154.  
 Beltrami 9, 119.  
 Βενέτης 9, 145.  
 Benoît 217.  
 Βεργιότης 9, 152.  
 Βερναρδάκης 9, 153 f.  
 Berthelot 6, 213.  
 Βερούκιος 9, 155.  
 de Biasi 9, 144.  
 Βικέλας (Bikélas) 6, 213. 9, 118. 153. 155. 157.  
 Βλάχος (Vlachos) 9, 128. 153.  
 Blass 6, 230.  
 Βλαστός 6, 222. 9, 148.  
 Bolland 9, 151.  
 Bonaparte, Prince Roland 9, 144.  
 de Boor 6, 214. 9, 133.  
 Bourdon 9, 154.  
 Βουτυράς 9, 156.  
 Braun 6, 221.  
 Brief 6, 230.  
 Brockelmann 9, 123.  
 Brückner 6, 215. 9, 150.  
 Bruzzano 9, 144.  
 Burchner 9, 132. 146.  
 Buresch 6, 226. 9, 149.  
 Burton 6, 229.  
 Bury 6, 214. 232. 9, 132.  
 Bute, Lord 9, 161.  
 Capialbi 9, 144.  
 Carnoy 6, 218.  
 Casanges 9, 158.  
 Χαβιαράς 6, 219. 9, 147 f.  
 Χατζόπουλος 9, 145. 155.  
 Χούμης 9, 132. 146.  
 Χρητοβάσιλης 9, 127.  
 Cipolla 9, 143.  
 Clugnet 9, 132.  
 Cobham 9, 148.  
 Combe 6, 227.  
 Compennass 9, 161.  
 Constantinidis 9, 129. 143.  
 Courel 9, 123.  
 Cozza-Luzi 9, 143.  
 Cuinet 6, 215. 219. 9, 149. 150.  
 Δαμιράλης 9, 146.  
 David 6, 231.  
 Deissmann 6, 237. 9, 136.  
 Deschamps 6, 214. 9, 144. 148.  
 Destunis 9, 124. 127.  
 Διαμανταράς 9, 149.  
 Diehl 9, 132. 143.  
 v. Diest 6, 215.  
 Dieterich K. 9, 125.  
 Dihigo 9, 130.  
 Dmitrijewski 6, 221. 9, 147.  
 Dossios 6, 217.  
 Draeseke 9, 119.  
 Drexler 6, 221.  
 Δροσίνης 9, 155.  
 Eckinger 9, 137.  
 Ἡλιακόπουλος 6, 222.  
 Ἐπαχτίτης 9, 155.  
 Ἐφταλιώτης 9, 153. 155.  
 Εὐαγγελίδης 6, 219. 9, 134.  
 Εὐμορφόπουλος 9, 132.  
 Fabricius 6, 225.  
 Fassbender 6, 230.  
 Fischer Th 6, 213. 216.  
 v. Flottwell 6, 215. 9, 149.  
 Fontrier 9, 133.  
 Fränkel M. 6, 225. 9, 123.  
 Frauberger 9, 148.  
 Fürst 9, 123.  
 Garnett 6, 217.  
 Gay J. 9, 143.  
 Gelzer 6, 213. 232. 9, 133.  
 Γεωργιάδης 9, 134.  
 Georgakakis 6, 218. 9, 146.  
 Γεωργίτης 9, 145.  
 Girard 9, 118.  
 Goetz 6, 231.  
 Goldstaub 6, 216.  
 Γόνιός 9, 145.  
 Green 6, 227.  
 Gregory 6, 230.  
 Grenfell 6, 226.  
 Γριτσάνης 9, 152.  
 Handler 6, 213.  
 Hartel 6, 226.  
 Hartmann M. 9, 132.  
 Hatzidakis (Χατζιδάκις) 6, (211). 212. 222 f. 227. 9, 120. 125. 132. 133. 134. 135 f. 138. 141 f. 145. 147 f. 150—2. 156—158.  
 Haussleiter 6, 229.  
 Heidenreich 9, 128.  
 Heim 6, 221.  
 Heinemann 9, 143.  
 Heisenberg 9, 120.  
 Hertz 9, 128.  
 Hess 9, 161.  
 Hesselting 6, 232. 9, 121. 122. 151 f.  
 Hickie 6, 229.  
 Hiller von Gartringen 9, 133.  
 Hoffmann H. A. 9, 132.  
 Hultsch 6, 230.  
 Jacobs 9, 146.  
 Jakobowski 9, 125.  
 Jannaris (Γιάνναρης) 6, 224. 9, 121. 129. 131. 135. 160.

- .Jaspar 6, 225. 230.  
 Jernstedt 9, 126.  
 Jevons 6, 222.  
 Ἰωάννου, M. X. 9, 144.  
 Jordan 9, 132.  
  
 Καλαϊάκης 9, 148.  
 Kalina 9, 139.  
 Καλοσγοῦρος 9, 157. 159  
 Καμπούρογλους 9, 134.  
 153.  
 Kannenberg 9, 149.  
 Καράλης 9, 146.  
 Καρκαβίτσας 9, 155.  
 Kenyon 6, 226.  
 Κεφαλᾶς 6, 222. 228. 9,  
 122. 137. 151.  
 Κιριτζήνικον 6, 220. 9,  
 127.  
 Knoop 6, 220.  
 Kostlin H. 9, 119.  
 Κοντολέων 6, 225.  
 Κορομηλᾶς 9, 154.  
 Korš 9, 119.  
 Κοζάκης 9, 153.  
 Krauss 9, 123. 134.  
 Krebs 6, 226.  
 Kretschmer 6, 226.  
 Krumbacher 6, 222. 231.  
 9, 117. 119. 121. 126.  
 133. 135. 138. 141.  
 150.  
 Κρυστάλλης 6, 216. 218.  
 9, 145.  
 Krystyniacki 9, 121.  
 138. 141.  
 Kurtz E. 9, 135.  
 Κυριακίδης 9, 131. 148.  
  
 Lafoscade 9, 137.  
 Lampros 6, 213. 9, 117.  
 132. 133.  
 de Launay 9, 146.  
 Λαυριώτης 9, 135.  
 Legrand 9, 119. 124.  
 131.  
 Lethaby 9, 128.  
 Löffler 9, 145.
- Lovera 9, 129 f.  
 Lübke 9, 125. 161.  
 Λουκάς Γ. 9, 148  
  
 Maercker 9, 149.  
 Mahaffy 6, 226.  
 Μανωλακάκης 9, 148.  
 Μαρκόπολις 6, 218. 221.  
 9, 146.  
 Μαρούλης 6, 221.  
 Maton 6, 213. 9, 139.  
 Mazzano 9, 144.  
 Mele, Salvatore 9, 144.  
 Melena, Elpis 6, 218.  
 9, 148.  
 Μηλιαράκης 6, 219. 9,  
 127. 132. 134. 135.  
 145. 147. 156.  
 Melingo 6, 217. 224. 9,  
 152.  
 Mely, F. du 9, 123.  
 Μενάρδος 9, 149.  
 Mendelson 9, 124.  
 Μητσάκης 9, 157.  
 Meyer G. 6, 211. 221.  
 223. 224. 9, 122. 126.  
 132. 135 f. 138 f. 139 f.  
 142. 143. 144. 150—3.  
 Meyer W. 9, 152.  
 Meyer-Lübke W. 9, 152.  
 Milchhöfer 6, 216.  
 Minasi 9, 143.  
 Mitsotakis 9, 129.  
 Mitteis 6, 224.  
 Mommsen, Tycho 9,  
 122.  
 Μπουντώνας 9, 144.  
 Muller, H. C. 6, 212.  
 223. 9, 123. 142.  
 Myres 9, 128.  
 Μυστακίδης 6, 211. 9,  
 150.  
  
 Naumann E. 9, 144.  
 Néophytos 6, 213. 219.  
 9, 150.  
 Νεκτορίδης 9, 126.  
 Neubauer 9, 125.
- Neumann R. 6, 214. 9,  
 140.  
 Nicolaides 6, 218.  
 Nissen 9, 124.  
  
 Oberhummer 6, 211.  
 Ohnfalsch-Richter 6,  
 218.  
 Οικονομίδης 6, 223. 224.  
 9, 149. 151.  
 Omont 6, 212.  
 Orsi 6, 225.  
  
 Παλαμάς 9, 153. 157.  
 Πάλλης 9, 154.  
 Παπαδημητράκοπουλος  
 9, 160.  
 Paradimitriu 9, 118.  
 Παπαδόπουλος 9, 147.  
 Parageorgiu 9, 126.  
 133. 144.  
 Παπασταύρου 6, 218. 9,  
 145.  
 Παρανίκας 9, 153.  
 Παρχαλίδης 6, 215.  
 Πασσαγιάννης 9, 145.  
 Paton 9, 135.  
 Pavolini 9, 158.  
 Pecz 6, 224. 9, 124.  
 130. 150. 161.  
 Pellegrini 9, 143.  
 Perles 9, 123. 125.  
 Pernot, H. 6, 223. 224.  
 Pernot, M. 9, 135.  
 Petraris 9, 129.  
 Petreas 9, 145.  
 Φαρασόπουλος 9, 150.  
 Philippson 6, 214. 9,  
 145.  
 Pineau 6, 218. 9, 146.  
 Πολίτης 6, 218. 219.  
 220. 222. 9, 132.  
 Πολυλάς 9, 157 f.  
 Πουλιάκης 9, 147.  
 Πουλιανός 9, 147.  
 Προβελέγιος 9, 154.  
 Ψιχάκης 9, 156.  
 Psichari 6, 210. 211.

212. 216 222 f. 224. Schlumberger 6, 220. Thouvenin 6, 229. 230.  
9, 138 140 142. 155 Schmidt, B. 6, 221. Thumb 6, 211. 214.  
158 f. Schmidt, G. 6, 221—230. 220. 9, 128. 131. 145.  
Puntoni 9, 128. 9, 137. 146  
Putzker 9, 160. Schmidt, W. 6, 225. 231. Timošenko 9, 126  
Schmedel 6, 228 Tischendorf 6, 229  
Rangabé A. R. 9, 129. Schmitt, John 6, 220 Tomaschek 9, 149.  
155. 9, 118 119. 120. 135 Tozer 6, 218  
Reffel 6, 232 148 155 Triantáφυλλης 9, 127.  
Remach 9, 136. Scholl 6, 231. Triantaphyllides 9, 138.  
Reyer 9, 160. Schuchardt 6, 225. 9, Τρίψης 9, 146.  
Riess 9, 161. 138 Τσικόπουλος 9, 131.  
Risop 9, 122. Schulze W. 6, 225. 226. Τσιτσέλης 6, 218. 9, 144.  
Rocchi 9, 161 9, 136 151  
Rodd 6, 217. Schwab 9, 123. Virchow 6, 213  
'Ροῖδης 9, 158. Σκιὰς 6, 222. Viteau 6, 228 229.  
Rolla 9, 139. Sophoclis 6, 222 Vlachos s. Βλάχος  
Rose 9, 160 Spyridis 9, 129.  
de Rossi 6, 225. Στάης 9, 153 Weigand G. 6, 216.  
Rzach 6, 226. Σταματιάδης 6, 218. 9, Wied 9, 129  
147. Stefani 9, 148. Winer 6, 228  
Saalfeld 6, 229. Swanson 9, 128. Wirth 9, 121  
Sajaktzis 6, 221. Swete 6, 229. Wotke 9, 118.  
Salemann 9, 122. 150. Tannéry 9, 135. Ξενοπούλος 9, 153 f.  
Sartori 9, 134. Télfy 9, 161.  
Sathas (Σάθας) 6, 214. Teza 9, 120. 148 Ζαβιττιανός 6, 220.  
216. 9, 127. Θερεϊανός 9, 145 Zaborowski 6, 213  
Schefflein 6, 231. Thomaseo 9, 157. Ζηκίδης 9, 145  
Schischmanov 9, 127. 140. Ζερλέντης 9, 135.  
140.

Freiburg i. B., Juli 1896.

A. Thumb.

## Mitteilungen.

### The international Congress of Orientalists at Paris, September 5—12, 1897.

It is now a quarter of a century ago that the first International Congress of Orientalists was held; and the recent session at Paris, during the week September 5—12, was an anniversary meeting, as the present assembly was held in the city that gave it birth nearly a generation ago. The presiding officer, M. Charles Schefer, Administrateur de l'Ecole des Langues Orientales Vivantes, in his inaugural address drew special attention to the fact that a

Frenchman, M. Léon de Rosny, of Paris, had been the most active promotor of the original plan for holding such conferences. In accordance with this design it has now become an established custom for scholars, travellers, diplomats, and others who are interested in the East, to come together at stated intervals, in order to interchange ideas or to discuss questions relating to the languages, thought, religion and life of the Orient past or present. No better evidence can be found of the wholesome growth of the spirit which is implied in such conventions, than in the present Congress, the Eleventh in the history of Oriental Congresses. No more convincing proof of the healthy development of Oriental studies is needed than may be seen in the brief summary which M. Schefer presented in his rapid glance over the progress of Eastern research during the last twenty-five years.

A congress Orientalists has now been held at least once in most of the chief capitals of Europe; and the names of the eleven presidents who have occupied the chair of office at the different gatherings are sufficiently representative and well-known enough not to require repetition here. The present assemblage was under the patronage of the President of the French Republic; and official representatives were delegated from most of the governments and the learned institutions of the Eastern and the Western World.

The formal opening of the Congress took place on the morning of Monday, Sept. 6th, when M. Rambaud, Minister of Public Instruction, welcomed the members in attendance and officially declared the proceedings of the Congress to have been begun. This general session was held in the great hall of the Lycée Louis le Grand; all the special sessions, however, were conducted within the walls of the Collège de France or of the Sorbonne. The membership on the list of the Congress was particularly large, numbering as many as 800 names; a goodly proportion of these were in regular attendance and took active part in the transactions, the ladies being fairly represented.

The seven sections into which the Congress was divided, together with the subdivisions, were constituted as follows:

I Languages and Archaeology of Aryan Countries. (a) India: President, Lord Reay; Vice-Presidents, Hofrath G. Buhler, Professor R. Pischel and Professor H. Kern; Secretaries, Messrs. Formichi, Stickney and Grosset — (b) Iran: President, H. Hubschmann; Vice-President, M. Essoff, of St Petersburg; Secretaries Messrs. Mseriantz and Meillet — (c) Linguistic: President, Angelo de Gubernatis, of Rome; Vice-Presidents, Professors Kretschmer and Ouharov; Secretaries, Messrs. M. Niedermann and N. Chilot.

II. Languages and Archaeology of the Far East. (a) China and Japan: President, His Excellency Tching Tchang, Envoy Extraordinary of the Emperor of China — (b) Indo China, Malay and Polynesia: President, Professor H. Kern, of Leyden.

III Mussulman Languages and Archaeology. President, Prof. de Goeje, of Leyden.

IV. Semitic (a) Aramaic, Hebrew, Phœnician and Ethiopian: President, Prof. Ignazio Guidi, of Rome. — (b) Assyriology: Prof. C. P. Tiele, of Leyden.

V. Egypt and the African Languages. President, Prof. Edouard Naville, of Geneva.

VI. Greece and the Orient. President, M. D. Békélas, of Paris.

VII. Ethnography and Eastern Folk Lore. President, Dr. H. Vambéry, of Budapest.

The Sections that were the more largely attended were the Indian section and the divisions of the Semitic sections. The Mussulman division and China and Japan were proportionately well represented.

The most important results, so far as general interest is concerned, may be gathered from the following items drawn from minutes of the daily transactions, or from the resolutions adopted in the combined sessions of the Congress.

In the first place, statutes were laid down for methods of procedure in conducting future congresses. Three years is to be the accepted interval between congresses, unless, for particular reasons on any occasion, a change in this interval be found advisable; in which case only two years need elapse, or the interval may be extended to four years, if more convenient.

Second, a special set of resolutions was drawn up to express thanks formally to the Government of India for the interest it had shown in preserving the monuments of Buddhist sculpture in the neighborhood of Swat and the adjacent region. Particular mention was here made of the helpful activity of Sir Charles Elliott and of Major H. A. Deane, of the India Service. An opportunity was also given for expressing the grateful acknowledgment of scholars for the encouragement and efficient help rendered by the Indian government in aiding the work of discovery relating to the birthplace of Buddha. In this matter the local government of Nepal had accorded great facilities in extending the archaeological researches made at Kapilavastu and at Lumbini. The government of Bengal had been instrumental in arranging for the establishment of an 'Asoka Gallery' in the Indian Museum.

An important step, which has a lively interest for Aryan scholars, was taken on the motion of M. Emil Senart, of Paris, toward establishing an 'India Exploration Fund' to carry on researches in India, similar to the Egypt Exploration Fund and the Palestine Exploration Fund. A special committee on this subject was appointed, consisting of Lord Reay, Sir Alfred Lyall, M. Emil Senart, and Professors G. Bühler, R. Pischel, Serge d'Oldenburg, and Comte F. Pullé.

Several other resolutions were passed bearing especially upon work in Indian archaeology, which shows the amount of interest now taken in that field of research. The Congress also expressed the view that there is a distinct need for a publication of a critical edition of the sacred books of the Jains; an expression of a similar hope was renewed that a critical edition of the Talmud may be provided for. Furthermore, a projected publication under the title 'Monuments de l'Art Byzantin' received the commendation of the Congress as a work worthy of the liberal patronage which the French government accords to such undertakings.

Particularly interesting from the Mussulman side was the adoption of a detailed plan presented by Prof. J. Goldziher, of Budapest, for delegating a commission that shall undertake the preparation of a Mussulman Encyclopaedia, or Dictionary of Islam, a work that will be one of recognized value and importance. Of like character was the elaborate project brought forward by Prof. Adolf Erman, of Berlin, to publish a full dictionary of all words found in the hieroglyphic and hieratic writings of Egypt, a *Thesaurus Verborum Aegyptiacorum*. This great enterprise has already recei-

ved in a substantial way the sanction of the German government; and the commission in charge of directing the work will be composed of the Academies of Berlin, Göttingen, Leipzig, and Munich. From the scale on which the Thesaurus is laid out, it is estimated that nearly twenty years will be required for its completion, and that we can not look for the conclusion of the work before the year 1913.

There is not space here for a detailed account of the scientific communications which were made in the various sections or for the papers which were presented. The Indian section, for example, was opened by an essay in which Prof. H. Oldenberg, of Kiel, showed how brilliantly the French critic Taine had presented to the public the essential features of Buddhism. In an article published years ago, which Dr. Oldenberg proceeded further to criticise. In the Iranian division, Prof. Jules Oppert discussed the Ancient Persian calendar of King Darius, which he believed must have originated more than a thousand years before the Christian era. In the linguistic department, the French philologist M. Biéal proposed a new explanation of the Greek adjective *copós*, the original meaning of which seemed to be 'doux'. The section devoted to Greece and the Orient listened to a contribution from Franz Cumont on the early worship of the Persian god Ormazd in Asia Minor, especially in Cappadocia. But this is merely mentioning communications at random, which is idle; reference must be reserved for printed translations when they are published under the editorial care of M. Leroux, the Treasurer of the Congress. It may be of interest, however, simply to give a list here of those communications that were made in the Aryan and Linguistic sections, but there is no place for commenting on their contents:

(a) India.

- H. Baynes. — La conception de la *Voie* ou du *Chemin* dans le mysticisme oriental.  
 C. Bendall. — Notes sur le Śikṣāsamuccaya.  
 C. Bendall. — Presentation du premier fascicule de la série; Śikṣāsamuccaya, fasc. I, edited by C. Bendall.  
 C. Bendall. — Quelques mots sur la nouvelle série publiée par l'Académie Impériale de Saint-Petersbourg *Bibliotheca Buddhica*  
 Francesco Cimmino. — Le théâtre indien en Europe.  
 Robert N. Cust. — The new Religious Conceptions which have come into existence in all parts of the World since Anno Domini.  
 Prof. Rhys Davids. — On the Culture of the Will in Buddhism  
 Rhys Davids. — Persecutions of Buddhists in India.  
 Rhys Davids. — The Pali text society  
 Rhys Davids. — On Divyāradana, p. 20 and the Bhatra edict of Asoka  
 Dr. Paul Deussen. — Quelques remarques sur la chronologie des Upanishad.  
 L. Feer. — Les Jatakas dans les Mémoires de Hiouen-Thsang.  
 Flaridās Castrì. — Survivances du bouddhisme au Bengale.  
 Dr. Carlo Formichi. — Le dieu Brihaspati dans le R̥gveda.  
 Foucher. — Itinéraire de Hiouen-Thsang dans le Gandhāra.  
 Henri Froidvaux. — Note sur la première carte française d'une ancienne loge de la côte occidentale de l'Inde.  
 Dr. Wilh. Geiger. — Die Wāddas in Ceylon und deren Sprache

- le comte Angelo de Gubernatis. — Le dieu Brahma et la déesse Sāvitrī.  
 J. Halévy — Le principal obstacle à l'ancienne propagande bouddhiste dans l'Occident  
 Hardy — La légende de Khujjuttarā et de Sāmavatti dans le Manorathā-Purāṇi de Buddhaghosa  
 Miss Hughes. — On Kapilavastu.  
 A. V. Williams Jackson — Note on two Mahābhārata Passages and their Parallels in the Avesta.  
 J. Kruste. — L'inversement dans la direction des écritures.  
 Lavallée-Poussin — Une priatique des Tantras  
 Sylvain Lévi. — La relation de voyage de Wang hmen-tse et l'inscription de Māhāman  
 Luders. — Le roi Nami  
 M. Macanliffe = On the Sacred Writings of the Sikhs  
 A. A. Macdonell. — A Vedic question  
 Maheçacandra Nyāijaratna — La théorie de la connaissance dans les systèmes hindous.  
 P. C. Mookherjee — Excavations à Pāṭaliputra Le Çilpaçāstra  
 G. F. Oldham — Notes on the ancient Indian Legend of the Churning of the Ocean, by the Devas and Asuras.  
 G. Oppert — Sur les Bharatas  
 Francesco Pullé — Tradizioni indiane, spec. *G'amiche*, dell'altretomba comparate con quelli d'occidente, spec. dantesche.  
 Francesco Pullé. — Sopra una carta antica dell' India  
 Francesco Pullé — Présentation de son premier volume des *Studi italiani di filologia indo-iranica*  
 Lord Reay — Deux Mémoires  
 Paul Regnaud — Communication sur divers points d'exégèse védique  
 R. F. St. Andrew St. John — The Position of Takkola.  
 Sénard. — Sur le manuscrit Dutreuil de Rhins.  
 Robert Sewell. — Some Points in the Archæology of Southern India  
 Speyer — Le jeu de dés dans l'Inde ancienne.  
 G. R. Subramiah — Augustine Age of Telugu Literature  
 Svām Sūnder Dās. The Hindi Literature  
 Baron Textor de Ravisi. — *Inscription murale de la pagode de Odeypore* (sur la Nerbudda, dans le Malwa oriental); d'après les traductions contradictoires du brahme Kamala-Kanta, interprète de la Société Asiatique de Calcutta, et du R. P. Butthey de la Compagnie de Jésus, missionnaire.  
 Baron Textor de Ravisi — Souvenirs d'un ancien administrateur de l'Inde française (Karikal, 1552—1863)  
 Dr. L. A. Waddell — The newly excavated Graeco-Buddhist Sculptures from the Swāt Valley (Udyāna).  
 M. Winternitz — On the Mahābhārata Manuscripts in the Whish Collection of the Royal Asiatic Society

## (b) Iran.

- E. Blochet. — Le texte Zend du Vaētha  
 Casartelli — Note on a Pehlvi inscription of the Dublin science and art Museum.  
 Ed. Drouin. — Contribution à l'histoire de l'Épigraphie sassanide.  
 Mgr C. de Harlez. — L'inscription pehlevie de la croix de Saint-Tomé.  
 Cl. Huart. — Le dialecte de Chirāz dans Sa'di.



P. Gregoris Dr. Kalemkiar — Die vision Enochs.  
Oppert. — Calendrier des anciens Peises

## (c) Linguistic.

- L. Benlow — Observations sur une carte manuscrite de l'Asie Mineure, dressée par H. Kiepert, prof. à l'Université de Berlin  
Paul Boyer. — Sur l'accentuation des participes en russe.  
Michel Bréal. — L'adjectif grec κοφός  
Michel Bréal. — Nouvelles observations sur la Table de Bantia.  
Luigi Ceci. — Sur le Messapien.  
R. H. Codrington, D. D. — The Language of a savage People as shewn by a dictionary.  
L. Duvau. — Syntaxe comparée.  
P. G. Goidanich — Une communication sur la phonologie litu-slave  
Samuel Kamori. — Études de philologie comparée.  
A. Meillet. — Dérivation arménienne  
Mseriantz. — Notice sur le dialecte de Mouch.  
Paul Regnaud. — Communication sur l'origine de quelques suffixes germaniques.

The social side of the Congress, which gives opportunities for making acquaintances, for holding informal talks, or for discussion of individual topics, was marked by the graceful charm of French hospitality. The members were formally entertained at the Ministry of Public Instruction; at Prince Roland Bonaparte's palatial residence; at the Hôtel de Ville; and there was a closing banquet at the Hotel Continental. There were numerous private invitations besides; and those delegates who came as official representatives of foreign governments were received by President Faure at the Elysée. Several occasions were given to visit places of interest or to inspect and examine notable collections of interest to Orientalists; a special afternoon was thus assigned for the Musée Guimet with its ceramic collections and its exhibition of material illustrative of the art, history, religion and life of the East. Professors Maspero and Cordier, as secretaries, had general charge of the affairs of the Congress. This international convocation adjourned on Sept. 12, to meet in the year 1900 in Italy, and Rome will probably be the place of assembling.

Columbia University,  
New York City

A. V. Williams Jackson.

## Die indogermanische Sektion auf der vierundzwanzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Dresden.

29. September — 2. Oktober 1897.

Nachdem die idg. Sektion auf den Versammlungen von München, Wien und Köln den vollgültigen Beweis ihrer Existenzberechtigung und Existenzbefähigung erbracht hatte, konnte sie in Dresden zum erstenmal als eine den älteren Sektionen völlig ebenbürtige Institution auftreten, die gleich jenen zum eisernen Bestand

der Philologenversammlungen gehört. Die vorbereitenden Geschäfte der Sektion hatten Professor Dr. Brugmann (Leipzig) und Gymnasialprofessor Dr. Uhle (Dresden) geführt. Beide Herren wurden in der konstituierenden Sitzung einstimmig zu Vorsitzenden gewählt; zu Schriftführern wurden Gymnasialoberlehrer Dr. Prellwitz aus Tilsit und Dr. Berneker aus Berlin ernannt.

Hierauf hielt Dr. W. Streitberg, Professor an der Universität Freiburg in der Schweiz, einen Vortrag über: Die Entstehung des Injunktivs im Indogermanischen<sup>1)</sup>. Derselbe erklärte die eigentümliche Verwendung der augmentlosen Aorist- und Imperfekt-Indikative im Sinne eines Konjunktivs (Imperativs) oder eines indefiniten Prasens aus ihrer ursprünglichen Perfektivbedeutung. Indem er die verschiedenen Gebrauchstypen des Injunktivs auf die verschiedenen Schichten des Rigvedas verteilt, kommt er auf Grund des statistischen Materials zu der Annahme, dass die Hauptquelle des Injunktivs der starke, nicht der *s*-Aorist sei. Da positive und negative Injunktive von Beginn der Überlieferung an gleichberechtigt nebeneinander stehn, so darf die negative Fugung nicht als das Ursprünglichste angesehen werden. Auch jene Ansicht, dass die Verwendung des Injunktivs im Sinne eines indefiniten Prasens die jüngste Entwicklungsstufe repräsentiere, entspricht nicht den tatsächlich nachweisbaren Verhältnissen. Als indefinites Prasens bezeichnet er den Moment des Eintritts bezw. der Vollendung einer Handlung. Wenn dieser Moment vom Subjekt erwartet wird, so entwickelt sich die modale Bedeutung des Injunktivs, ähnlich wie auch das Futurum im Deutschen imperativischen Sinn haben kann. An der Debatte beteiligten sich Dr. W. Foy aus Dresden und Professor Dr. O. Hoffmann aus Breslau.

In der folgenden Sitzung, am 30. September, sprach Dr. Walther Prellwitz, Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Tilsit, über das Thema: Zur Wortbildung im Indogermanischen. Die Herkunft der lateinischen Suffixe *-ārius* und *-tūrus*<sup>2)</sup>. Schon im Idg. lässt sich nachweisen, dass zahlreiche "Suffixe" ursprünglich selbständige Wörter gewesen sind. Andere dagegen sind aus uridg. Kasusformen erwachsen. So z. B. lat. *-ārius*, das auf den idg. femininen Lokativ Plur. auf *-āsi* zurückgeht. Beziehungen aufs Femininum treten in *equaria* 'Gestüt' zu Tage, das natürlich nicht von *equus* abgeleitet ist. Aus *equarius* 'unter den Stuten befindlich', dann 'zu den Pferden gehörig' neben *equus* usw. entwickelt sich allmählich das Suffix *-ārius*. Interessant sind die Umkehrungen des lokativischen Begriffs in *aquarium*, *frigidarum* usw. — *-tūrus*, Part. Fut. Akt., und *-tūra*, Abstraktendung, dürfen nicht von dem Infinitiv auf *-tūrum* getrennt werden, ebenso wenig wie sie von ihm abgeleitet werden können. Postgate hat mit seiner Herleitung von *-tūrum* aus Ablat. *-tū + esom* (= *esse*) recht. Schon früher hatte sich *dicturus* (sum) *natūra* u. dgl. aus den Genitiven *dictūs natūs* usw. entwickelt. Im Aind. wird dieser Genitiv auf *-tōs* (aus *-tous*) infinitivisch und prädikativ gebraucht, z. B. *dvē pratyētōs* 'zwei können herauskommen' — *duo aditūs-i* = *aditūrī*. So tritt an einen attributiv oder prädikativ gebrauchten Kasus die Endung der thematischen Flexion, wodurch die grammatische Zusammengehörigkeit klarer zum Ausdruck kommt. An der Debatte beteiligten sich die Professoren Brugmann, Hoffmann, Leskien und Gymnasialprofessor Uhle.

1) Der Vortrag wird später in den IF. zum Abdruck kommen.

2) Der Vortrag ist in BB. erschienen.

Der Vortrag von Prof. Karl Brugmann: Dissimilatorische Veränderung von *ē* im Griechischen und Aristarchs Regel über den homerischen Wechsel von *η* und *αι* vor Vokalen ist bereits in den IF Band 9, 153 ff. erschienen.

In der dritten und letzten Sektionssitzung sprach zuerst Professor Hoffmann über die Entstehung des grammatischen Geschlechtes. Während W. v. Humboldt und J. Grimm das grammatische Geschlecht der schöpferischen Phantasie des Menschen, die sich die unbelebte Natur als belebt vorstellte, entspringen liessen, habe Brugmann das Femininum aus einer ausserlichen zufälligen Assoziation so zu erklären versucht, dass sich in einigen Nominibus auf *-ā*, die ein natürliches weibliches Geschlecht auf *-ā* besaßen, eine Verbindung des Geschlechtes mit dem Suffixe vollzogen habe und dass dadurch alle Nomina auf *-ā* zu Femininis gestempelt worden seien. Der Vortragende machte gegen diese zweite Erklärung zunächst den allgemeinen Einwand, dass die von den Junggrammatikern vertretene Auffassung der Sprachentwicklung zu einseitig sei und für die Erklärung ursprachlicher Schöpfungen nicht ausreiche. Irgend eine Ansicht über die Entstehung einer urindogermanischen Sprachform werde dadurch um nichts wahrscheinlicher als eine andere, dass sie von gewissen lediglich formalen Entwicklungserscheinungen im modernen Sprachleben ausgehe. Die allein berechtigte historische Auffassung der Sprachentwicklung müsse versuchen, jede neue Sprachschöpfung aus dem Geiste und der Kultur ihrer Zeit zu verstehen, und dürfe nicht willkürlich für die ältesten indogermanischen Zeiten ausschliesslich die modernen Formen sprachlicher Neubildung voraussetzen. Der Vortragende ging dann im einzelnen auf Brugmanns Beweisführung ein und trat der Auffassung, dass das adjektivische Femininum auf *-ā* erst den weiblichen Substantiven auf *-ā* durch ausserliche Angleichung im Suffixe nachgebildet sei, bei. Er suchte diese Ansicht dadurch zu stützen, dass auch die meisten Adjektiva auf *-u-* ihrer Bedeutung nach in naher Beziehung zu Substantiven auf *-u-* stehen und wahrscheinlich erst von diesen ihr Suffix bezogen haben (z. B. *medhu svādū*, *pécu porū* usw.). Dagegen lehnte er Brugmanns Erklärung der weiblichen Bedeutung der Substantive auf *-ā* ab, indem er darauf hinwies, dass sie für die geschlechtigen Pronomina unter keinen Umständen ausreiche. Die von Grimm vertretene Auffassung lasse sich für die indogermanische Grundsprache besonders an den Namen der Körperteile als richtig nachweisen, da jede der drei Gruppen, in welche dieselben dem Geschlechte nach zerfielen, zugleich eine Ähnlichkeit der Bedeutung in Bezug auf die Funktion und Beschaffenheit der Körperglieder aufweise.

In der auf den Vortrag folgenden Debatte, an der sich die Professoren Brugmann, Leskien, Streitberg und Hirt beteiligten, waren von besonderem Interesse die Ausführungen von Professor Leskien über die slavische Einteilung der Wesen in belebte und unbelebte und ihre Beziehung zu den *u*-Stämmen.

Hierauf gab Professor O. Schrader aus Jena aus seinen Vorarbeiten zu einem Sachwörterbuch der indogermanischen Altertumskunde folgende etymologische Beiträge zu den Begriffen *Familie*,  *Sippe* und *Stamm*.

1. Lat *vindex*, *vindicere*, *vindiciae*, *vincta*, *vindicare*, *vindicatio*: urkelt. \**veno-* in air. *fine* 'Grossfamilie', 'joint family' und \**veni-* in altgall. *Veni-cārus* 'seiner Familie wert', air. *fin-gal* 'Mord eines Familiengenossen', ahd. *winnz* aus *venios* 'zur Familie gehörig', 'Freund'.

Die Bedeutung der lat. Sippe ist schon in der ältesten Überlieferung eine dreifache. Sie bezeichnet nämlich: a) in *vindex*, *vindicere* 'vor Gericht für Jemanden eintreten' (XII Tafel), b) in dem von *vindex* abgeleiteten *vindicare* 'etwas als Eigentum in Anspruch nehmen', c) in *vindex*, *vindicta*, *vindicare* 'Rächer, rächen'.

Keine der bisher aufgestellten drei Deutungen (aus *vim dicere* 'Gewalt ansagen', *venum dicere* 'den Kaufpreis nennen', *venum dicere* 'Verlangen aussern') vermag die Mannigfaltigkeit dieser Bedeutungen aus einem einheitlichen Bedeutungskern zu erklären.

Dem gegenüber ist nach der obigen Zusammenstellung *venidicere* (ein echtes Kompositum) 'einer der (etwa vor dem als Schiedsrichter gedachten König) auf die Familiensippe hinweist', a) in dem Sinne, dass er Jemanden als zu den *ven-* gehörend bezeichnet, wodurch er für ihn eintritt, ihn schützt, verteidigt, für ihn bürgt (solidarische Haftung der Familiengenossen), b) in dem Sinne, dass er etwas als den *veni-*, d. h. seiner Hausgemeinschaft gehörend hinstellt, wodurch er den betreffenden Gegenstand zugleich als Eigentum beansprucht (Gesamteigentum der Familie), c) in dem Sinne, dass er die Verfolgung einer Unthat als Sache der *veni-* bezeichnet, wodurch er die Familien- oder Blutrache feierlich ankündigt.

*Vindicia* und *vindicta* bedeuteten ursprünglich ganz allgemein 'Hinweisung auf die Familiensippe, Geltendmachung des Familienrechts' usw. *Vindicere*, wenn richtig überliefert, kann eine Zusammenrückung aus *venum dicere* sein.

2 Ahd. *adal*, an. *adal* 'Geschlecht', ahd. *uodal*, ags. *édel* 'Erbsitz, heimathliches Gut': griech. *ἄττα*, lat. *atta* usw. 'Vater'.

Neben dem Lallwort *atta* bestanden in der Ursprache die organischen Bildungen *ato-* (lat. *at-arus* 'Uraltervater', altsl. *ot-ici* 'Vater', *ot-ini* 'väterlich') und *áto-* (vgl. skr. *tatá-* und *tāta-* 'Vater').

Hievon sind urgerm. *ap-ala-* (ahd. *adal*) und *áp-ala-* (ahd. *uodal*) abgeleitet. Die Grundbedeutung ist 'Väterliches', dann 'Geschlecht, Geschlechtsgut'. Vgl. griech. *πάτρα*: *πατήρ*, *φρήτηρ* · *φρήτηρ*, sudsl. *bratstvo*: altsl. *bratŭ*, auch lit. *tėuiskė* 'Erbe': *tėuas* 'Vater', nsl. *dėdina* 'Erbenschaft': *dėdŭ* 'Grossvater' u. a.

3 Ahd. *gouwi*, got. *gau* 'Gau' (*pagus*): griech. *οἶη* 'Dorf, Dorsippe'.

Die urgriechische Grundform war *ová-*, *ovā-*, neben *ὀvā-*. Vgl. att. *οἶη* 'Dorf', *οἰήτης* (Sophokles) 'Dorfbewohner', Hesych: *ὠγή κώμη, οὐαί· φυλαί· Κύπριοι, ὠα· τὰς κώμας*. \**Oo*, \**Oh*, *Oih* ein attischer Gau, lak. *ὠβά* 'Obe' (eine Volksabteilung). Dieses *ovā-* wurde durch Zusammensetzung mit *ga-* im Uigermanischen zu *\*ga-av-ia-m* = ahd. *gouwi*, got. *gau*. Gau bedeutet daher, wie es durch die Sache gefordert wird, eigentl. 'Gemeinschaft von Dörfern oder Dorsippen'.

4 Griech. *ἐλεύθερος* 'frei': altsl. *ljudŭ* 'populus', *ljudi* 'homo', ahd. *liut*, ags. *léod* 'Volk', mhd. *lute*, ags. *léode* 'Lente'.

Die Grundbedeutung von *ἐλεύθερος* oder, wenn lat. *liber* damit zu verbinden ist, von graeco-ital. *leudh(e)-ro* · *leudho-* (= *~ἐλευθο-*) 'Volk' ist demnach 'zum Volk (Stamm) gehörend', 'popularis', dann 'frei'. Analoga: skr. *árya-* 'Arier', dann im Gegensatz zu den verknechteten *dása-* und als Zusammenfassung der drei oberen Stände der *bráhmaṇa-*, *kshatrīya-* und *vaśīya-* soviel wie 'frei' (einziger Ausdruck für diesen Begriff im Altindischen), eigentlich 'zu den Freunden gehörend' von *arya-* 'freundlich, hold, treu, fromm'. Ferner: got. *freis* 'frei', kymr. *rhydd* desgl., aus *\*priyo-* = skr. *prīyá-* 'lieb, teuer, erwünscht'; also auch hier 'frei' = 'wer zu den

Freunden gehört. Vgl. weiter: longob. *arimannus*, eigentl. 'Heer-genosse', dann 'frei' (*arimannu mulier*), burgund. *leudis* 'der Gemeinrecht', altruss. *ljudin* desgl. (im Genicht des Jaroslav Wladimirovitch), beide wie *ἐλεύθερος* zu altsl. *ljudŭ* usw. (s. o.) gehorig. Ähnlich: zend. *azāta-* 'vornehm, edel' (npers. *azād* 'frei', woraus arm. *azat* desgl.), eigentl. 'der in Wirklichkeit, d. h. im Stamme geborene', ganz wie kymr. *bonnedig* (synonym mit *rhydd*), eigentl. 'wer einen Ursprung hat, der stammhafte'. Ergebnis: der Begriff der politischen Freiheit und seine Bezeichnungen sind auf idg. Gebiet vorwiegend durch den Gegensatz stammhafter und nicht stammhafter Bevölkerungsschichten hervorgerufen worden. An der Debatte beteiligten sich die Herrn Oberlehrer Dr. Prellwitz, Prof. Siebs aus Greifswald, Prof. Skutsch aus Breslau und Prof. Brugmann.

Den Beschluss machte Professor Herman Hirt aus Leipzig. Er gab Bemerkungen zur litauischen Betonung. Eigene Dialektforschungen in Ostlitauen haben ihm die Angaben Baranowski's durchaus bestätigt. Den Unterschied von Stoss- und Schleitton sieht er darin, dass jener hoher einsetzt und dann allmählich sinkt, während dieser von einer tieferen Basis zu einer höheren ansteigt. In unbetonten Silben lassen sich keine Qualitätsunterschiede beobachten, wohl aber kann man zwei Quantitäten unterscheiden. Der Vokalverlust im Ostlitauischen bietet Parallelen für jenen des Urindogermanischen.

Im Anschluss an diesen Vortrag fordert Dr. Prellwitz diejenigen Herren, die sich für das Litauische interessieren, dazu auf, der "Litauischen literarischen Gesellschaft" beizutreten. Der Aufforderung wird von verschiedenen Seiten gerne Folge geleistet.

Nachdem Hr. Prof. Hoffmann den Vorsitzenden und den Schriftführern den Dank der Sektion ausgesprochen hatte, schloss Prof. Brugmann die Sitzung. Die Liste der Sektion wies 33 Mitgliedernamen auf.

Von den in der germanischen Sektion gehaltenen Vorträgen sind zu erwähnen: Prof. Siebs aus Greifswald stellte eine Reihe von Thesen zur Reform der deutschen Bühnensprache auf; Dr. Kraus, Dozent an der Universität Wien, redete über die Sprache Heinrichs von Veldeke; Dr. Otto Bremer, Dozent an der Universität Halle, sprach über die Aufgaben der deutschen Mundartenforschung.

In der neuphilologischen Sektion handelte Professor Luick aus Graz über die Quantitätsveränderungen im Laufe der englischen Sprachentwicklung und Professor Schneegans aus Strassburg über die affektische Diphthongierung in den romanischen Sprachen.

Unter den Vorträgen der allgemeinen Sitzungen ist der Professor Delbrücks aus Jena hervorzuheben. In formvollendeter Rede erörterte der Vortragende die Probleme der vergleichenden idg. Syntax und erntete den lebhaftesten Beifall des zahlreich erschienenen Publikums.

Als Ort der nächsten Philologenversammlung ist Bremen in Aussicht genommen.

### Notiz.

Die Société de Linguistique de Paris hat einen Preis von 1000 Franken für das beste Druckwerk über romanische Grammatik

im Allgemeinen oder das Rumänische im Besondern ausgesetzt. Die Preis-Verteilung wird im Jahre 1901 erfolgen.

---

### Personalien.

Am 3. Febr. 1898 beging der Nestor der indischen Philologie, Geheimrat Otto von Böhtlingk die Feier seines diamantnen Doktorjubiläums. — Geheimrat v. Böhtlingk und Professor A. Leskien an der Universität Leipzig wurden zu Ehrenmitgliedern der finnisch-ugrischen Gesellschaft der Wissenschaften ernannt. — Professor Leskien wurde zum korrespondierenden Mitglied der Wiener Akademie gewählt. — Professor A. Bezzenberger an der Universität Königsberg wurde zum Geheimen Regierungsrat ernannt. — Der Herausgeber des Anzeigers hat am 1. April 1898 seine Professur an der Universität Freiburg in der Schweiz niedergelegt und ist in den Verband der Universität Leipzig zurückgetreten. — Der Verlagsbuchhändler Karl J. Trübner ist von der philosophischen Fakultät der Universität Strassburg i. E. zum Doctor h. c. ernannt worden.

Am 11. Januar starb Erwin Rohde, Professor der klassischen Philologie an der Universität Heidelberg. Durch sein Meisterwerk „Psyche“ hat er sich einen unvergänglichen Namen in der Geschichte der idg. Religionswissenschaft erworben. — Am 8. April verunglückte auf dem Bodensee Hofrat Georg Bühler, Professor an der Universität Wien. Die indische Philologie verliert in ihm einen ihrer ausgezeichnetesten Vertreter. Durch seinen Tod ist der grossangelegte Grundriss der indo-arischen Philologie seines Herausgebers beraubt.

---

### Mitteilung.

Professor Kielhorn in Göttingen hat die Herausgabe des „Grundrisses der indo-arischen Philologie“ übernommen.

---

# ANZEIGER

## FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN  
HERAUSGEGEBEN

VON  
**WILHELM STREITBERG.**

---

NEUNTER BAND.

DRITTES HEFT.

---

**Brown** R. Semitic influence in Hellenic mythology. Williams and Norgate London 1898. 228 S.

Mitten in den Kampf der drei Hauptrichtungen der mythologischen Wissenschaft in England führt uns der Verf. lebhaft und oft mit ergötzlichem Humor. Max Muller hat in den Contributions to the science of mythology 1897 noch einmal seine Gedanken über Sprache, Mythos und Religion zusammengefasst: die Arier hatten schon vor ihrer Trennung einen ausgebildeten Glauben an Gotter, in denen sie die grossen Naturerscheinungen, namentlich die solaren, verkörpert. Noch einmal bekämpft ihn sein alter Gegner Andrew Lang in seiner Modern Mythology mit den unzureichenden Waffen seiner bekannten anthropologistischen Anschauung. Wenn Brown sich durchweg voll Verehrung für jenen erklärt und diesen mit scharfer Laune abfertigt, so tadelt er doch auch an Muller manche einzelne Schwächen und namentlich als Hauptfehler seine Abneigung, zur Erklärung so mancher hellenischen Gotter- und Mythengebilde den semitischen Einfluss zuzulassen. M. ist nach Brown in dieser Beziehung noch auf den alten "Klassizisten"standpunkt Otfried Müllers festgebannt. Gewiss hat das gewaltige semitische Kulturzentrum am Euphrat mittel- und unmittelbar nicht nur auf Wirtschaft und Wissenschaft, sondern auch auf den Glauben von Hellas eine kaum noch ganz übersehbare, aber durch neue Funde alljährlich deutlicher ersichtliche Wirkung ausgeübt. Brown erkennt an einer griechischen Gottheit semitische Herkunft, 1) wenn ihr Name und ihre Hauptmythen nicht in den andern arischen Mythologien vorkommen, 2) wenn arische Naturmythen keine einfache und passende Erklärung ihres Wesens gewahren, 3) wenn ihr Kultus in entweder nichtarischem oder von nichtarischem Einfluss be-

herrschem Gebiete gefunden worden ist, 4) wenn ihre Form mehr oder weniger unanthropomorphisch ist, 5) wenn ihr Charakter und ihre Geschichte harmoniert mit dem Charakter und der Geschichte nichtarischer Gottheiten und 6) wenn die arische Philologie nicht im Stande ist, ihren Namen und einige oder viele ihrer Hauptzuge zu erklären. So erklärt er Kronos, Poseidon, Dionysos, Aphrodite und Herakles für semitische Wesen, aber weiterhin auch Ino, Athamas = Tammuz, Kirke, Hekate, die Ilische Athene, das Unterweltsbild der Nekyia und die griechischen Sternbilder. Darin sind gewiss vielfach mehr beachtenswerte Winke, als volle Beweise gegeben. Einige Gleichungen muten wenigstens den mit der semitischen Sprachwissenschaft nicht vertrauten Laien an, doch andere scheinen kaum annehmbar. Der Umstand z. B., dass allerdings noch immer nicht eine sichere Etymologie des Namens Poseidon gefunden ist, berechtigt doch nicht zu der verwegenen Annahme einer hybriden und lautgesetzlich kaum möglichen Bildung: Ποσειδών, Ποσειδών = Πόσις Ἰτῶν, Πόσις Ἰτῶν d. i. Herr der Insel Tan (Kreta) oder auch Herr der Seeungeheuer (phon. *tanninim*). Nichts kann m. E. unumstösslicher die tief eingreifende Orientalisierung der griechischen Mythologie darthun als eine umfassende vergleichende Untersuchung der hesiodischen Theogonie.

Freiburg i. B.

E. H. Meyer.

**Kahlbaum.** Mythos und Naturwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Kalewala. Vortrag gehalten zu Basel. Leipzig 1898. S. 45. 2 M.

Der Verfasser, der verschiedene Schriften über Chemie und Physik veröffentlicht hat, ist auf dem Gebiet der Mythologie ein Laie, wie die Einleitung zeigt. Dennoch weiss er manchen rätselhaften Zug des finnischen Mythos vom Schmiedegotte Wainomoinen aus der alten Schmiedetechnik und den lokalen Verhältnissen ansprechend zu erklären.

Freiburg i. B.

E. H. Meyer.

**Flensburg N.** Zur Stammabstufung der mit Nasalsuffix gebildeten Prasentia im Arischen und Griechischen. Lund Hj. Mollers Univ. Buchhandl. 1897. 72 S. 8°.

Diese Schrift behandelt in der Hauptsache doch noch andere Probleme, als das im Titel angedeutete, nämlich ob die



nasalierten Prasensklassen durch Suffigierung oder Infigierung entstanden sind. Verf. tritt für die Suffixtheorie ein und bekämpft daher de Saussure Systeme und den Aufsatz von H. Pedersen IF. 2, 285 ff. die Arbeit ist mit grosser Sorgfalt geschrieben, bringt aber keine mir annehmbaren Ergebnisse. Die Suffixtheorie ist nicht besser als vorher begründet, sodass ich nach wie vor an der Ansicht de Saussures festhalte, für die sich Holger Pedersen a. a. O. und unlangst wieder aufs neue Joh. Schmidt Kritik der Sonantentheorie ausgesprochen haben. Mit Schmidt sage ich, es ist nicht zu leugnen, dass in dem Stadium des Idg., das wir erreichen können, Nasalinfixe vorliegen. Wie die Infixe entstanden sind, ist eine ganz andere Frage. Ich gebe zu erwägen, dass Infix ein Ausdruck wie Suffix ist. Wenn Brugmann das Recht in Anspruch nimmt *\*leg-o-mes* zu schreiben, so muss er konsequenterweise auch *ju-n-go* ansetzen, und dass alsdann *n* als Infix bezeichnet werden darf und muss, darüber kann man doch nicht streiten. Der Verf. will aber nun beweisen, dass wir überall nur wirkliche Suffixe vor uns haben, und er bekämpft daher auch de Saussures Theorie von dem Zusammenhang des *ž*, das im Indischen oft nach der Wurzel erscheint, mit dem im Nasalprasens auftretenden *-nž*. Sicher mit Unrecht. M. E. ist die Frage noch nicht spruchreif, aber für den Weg, den wir einschlagen müssen, sind doch immerhin einige Fingerzeige gegeben. Ich denke dabei vor allem an Thurneysens schonen Aufsatz IF. 4, 78 ff., wo die Entstehung eines Infixes auf griechischem Boden klar gezeigt ist. In seiner Polemik gegen de Saussure kommt Verf. zu ganz eigentümlichen Erklärungen, so fasst er das *a* des zweiten Stammes im Griechischen fast durchweg als *u* auf, erklärt also κάματος aus *\*κάμητος*. Fälle wie τλητός neben τελαμών, θάνατος neben θνητός werden dabei gar nicht berücksichtigt. — In einem andern Punkte stimme ich dem Verf. bei. Er leitet das ai. *-i-* in vielen Fällen nicht aus *ə*, sondern aus *i* her; aber doch geht er hier wieder viel zu weit, wenn er ai. *damitá-* *damitár-*, griech. ἄδάματος, πανδαμότωρ, lat. *domitus*, *domitor*; ai. *vamita-*, griech. ἐμέτος, lat. *vomitus*; ai. *janitár-*, griech. γενετήρ, γενέτωρ, lat. *genitor*, *genetrix* als nicht zulässige Gleichungen erklärt. Die Fragen, die der Verf. behandelt, lassen sich in diesem Rahmen nicht lösen, sie erfordern ein ganz anderes Eindringen, eine grössere Vertiefung der Probleme. — S. 39 steht der storende Druckfehler *dhāyīṣṭha-* statt *dhāyīṣṭha-*.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

**Zachariae Th.** Die indischen Wörterbücher (Kośa). (= Grundriss d. indo-ar. Philologie, herausgegeben von G. Buhler, I. Band, 3B.) Strassburg Trubner 1897. 40 S. Subskript.-Preis 2 M., Einzelpreis 2,50 M.

Ein kurzer aber wichtiger Beitrag zu dem von Buhler so glanzend geleiteten Grundriss; denn wer sich über die einheimischen Arbeiten der Inder auf dem Gebiete der Sanskritlexikographie unterrichten wollte, hatte dazu nur die natürlich schon ganzlich veralteten, im Anfange dieses Jahrhunderts erschienenen, Vorreden von Colebrooke zum Amarakośa und Wilson zu seinem Sanskrit Dictionary nebst verschiedenen in Indien gedruckten Ausgaben einiger bekannteren Werke, deren kritischer Wert gewöhnlich auch bescheidenen Anforderungen nicht genugte, zur Verfügung. Erst in den letzten Jahren war es, vorzüglich dank dem Erscheinen einer Anzahl von kritischen Handschriftenkatalogen, möglich, sich einen Einblick in dieses Gebiet indischen Wissens zu verschaffen und dem Verfasser der vorliegenden Studie gebührt fast allein das Verdienst, durch eine Reihe von Originalarbeiten und Anzeigen sich selbst den Weg zu einer zusammenhangenderen Darstellung geebnet zu haben.

Die Arbeit zerfällt in drei Teile, deren erster die Anfänge der indischen Lexikographie, der zweite die Einrichtung der Kośas darlegt, während im dritten eine Anzahl der wichtigeren Werke im Einzelnen besprochen werden.

Bezüglich der Kluft, welche der Verfasser entgegen seiner früheren Ansicht, zwischen dem ältesten Werke, den Nighaṇṭu<sup>1)</sup> und den eigentlichen Kośa statuieren zu müssen glaubt (S. 3), mochte ich doch auf das immerhin analoge Verhältnis zwischen den Prātiśākhya und den Śikṣā hinweisen. Hier wie dort schloss sich die Arbeit der Grammatiker zunächst an einen bestimmten Text an um erst später diese Fessel abzustreifen, als man anfang die Resultate der vedischen Forschung auf die profane Litteratur anzuwenden; und der Umstand dass die innere Anlage in Yāskas und Amarasiṃha's Werken so ähnlich ist, scheint mir gegen alle gegenteiligen ausseren Gründe den Ausschlag geben zu müssen. Unter den einzelnen Werken bedaure ich, dass der Verfasser nicht wenigstens mit ein paar Worten der Uṇādisūtra gedachte, die für die indische Lexikographie gewiss eine grössere Bedeutung haben, als die im § 28 angeführten exotischen Lexika. In der Detailübersicht will er "soweit als möglich" eine chronologische Reihenfolge einhalten (S. 17),

---

1) Das Wort hängt doch wohl in Folge Umspringens der Aspiration mit 'grantha' zusammen?

muss jedoch fast bei jedem Werke (S. 18, 23, 24 usw.) gestehen, dass seine Datierung unsicher ist; es wäre deshalb meines Erachtens besser gewesen ein anderes Anordnungsprinzip zu wahlen, zumal es jetzt trotz des geringen Umfangs der Abhandlung nicht leicht ist irgend einen Namen schnell zu finden.

Dieser rein ausserliche Nachteil thut jedoch dem Werte der Studie an sich nicht den geringsten Eintrag und es steht zu hoffen, dass das bisher so vernachlässigte Gebiet der indischen Lexikographie auf Grund der einführenden Arbeit des besten Kenners derselben fleissiger angebaut werden wird, als dies bisher der Fall war.

Graz.

J. Kirste.

**Johansson K. F.** Bidrag till Rigvedas tolkning (Skrifter utgifna af k. Humanistiska Vetenskapssamfundet Upsala. 5, 7). Upsala Almqvist & Wiksell 1897. 38 S.

Johansson bietet uns hier Text (in Transkription), Übersetzung und Erklärung von RV. 5, 86; 6, 24; 7, 7. Die Erklärung enthält manchen nutzbaren Beitrag zur Rigveda-exegese. Ich weise hin auf die zwar etymologisch nicht klargestellte, aber über jeden Zweifel erhobene Bedeutung von *vānī* = Stimme. Dass in RV. 5, 86, 1 d so zu übersetzen sei, habe ich (Ved-brahm. Per. S. 36) gleichfalls angenommen, nur fühle ich mich heute nicht mehr veranlasst, die Beziehung der "Stimmen" auf atmosphärische Vorgänge mit gleicher Wärme wie damals in Schutz zu nehmen. J. hat sich mit Recht die Stelle RV. 1. 52, 5 als Parallele in der im Verbum *prābhēdati* ausgedruckten Handlung Trita's nicht entgehen lassen. Die Etymologie dieses Namens hat er indess kaum gefordert, und so wird man Tritā von Τρίτῳ, ebenso aber auch Trita Āptya von Praētaona Āpwyā trotzallem zu trennen haben. Dagegen will mir die in RV. 1, 86, 3 c vorgeschlagene Bedeutungsentwicklung von \**dru-* einleuchten. Darnach hatten wir als Grundbedeutung 'hartes Holz' anzusetzen, und aus dieser würde sich, nach der zutreffenden Bemerkung att for forfardigande af hårda spetsiga verktyg och vapen en primitiv kultur använder hårda traslag (S. 12), die Bezeichnung für jeden harten und spitzigen Gegenstand ableiten lassen. Ich glaube, dass der Verf. berechtigt gewesen wäre, statt *drūpā* mit *med vagnen* auch in der "Übersetzung" mit *med spjutet* wiederzugeben. Für die Deutung von *stavān* (RV. 6, 24, 8 b) = \**stava-vān* (durch Dissimilation entstanden) hat J., was die Bedeutung des

Wortes angeht, Sāyaṇa auf seiner Seite, der dafür *stūyamāna* angibt, und man wird immer gut daran thun, Sāyanas Winke zu beachten. Seinen abweichenden Standpunkt betreffs *nāyāṇi* (RV. 6, 24, 10 a) begründet J. gegen Fischel und nimmt es = *nētāram* (auch hier in Übereinstimmung mit Sāyaṇa). Die Form *hiṣē* (RV. 7, 7, 1 b) fasst J. als Infinitiv mit imperativischer Bedeutung. Seiner Ansicht nach verhält sich die Form auf -ē zu den (in der Bedeutung eines Infinitiv-Imperativ längst nachgewiesenen) auf -si, wie der Dativ zum Lokativ und ist in dieser Hinsicht zu vergleichen mit dem die zweifache Funktion eines Inf. Akt. und Imper. Med. Aor. übernehmenden δειῖαι (S. 33). In *durōṇā-* glaubt der Verf. ein Komp. aus *dur-* 'Thur' und *-ōṇa-* (\*ōlna-, idg. \*aulna-, vgl. αὐλή und für die Zusammensetzung selbst θύραυλος) zu erkennen. Es freut mich zu sehen, dass J. (zu RV. 7, 7, 5 b) *brahmā* in der speziellen Bedeutung des die Opferhandlung leitenden Priesters festhält. Das *nṛṣādanē* (*sādāna-* und *sattra-* von der namlichen Wz. *sad!*) *vidhartā* macht dies doch sehr wahrscheinlich.

Wurzburg.

Hardy.

**Kern H.** Manual of Indian Buddhism. (= Grundriss der indo-arischen Philologie, herausgegeben von G. Buhler. III. Band. 8. Heft.) Strassburg Trubner 1896. 138 S. Subskript-Preis 5,50 M. Einzelpreis 7 M.

Die vorliegende Darstellung des Buddhismus fugt sich dem "Grundriss der Indo-arischen Philologie und Altertumskunde" als "Manual of Indian Buddhism" ein, und darf diesen Namen in bevorzugtem Masse sich geben. Denn wenn nach des Herausgebers Worten die Aufgabe des Grundrisses in dem doppelten Zwecke liegt "für zukünftige Forscher eine Grundlage zu schaffen, auf der sie bequemer weiter zu bauen im Stande sind, und für die Nicht-Indologen, die sich für Indien interessieren, eine übersichtliche Darstellung der wichtigsten Resultate der Forschung" zu geben, so hat Professor Kern dieses doppelte Ziel mit vorzüglichem Geschick in seine Darstellung verwoben. In scharfen und erschöpfenden Zügen ist hier von Meisterhand ein abgeschlossenes Bild des Buddhismus entworfen, ein neues Bild, das die Buddha-Forschung in ihren Vorzügen und Schwächen, in ihren Licht- und Schattenseiten widerspiegelt. Die letzten zwei Jahrzehnte haben uns mit dem Buddhismus in einer Reihe vorzüglicher Darstellungen bekannt und vertraut gemacht. Rhys Davids und Oldenberg, Barth und Hopkins besitzen in ihren Ausführungen

massgebende Bedeutung. Fast scheint es unmöglich, in dem Bilde dieser seltsamen religionsgeschichtlichen Erscheinung neue Momente zu entdecken. Und doch kommt dem "Manual of Indian Buddhism" der Wert einer bahnbrechenden Neuheit zu. Diese Neuheit ruht nicht in neuen, bisher unbekannten Thatsachen über Buddha, seine Lehre, seine Gemeinde. Prof. Kern entwirft sein Bild in durchweg bekannten, fest gepragten Zügen. Die Einleitung behandelt die Quellen des Buddhismus, die drei folgenden Abschnitte das Leben, die Lehre, die Gemeinde Buddhas. Die Darstellung schliesst mit der Entwicklung und dem Wachstum des indischen Buddhismus. Allenthalben begegnet der Leser Thatsachen, die ihm aus den mannigfachen Vorgängern des neuen "Manual" bekannt sein können. Die Neuheit kundet sich vielmehr in dem Versuch einer kritisch sichtenden und lauternden Zusammenfassung der nord- und sudbuddhistischen Quellen an. In diesem Versuch erblicke ich eines der hervorragendsten Verdienste des Handbuchs. Gegenüber dem vermeinten "historischen" Wert der sudbuddhistischen Quellen sind die nordbuddhistischen in ihrer Bedeutung für die Kenntnis des älteren Buddhismus sehr herabgedrückt worden. Ich stehe nicht an es offen auszusprechen, dass die sudbuddhistischen Urkunden von Buddha ebensoviel und ebensowenig geschichtlichen Wert beanspruchen als die nordbuddhistischen. Zunächst bleibt die zeitgeschichtliche Bestimmung des Alters des sudbuddhistischen Kanon in seinen Einzelteilen im höchsten Grade fragwürdig. Auf die Gründe, mit welchen Minayeff das hohe Alter des uns vorliegenden Kanon bekämpft, ist auch von Kern hingewiesen worden<sup>1)</sup>. Es unterliegt ja keinem Zweifel, dass schon das dritte Jahrhundert v. Chr. eine nicht unbedeutende Reihe buddhistischer "Schriften" kannte. Wie weit sich diese Werke aber inhaltlich mit den uns zugänglichen Schriften gleichen Namens decken, darüber können wir nur Mutmassungen treffen und mehr oder minder wahrscheinliche Annahmen aufstellen. Sicherem Aufschluss wird die Untersuchung des inneren verwandtschaftlichen Verhältnisses zwischen nord- und sudbuddhistischem Kanon geben. Den Weg bahnt Kern im ersten, und mehr noch im zweiten und dritten Abschnitt des Handbuches an. Die Darstellung der Persönlichkeit und des Lebens von Buddha gründet sich auf beide Litteraturgruppen im Gegensatz zu Oldenberg, der die nördliche Gruppe ausgeschieden, um in der südlichen eine gutbeglaubigte Urkunde "geschicht-

1) Ähnlich Louis de la Vallée Poussin in dem soeben erschienenen Werke: *Bouddhisme, Études et Matériaux*, Adikarmapradīpa, Bodhicaryāvataraṭīka. London Luzac & Comp. 1898.

licher" Überlieferung zu finden. Auf die "Geschichtlichkeit" dieser Urkunden wirft die Darstellung Kerns ein eigentümliches Licht. Sie beweist, dass das nordliche Bild Buddha's seine Parallele in den legendenhaften und mythologischen Zügen des sudbuddhistischen Bildes findet, und dass "die Poesie und Phantasterei späterer Generationen" hier wie dort fruchtbar sich entfaltet hat, und es durfte schwer halten, Geschichte und Legende zu trennen, ohne das Ganze zu zerstören. Wie unzuverlässig die Geschichte des buddhistischen Kanon ist, beweist die "Geschichte" der buddhistischen Konzilien in den widersprechenden Angaben, in den Mitteilungen, die den Stempel der Unglaubwürdigkeit und der Erfindung tragen. Die Ausführungen Kerns sind unstreitig das Beste, was uns bis jetzt über jene "Konzilien" geboten wurde. Wer in jenen sudbuddhistischen Berichten historische Urkunden sucht, stellt an die "historische" Forschung die denkbar bescheidensten Ansprüche. Wer hingegen Kern und Wesen des Buddhismus verstehen will, muss auf die älteren brahmanischen Grundlagen zurückgreifen. Mehrfach hat Kern auf die enge Übereinstimmung hingewiesen, die sich hier kundgibt, eine Übereinstimmung, die sich nicht weniger auf die Persönlichkeit als auf die Lehre Buddhas erstreckt. Und wenn auch Senart in seiner These von dem Sonnenmythus wohl zu weit geht, so hat er jedenfalls in dem Charakterbilde von Buddha eine Reihe von Zügen nachgewiesen, die auf legendarische und mythologische Vorbilder der älteren Zeit zurückgehen. Dies bestätigen auch die von Kern hervorgehobenen Parallelen. Über die Bedeutung von Nirvāṇa aussert sich der Verfasser zurückhaltend. Die enge Beziehung zwischen buddhistischem und brahmanischem Nirvāṇa ist indessen auch ihm nicht verborgen geblieben. Etwas gar bescheiden scheint mir das Kulturbild des Zeitalters ausgefallen zu sein, dem Buddha angehört. Hierüber haben doch die letzten Jahre reicheren Aufschluss gebracht, als sich aus den dürftigen Angaben Kerns vermuten liesse. Von hohem kulturgeschichtlichen Werte sind hingegen die zusammenfassenden Mitteilungen über die äussere Entwicklung des buddhistischen Kultus in seinen Tempeln, Heiligtümern, Bildern, Reliquien, in seinen Festtagen und Festlichkeiten, in seinen Pilgerzügen und Zusammenkünften. Kern hat den Lauf der buddhistischen Geschichte bis in jene Zeit verfolgt, da die aus Indien vertriebenen Buddhisten ihre Zuflucht in den indischen Grenzlanden fanden. Er will nur ein Handbuch des indischen Buddhismus geben. Aber in diesem engeren Rahmen hat er die reichste und zuverlässigste Darstellung geschaffen, ein Bild, das unserer Bewunderung und unseres Dankes in

gleichem Masse würdig ist. Und wenn der Forscher auf der von Kern geschaffenen Grundlage nunmehr mit Vertrauen weiter bauen kann, so bietet sich hier dem Theologen und Kulturhistoriker das übersichtlichste Bild der Ergebnisse lachmannischer Forschung über ein religios-philosophisches System, das seit einem Menschenalter ein stetig wachsendes Interesse geweckt hat.

Berlin.

J. Dahlmann.

**v. Planta R.** Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte. II. Band. Formenlehre. Syntax, Sammlung der Inschriften und Glossen, Anhang, Glossar. Strassburg Trubner 1897. XV u. 772 S. 20 M.

Wenn auch nicht binnen Jahresfrist, wie der erste Band<sup>1)</sup> verheissen zu können glaubte, so doch in kurzem Abstände folgt ihm dieser stattliche zweite. Er halt in vollem Umfange, was jener versprochen. Mit derselben Vollständigkeit und Gründlichkeit werden nominale Stammbildung, Deklination, Adverbia, Zahlwörter, Komparation, Pronomina, verbale Stammbildung und Konjugation abgehandelt. Überall werden sämtliche Beispiele aufgezählt, wodurch allein schon manche vorschnelle Hypothese beseitigt wird. Auch hier geht Planta weniger darauf aus, neue Erklärungen zu bieten, als die älteren zu prüfen, gelegentlich sie leise modifizierend. Ein kurzer Abriss der Syntax schliesst sich an; er handelt auch von der Bedeutung der Pronomina, von Präpositionen, Konjunktionen und andern Partikeln. Kommt schon diesen Abschnitten sehr zu Gute, dass P. seit Vollendung des ersten Bandes durch zweimaligen Aufenthalt in Italien die meisten Sprachdenkmale selber kennen gelernt hat, so gilt dies natürlich in erhöhtem Grade für den folgenden Teil, die Sammlung der Inschriften (S. 491—586). Eine beträchtliche Anzahl falscher Lesungen wird verbessert, die zweifelhaften gründlich erörtert, auch einige neue Inschriften veröffentlicht. Sehr angenehm für den Benutzer ist, dass die Inschriften zum Teil ohne jede Korrektur und Konjekturen abgedruckt sind — so die igtavinischen Tafeln —, zum Teil wenigstens nur sicherere Ergänzungen in den Text aufgenommen werden. Neben dem — in Umschreibung gegebenen — Text steht eine lateinische Übersetzung. Unten sind frühere Publikationen verzeichnet, werden Verbesserungen und Ergänzungen vorgeschlagen, zweifelhafte Buchstaben beschrieben. Ein An-

1) S. IF. Anz. 4, 36.

hang (S. 596—673) bespricht in knapper Form die schwierigen Stellen. Die ganze Anlage dieses Teiles erscheint uns hervorragend praktisch und zweckmassig. Darf man doch noch einen Wunsch beifügen, so wäre es der, dass Verfasser und Verleger sich entschlossen mochten, dem Werke ein Bandchen Faksimile in handlichem Format und zu nicht zu hohem Preise folgen zu lassen, so dass man das gesamte Material bequem bei der Hand hatte. — Das Glossar bringt sämtliche Wörter nach Dialekten geschieden mit Angabe der Belegstellen und der Seiten, auf denen sie besprochen sind. Die Bedeutung wird auch hier nur lateinisch gegeben, was mir nicht gerade ein Vorzug scheint, da man sich über Unklares und Halbklares so leicht hinwegtauscht. Nachträge und Berichtigungen beschliessen das Werk. Es darf als ein ausgezeichnetes Hilfsmittel der italischen Philologie bezeichnet werden.

Was die theoretische Worterklärung betrifft, so werde ich anderwärts Gelegenheit haben, auf Gemeinitalisches zu sprechen zu kommen. Die folgenden paar Bemerkungen betreffen speziell oskisch-umbrische Erscheinungen.

S. 56 Bei der Deutung von osk. *tu'te[is]* *tuutrei* als 'Genetrix', der sich P. anschliesst, macht sowohl das Suffix Schwierigkeit als die faktitive Bedeutung der Wurzel *tu-*. Ich mochte daher eine Vermutung nicht unterdrücken, die mir, wenn ich mich recht erinnere einst zur Studentenzeit de Saussure aussprach, dass wir nämlich in diesem Stamm das oskische und altindogermanische Wort für 'Tochter' vor uns haben. No. 180 steht *tu'te* neben *maatreis* und auch No. 200, wo die ganze Kerreische Gotterfamilie aufgeführt wird, passt die Bedeutung vortrefflich.

S. 93. In *totem-e Iouine(m)*<sup>1)</sup> dürfte nicht Doppelsetzung von *en* anzunehmen sein, sondern Analogiebildung nach dem Akkusativ. Dieser wird ja oft ohne *-m* gebildet. *tota Iouina(m)*, aber vor *e(n)* natürlich stets mit *m*: *totam-e Iouina(m)*. Darnach konnte man auch an den Lokalis *tote* die Präposition mittels *m* anhängen: *totem-e*, wenn auch das ältere *tote* aus *tote-e(n)* das gewöhnlichere blieb. Die einmalige Schreibung *Iounem* VI a 46 ist dann durch das vorangehende Substantiv veranlasst.

S. 98 u. 122 f. Dass das einmalige *u* in umbr. *pracatarum* neben den sonstigen Genitiven auf *-o(m)* eine lautliche Bedeutung habe, scheint mir eine allzu kühne Annahme. Das Neuumbrische zeigt ja auch sonst vereinzelt *u* für *o* in Anlehnung an die altumbrische Schreibung.

S. 116 u. 119. Meine Ansicht, dass umbr. *-or -o(f)* Pluralendungen der Neutra sind, nennt zwar P. eine "nicht unwahrscheinliche Theorie"; er will aber doch *-o* als Endung des Akk. Plur. der maskulinen *o*-Stämme retten (121). Die Beispiele, die er ausser

---

1) Unsere Kursive verleitet die Setzer leicht dazu, *I* und *J* zu verwechseln. Auch P. hat solches nicht immer korrigiert (ausser im Glossar). So steht bald *Iouine* bald *Jouine* gedruckt, was namentlich für ausländische Leser störend ist.



dem schon von mir berührten *uro* für die ältere Ansicht beibringt sind aber nicht stichhaltig. Das maskuline *pesondro* VIIb 57 als Singular zu fassen, hindert nichts. Denn es braucht sich durchaus nicht auf beide vorher genannten Handlungen zu beziehen, was allerdings suduf in der Parallelstelle Ia 24 thut, sondern nur auf das zuletzt erwähnte *pesondro stiftore*. Noch weniger besagt das dunkle *erom chiato* VIIb 2, das P mit Buchelei durch den präteritalen Infinitiv *esse emissas* wiedergibt. Es kann aber nach dem Zusammenhang *chiato* sehr wohl Dativ oder Lokalis eines Stammes *chiatu-* und *erom* Gen. Plur. des Pronomens sein. Also liegt keine Veranlassung vor, neben *-u* eine maskuline Endung *-o* anzusetzen, die lautlich schwer erklärbar wäre.

S. 147. Der Stamm des oskischen Plurals *teremennū* Abl. *teremniſs* bereitet P. grosse Schwierigkeit. Warum setzt er nicht einfach einen neutralen *z*-Stamm an? Es wird ein Deverbativum sein, wie vielleicht auch lat. *terminus*.

S. 183. Die Erklärung, dass umbr. *-f* im Akkusativ der konsonantischen Stamme direkt aus *-us* entstanden sei, ist doch gar zu unwahrscheinlich. Mich dunken vielmehr neuumbr. *-eif* *-u* die sichersten Zeugen für die Ursprünglichkeit der langvokaligen Endungen *-ins* *-ōns* (und *-ūns*); so steht der Erklärung von *-f* aus *-ēf* *-ēns* nichts im Wege.

S. 220. 424. Derjenige Stamm *uro-*, der im Neuumbrischen *oro*, nicht *uro-* lautet, dürfte am besten durch "irgend ein, jeder beliebige" zu übersetzen sein; also *orer ose* "durch irgend jemandes Thun" (*ose* Ablativ von lat. *opus*), ebenso *uia-ku ri esuna* Va 5, *ures punes* IV 33. Ob er aus *oillo-* (lat. *ullus*) umgestaltet ist?

S. 299. Die Ansicht, dass in umbr. *heii-rei* IIa 16 eine konjunktionale Partikel steckt, scheint mir schon aus syntaktischen Gründen nicht ohne Weiteres abzuweisen. Freilich wäre nicht mit Bugge eine indikativische Verbalform anzunehmen, sondern die gewöhnliche 3 Sg. des Optativs *heri*.

S. 302. Warum umbr. *stiplo* VIa 2 als Imperativ zweifelhafter sein soll als *asero* VIa 4, verstehe ich nicht. Die Sätze sind ja ganz parallel gebaut. Die früher einmal geausserte Vermutung, *ef* könnte *īē* sein (S. 303 Anm.), halte ich dagegen selbst für ganz unsicher.

S. 348. In der Erklärung der schwierigen Futura II *apelust entelust* ist P. nicht über Bechtel hinausgekommen. So mag eine weitere Hypothese gestattet sein. Darf man annehmen, dass im Umbrischen *ln* nicht wie im Lateinischen zu *ll*, sondern zu *nn* assimiliert worden war, so mussten im Prasens die Verba mit *ln* und die mit *nd* (wie lat. *pello* und *pendo*) sich mischen und konnten auch in den übrigen Tempora sich beeinflussen. So wurde *-pelust* neben präsensischem *penn-* = lat. *pend-* sich leicht erklären. Ein irgendwie sicheres Beispiel für ursp. *ln* finde ich im Umbrischen nicht; *adpeliu*, das immer mit *statitatu* verbunden erscheint, dessen Bedeutung aber nicht klar ist, spricht kaum gegen die Hypothese; denn es kann ebensowohl lat. *accolito* als *appellito* gleichgesetzt werden.

S. 361. Wenn von den umbrischen Formen *subocau suboco* die eine durchaus ein Perfektum sein soll, so möchte ich noch lieber die zweite als solches ansehen, Endung *(o)m* wie in osk. *manaſum*, aber starker Bildung. Wahrscheinlicher dünkt mich allerdings, dass in *suboca(u)u* der Ablativ des Nomen verbale vorliegt, dessen Akkusativ als Infinitiv fungiert, vgl. osk. *tribarakavum*. Zu der

häufigen Verbindung *tiom suboca(u)u* ohne Verbum finitum vgl. die ebenso verballosen *tiom esu bue peruciri pihacu, tiom esir uesclir adrir*. Dann ist *suboco* sicher 1. Sg. Präsens.

S. 381 In umbr. *mugatu* VIa 6 mochte P. einen passiven Imperativ sehen, unterschieden von den deponentialen Formen auf *-mu*. Dass sich aber das Deponens weiter vom Aktiv entferne als das Passiv, ist nicht wahrscheinlich. Bei der üblichen Zusammenstellung von *mugatu* mit lat. *mugire* bleibt auch das vorausgehende *seri* unklar (s. P. 419 465). Letzteres dürfte eher Akk. Sg. eines neutralen *io*-Stammes *sedio-* (vgl. lat. *solium*) sein. Dann ergäbe sich: *seri piri sesust poi angla aserato est, erse neip mugatu nep aris andersustu, nersa courtust . . . Sue mueto fust ote piri arsir andersesust, disleralmsust*, etwa: 'den Stuhl, auf dem der gesessen hat, der zur Beobachtung der Vogel geht, den soll er nicht verrücken (?) noch soll sich ein anderer inzwischen daraufsetzen, bis er zurückgekehrt ist . . . Ist er verrückt worden oder hat sich ein anderer inzwischen daraufgesetzt, so hat er (umsonst beobachtet)'.

S. 389. Dass in neuumbr. *benuso couortuso* mit Bugge passive oder unpersonliche Formen anzunehmen seien, scheint mir nicht begründet. Ich kann zwischen *ape terminome benuso* VIb 64 und *ape . . . terminome benurent* VIb 57 — es handelt sich um dieselben Personen — keinerlei Unterschied finden. Eher wird *benuso* eine Neubildung sein für das ältere, auch in dieser Periode noch nicht ausgestorbene *benurent*. Das *-o* erinnert an den Plural der Imperative. Wie die Formen im einzelnen entstanden sind, lässt sich freilich bei unserer mangelhaften Kenntnis der ersten und zweiten Personen des Plurals nicht bestimmen; das *s* muss aus Formen stammen, in denen ein Konsonant darauf folgte (vgl. 2. Sg. *benus* 3. *benust*). Altumbrisch ist nur *-uent* belegt.

S. 469 Sollte umbr. *nosue* VIb 54 nicht aus *\*nou(e)sue* 'ne-ue-suai' entstanden sein, also 'oder wenn nicht' bedeuten? Das Keltische besitzt ein entsprechendes altbret. *nou ir no* 'oder', das durch 'noye' auf *nē-ye* zurückgeht und wohl ursprünglich auf negative Sätze beschränkt war, also einst 'oder nicht' bedeutet hat.

Zu No. 119. Die Fragmente der oskischen Bleitafel, die P. in den IF. 2, 435 ff. zuerst publiziert hat, erscheinen hier in bedeutend verbesserter Lesung. Das dreimalige *nir* (V4 hinter Eigennamen), das P. als Verbalform behandelt, ist sicher der Nom. Sg. des häufig belegten Stammes *ner-*. *Nir kulupu* muss ein Titel sein.

Zu No. 135 II 5. Für *sakra-tir* (*sakraitr?* *sakrattir?* P) dürfte *sakrahir* zu lesen sein, eine *r*-Form von der Bildung der aktiven 3. Sg. Konj. *deuaid*. Vgl. *sakrafir* vom Perfektstamm No. 133.

Zu No. 289 c. In *Ste* etwas anderes zu sehen als die übliche Abkürzung von *Stellatina tribu*, ist sehr kühn.

S. 670 zu Igv. Taf. Ia (hes Ib) 45 u. II a 44. Meiner Erklärung von *Vuvçis* Ti(tis) Teteres als Eigennamen stimmt P. nur bezüglich der zwei letzten Wörter bedingt zu. Die Identität von *Vuvçis* mit *Lucius* scheint ihm bedenklich, nicht wegen *v = l* wie Osthoff und Bücheler<sup>1)</sup>, sondern einmal wegen des erhaltenen Diphthongen, der sich meines Erachtens gerade in der Schreibung eines

1) IF. 6, 46. Hier ist übrigens gerade das Hauptbeispiel *vutu* 'lauito' übergegangen. Auf die gelegentlich geäußerte Vermutung, *uef* könnte *libras* bedeuten, lege ich selber gar kein Gewicht.

Eigennamens am leichtesten erklärt. Sodann wegen der Trennung des Wortes von *uouse*, das man VI b 11 aus *uou sauiu* herauschalt. Da dieses aber dort die Allitteration unterbricht — *uo usc* wird man kaum lesen dürfen —, also vermutlich irgendwie geschrieben ist, kann ich ihm keinerlei Beweiskraft zuschreiben. Das scheint mir aber aus P.s Sammlungen und Erörterungen sicher hervorzugehen, dass alle drei Namen nur als Nom. Sg. verstanden werden können: *Lucius Titius Tetterus*. Die Umlirer haben also, wie gelegentlich die Falsker (Deecke Falsker S. 294., ausser dem Gentilnamen auch die Abstammung vom Vater durch ein Adjektivum auf -*io-* ausgedrückt, das letztere aber im Gegensatz zu den Faliskern vor den Gentilnamen gestellt. So begreift sich auch, dass solche Vaternamen selbst wieder leicht zu Teilen der Gentilnamen wurden. vgl. die *Tite Petruni*, *Tite Marcna*, *Tite Vesi* im nahen Perugia (Müller-Deecke Etrusker I, 476)

Freiburg i. B.

R. Thurneysen.

**Buck C. D.** The Oscan-Umbrian Verb-System (University of Chicago, Studies in Classical Philology, Reprint from vol. I p. 124—187). Chicago 1895.

Eine vortreffliche, knapp gehaltene und übersichtliche Darstellung des osk.-umbr. Verbalsystems, mit Einschluss der Syntax. Da Ref. Bucks Schrift in Bd. II seiner o.-u. Gramm. leider erst von der Syntax an und in den Nachträgen benutzen konnte, gestattet er sich hier Einiges nachzuholen.

Bucks Auffassung des o.-u. Verbums, die z. T. schon aus des Verfassers "Vokalismus" bekannt war, stimmt im Wesentlichen mit derjenigen von Brugmann, Bronisch und Conway überein. Ref. weicht in einigen Punkten in der Richtung ab, dass er eine noch engere Übereinstimmung mit dem lat. Verbum annimmt, z. B. in der Gleichsetzung des Fut. II auf -*ust* mit lat. -*uerit*. In der That scheint mir die Verwandtschaft mit dem Lat. so gross, dass mir unverstandlich ist, wie Buck S. 137 als "difference in system" das Fehlen des Plusquamperfects im O.-U. anführen kann. Ehe man eine so tiefgreifende Abweichung annimmt, sollte man doch eine Stelle nachweisen, wo überhaupt nach lat. Syntax das Plqpf. stehen müsste. Eine solche gibts nicht, also ist jenes "Fehlen" rein zufällig. Ebenso steht es mit dem angeblichen Fehlen des Gerundiums im O.-U., das neuerdings bei der Erklärung des lat. Gerundivums sogar als Argument benutzt worden ist. Umgekehrt wird eine dem Lat. unbekannte Bildungskategorie dem O.-U. zugeschrieben auf S. 184 ff., nämlich ein Partik. Perf. Akt., das mit -*ont-* vom Perfektstamm gebildet, dann aber in die Analogie der *on-* Stämme übergetreten sein soll: Beispiele osk. *staieffuf*,

*deiuatuns*, umbr. *spafu* (ins Lat. übertragen gleichsam *~amarō -ōnis* von *amari* usw.). Der Übertritt zu den *ōn*-St. wird angenommen wegen des *u* statt *o*. Man darf aber hier wie bei *i* den Bogen nicht zu straff spannen. Warum sollte z. B. nicht unbetontes *-of* zu *-uf* geworden sein wie in *amprufd* und pal. *ecuf* (Verf. Gramm. 1, 243)? Aber auch die direkte Erklärung aus *-ont-* kann ich nicht gelten lassen. Das erste Beispiel beruht, wie B. allerdings nicht wissen konnte, auf falscher Lesung, auf dem Stein steht *fud*. Wollte man *spafu* zum *f*-Perf. stellen, so wäre es eher mit *sipus* zu vergleichen, aber die einzig naturliche Erklärung scheint mir die als Passiv-Partizip wie im vorausgehenden *purtitu fust*. Über *deiuatuns* s. Gramm. 2, 396 (329 Anm. 1). — Eine neue Deutung bringt B. für das Fut. II umbr. *uesticos*, nämlich als Part. auf *-ōs* = *atus* mit Auslassung von *fust*, da aber in solchem Falle die Auslassung im Lat. unbekannt ist, halte ich diese Deutung (mit Skutsch BphW. 1895, 1489) für verfehlt. — In der Erklärung der Passivformen auf *-r* befindet sich B. im Ganzen in Übereinstimmung mit Brugmann und Conway, während Ref. der Zimmerschen Hypothese viel ferner steht.

Furstenau i. d. Schweiz.

R. v. Planta.

**Persson P.** Om ett nyligen upptäckt fragment af en Romersk Kommunallag. (Skrifter utgifna af K. Humanistika Vetenskapssamfundet i Upsala V. 12). Upsala Akad. Bokhandeln, Leipzig Harrassowitz 1897. 41 S. und eine Tafel. — Dazu ein kürzerer Auszug in deutscher Sprache (S. XIX—XXXI der den "Skrifter" beigegebenen "Résumés").

Die Schrift behandelt das in den Monum. antich. 6, 411 ff. veröffentlichte, 1894 aufgefundene Bruchstück des tarentinischen Munizipalgesetzes. Leider ist das erhaltene Stück weniger umfangreich (es enthält 44 Zeilen) als die übrigen ähnlichen Inschriften (*lex Rubria*, *Iulia municipalis*, *Ursonensis*, *Salpensana* und *Malacitana*), dafür ist es unter diesen das älteste (nach P. "während oder bald nach dem Bundesgenossenkriege" erlassen). Seinem Inhalte nach bietet es mancherlei Interessantes, wenn auch nicht gerade völlig Neues. Perssons Ausführungen über den sachlichen Inhalt, die den grössten Theil des Aufsatzes in Anspruch nehmen, zeugen von fleissigem Studium der einschlagigen Litteratur. Über das grammatisch Bemerkenswerte handelt der Schluss S. 36—41.

Ich erwähne daraus die Bemerkung über *dare ad* = *dare* mit Dat. Von grosserem sprachl. Interesse ist nur *praes stat* Z. 9, das Bucheler Rh. Mus. 52, 396 ff. auf die Deutung von *praesto* in der Bed. 'ich burge' aus *praes sto* geführt hat. In einer Nachschrift im Résumé wendet sich P. gegen diese Erklärung. Perssons Auffassung des betr. Relativsatzes kann ich jedoch nicht teilen.

Die Lesung scheint noch nicht überall endgiltig festgesetzt: Z. 17 *religio[s]sa?*, Z. 24 Ende E statt F?

Fürstenaui. d. Schweiz.

R. v. Planta.

**Rydberg G.** Übersicht der geschichtlichen Entwicklung des *a* in alt- und neufranzösischer Zeit bis Ende des 17. Jahrhunderts. (Zur Geschichte des französischen *a*. II.) Leipzig Harrassowitz. S. 69—202. 5 M.

Der zweite Teil der Arbeit, der an Reichhaltigkeit des Materials das Möglichste leistet, beschäftigt sich mit der Untersuchung des Hiatus, einleitungsweise zuerst im Lateinischen, dann im französischen Verse. Die Regel, -*a* vor Vokal oder *h*<sup>1)</sup> schwindet, wie sie im Lat. bestand, wurde durchbrochen durch logischen Hiatus (Eigennamen, Sinnpause, *ne, ou, et, a, o[d]* usw., *ne* wurde so *ni*), metrischen Teilungen zufolge<sup>2)</sup>, die von einschneidender Bedeutung für die Vers-technik sind, mit dem Hiatus an der betreffenden Stelle der Zeile stehen und fallen; eine weitere Gruppe des Hiatus ist das Verb auf -*at*, frz. *apele il*, dann der analogisch nach dem Falle Konsonanz + *a* + Kons. entstandene nach Konsonantengruppen, der am stärksten vertreten zu sein scheint und dessen Fehlen nach *mm, nm* und *nn* vor der Mitte des 12. Jahrhunderts gegen eine Aussprache *hōme* sprechen soll<sup>3)</sup>; schliesslich bedingt die gegen das Provenzalische immer zunehmende Vokalfülle des Auslautes in Denkmalern dieser Gegenden einen Hiatus, dessen erster Vokal mit dem nord-

1) *h* in späteren (nichtlateinischen) Entlehnungen hatte sich im Französischen ohne Zweifel gehalten, weil der meist konsonantische Ausgang des vorhergehenden Wortes dem Abfall als zwischenvokalisch hinderlich war?

2) Doch findet er in den meisten Achtsilbfern, für die die Frage bedeutungsvoll ist, nach Konsonantengruppen seinen Platz, so dass seine Beweiskraft für die Zäsur in solchen Versen sehr abgeschwächt wird.

3) Ist aber ein Beweis an der Hand dieser Erscheinung, die fakultativ ist, zwingend?

französischen *a* nicht auf eine Stufe zu stellen ist; der gelegentliche Hiatus schliesslich als *licentia poetica* und die Auswahl zwischen Formen wie *encore*, *encores* und *encor* ist ein technisches Hilfsmittel sporadischer Natur. Im Einzelnen wäre manchmal auf die Textkritik bei den ältesten Denkmalen hier einzugehen<sup>1)</sup>.

Wien.

J. Subak.

Pedersen H. Die Aspiration im Irischen. Zweiter Teil. Zs. f. vergl. Sprachforschung 35 (1897) S. 315—444.

Da dieser zweite Teil der Abhandlung in deutscher Sprache und in einer verbreiteten Zeitschrift erschienen ist, darf sich die Anzeige trotz seinem reichem Inhalt kurz fassen<sup>2)</sup>. Er behandelt das thatsächliche Auftreten der irischen Aspiration (Lenierung) 1) nach Verbalformen, 2) im Anlaut von Verbalformen nach Präpositionen, Partikeln, Konjunktionen usw., 3) im Anlaut der Nomina nach Präpositionen, Pronomina, andern Nominalformen usw. Stets wird das Material, das die Wurzburger Glossen bieten, vollständig aufgeführt, die Mailänder und St. Galler Glossen je nach Bedarf mehr oder weniger eingehend berücksichtigt und mancher Ausblick in die mittel- und neuirische Entwicklung gegeben. So sind eine Reihe von Erscheinungen, die man nur ungefähr kannte, jetzt scharf umschrieben und viele neue ans Licht gezogen worden. Der Gründlichkeit des Verf.s, die ihn an keiner Schwierigkeit und an keiner zweifelhaften Form vorbeugehen lässt, verdanken wir nicht nur eine grosse Zahl besserer oder genauerer Übersetzungen einzelner Textstellen; sondern die Rolle, die die Lenierung in den relativischen Verbalformen spielt, hat ihn auch bewogen, die ganze Bildung der irischen Relativsätze von Grund aus abzuhandeln (§ 52 ff.). Manche Teile dieses wichtigen Kapitels der irischen Syntax waren sozusagen neu zu schreiben, da Ebels grundlegender Auf-

1) Nur Eines hier: Alexius 8c *Donc se porpenset del sieclè ad en avant* ist mit Pannier-Paris gelesen, *ad* fehlt in L, P, die Hiatus haben, A ändert und nur die Überarbeitung M gibt *a en au*, was zu dem letzten Verse derselben Strophe zu sagen ist: *Donc li achatet flüe ad un noble franc* mit Stengel, wo L *flüe dun* heisst, A ändert *franc* in *farant*, M noch starker; ungefähr so liest P. Warum ist L schlechter?

2) Zum ersten Teil vgl. IF. Anz. 9, 42. Mit Unrecht habe ich dort S. 44 P. vorgeworfen, zwei Schreiber der Wb-Glossen vermengt zu haben (s. P 68); er bezeichnet sie nur auf dieselbe Weise.

satz (KB 5, 17 ff.) heute vielfach überholt ist. Man darf wohl sagen, dass die altrischen Verhältnisse von P. völlig klar gelegt sind; höchstens wäre noch ausdrücklich beizufügen gewesen, dass namentlich im jüngeren Altrischen relativische Verba composita prototoniert werden können, so dass *for geni* Ml. 44 c 9 kein Schreibfehler zu sein braucht, wie P. S. 357 annimmt<sup>1)</sup>. Es stellt sich nun heraus, dass durch das ganze Verbalssystem hindurch fast jede Form, ob einfach, ob zusammengesetzt, ob mit oder ohne Pronomen infixum als relativisch oder nicht-relativisch gekennzeichnet war.

Für nicht gelungen halte ich nur den versuchten Nachweis, dass *us-* als vortonige Nebenform der zwei Prapositionen *ed-* und *ad-* (nicht *aith-*, wie P. S. 383 schreibt) ursprünglich auf relativ fungierende Verbalformen beschränkt gewesen sei (§ 58 f.)<sup>2)</sup>. Ferner die Erklärung, in den zweisilbigen Prapositionen *ara-imme-* (*imma-immo-*) sei ein Pronomen *a* infigiert (§ 55 f.), wenn ich früher auch selber in dieser Richtung gesucht habe (Rev. Celt 6, 153). Denn dass bei den vortonigen Präfixen *remi-tremi-cita-sechmo-ocu-* usw. von einer funktionellen Bedeutung der zweiten Silbe keine Rede sein kann, hat P. § 57 selber bemerkt. Es ist kein Zweifel, dass hier einfach der ursprüngliche Auslaut erhalten geblieben ist, weil die erste Silbe zu schwach betont war, um die Synkope der folgenden zu bewirken (IF Anz. 6, 196). Dass es sich bei *ara-imme-* ebenso verhält, beweist wohl schon der Umstand, dass das relativische *n*, das immer den ersten der infigierten Bestandteile bildet, hinter dem betreffenden Vokal steht, vgl. *ara-m-bere imme-n-ingabed imma-n-accar* ganz wie *remi-m-baat* usw. Die Beschränkung der zweisilbigen Formen auf den relativen Gebrauch ist also etwas sekundäres, ist sogar wenigstens bei dem analogisch nach *ara-* gebildeten *assa-* gar nicht durchgeführt — Durchaus gelungen und sehr wichtig ist dagegen die Darlegung der Funktionsverschiedenheit der Pronomina infixia mit und ohne *d* (*id*) § 78 ff. Jene kommen — ausser nach *ma* und *cia* — nur in Relativsätzen vor, und zwar bemerkt P. S. 417 f. mit Recht, dass *d* eigentlich nicht mit zum Pronomen gehörte, sondern ursprünglich selbständig vor ihm stand. Dieses relativische *id d* lässt sich nun aber auf keine Weise von der britannischen Verbalpartikel *mkymr. yd* bret. *ez* korn. *ed eth* trennen, wie ich schon Zs. f. celt. Phil. 2, 78 zögernd vermutet habe. Wenn ir. (*i*)*d* im Wesentlichen auf die Stellung vor einem Pron. infixum beschränkt ist, so zeigt doch schon sein anderes Vorkommen nach *ma* und *cia*, dass diese Beschränkung sekundärer Art ist. Und wenn anderseits *kymr. yd* usw. von den Relativsätzen ausgeschlossen bleibt, deren Beziehungswort als Subjekt oder akkusativisches Objekt des Verbums zu fassen ist, so ist doch der Unterschied des irischen Gebrauchs zu geringfügig, als dass er die Identität fraglich machte. Vielleicht entspricht ir. *ma+d* (*ma-nu-d ma-ni-d*) direkt der Konjunktion bret. *maz* korn. *may(th)*. Hiedurch wird nun weiter klar, dass das *d* (*id*)

1) s. Rev. Celt. 6, 156 f., wo aber 157<sup>2</sup> *cosctur* zu streichen ist.

2) Die Vermengung der Prapositionen scheint mir vielmehr von *ess-*, vortonig *as-* ausgegangen zu sein, das seine betonte Form meist in *ed-* verwandelt. Vermutlich war lautgesetzlich aus *eks* (*eyz, ez*) in gewissen Stellungen *ed* geworden, das sich dann weiter ausbreitete.

der Kopulativformen *-da -id -dam -dad -dat* nichts anderes ist als dieselbe Partikel. P. kehrt zwar zur alten Erklärung zurück, wonach *nitu nitat nīdat* das gleiche Verbum wie *i-tā at-tā* usw. enthalten (S 359). Die Möglichkeit dieser Erklärung kann ich aber nur speziell für die angeführten Verbindungen zugeben, in denen die Negation *nī* relative Formen — wenigstens ursprünglich — ausschliesst, und wo in der That häufig *t* neben *d* auftritt. Dass dagegen in anderen Stellungen die *d*-Formen gar nicht so gedeutet werden können, denke ich Zs. f. celt. Phil. 1, 4 aus dem ältesten Vokalismus derselben (*-dem -ded -det*) bewiesen zu haben<sup>1)</sup>. Das wird nun schon dadurch bestätigt, dass sie genau da auftreten, wo nach P. die Partikel (*i*)*d* zu erwarten ist: in Relativsätzen und nach *mu* und *cia*. Es liegt also kein Grund mehr vor, *manid chretid* 'wenn ihr nicht glaubt' von *manid inonn forcital linn* 'wenn nicht dieselbe Lehre unser ist' zu trennen; im zweiten Fall leniert *d* nicht (P § 12), weil dahinter eine konsonantisch auslautende Verbalform (idg. *\*est*) geschwunden ist). Aber (*i*)*d* ist so wenig ein Bestandteil des Verbums als in Beispielen wie *ōre . nach dūlem* 'weil es kein Schöpfer ist' Wb. 1 b 22 (S 413) das *ch* von *nach*, das nur den alten Auslaut der Negation *na* darstellt, der sich vor dem geschwundenen Verbum erhalten hatte (vgl. mkymr. *nac* vor Vokalen). Die Erkenntnis des Ursprungs der Pronomina infixia mit *d* zwingt nun aber allerdings, eine Klasse der infigierten Dentale von den andern zu trennen; es sind die Fälle, wo Dentale als Pronomina oder als Teile derselben nach der Präposition *com-* auftreten; desgleichen nach *ad- frith- for-*, wo aber zum Teil nur Anschluss an *com-* vorliegen mag. P. konstatiert ganz richtig, dass sich diese Beispiele in nicht relativen Sätzen finden (§ 80—84 sub g), will sie aber trotzdem mit den übrigen *d*-Formen identifizieren (S 417). Hiegegen spricht jedoch aufs deutlichste die Form *cot-* z. B. in *cot-aneccar-sa* 'ich konnte es'; sie erklärt sich nur aus *cont-*, muss also einst den Dental *t*, nicht *d* und zwar ohne vorausgehenden Vokal enthalten haben. Somit liegt dieses Element sowohl funktionell als lautlich der Partikel (*i*)*d* ganz fern, die vielmehr durchaus regelrecht auch hier nur in relativischen Sätzen erscheint: *is he conid-roig* 'er ists, der es baute' Wb 32a 2 (Rev. Celt 6, 321). Jenes *t* muss wirkliches Pronomen sein und dürfte dem Demonstrativum idg. *to-* entsprechen, das in der Bejahungspartikel *tó* 'ja' noch vollbetont vorliegt (vgl. Sommer Zs. f. celt. Phil. 1, 228). Die Formen der ersten und zweiten Person *-tom -tot -ton -tob* (zu lesen *-dom -dot* usw.) sind leicht verständliche Analogiebildungen.

Auf den ersten Blick kühn, aber vielleicht richtig ist die Hypothese, dass in dem relativen *n* nicht ein besonderes Relativpronomen zu suchen sei, wie man bisher glaubte, sondern dass es sich um dasselbe *n* handle, das nach ursprünglich auf Nasal endigenden Wortformen vor den folgenden Anlaut tritt (§ 74). Nur

1) P. schreibt S. 408 *indā = indib*. Sollte er meine Verteilung dieser Formen auf Indikativ und Konjunktiv nicht anerkennen? (a. a. O. I 3<sup>3</sup>). [P. hat inzwischen Zs. f. celt. Phil. 2, 378 versucht, auch *-dem* usw. auf die Wurzel [s]tā- zurückzuführen, indem er *-dem* aus *\*tājemos \*tāem* entstehen lässt; aber eine I. Plur. auf *-emos* st. *-omos* ist sonst im Irischen nicht nachgewiesen, und durchaus entscheidend scheint mir der syntaktische Gebrauch der Formen.]



glaube ich, dass die Beispiele wie *céin m-bis*<sup>1)</sup> zwar genügen, die Prafigierung des *n* beim Verbum simplex zu erklären, kaum aber den Ausgangspunkt der ganzen Ausdrucksweise bilden können; dazu sind sie nicht zahlreich und namentlich nicht mannigfaltig genug. Auch hatten sie eher dahin geführt, das *n* immer zu prafigieren, wie es in *trisin n-oirpred n-dogniat* Ml 42c 2 ausnahmsweise und bei *a n-* durchweg geschieht, als das *n* hinter die erste Praposition des Verbums zu setzen. Es muss sicher noch ein Zweites, noch zu Entdeckendes hinzugetreten sein.

So bietet die Schrift eine reiche Fülle scharfsinnig gelöster und neu auftauchender Probleme, die alle zu berühren ich mir versagen muss. Zum Schluss nur noch eine Bemerkung zum Verbum substantivum. In dem nicht präteritalen *acht ropo* 'wenn es nur ist' 'modo sit' sieht P. S. 320 ein "Präteritum im Sinne eines Fut. exactum", was aller Analogie entgegen wäre, da im Irischen das Fut exactum durchaus durch das einfache Futurum mit vertreten wird (KZ. 31, 83; Strachan The subjunctive mood in Irish § 4). Dieselbe praesentische Potentialform kehrt aber wieder in *robu robo* 'oder' *rodbo* 'entweder' (S. 404), *imbo fa, nibo decming* u. ähnl. Es ist wohl der gewöhnliche Konjunktiv *ro-b* vermehrt um eine Partikel *-u -o*, die sich in *mas-u cias-o* usw. wiederfindet und dort wie hier lenierend wirkt (S. 326). Mit dem Präteritum *robo* haben die Formen jedenfalls nichts zu thun.

Freiburg i. B.

R. Thurneysen.

**Die Reste der Germanen am Schwarzen Meere.** Eine ethnologische Untersuchung von Dr. Richard Loewe. Halle Niemeyer 1896. XI u. 269 S. 8°. 8 M.

Aus der Zeit, da Goten und andere Germanenstämme das Nordufer des Schwarzen Meeres beherrschten, ist bekanntlich auf der Halbinsel Krim ein Volksrest hangen geblieben, der erst nach einem tausendjährigen Heldenkampfe endlich zu Grunde ging. Als durch die deutsche Philologie mächtig gefördert der nationale Gedanke in den germanischen Stammländern zum Durchbruch kam, war es zu spät, um jenem verlorenen Posten Hilfe zu bringen, zu spät auch, um die Sprache eines Gotenrestes aufzuzeichnen: ein unschatzbarer Entgang für unsere Wissenschaft.

Auch das Wenige, was wir aus der Mitte des 16. Jahrhunderts von ihr erfahren, ist jedenfalls geeignet unser Interesse wach zu rufen. Und man kann nicht sagen, dass die vorhandenen Untersuchungen des krimgotischen Worterverzeichnisses Busbecks überall zu abschliessenden Ergebnissen

1) [Zu dem Beispiel *cach n-gád* Wb. 31 c 14 vgl. die Endwendungen von Strachan Zs. f. kelt. Phil. 2, 406.]

geführt haben. Zu einer neuerlichen Behandlung dieses Gegenstandes fehlte es also nicht an Veranlassung.

Das vorliegende Buch Loewes steckt sich indess weitere Ziele, insofern es sich nicht allein mit dem sprachlichen Materiale beschäftigt und insofern es — über die Krimgoten hinausgreifend — auch die Nachrichten über andere Germanenstämme im Grenzgebiete zwischen Asien und Europa zu verwerthen trachtet. Nach den Lokalen, in denen solche in Frage kommen, ergibt sich die Einteilung des Stoffes in fünf Abschnitte, in denen nach einander die kleinasiatischen Germanen, die Kaukasusgermanen, die Germanen am Schwarzen Meere, die Krimgoten und die Gothi Minores in Moesien behandelt werden.

Als kleinasiatische Germanen führt L. zunächst die durch W. Tomaschek bekannt gewordenen Γοθογραικοί aus dem Thema Opsikion an und zeigt, dass sie auch als Γραικοί schlechtweg vorkommen<sup>1)</sup>. Was ihre Stammeszugehörigkeit betrifft, sucht er ihre Herkunft von den Erulern an der Maotis zu begründen. Als eine andere Germanenabteilung erwägt L. die Δαγοθηνοί um Δάγουρα im nördlichen Mysien, die indess gar nicht ernstlich in Betracht kommen, da aus der vielleicht volksetymologischen Veränderung des Namens Δαγοθυηνοί in Δαγοθηνοί — man beachte, dass auch Γόθοι nur herkömmliche Schreibung für einen Namen war, den man von seinen Trägern selbst in der Form *Gutōs*, *Gutans* hörte — unmöglich geschlossen werden kann, dass die Δαγοθηνοί wirklich etwas mit den Goten zu thun hatten. An dritter Stelle bespricht L. in diesem Kapitel eine Nachricht bei Kaspar Peucker aus dem 16. Jh., dass durch den Zug Friedrich Barbarossas in einem Teile Armeniens — L. denkt an das damals zu Armenien gehorige Kilikien — germanisch redende Leute angetroffen wurden<sup>2)</sup>.

Der folgende Abschnitt, der uns die Kaukasusgermanen vorführt, ist ohne Zweifel der beachtenswerteste von allen. L. zeigt hier, dass die übliche Gleichstellung der Tetraxiten mit den Krimgoten auf einem Irrtum beruht, dass jene vielmehr auf der Halbinsel Taman, gegenüber der Krim also, auf der anderen Seite der Strasse von Kertsch, zu suchen sind, und glaubt sie dort bis ins 18. Jh. verfolgen zu können. Ausserdem weist er aus einer Stelle in dem anonymen Periplus Ponti Euxini östlich von ihnen am Südabhange des

---

1) Einen neuen Beleg für sie bringt jetzt W. Tomaschek im AfdA. 23, 121 f.

2) Zu ihrer Erklärung vgl. jetzt W. Tomaschek AfdA. 23, 123 f.

Kaukasus in der Gegend des heutigen Anapa eine andere Germanenabteilung namens Εὐδουκίανοί nach.

Der Bedeutung dieser durch anerkennenswerten Fleiss ermittelten und weiter verfolgten Spuren gegenüber ist es von untergeordnetem Belang, dass die im Anschluss an Wassiljewskij gegebene Erklärung des Namens Τετραζίται als Umgestaltung aus τὰ Μάτραχα, Ταμάταρχα, d. i. Taman, nicht gut annehmbar ist. Wenn die Landschaft Εὐδουκία, nach der die Εὐδουκίανοί ihren Namen fuhren, bei Prokop Εὐλυκία heisst, so liegt hier doch deutlich ein Fall der so häufigen Verwechslung von Δ und Λ, nicht aber "volksetymologische Umformung" vor, und welche Namenform die richtige ist, bleibt ganz in der Schwebe. Dass die Landschaft richtig Εὐδουκία heisst und dass sie so nach einem mit den *Eudusii*, *Eudoses* identischen Germanenstamme benannt wurde, kommt immerhin als eine Möglichkeit in Betracht. Aber auch dann konnten die Εὐδουκίανοί noch anderen Stammes sein als jene, die der Landschaft Εὐδουκία den Namen gaben, denn sie heissen ja nicht selbst Εὐδοῦκεc oder Εὐδοῦκοι. Ganz entschieden aber Einsprache erheben muss man gegen die Art, wie die *Eudoses* (und damit die Eudusianer) zu einem Gauvolk der Eruler gestempelt werden, für die L. auf eine Ansicht Seelmanns weiterbauend alles Land in Anspruch nimmt, in dem Ortsnamen auf *-leben*, *-leiba*, *-lof*, *-lev* usw. vorkommen. That-sächlich ergibt sich für jeden vorurteilslosen Beobachter, dass jene Ortsnamenbildung auf gewissen geographischen Gebieten besonders produktiv ist, ohne dass gerade nur ein einzelner Stamm an ihr Anteil hat. Warum sie erulisch sein soll, dafür ist uns L. den Beweis ganz und gar schuldig geblieben.

Für die Tetraxiten ist die Taman gegenüberliegende von der Krim ostwärts vorspringende Halbinsel durch Prokop als ältere Heimat bezeugt; und dass sie von dort her gekommen sind, ist, wie L. S. 27 darthut, auch ohne dieses Zeugnis sehr wahrscheinlich. Die Frage nach Sprach- und Stammeszugehörigkeit der Tetraxiten und der Krimgoten ist also wesentlich dieselbe und kann dort berührt werden, wo von letzteren die Rede ist.

Im dritten Kapitel, das "die etwaigen Germanen am kaspischen Meere" behandelt, wird ein Satz Friedrich Schlegels besprochen, in dem von Spuren des Deutschen auch am kaspischen Meere die Rede ist, und eine Vermutung daranknüpft, dass die Githen und Aranen, die gelegentlich in dessen Bereich genannt werden, Nachkommen von Gothen und Alanen seien. Doch spricht L. selbst S. 109 von der "höchst geringen Wahrscheinlichkeit" seiner eigenen "Vermutung", was

eigentlich ein Widerspruch ist. Uns wird jedenfalls diese Vermutung nicht weiter beschäftigen<sup>1)</sup>.

Um so mehr haben wir Grund, uns mit dem folgenden umfangreichsten Abschnitte des Buches auseinanderzusetzen, der den Krimgoten gewidmet ist. In ihm ist vor Allem die Behandlung der Nachrichten über diesen Germanenstamm aner kennenswert, zumal es L.s Forschungseifer gelingt, den bereits bekannten Zeugnissen neuentdeckte anzureihen. Das interessanteste darunter ist der in den "*Gentis Silesiae Annales*" des Joachimus Cureus (*Witebergae* 1571) enthaltene Bericht über die Mitteilungen von Nurnberger Kaufleuten betreffend die Krimgoten. Denn durch eben diese ist zunächst Pirkheimer auf sie aufmerksam geworden und durch seine Vermittlung unter Anderen Melanchthon, dessen Interesse für sie auch bei seinen Schülern — von denen Cureus einer ist — nachwirkt.

Die umfangreiche — nicht weniger als 54 S. fullende — Analyse der Nachricht Busbecks und seines Worterverzeichnisses dagegen enttauscht sehr. Brauchbar sind ja L.s Ausführungen, soweit sie sich gegen die Annahme richten, dass Busbeck die kringotischen Worte an die entsprechenden niederlandischen oder hochdeutschen angeglichen habe, sowie auch seine Ansicht, dass die von Busbeck angewendeten Lautzeichen den Lautwert von niederlandischen haben, im wesentlichen überzeugend begründet ist. Freilich wünschten wir hier nähere Aufschlüsse darüber, dass *oe* im 16. Jh. wirklich schon den Lautwert *u* haben musste, zu einer Zeit und in einer Mundart, in der *y* und *ii*, wie es bei Busbeck der Fall ist, noch Monophthonge bezeichneten. Das Verständnis der noch dunklen kringot. Worte aber fordert L. nicht im geringsten. Und mit dem angeblichen Hauptergebnis seiner Untersuchung, der Behauptung dass das Krimgotische ein westgermanischer, ingvaonischer Dialekt sei, gerät er vollständig in die Irre. Ebenso irrtümlich ist meines Erachtens die von ihm mit dieser Ansicht über die Sprache der Krimgoten verquickte, aber, wie sich zeigen wird, davon zu trennende Aufstellung, dass diese erulischer Herkunft seien.

Auf diese Streitfragen näher einzugehen und sie zu entscheiden wird uns leichter fallen, wenn wir erst das vorliegende Material im Einzelnen nachprüfen, soweit es noch der Erläuterung bedarf. Deshalb seien hier zunächst ethche Bemerkungen zu einzelnen kringot. Worten gestattet<sup>2)</sup>.

1) Über Githen und Aranen vgl. jetzt W. Tomaschek im *AfdA.* 23, 124.

2) Da das Ms. dieser Anzeige im März 1897 abgeschlossen wurde, sind später erschienene Untersuchungen, die das Krimgot. berühren, im ff. nicht berücksichtigt [Korr.-Note].

1. *Broe* 'panis'. Wie der Vergleich mit dem nachstfolgenden *plut* zeigt, ist der Abfall des auslautenden Dentals nicht lautgesetzlich durchgeführt. Das vorliegende war aber als oft gebrauchtes Wort leichter formellem Verfall ausgesetzt: vgl. auch schwed. *bröd*, dessen allgemeine Aussprache *bro* ist. Dass Wulfila kein *brauþ* *braudis* kennt, sondern nur *hlaufrs* lässt sich meines Erachtens nicht mit Braun und L. als Stütze des im übrigen nicht anzufechtenden Satzes verwerten, dass das Westgotische des Wulfila und das Krimgotische verschiedene Dialekte sind. Tritt doch auch auf englischem Boden das alte *hlāf* gegenüber dem im Ags. als Simplex noch gar nicht belegten *brēad* zurück. Das got. *hlaufrs* wird wohl ebenso wie unser *Laub* und englisch *loaf* die Bedeutung 'Brotlaib' angenommen haben, was der Einbürgerung eines anderen, aber schon vorhandenen Wortes zur Bezeichnung des Stoffes zu Statte kam.

2. *Plut* 'sanguis'. Dies Wort zeigt eine bisher ubersene Abweichung von got. *blōpa-* und Übereinstimmung mit westgerm. *blōda-*, die L. in Sinne seiner Hypothese hatte verwerten können. Got. *blōþ* *blōþis* wurde kimgot. *blutz* *plutz* egeben haben, vgl. *statz*, *goltz*.

3. *Wingart* 'vitis'. W. Tomaschek Die Goten in Taurien 59 hat auf die Analogie von altslav. und russ. *winogradъ* in der Bedeutung 'ἀμπελος, vitis' hingewiesen. Diese sonderbare Bedeutungsentwicklung hat sich sicher auf zwei Nachbargebieten nicht selbständig vollzogen, sondern beruht auf slav. Seite auf Entlehnung aus dem Gotischen.

4. *Wintch* 'ventus'. L. mochte dieses Wort aus *windags* ableiten: der Wind könne sehr wohl als 'der Windige' bezeichnet werden, eine Erklärung, die indes viel zu geschraubt und künstlich ist, um Beachtung zu verdienen. Zur Stütze von *wintch* führt L. an, dass es kein Druckfehler sei, d. h. sowohl in den anonymen Ausgaben der Briefe Busbecks als auch in der durch Sadeler besorgten vorkomme. Es kommt aber gar nicht darauf an, ob letzterer seine Ausgabe nach dem Manuskript Busbecks berichtigt hat oder nicht; denn dieses selbst konnte schon Schreibfehler oder undeutliche Stellen enthalten, die von Sadeler ebenso falsch gelesen wurden, wie von dem ersten Herausgeber. Das Vorhandensein von Fehlern ist aber in Anbetracht von *fiscet* und *schuos* statt *fisch* und *schnos* — s. darüber im ff. — nun einmal nicht in Abrede zu stellen. Angesichts der seither festgestellten Herkunft von *rintsch* 'mons' aus got. *\*rinds* ist jetzt an der Berichtigung von *wintch* in *wintsch* = got. *winds* umsoweniger zu rütteln.

5. *Fiscet* 'piscis'. Hier haben wir es sicher mit einem Schreibfehler für *fisch* zu thun, wobei der Auslaut des vorhergehenden *salt* von Einfluss gewesen sein wird.

6. *Bars* 'barba'. Dies von got. *bards* zu trennen und dabei an Entlehnung aus os. *barts* *barē* 'Mahne' (!) zu denken, ist um so gesuchter, als damit der Schwund des dentalen Verschlusses gar nicht erklärt wird. Und heisst es nicht auch *broe* und *hoef*, wo man *broet* und *hoeft* erwarten sollte? Auch Isidor kennt schon *granos et cinnabar Gothorum*. Wie leicht konnte, wenn auch *barts* das richtige war, bei Busbeck oder dessen Gewährsmann, der ja Gotisch nicht als seine Muttersprache beherrschte, eine so kleine Ungenauigkeit unterlaufen.

8. *Miera* 'formica'. Der Zweifel L.s S. 137, ob dieses Wort germ. *r* oder *z* gehabt hat, ist nicht am Platze; vgl. aisl. *maurr* (ohne *R*-Umlaut), aslav. *mravja* (\**morrj*), griech. *μύρμος*, *μύρμηξ*, avest. *maorī*, kelt. \**morrj* 'Ameise'. Als got. Grundform zu *miera*

ist wohl *\*miurjō* anzusetzen, dieselbe wie für ags. *mýre*, aschwed. *mýra* (neben *mýr*) und vielleicht auch mnd. *miere*, nndl. *mier*; vgl. hierzu mnd. *onghehiere*, *stieren*, *dietsch*, *bede* u. dgl., jedenfalls ist der Ansatz einer diesem zu Grund liegenden Form *mīrōn-* bei Franck E. W. 633 ganz zu verwerfen. Zum Schwund des *j* in *miere* aus *\*miurjō* vgl. man *borrotsch*, *ano*, *lachen*, *ringo*, *malthata*.

8 *Ringo* 'annulus' ist sicher mit v. Grienberger zu ahd. *hringa*, *ringa*, *rinka*, mhd. *ringe*, *rinke*, *rinche* st. u. schw. F. 'fibula, Schnalle' zu stellen, hiesse also bei Wulfila vermutlich *\*hringjō*.

9. *Sune* 'sol'. Hier liegt wohl nur ein Schreibfehler für *sunne* vor.

10 *Knauen* 'bonum' hat W. Tomaschek allerdings richtig mit aisl. *knár* 'tchtig, tapfer' zusammengestellt. Dies einfach zu verzeichnen, wie L. thut, ist aber nicht ausreichend, da die Lautverhältnisse noch unaufgeklärt sind und Tomascheks Ansatz einer "gemeinsamen Grundform *knāva-s* (lat. *gnavos*") nach dem jetzigen Staude unserer Wissenschaft jedenfalls veraltet und zu berichtigen ist. Lat. *gnāvos* hatte got. *knōus*, kringot. *knū(s)* oder ähnliches, aisl. *knór* ergeben. Dazu kann ein got. *knaus*, Akk. Sing. Mask. *knauana*, in einem ganz gewöhnlichen Ablautverhältnisse stehen. Es ist identisch mit dem von Stokes bei Fick Vgl. Wb. 2. 116 aus ir. *gno*. i. *oudeire*, bret. *gnou* 'manifeste, évident' erschlossenen kelt. Adjektivstamm *gnavo-* 'ausgezeichnet'. Aber auch aisl. *knár* ist aus *knaucaR* hervorgegangen und verhält sich zu got. *knaus* gerade so wie aisl. *fár* zu got. *faus* oder *frár* zu ahd. *frō*, as. *frao*, mnd. *vro*, got. *\*fraus*.

11 *Marz* 'nuptiae'. Die Zusammenstellung dieses Wortes

mit arab. <sup>مَرْوَص</sup> (*Ma'rūd*) bei Graf Kuun Codex Cumanicus 242, die L. S. 175 billigt, ist deshalb schon abzuweisen, da dieses Wort, wie mir Rudolf Geyer mitteilt, mit dem Begriff 'Hochzeit' nichts zu thun hat. Die von Graf Kuun angeführte arabische Phrase bezieht sich auf Sklavenhandel. Auf besserem Wege war Tomaschek, der lit. *martis* 'Braut', kiet. *mapric* 'Jungfrau' verglich und ein kringot. *marz* 'minder richtig' *marz* aus *\*marþ-* 'Braut' erwog. Damit halte man die auf einen germanischen Wortstamm *mārtu-* zurückweisenden germ. Namen des Mardeis zusammen, die ursprünglich 'Braut' zu bedeuten scheinen: s. Kluge E. W. 5248. Wenn uns statt *barts bars* begegnet, werden wir uns auch mit *marz* statt *marz* abfinden können. In *-us* scheint mir dann got. *hūs* zu stecken, so dass *marzus* 'marztus' auf got. *marþhūs* zurückginge. Die Bedeutung 'nuptiae' konnte sich aus der von 'Brauthaus' leicht entwickeln.

12 *Schuos* 'sponsa' ist, worauf mich Detter geführt hat, in *schnos* zu berichtigen und vermutlich lat. *nurus* entsprechend als got. *snusus*, *snuzus*, kaum als *snusa*, *snuz* oder als *snus* Gen. *snusais*, *snuzais* anzusetzen. Dass der Begriff 'Schnur' leicht in den von 'Braut des Sohnes, Braut überhaupt' hinüberspielen konnte, bedarf keiner Begründung.

13 *Statz* 'terra' wird bisher durch got. *staps* 'Stätte' (Gen. *stadis*) erklärt aber unzutreffend. Vielmehr stellt es sich zu dem Dat. *stapa* 'Gestade', zu dem der Nom. *staps* M. oder *stap* N. heissen kann. Dies Wort, zu unserem *Staden* gehorig, hat stammhaftes *p* = kringot. *tz*, während, wie *plut*, *broe* zeigt, got. *staps* *stadis* ein *stat* oder *sta* ergeben hatte. Die Bedeutung 'Land' und 'Küste' fliessen zumal für den Meeranwohner oder Seefahrer leicht ineinander.

14. *Stap* 'capra' steht vielleicht in Zusammenhang mit der

geim Verbalwurzel *stap* 'mit Füßen treten, Tritte machen, gehen' in ags *steppan*, ahd *stepfen*, *staphôn* usw. Tatsächlich ist ags *stapa*, *gaersstapa*, ahd. *stapho*, *houu-staffo* Bezeichnung eines Tieres, der Heuschrecke, ags *hædstapa* ein Beiname des Wolfes und Hirsches. *Stap* 'Ziege' wäre wohl im Zusammenhang mit einer besonderen Bedeutungsentwicklung obiger Wurzel als 'die Spinnende, Kletternde' so benannt, oder aber ist das Wort wie auch jenes *stapa*, *stapho* aus einem Kompositum gekürzt, vielleicht einem, das \**falisa-* \**filza-* oder ein sinnverwandtes Wort als erstes Glied enthielt. Was das *p* in *stap* betrifft, kann es wie in *schlipen* auf den einfachen Laut oder wie in *kop* auf die Geminata zurückgehen.

15. *Gadeltha* 'pulchrum' Da nach Streitberg Got. Elem. 231 die Betonung got *gá-tils* nicht ausser dem Bereich des Möglichen liegt, so widerstreitet der Zusammenstellung jenes kringot Wortes mit diesem got eigentlich nur der Dental, da got *t* in allen anderen Fällen nicht erweicht ist. Viel besser ist es darum mit Mannhardt und J. van den Gheyn mit der geim Wz *gad*, ablauteud zu *gōd*, zusammenzubringen. Soweit ist die von L. 176 vorgetragene Deutung also nicht neu. Aber unmittelbar an nndl *gadelijk* = nhd *gütlich* anzuknupfen und *gadeltha* aus *gadelikata* abzuleiten, wie L. thut, geht sicher nicht an. Man wird vielmehr got. \**gadils* anzusetzen haben, aus dem got. *gadiliggs* 'Verwandter' mittelst des substantivierenden -*inga*-Suffixes (s. Kluge Nom. Stamm § 22) weitergebildet ist, ein Wort, das auch gemeinwestgerm. (ahd. *gatu-ling*, as. *gaduling*, ags. *gædeling*) und um so sicherer eine alte Bildung ist. Dies spricht gegen die Auffassung, dass hier das *l* auf Übertragung beruht, also bereits ein Suffix -*linga-* anzunehmen ist. Vielmehr wird *gadiliggs* zu jenen Worten gehören, von denen diese Suffixerweiterung ihren Ausgang nimmt.

16. *Wichtgata* 'album' Die Annahme L. s. S. 173 f., got *weit* sei in *wicht* umgestellt worden, nachdem sich altes *h* folgendem *t* assimiliert hatte, ist viel zu künstlich. Denn erstlich ist es nicht einmal wahrscheinlich, dass nachdem *h* vor *t* geschwunden war, *h* im Anlaut noch als *zw* gesprochen wurde. Zweitens fehlt es für die angenommene Umstellung an Seitenstücken. Man berufe sich hier nicht etwa — was übrigens auch L. nicht thut — auf ein ähnliches Verhältnis von mhd. *wahs* zu ahd. *huas(sêr)*, denn diese Worte, von denen das erste zu griech. *δῆύς* aus *Foῦύς* gehört, haben nichts mit einander gemein. Wenn man auch so, wie neben ags. *haso* und *salo* *haswy* und *salwig*, neben deutsch *grün* *grünig* ("Ich gieng mal durch ein grünen Wald" Pommer, Frank. Volksl. Nr. 18) vorkommt, got. \**weitags* \**weitigs* neben *weits* voraussetzt, so bleibt immer noch die Verbindung *cht* in *wichtgata* rätselhaft. Hierin konnte ja *c* für *e* verschrieben sein; aber auch *ht* wäre noch ebenso befremdlich. Zieht man aber in Betracht, dass unmittelbar über *wichtgata* *atochta*, unmittelbar darunter *mycha* steht, so erkennt man, wie leicht ein *ch* hier aus der Nachbarschaft eindringen konnte. Diese Erklärung von *wichtgata* als Schreibfehler für *witgata* findet ihre Bestätigung aus der früher besprochenen Verderbnis von *fisc* durch Einwirkung des vorausgehenden *salt*.

17. *Ael* 'lapis' stimmt weder in der vokalschen und konsonantischen Quantität noch im Auslaut zu got. *hallus*. Letzteres fällt vielleicht weniger ins Gewicht, weil die *u*-Stämme als solche kaum lange fortgelebt haben, uedies unser Material zu klein ist, um uns über die Synkopierungsgesetze des Krimgotischen ein festes Urteil zu gestatten. Auch auf aisl. *hallr*, das kein *u*-Stamm ist,

und leicht in einem nichtwulfilanischen got. Dialekt eine Entsprechung *halls* gehabt haben kann, darf man sich berufen. Bemerkenswert wäre anderseits auch die Schreibung *ae* für *ā*, da unmittelbar vorher *baar* steht. J. van den Gheyn S. J. Auger Busbecq et les Goths orientaux 19 erinnert an türkisch *aela* 'rocher', ein Hinweis den ich nicht nachzuprüfen im Stande bin. Wahrscheinlich haben wir es bei *ael* mit einem Schreib- oder Druckfehler für *all* zu thun.

18. *Rintsch* 'mons' hat neuestens Kock in den Beitr. 21, 435 f. in befriedigender Weise erklärt durch Hinweis auf *noiw rinde* M. und *rind* F. in der Bedeutung 'Jordryg, Bjergryg, en hoi Banke; især en opadgaende Forhoining imellem to Bækkeløb i en Bjergside'. Deshalb braucht man übrigens Diefenbachs Vergleich mit esthnisch *rind* 'Hochufer, Vorgebirge' nicht aufzugeben, da dies ja wohl Lehnwort aus dem Germanischen ist. Kocks Zusammenstellung von kringgot *rintsch*, norw. *rind* mit uhd. *rinde* und *rand* wird man umsoeher billigen als bei Aasen 580 auch *randberg*, *vande* M. in nahezu gleicher Bedeutung wie *rinde* vorkommt. Zum Ablaut *rand* : *rinde* : *runde* hess. 'Rinde einer Wunde' basler 'Kasrinde' (Kluge E W<sup>5</sup> 302) vgl. man *land*. schwed. dial. *linda* 'Bachfeld', asl. *ledina* 'Heideland, unkultiviertes Land' : asl. *lundr* 'Ham'. Nur glaube ich nicht wie Kock, dass die Bergmasse als Rinde der Erde aufgefasst werden konnte; dagegen spricht auch schon jenes *randberg*, *vande*. Vielmehr wird zwischen den Begriffen von 'Rand' und 'Berg' der von 'Ufersteilrand' vermitteln. vgl. das umgekehrte Verhältnis von asl. *bréga* 'Ufer' zu unserem *berg*. Ir. *rin* 'a point, the top of anything, a promontory or foreland' muss aber fein gehalten werden. Zu got. *rinds* und seiner Sippe gehören vielleicht auch die Namen ahd. *Rindolt* und asl. *Rindr* (*Rinda* bei Saxo). Letzterer, auf einen Stamm *Rindjō-*weisend, kann soviel wie der griech. Beiname *ῥοπέα* (und *ῥδαίο*) der Μητρὶ θεῶν — und asl. *Fjorgyn*? — bedeuten.

19 *Fers* 'vir' wurde schon von Tomaschek mit Recht von *uar* getrennt und zu ags. *fyras* *fras* 'Menschen, Leute' und seinen Verwandten gestellt. Der ahd. Dat. Plur. *firahem* im Wessobrunner Gebet 1 weist auf einen *i-* oder *ja*-Stamm; ebenso das stammhafte *i*. Für letzteren sprechen die Endungen des asl. *fīrar* *fīrar* und ags. *fyras* *fras*. Der Ableitung zu Grunde liegen wird das in ahd. as. *ferah* *ferh*, got. *fairhus* usw. erhaltene Wort: *fīrhos* sind also 'die mit Leben, Seele begabten' daher 'die Menschen'; oder 'die Bewohner der Welt?', wie *homines* *humans* eigentlich 'die Irdischen' sind. Im Got. wurde man *fairhjōs* oder *fāirhjōs* erwarten, im Nom. Sing. *fairheis* oder *fairheis*, letzteres als strenger lautgesetzliche Form. Das steht von *fers* allerdings stark ab, allem Synkope auch ursprünglicher Länge wäre nach *r* wenigstens nicht allzu befremdlich. Das Wort musste übrigens im Kringgot. nach dem Verlust des *j* — in der Mehrzahl wenigstens, in der es in den anderen germ. Sprachen allein gebraucht wird — ganz das Aussehen eines *a*-Stammes annehmen und vielleicht ist der Nom. Sing. *fers* eine Neubildung zu einem solchen Plur. nach dem Muster der *a*-Stämme.

20. *Lista* 'parum' gehört nicht zu ossetisch *listag* 'schmal, dünn', denn das *t* ist hier, wie die Zusammenstellung mit *atockta*, *gadeltha*, *wichtgata*, *ita* zeigt, das der Neutr. Nom. Endung got. *-ata*.

21. *Tzo warthata* 'tu fecisti'. Was diese Verbalform sowie (*ies*) *warthata*, (*ich*) *malthata* anbelangt, so hat L. sie IF. 4, 372 bereits damit erklärt, dass die Silbendissimilation, welche diese Endung in den übrigen germ. Dialekten einsilbig machte, erst zu einer



Zeit, in der die Goten bereits am Schwarzen Meere sassen, eingetreten sein kann, worauf er jetzt S 155 f. weiterbaut. Ganz neu ist das nicht, denn schon Foistemann *Deutsches Sprachstamm* 2. 166 aussert sich in Bezug auf diese Formen: "Hochfliegende Konjekturen aber konnte sogar hier noch eine reduplizierte Form jenes Hilfsverbuns erblicken, welche im Singular schon bei Ulfilas untergegangen ist". Lat *ego feci, tu fecisti, is fecit* heisst aber auf gut deutsch in der Regel 'ich, du, er that es' und got. wohl *ik waurhta ita, þu uaurhtēs ita, is waurhta ita*, beziehungsweise *voikrimgot. ik uarhta* (?) *ita* usw. Nichts liegt also nahe, als *tzo warthata, ies warthata* als *tzo wartha'ta, ies wartha'ta* aufzufassen.

22 *Ies* 'ille' in *ies warthata* 'ille fecit' wurde früher immer mit got. *jains* zusammengestellt. Dass anlautendes *j* wie in Nordischen so auch im Krimgot. ausgefallen ist, lässt sich, da uns andere Beispiele fehlen, nicht mit Bestimmtheit in Abrede stellen oder behaupten. Dass aber *n* in der hier in Betracht kommenden Stellung nicht geschwunden ist, zeigt ein Fall wie *uinqart*. Am unbegreiflichsten ist mir, wie *L*, der Ausfall des Nom *s* im Krimgot. annimmt, sich über das *ies*, das er aus *jains* erklärt, einfach mit der Bemerkung hinwegsetzen kann "Erhalten ist allerdings das ausl. -s des Nom Sg. im Pronomen *ies*". Ich bin dagegen überzeugt, dass *ies* dasselbe ist wie got *is*, dessen Langung zu *is* neben den anderen krimgot. Langungen nicht weiter auffällt. So erklärt es jetzt auch Uhlenbeck *Et. Wh. d. got. Spr.* 85. Die übrigens geringfügige Ungenauigkeit der Übersetzung ist vielleicht durch das vermittelnde Italienische verursacht, da *egli fece* durch seinen Anklang leicht auf *ille fecit* führen konnte.

23. *Ich malthata* 'ego dico' betrachtet man allgemein als einen Fehler statt 'ego dixi'. Da wir aber erkannt haben, dass die Endung -ta nur das angeschleifte Pronomen ist, liegt die Sache jetzt ganz anders. Eine Form *malthata* kann natürlich nicht dem got. *maþlja* entsprechen; ob dagegen *maltha* damit zusammengehören kann oder nicht, ist erst zu untersuchen. Ausfall des *j* ist ja lautgesetzlich. Im Übrigen sollten wir nach Analogie von *statz, goltz, tzo krimgot. matzla* erwarten, sofern nicht das *þ* wie in *bruder* tönend geworden war. Aber neben got *maþl* konnte eine Nebenform *maðl* ebenso bestehen wie aisl. *bílda* neben ahd. *bīhal*, ags. *bōld* neben *botl*, ahd. *nālda*, mhd. *nāldē*, andl. *naald* neben *nādala* *nādel* einhergeht. Vgl. auch aisl. *sáld* aus *sádl* (Bugge *Zs.* 1. vgl. *Spr.* 20, 139 f.) und *skáld* (Lidén *Beitr.* 16, 507), das mit ir. *scél*, cymr. *chwedl*, korn. *whethl*, bret. *quehezl* aus 'sgetlon (buchstäblich nach Sievers Gesetz = germ. *spell*, das schon von Koegel *IF.* 4, 317 richtig zu Wz. *seq* gestellt wurde)<sup>1)</sup> zusammengehört. Auffallend ist auch *Detmold, Kirchdutmold* neben altüberliefertem *Throtmalli, -melli*, das was den Auslaut anbelangt zu diesem im Übrigen sich verhalten könnte wie *Asci-, Teuto-burgum* zu *Burg*; doch liegt bei -mold wohl volksetymologische Umgestaltung von *mall* vor. Verwerthbar aber sind hier Namen wie *Maldeberta, Maldegard, Maldarīh, Maldarīn, Maldra* (Name eines Svebenkönigs, zweistammige Kurzform zu *Malda-rīk. -rīd, -rīd* oder dgl.), ags. *Mealdhelm. Maldwulf*, die doch wohl mit den mit *mallā-* (Sievers *IF.* 4, 336) und *maþla-* gebildeten Namen zusammengehören. Was den Übergang zum Dental zum Guttural anbelangt, der in ahd. *mahalen* vollzogen ist, so muss er nicht gerade jung sein: vgl. die *Matronae Mahli-*

1) S. jetzt Kluge *Lit. f. g. u. r. Philol.* 18, 1.

*nehue* nach v. Grienbeiger Eranos Vindob. S. 262 so benannt nach einem Geschlecht der *Mahtin*, der Bewohner von 'Mahtium' oder *Mahlia* — womit ich (*Theot-malli* vgl. —, deren Name wieder mit den Ortsnamen *Meckeln*, *Machelen*, hanz. *Malmes* zusammenhangt. Ja man darf sogar auf den ähnlichen Lautwandel von *-tlo-* zu *-klo-* beziehungsweise *-kla-* im Lat. und Balt. hinweisen z. B. in lit. *se-kla*, lett. *se-kla* 'Same' · lat. *saeculum*, mit dem Zusammenhang bestehen konnte. Das Vorkommen eines einzelnen ähnlichen Falles in einem got. Dialekt wäre also nichts allzu unbegreifliches. Man konnte schliesslich auch ein kringot. *\*mallen* aus *\*malljan*, das sich näher zu dem durch Sievers' Gesetz von *maþl*, *maþljan* differenzierten *mallobergus*, *mallum*, *Theot-malli*, *mallare* stellte, ansetzen, dessen Präteritum bei Busbeck *maltha* aus *mallidu* lauten konnte. Allein da nun einmal mit *maþljan* selbst nicht auszukommen ist, wird man unter verschiedenen im Übrigen gleich gut möglichen Erklärungen der Form *ich malthata* unbedingt jener den Vorzug geben, die es erlaubt, sie der Übersetzung 'ego dico' entsprechend als Präsens zu fassen.

24. *Fyuf* 'iunf' bessere ich nunmehr auch unbedenklich mit Mas-mann in *fyuf*, vgl. *schuos* statt *schnos*. Die Möglichkeit, dass in diesem Zahlwort, das ags. *fif*, nld. *vijf*, as. *fif* lautet, auch im Kringot lautgesetzlich der Nasal geschwunden ist, lässt sich von vornherein natürlich nicht in Abrede stellen. Eine Form *fyf* wäre daher unanstössig. Für das *u* aber ist die Erklärung, dass sich zwischen dem Palatalvokal *y* und dem Labialspiranten *f* der Labialvokal *u* als Ubergangslaut eingestellt habe, viel zu gekünstelt.

25. *Thunetua* 'zwölf', *thunetria* 'dreizehn' kann ich neben *thune* *thunita* nur tur Schreib- oder Druckfehler an Stelle von *thunetua*, *thunetria* halten. An sich wäre auch der umgekehrte Fall denkbar, allein der Laut *ī* ist derjenige, den wir hier erwarten müssen, da doch wohl nach dem Schwund des *h* *taihun* so behandelt wurde, als ob es den Diphthong *eu*, *ui* enthielte. Nicht zu übersehen ist, dass die Leipziger Ausgabe der Briefe Busbecks vom J. 1689 und die Amsterdamer Gesamtausgabe desselben von 1660 beide *thunetua*, letztere auch *thunetria* schreiben.

26. *Stega* 'zwanzig' lässt L. merkwürdiger Weise "vorläufig unberücksichtigt, da das Verhältnis zu mhd. *stige* nicht klar ist". Hier handelt es sich aber um den nhd. Zahlausdruck *Stiege* (dial. *Steig*) im Sinne von 20 Stück, den Kluge E. W.<sup>5</sup> 363 mit *Stiege* 'Treppe' zusammenbringt. Bei *Stiege*, ahd. *stiega* haben wir es aber mit einem Fall eines wie sonst in der *ei*-Reihe stehenden *e<sup>2</sup>* zu thun: s. Noreen Abr. 31. Gotisch ist also *stēga* oder *stēgō* anzusetzen. Dass dies im Kringot. als *stega* erhalten, während got. *e<sup>1</sup>* zu *i* geworden ist — vgl. *mine*, *schlāpen*, *kriten*, *mycha* — stimmt zu der Annahme Kossinnas, Festschr. f. Karl Weinhold 37, dass *e<sup>2</sup>* im Got. weiter gewesen sei, als *e<sup>1</sup>*.

27. *Trethyen* 'dreissig', *furdeithen* 'vierzig'. Hier machen die ersten Kompositionsglieder schier unüberwindliche Schwierigkeiten. Wenn L. vorschlägt, für das *ei* in beiden Fällen *i* zu setzen und für das sich so ergebende *furdi* eine Metathesis von *i* und *ur* anzunehmen, wodurch man tiefstufiges *tri* und *fidur* erhalte, so ist dabei so viel verlangt, dass wir besser thaten, die Sache mit einem 'non liquet' auf sich beruhen zu lassen. Am wahrscheinlichsten ist noch, dass *ei* von *trei-* aus in dem folgenden *furde-* eingedrungen ist, und wirklich bietet die Oxoniae 1660 datierte Gesamtausgabe Busbecks *furdeithen*. Aber auch mit *trei-* selbst ist schwer auszukommen; viel besser würde *tre tri* oder *trie* passen. Vielleicht ist eine Kor-

rektor *tre*<sup>e</sup> oder *tri*<sup>e</sup> falsch gelesen worden. *Furde-* und *fdur-* passen schon gar schlecht zu einander. Und auch der Anklang an das Ordinale got. \**fdurda* ist nicht mehr als ein solcher, wenn man sich nicht zu neuen Änderungen entschliesst. Auf etwas festerem Boden stehen wir bei *-thyen*, *-thien*. Dass, wie L S 150 annimmt, die Schreibung *ye* uns nötigt, zweisilbig zu lesen, ist jedenfalls zu viel gesagt: vgl. Franck Mndl Gramm 6, wonach *ye* auch sonst gelegentlich für *ie* gebraucht wird. Ob deshalb *thyen thien* dasselbe ist wie *tharne* scheint mir doch fraglich. Vielleicht haben wir es vielmehr mit einer mundaithen Entsprechung zu got. *têhund* zu thun. Hatte das Krimgot. von Formen aus, die got *sibun*-, *ahtau*-, *nun*-, *tahun*-*têhund* entsprachen, auch an Stelle von got *tygus* Bildungen mit *têhund* eingeführt, und brachte es die weitere Lautentwicklung dahin, dass die Ausdrücke für 13, 14, 15, 16 usw. von denen für 30, 40, 50, 60 usw. kaum merkbar verschieden waren, so sah man sich leicht genötigt, durch Umstellung von *tra-thune* in *thune-tria* usw. einen augenfälligeren Unterschied zu schaffen, eine Neuerung, in deren Gefolge auch die alten Formen für 'elf' und 'zwölf' den Neubildungen *thumita*, *thunetua* zum Opfer fallen konnten. So ergibt sich aus der Sprache selbst heraus ein Grund für diese Umstellung, weshalb hier an Einfluss der türkischen Zahlweise zu denken unnötig ist.

Die Frage ob im Krimgot. das Nom. *-s* erhalten ist oder nicht, hat L. im Gegensatz zu Sievers in verneinendem Sinne beantwortet, hat nicht ohne den vorliegenden Thatsachen Gewalt anzuthun. Fast durchaus sichere Belege für dessen Fortbestand sind. *untch*, *bars*, *reltsch*, *rintsch*, *fers*, *borrotsch* und sie entscheiden schon deshalb, weil es ja gar nicht auszumachen ist, ob das Adj. *alt* ein Mask. ist, und *stul*, *tag*, *rinck*, *apel*, *waghen*, *uingart*, *schuualth* Nominative sind. Nach anderweitigen Analogien ist eine starke Vertretung von Akkusativformen sogar von vornherein zu erwarten. In welchem Kasus ein Wort genannt wurde, wird wesentlich von der Fragestellung abgehangen sein. Ganz klar ist ja der Irrtum bei *knauen tag*, das, wie das Adj. zeigt, Akk. ist und offenbar eine Grussformel wie unser *guten Tag*, von Busbeck aber mit 'bonus dies' übersetzt wird. *Handa* steht vielleicht auch für den Akk. *handu*, wahrscheinlich ist es aber im Krimgot. gar nicht mehr *u*-Stamm. Bei *mycha* 'ensis' hat schon Tomaschek auf die gleiche Endung in dem aus dem Germ. entlehnten finn *miekka*, vgl. *moekka* aufmerksam gemacht. Das zugrundliegende Wort war also wohl in seinem Ausgang von *mê-keis* verschieden. Dass *thurn* 'porta' = got. *dauróns* sei, lässt sich nicht bestimmt behaupten, so lange auch der Stammvokal des Wortes noch rätselhaft ist. Ebenso ist *ael* 'lapis' kaum verwertbar. *Reghen* endlich fasst L. mit Unrecht als Mask., da got *riġn* ebenso wie aisl. *regn* Neutr. ist. Die Möglichkeit, dass unter gewissen Bedingungen, die wir nicht feststellen können, das Nom. *-s* geschwunden war, will ich damit nicht in Abrede stellen, jedenfalls aber war dieser Abfall nicht allgemein.

Übrigens wäre, auch wenn L. hier Recht hatte, damit für die Zugehör des Krimgot. zum Westgerm. nichts bewiesen.

Dass *w* überhaupt nach *ng* geschwunden ist, lässt sich auf Grund des einzigen *singhen* nicht behaupten, da es auch in got. *sigguan* nicht lautgesetzlich ist sondern aus Formen wie *sigguw* übertrugen. Doch wurde auch sein Schwund nicht für den Zusammenhang mit dem Westgermanischen ins Gewicht fallen, da es sich um Übereinstimmungen handeln konnte, die sich bei selbständiger

Entwicklung ergeben haben. Mehrfach zeigen sich ja auch deutliche Übereinstimmungen mit dem Deutschen. Wie in diesem ist germ *ō* zunächst zu *ū* geworden, aus germ *eu* wird krimgot. und teilweise im Deutschen *ī*, *ē* wird krimgot. vor *l*, *u*, *n* (in <sup>3</sup>*schnos*) und sicher auch vor *m* zu *ī*, wie im Deutschen werden dort die betonten kurzen Vokale gedehnt, ohne dass man wegen irgend einer dieser Übereinstimmungen mit L den osteuropäischen Juden eine Vermittlerrolle zuweisen darf. Anderes, wie der Schwund des *n* vor *t*, stimmt wieder zum Nord, die Aussprache des *u* als *u*, die L wahrscheinlich macht, im Besonderen auch zum Schwedischen usw.

Von den Eigentümlichkeiten des krimgot. Wortschatzes gegenüber Wulfila als da sind *plut*, *alt*, *kommen*, *geen*, *uartha(ita)*, die got. *blōps* (*blōdis*), *alds*, *kuman*, *garian*, *uarhta(ita)* lauten wurden, während einzig *blōþ* (*blōþis*), *alþers*, *qiman*, *gaggan*, *waurhta* belegt ist, — *broe*, *fērs*, *stega* können ganz gut ihre Entsprechungen im Mosogot gehabt haben — lässt sich nicht sagen, dass sie auf das Westgerm. beschränkte Neubildungen sein müssen. Andernfalls aber beweisen sie so wenig für die Zugehörigkeit des Krimgot. zum Westgerm., als schwed. *sol* 'Sonne', *vår* 'Frühling' eine nähere Beziehung des Schwedischen zum Lat. als zum Deutschen erweisen. So viel geht ja aus ihnen allerdings hervor, dass das Krimgotische eine vom Mosogotischen erheblich abweichende Mundart ist. Dasselbe ergibt sich aus der darin zwischen germ *i* und *e* und germ. *o* und *u* im Gegensatz zu Wulfilas Gotisch festgehaltenen Scheidung. Und selbst Unterschiede wie *schuualth* gegenüber got. *swults*, *menus* gegenüber *mimz* sprechen hierfür.

Von Eigentümlichkeiten des Krimgot., die es von seiner Isolierung besessen haben muss und die es als eine got. Mundart kennzeichnen im Gegensatz zum Westgerm. und Nord., seien erwähnt die Färbung von *ē*<sup>1</sup>, die seine Entwicklung zu *ī* ermöglichte gegenüber dem westgerm. und nord. Wandel von *ē*<sup>1</sup> zu *ā*, und der Übergang von *ajj-* zu *addj-* sowie die Erhaltung der Form *fidur* ausserhalb von Kompositionen. Minderes Gewicht lege ich darauf, dass eine Entsprechung zu got. *mimz* und krimgot. *menus* 'caro' bisher sonst im Germ. nirgends nachgewiesen ist. Den Vokal in *menus*, das in seinem *n* zu den verwandten slav.-balt. Worten stimmt, halte ich, nebenbei bemerkt, für alt, da man vor *n*-Kons. *i* statt *e* erwarten sollte.

Damit soll nicht gesagt sein, dass die Sprachreste, die uns Busbeck erhalten hat, beweisen, dass die Krimgoten von Haus aus Angehörige des Gotenstammes gewesen sind. Der Unterschied zwischen Ost- und Westgermanen ruht ja auf alter Grundlage und war zu Beginn unserer Zeitrechnung gewiss schon vorhanden; doch war die Kluft damals noch keine breite, und gerade so augenfällige Merkmale wie die entgegengesetzte Entwicklung von *ē*<sup>1</sup> hüben und druben sind erst später hinzugetreten. Konnte doch das aus dem Osten Deutschlands stammende Volk der Burgunden, das Ende des 3. Jahrh. an den Main gerückt war, den Wandel dieses Lautes zu *ā* mitmachen<sup>1)</sup>. Dieser Fall zeigt, dass umgekehrt

1) Koegel nimmt ZfdA. 37, 227 allerdings an, dass dieser Übergang auf hochtonige Silben beschränkt gewesen, *ē*<sup>1</sup> in nebentonigen Silben dagegen in gotischer Weise zu *ī* geworden sei, wofür *Uuullimiris*, *Augemirus* und *Uuustrimirus* als Belege gelten sollen. *Gundomāres* andererseits soll durch das selbständige Adj. *māri* oder *mār* beeinflusst sein. Offenbar aber handelt es sich bei den Formen mit

auch ein westgerm. Stamm, rechtzeitig in got Nachbarschaft versetzt, den Wandel von  $\bar{e}$  zu  $\bar{i}$  und andere got Lautentwicklungen hatte mitmachen können. Doch lässt sich die Annahme, dass dies wirklich geschehen sei, durch das vorliegende sprachliche Material allerdings nicht bekämpfen, wenn nur die Umsiedlung früh genug angesetzt wird; sie lässt sich dadurch aber auch nicht stützen.

Nun sucht L. freilich auch noch durch andere als sprachgeschichtliche Argumente wahrscheinlich zu machen, dass die Krimgoten Eruler gewesen seien, die er für Westgermanen, im Besonderen für nächste Verwandte der Anglofriesen hält.

Die Eruler stammen wahrscheinlich aus Seeland: s. Mullenhoff Beowulf 30 ff. Von diesen Sitzen aus hat ein Teil des Volkes vermutlich in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. den Goten nachstrebend und etwa in deren verlassenen Sitzen an der Weichsel, die sie nur auf dem Seewege erreichen konnten, zunächst für eine Weile Rast haltend die weite Wanderung bis an die Maotis ausgeführt, wo sie an der Seite der Ostrogoten Greutungen sich niederliessen. Ein Teil des Volkes aber blieb zurück. Diese nordischen Eruler sind nach einer Mitteilung des Jordanes c. 3 von den Danen ausgetrieben worden, man ahnt nicht wohl. Jedenfalls ist im 6. Jahrh. von Erulern im Norden nicht mehr die Rede.

In der Fortentwicklung des Erulischen wird demnach zunächst eine Periode in Betracht kommen, in der sie sich in engstem Zusammenhang mit jener der germ. Nachbarmundarten in der nordischen Heimat des Volkes vollzog. Innerhalb der Stammsitze der Germanen überhaupt hatte sich bei völlig ungestörter Entwicklung nach und nach eine Verschiedenheit der festländischen von den skandinavischen Mundarten herausbilden müssen, vermittelt durch die Mundarten Danemarks — dies Wort in geographischem Sinne verstanden. An feste Grenzen zwischen Nord- und Westgermanen wäre dabei nicht zu denken. Diese können erst durch eine Völkerverschiebung, die Entferntes emander nahe brachte, entstanden sein. Als solche betrachtete ich ursprünglich den Vorstoss der skandinavischen Danen um die Wende des 5. und 6. Jahrh., ohne deshalb die Eruler jemals als Westgermanen anzusehen. In Kossinnas jüngster wertvoller Veröffentlichung IF. 7, 276 wird indes mit Recht darauf hingewiesen, dass das Vordringen der Germanen in Deutschland höchst wahrscheinlich Nachschube aus dem Norden zur Folge gehabt hat, durch die in alterer Zeit schon eine wenn auch nicht allzu auffallende Grenzscheide zwischen nordischer und westgermanischer Sprache sich bildete. Bezüglich Jutlands kann ich mich Kossinnas Bemerkungen S. 292 allerdings nicht anschliessen, da in dessen südlichem Teile wenigstens die sicher westgerm. Angeln gesessen haben, und mir auch der Nachweis, dass die ältesten jüt- ländischen (einschliesslich der schleswigschen) Runeninschriften ihrer Sprache nach nordisch sein müssen, nicht erbracht scheint. Was aber die Eruler auf Seeland betrifft, so raume ich ein, dass ihre Sprache von Haus aus mehr nordisches Gepräge gehabt haben wird, aber unter allen urnordischen Mundarten hat sie wieder ihrer

---

$\bar{i}$  nur um Kultureinflüsse seitens der benachbarten Goten. Vgl. den kaiserlichen Schreiber, der sich *Dructemarius* und *Dructemirus* schreibt: Bruckner Spr. d. Lgbd. 5. Wesentlich dasselbe ist es, wenn heute bei uns Namen wie *Jean*, *Louis* u. dgl. gebraucht werden — So werden auch die Namen *Theodemir*, *Miro* (*Mirus*) bei den spanischen Sveben zu erklären sein.

geographischen Stellung wegen dem Westgermanischen, insbesondere dem Uranglischen, am nächsten standen

Schon zu einer Zeit aber, da die dialektische Entfaltung noch eine ausserst geringe war, sehen wir dann die Eruler, soweit sie auswanderten, in Nachbarschafts- und engstes Verkehrsverhältnis zu den Ostgoten, später auch anderen gotischen Völkern, versetzt

Betrachten wir die erulischen Personennamen, deren uns aus dem 5 und 6 Jahrh. eine Anzahl überliefert ist, so ist dieser Einfluss unverkennbar. Sie sind auch sonst nicht ohne Interesse. Einer davon, *Hariso*, der uns durch eine Inschrift CIL 5, 87 bewahrt wird, deckt sich mit dem Namen *Hariso* auf der Spange von Himlingöje auf Seeland, was um so merkwürdiger ist, als uns dieser Name — wohl eine zu einem mit *harja-* zusammengesetzten Namen gebildete Koseform nach Art von aisl. *Grimsi*, *Bersi*: s. Bugge *Aarbøger* 1870 S. 209 — sonst nirgends auf germ. Gebiet begegnet. Mit *Τοδάτιος* (var. *Δάτιος*) bei Prokop lässt sich, wie es ist, nichts anfangen<sup>1)</sup>. Dunkel ist auch *Γρατίς*, natürlich *Grätis* zu lesen, bei Theophanes *Chronographia* 268, 72. *Βήπος* bei Prokop macht ganz den Eindruck von lat. *Terus*, an das dieser gewiss gedacht hat, doch kann auch ein erulischer Beiname 'Wer' 'Wir', 'der Wahrhafte' oder eher — nach got. *unwērs* 'unwillig', ahd. *muttwāri* 'mild' — 'der Freundliche' vorliegen. *Ῥοδούλφος* (bei Prokop) ist = got. *Ῥρόþ(i)- Ῥρόþ(a)-wulfs*, *Ῥουφός* (Prok.), verschrieben für *Ῥουλφός*, = got. *Ar(a)wulfs*, ahd. *Arolf*; *Φάρας* (Prok.) = got. *Fara*, Kurzform zu einem mit germ. *fura-* gebildeten Namen. *Σουαπρούος* (Prok.) = got. *\*Suart(a)na* ist zweistämmige Kurzform zu einem Namen wie got. *Swart(a)-wulfs*, ahd. *Swarzolf*; *Ούκανδος* ist = got. *\*Wisands* oder *\*Wizands*; derselbe Name ist auch als ost- und westgotischer (s. Wrede Spr. d. Ostgot. 101) belegt; vgl. ahd. *Wisunt*, *Wirunt*. *Ῥχών* (bei Prok.) konnte in seinem *χ* germ. *k* wiedergeben, das uns ja bei Prokop auch in *Θευδερύχος* usw. als *χ* entgegentritt: vgl. Wrede Spr. d. Ostgot. 54. Auf das *w* ist nicht viel zu geben, schon weil das griech. Deklinationsschema es begünstigen musste. Andererseits steht häufig *o* für germ. *ō* z. B. oben in *Ῥοδούλφος* oder für monophthongiertes *au*, so in wandalisch *Ῥόμep*, das J. Grimm GdSpr. 334 schon richtig als got. *\*Hauhamērs* verstanden hat. Im Anschluss an diesen Namen liesse sich *Ῥχών* als *\*Hauhkōns* — vgl. ahd. *Waldchuon*, *Hadacuan* Forstem. 311 —, *Hauhkuns* — zu aisl. *konr* — oder, was ich bevorzugen möchte, als *\*Hauhhāns* deuten;

1) Vielleicht ist *Τοδάτιος* herzustellen: vgl. *Gudesteus* episc. Hubner Inscr. Hsp. Christ. nr. 267. Ob bei diesem got. Namen mit Koegel ZfdA. 37, 230 an ein zu got. *stuwiti* 'Geduld' gehöriges *\*stius* zu denken ist, scheint mir doch fraglich; ich vermute vielmehr got. *Gudas-pius* = ahd. *Gotesdru*, Forstemann DN. 1, 543; vgl. ahd. *Cotesdegan*, *Cotesscalh*, *Gotesman*, *Coteshelm* ebenda 542 f. Anders erklärt sich *Ῥωθετρός* und *Δαριθαίος*, deren erster Bestandteil ein *s*-Stamm ist: vgl. ags. *hróðor* und *dógor*. *Ransteus* stellt sich neben *Ransordis* (Forstemann 1033) und mhd. *rans* *Gaudesteus* und *Filsteus* allein aber wird nicht ausreichen, jenes Namenslement *stius* zu begründen, zumal bei letzterem an got. *filusna* und den deutschen Fussnamen *Filusa* zu erinnern ist.

2) Vielleicht ist *Γ* für *Γ* verschrieben: *γic* wäre dann als germ. *gīsa-* wie in ostgot. *Witigis*, *Augis* (= *\*Hauhgeis*) zu verstehen, *Gre-* allenfalls mit dem ersten Bestandteil von lgbd. *Grelinda*, Bruckner Lgbd. 261, zusammenzubringen.

vgl. ahd. Namen wie *Althun*, *Theothun*, *Maginhun* u. a. m. bei Forstem. 737 und wand. *Genton*, *Gentun*, Γέντων d. 1 *Gintahuns* (?) Wrede Spr. d. Wand. 65. An eine Entsprechung zu ahd. *Haohuni*, (Forstem 701), d. 1 got. *\*Hauhwins*, wage ich des  $\chi$  wegen nicht zu denken, das kaum einfaches *h*, wohl aber — ausser *k* — *h*+*h* wiedergeben kann. Nicht völlig deutlich ist *\*Aopdoc* (Prok.), das für got. *hardus* genommen Biehung oder *u*-Umlaut in einer Form zeigen würde, wie sie auch dem ags. *heard* vorausliegen muss. Besser empfiehlt sich vielleicht, wie es schon Beitr. 17, 204 geschehen ist, den Volksnamen der *Harudes* beizuziehen mit Berufung auf aisl. *hauðr* neben *hǫldr*. Zweifellos ist dagegen *\*Αρουθ* *\*Αρουθ* (Prok. u. Agathias) mit dem Namen der *Harudes* identisch. Φιλίουθ (Prok. u. Agath.) ist = got. *\*Filiuþs*, ahd. *Filomuot* Fem (Forstem. 406). Φανόθεος (Prok.), Φανίθεος (Agath.) ist natürlich nicht der griech. Name Φανόθεος, wofür Dahn Urgesch. 1, 562 ihn halt, sondern got. *Fanapius*, zusammengesetzt mit *fana* = ahd. *fano* 'Fahne', wozu auch lgbd. *Teufanus* (= got. *\*Fwafans*), *Leofanus*, *Fano*, *Fanulfus* (Brückner Spr. d. Lgbd. 246), ahd. *Ebrefanus* (Forstem. 398) sowie bereits der aus einem Personennamen gebildete batavische Ortsname *Levefanum* Λευφάνα (ZfdA 41, 122) gehören. Ουλίγυγρος (Prok. und Agath.) ist mit dem westgot. Namen *Wilangus* und den ahd. *Wiligang*, *Willicanc* bei Förstem. 1307 identisch. Φούλκαρις (bei Agathias) ist wohl eher got. *\*Fulka(a)harjis*, ahd. *Folthheri*, mhd. *Volker* als got. *\*Fulka(a)reþs*, ahd. *Folchard* (Förstem. 445) oder got. *\*Fulkaþs*, ahd. *Folcerat* (Forstem. 444). *\*Αλουήθ* (Prok.) wird man als got. *\*Alauweþs* Gen. *-uēdis* = ahd. *Alawit*, *Alōit* (Forstem. 41) ansetzen dürfen. Σίνδουαλ endlich (bei Agath.) nach *Sindwald* bei Paul. Diac. und anderen Belegen in Σίνδουαλδ zu berichtigen<sup>1)</sup>, ist = got. *\*Sinþawalds*, ahd. *Sindolt* (Forstem. 1107). — Von den gleichzeitig auf den Ostseeeinseln gebräuchlichen urnoidischen Formen stehen diese Namen weit genug ab und lassen es glaube ich nicht zu, mit Moller Afda. 22, 133 die Donaueruler für die durch die Danen ausgetriebenen nordischen Eruler zu nehmen. Dagegen zeigen sie deutliche Spuren der got. Sprachentwicklung, so in dem im Auslaute tonlos werdenden *d* in Φιλίουθ, *\*Αλουήθ*, wohl auch *\*Αρουθ*, daneben aber solche der nachwulf. Entwicklung der got. Mundarten. Hierher gehört das nach *n* und intervokalsch tonend werdende *þ* in *\*Ροδοϋλφος*, Σίνδουαλδ, der Mangel des Nom. *s* in Φιλίουθ, *\*Αλουήθ*, *\*Αρουθ*, Σίνδουαλδ — also nach Dentalen? —, der Wandel von *ō* zu *ū* in Φιλίουθ gegenüber älterem *\*Ροδοϋλφος*. Die Monophthongierung von *au* zu *ō* ist durch *\*Οχών* allerdings nicht ausreichend bezeugt und für die Behandlung von *ē*<sup>1)</sup> und *a* fehlt es ganz und gar an Belegen.

Man sieht übrigens, dass die Möglichkeit, dass das Krimgotische aus dem Eruhschen herstamme, auf Grund dessen, was uns von diesem bekannt ist, nicht bestritten werden darf. Denn der Abfall des Nom. *s* gerade in Stellungen, wo es im Krimgot. erhalten ist, braucht im Eruhschen nicht eben alt zu sein. Freilich hat sich uns auch kein Hinweis ergeben, der für einen Zusammenhang gerade dieser Mundarten spräche. Wir sind daher ganz auf das angewiesen, was sich durch andere Hilfsmittel feststellen lässt, und das reicht zum Glück aus, um wenigstens in dieser Frage ins Reine zu kommen.

1) Wenn Marii Episc. Chron., Roncall. 2, 411 *Sindwala Erolus* schreibt, geht dies auf verlesenes griech. ΣΙΝΔΟΥΑΛΔ zurück.

Die Schichtungsverhältnisse der Germanen im Norden des Pontus lassen sich, wie L. selbst zugibt, mit voller Genauigkeit nicht rekonstruieren. Jedenfalls aber ist L. im Irrtum, wenn er S 29 aus den Worten des Ammianus Marcellinus 31, 3 "pervasis Alanorum regionibus, quos Greuthungis confines Tanaitas consuetudo nominavit" herausliest, dass der Tanais die Grenze zwischen den Greuthungen oder Ostgoten und den Alanen gebildet habe. Es ist deshalb auch nicht nötig, die Angaben des Jordanes 6, dass sich König Filmer mit seinen Ostgoten 'iuxta Maeotidem' angesiedelt habe, so aufzufassen als ob damit die Uferstriche im Norden der Maotis bis an die Mündung des Tanais gemeint sein mussten. Man kann sich ebensogut vorstellen, dass dort — und allenfalls sogar auf der Ostseite der Maotis — noch Eruler, die uns als Maotisanwohner bezeugt sind, gesessen haben, nördlich über ihnen die Alanen (Tanaiten) an die Greuthungen (Ostgoten) heranreichten, diese aber auch das Land zwischen Danapris und der Westecke der Maotis sowie die Krim besetzt hielten. Jordanes' obige Mitteilung bleibt dabei bestehen. Ja es ist sogar möglich, dass zu Filmers Zeit die Goten mehr noch vom Maotisufer besetzt hielten und dort erst durch ein nachmaliges Vordringen des gesamten Gotenstammes gegen Westen Raum geschafft wurde. Und sind wir sicher, dass die Krimgoten nicht etwa Ostgotenreste sind, die zunächst in den Hauptsitzen des Volkes, als dieses und die Eruler während des Hunnensturmes sich westwärts gewandt hatten, zuückgeblieben waren und dann erst in den Bergen der Krim Zuflucht suchten?

Dass die Griechen den Gotennamen leicht gelegentlich auch für Völker gotischer Sprache oder auch nur gotischer Kultur (Alanen) verwenden konnten, wird Niemand bestreiten. Von den Kimnigoten und Tetraxiten aber besitzen wir Zeugnisse aus verschiedenen Zeiten, dass sie sich selbst Goten nannten. Das soll einem Missverständnisse oder einer Ungenauigkeit der Griechen zu Liebe geschehen sein! Wenn wir in Betracht ziehen, mit welcher Zähigkeit sonst selbst kleine germanische Volkssplitter wie die Rugier unter den Ostgoten, die Sachsen unter den Langobarden an ihrer Selbständigkeit und Eigenart festhielten, können wir dies nie und nimmer glauben, selbst wenn die Eruler und Goten emander freundlicher gesinnt gewesen wären, als es thatsächlich der Fall war. Die alte Annahme, dass die Krimgoten von den Ostgoten ausgehen, hat also immer noch am meisten Wahrscheinlichkeit für sich.

Nicht näher ein gehe ich hier auf die ganz in der Luft schwebende Vermutung Ls S. 75, dass die Βάνηλοι, die nach Genesios dem Heere des Thomas bei seiner Erhebung gegen Michael sich anschlossen, zu den Kaukasusgermanen gehörten und Abkömmlinge der *Wendle* des Beowulf und Widsið, der *Wendilenses*, *Vandilsbyggjar*, seien. Ebensowenig aber kann das, was L. S 70 ff zu einer Stelle in einem Briefe des Joannes Chrysostomos vom Jahre 404 bei Migne Patrologiae curs compl 52, 612 f. bemerkt, eine Stütze seiner Theorie von der erulisch westgerm. Herkunft der Krimgoten oder Tetraxiten abgeben. Darin ist von einem christlichen Gotenkönige in der Gegend des (kimmerischen) Bosphorus die Rede, den L. auf Grund der vorgetassten Meinung, dass damals auf der Krim heidnische Eruler gesessen haben, den Tetraxiten zuweist. Die in den einleitenden Worten (ἐδηλωσάν μοι οἱ μονάζοντες οἱ Μαρκεῖς οἱ Γότθοι . . .) erwähnten Μαρκεῖς — über sie jetzt Tomaschek AfdA. 23, 123 — fasst er als einen Volksstamm namens \**Marsiz* auf, woran "unter bekannten herulischen Namen nur *Morimarusa*" anklingt. *Marsiz* sei möglicherweise eine Verkürzung von *Marimarsiz* wie



Δρομίται von Ἀχιλλεοδρομίται und könne somit ein Name der den Eudusen benachbarten Kimbern sein, die also hinter den Tétraxiten, den Nachbarn der Eudusianer, verborgen waren. Gegen diese unglückliche Zusammenstellung ist einzuwenden, dass *Morimarusa* nur ein sagenhaftes Meer bezeichnet haben kann das man sich sicher nicht in der Nähe der bewohnten Küste gedacht hat. Ferner ist, ob wir das Wort als germ. oder kelt. zu betrachten haben, — vgl. darüber jetzt IF. 8. 290 — dabei nur an eine Zusammenrückung von Substantiv und Adjektiv zu denken, die nicht wie eine Zusammensetzung weiterer Ableitungen fähig ist.

Neben so oft auf Abwegen sich verlierender oder allzusehr durch Unbedeutendes aufgehaltener Darstellung vermisst man bei L. umsomehr einen Hinweis auf die Beziehungen der Krimgoten zu den Waragern, in denen sie, was L. hätte anführen sollen, Stammverwandte erkannten: s. Tomaschek 35. Auch auf Heinzel Über die Hervararsaga (WSB. 114) S. 486 wäre dabei einzugehen gewesen.

Im letzten Abschnitt, der sich mit den Gothi minores in Mœsien beschäftigt, erörtert L. auch die Frage, ob die Nachricht des Walafrid Strabo über die gottesdienstliche Verwendung des Gotischen in der Gegend von Tomi zu Anfang des 9. Jahrh. Glauben verdiene, und bejaht dies — gewiss mit Recht. In diesem Zusammenhange sei darauf hingewiesen, dass auch die Krimgoten die Bibel des Wulfila besessen haben durften. In der Legende vom heiligen Cyrillus c. VIII wird nämlich, worauf mich Jagić aufmerksam macht, eines rosischen Evangeliums und Psalters aus Cherson gedacht, und es liegt auf der Hand, dass dabei die rosische und gotische Sprache seitens der Sudslaven verwechselt worden ist. Krimgotische Herkunft dieser Handschrift ist dann sehr wahrscheinlich.

Dürfen wir den Krimgoten die Fortbewahrung der literarischen Denkmäler des Gotischen und den Gebrauch dieser Sprache beim Gottesdienste nicht mit Bestimmtheit absprechen, so erscheint es auch recht fraglich, ob das Krimgotische immer eine blosse Bauernsprache gewesen ist. Die Möglichkeit, dass krimgotische Inschriften gefunden werden konnten, möchte ich daher nicht ohne weiteres abweisen. Aber auch ohne die Aussicht auf solche Funde würden Nachgrabungen auf krimgotischem Boden sicher des Interessanten genug zu Tage fördern. Auf die Sammlung und Darstellung der archäologischen Hinterlassenschaft der Krimgermanen wird — wie auch Kossinna jüngst mit Recht angedeutet hat — fortan jedenfalls das Hauptgewicht gelegt werden müssen.

Wien.

Rudolf Much.

- Berneker E.** Russische Grammatik. kl. 8°. 174 S.  
 — Russisches Lesebuch mit Glossar. kl. 8°. 159 S.  
 — Russisch-deutsches Gesprächsbuch. kl. 8°. 135 S.  
 Sammlung Goschen No. 66—68. Leipzig Goschensche Verlagshandlung 1897. Je 0,80 M.

Die beträchtliche Zahl der zur Einführung in das praktische Studium des heutigen Russischen bestimmten Bücher, die uns die letzten Jahre gebracht haben, legt erfreuliches

Zeugnis dafür ab, wie sehr bei uns das Interesse für die Sprache unseres Nachbarvolkes im Wachsen ist, dem für die Zukunft der alten Welt eine so grosse Rolle vorbehalten zu sein scheint. Auch die Goscensche Verlagshandlung hat jetzt ihrer Sammlung kleiner Handbücher drei Buchlein einverleibt, die jenem Zwecke gewidmet sind, und mit ihrer Abfassung Dr. Berneker betraut, der den wissenschaftlichen Befähigungsnachweis vor zwei Jahren durch seine im ganzen wohlgelungene Bearbeitung der preussischen Sprache erbracht hatte. Die Aufgabe ist in die rechten Hände gelangt: Berneker verfügt über eine gründliche Kenntnis der Sprache, wie sie nur durch längeren Aufenthalt im Lande selbst erworben werden kann, und weiss, was er sagen will, geschickt und klar auszudrücken. Das gilt vor allem natürlich von der Grammatik, die in mehreren Punkten von allen mir bekannten Elementarbüchern das Beste bietet: so in der Lehre von der Aussprache (insonderheit der Vokale der unbetonten Silben), die bei aller Knappheit das Wesentliche erschöpft, und in den sprachgeschichtlichen Erläuterungen, die der Verfasser mit Recht häufig einstreut und die so gut wie durchweg das Richtige treffen. Hier und da liess sich eine der Regeln noch präciser fassen oder eine kleine Lucke ausfüllen, gelegentlich ist auch wohl ein unbedeutender Irrtum untergelaufen; diese Mängel, die dem Werte des Ganzen keinen Eintrag thun, abzustellen gibt dem Verf. hoffentlich bald eine neue Auflage Veranlassung. Das Fehlen von Übungsbeispielen zu den einzelnen Paragraphen oder Kapiteln, das mancher wohl schmerzlich empfinden mag, wird einigermaßen wettgemacht durch das Gesprächsbuch, das seine Aufgabe, die Elemente der heutigen Umgangssprache zu übermitteln, ebenfalls vortrefflich erfüllt. Der Lernende findet in ihm eine Fülle der im täglichen Leben üblichen Redensarten. Vielleicht hatte Berneker hierin noch weiter gehen und noch mehr von jenen eigenartigen Wendungen anbringen können, die den Ausländer, der zum ersten Male in Russland lebt, so sehr überraschen und das Empfinden und Denken des Volkes so charakteristisch widerspiegeln. Ein paar nach der Buchsprache schmeckende Ausdrücke und einige sonstige Versehen, vor allem Germanismen, die sich eingeschlichen haben, werden hoffentlich auch in einer zweiten Auflage ausgemerzt werden. Was das Lesebuch anbetrifft, so kann man ja über die für den Anfänger zu treffende Auswahl immer streiten; jedenfalls wird die von Berneker gegebene der pädagogischen Forderung des stufenweisen Aufsteigens vom Leichterem zum Schwereren voll gerecht. Schade ist nur, dass Leo Tolstoj dabei fast ausschliesslich (abge-

sehen von No. 34 und 35) mit Erzeugnissen zu Worte kommt, die den grossen Kenner und Schilderer des menschlichen Herzens nicht eben von seiner glänzenden Seite zeigen. Das beigegebene Glossar ist, wie mir verschiedene Stichproben gezeigt haben, vollständig, abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen.

Ausstattung und Druck sind sehr gut — die stehen gebliebenen Satzfehler sind verhältnismässig gering an Zahl —, die Preise der Buchlein staunenswert billig. So kann man diese allen, die es angeht, nur warm empfehlen. Mögen die Buchlein das ihrige dazu beitragen, dass die Bekanntschaft mit der herrlichen Sprache bei uns in immer weitere Kreise dringe, auf dass die herrschenden Vorurteile, die hier wie in der Regel im Leben der Völker zum grossten Teile auf Unkenntnis beruhen, immer mehr und mehr schwinden!

Bonn.

Felix Solmsen.

---

## Mitteilungen.

### Idg. Institut.

An der Universität Leipzig tritt mit Beginn des Wintersemesters 1898/99 ein staatlich subventioniertes Seminar für den Unterricht in der indogermanischen Sprachwissenschaft und den angrenzenden Disziplinen unter dem Namen „**Indogermanisches Institut**“ ins Leben — wohl das erste Seminar dieser Art an einer deutschen Hochschule. Mit der Leitung des Instituts, dem im Seminargebäude der Universität (Paulinum) drei Zimmer zur Abhaltung der Übungen und als Arbeitsräume für die Studierenden sowie ein Raum als Direktorialzimmer zur Verfügung gestellt sind, hat das Kgl. Ministerium die Professoren **Brugmann**, **Leskien** und **Windisch** beauftragt. Mit seiner Eröffnung wird die in den 60er Jahren von G. Curtius gegründete und nach seinem Tod von Prof. Brugmann weitergeführte „Grammatische (Sprachwissenschaftliche) Gesellschaft“ ihre Existenz beschliessen, und die Bibliothek dieser Gesellschaft wird den Grundstock der Bibliothek des „Idg. Instituts“ abgeben.

---

### **Die 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner**

wird vom 26—30. September 1899 in Bremen stattfinden.

Für die indogermanische Sektion haben die vorbereitenden Geschäfte übernommen Dr. Osthoff, Professor an der Universität Heidelberg. (Neuenheim, Mönchhofstr. 25) und Dr. Kissling, Bremen (Hornerstr. 132)

Anmeldungen von Vorträgen für die Plenarsitzungen sind bis Mitte Juni 1899 an Hrn. Schulrat Sander, Bremen (Feldstr. 52) oder an Hrn. Dr. C. Wagener, Bremen (Besselstr. 39) zu senden.

---

### **Personalien.**

Am 25. Mai 1898 starb Prof. Friedrich Müller, der Vertreter der vgl. Sprachwissenschaft und des Sanskrit an der Universität Wien.

---

### **Notiz.**

Prof. Colinet teilt der Redaktion mit, dass er im nächsten Hefte des Anzeigers auf die Rezension der Leuvense Bijdragen durch Prof. Franck (Anz. 9, 63 ff.) zu antworten beabsichtigt.

---